Die Donaureise von Linz bis Wien.

Von M. Koch.

Dritte von **F. C. Weidmann** umgearbeitete und vermehrte Auflage.

(Dient zugleich als Führer von Wien.)

WIEN.
Karl Hölzl,
Buchhändler, Stadt, Wollzeile 772, Schmeckender Wurmhof.

Panorama dazu in Vogelperspektive 3 fl.

Die

Donaureise

von

Linz bis Wien.

Eine
in historischer, topographischer und artistischer Beziehung aufgefasste Darstellung der auf dieser Route sich vorfindenden Merkwürdigkeiten, nebst einer Beschreibung des Sehenswerthesten
in der

Haupt- und Residenzstadt Wien.

Von

M. Koch.

Dritte, von F. C. Weidmann umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Wien, 1854.
Verlag von Karl Hölzl, Buchhändler.

Vorwort.

Im Jahre 1838 erschien bei dem k. k. Hofbuchhändler P. Rohrmann diese Schilderung der Donaureise von Linz bis Wien, und Darstellung der Merkwürdigkeiten von Linz und Wien, verfaßt von Herrn M. Koch. Der Beweis, daß diese Darstellung Anklang fand, liegt schon in dem Umstande daß 1841 eine zweite, vermehrte und umgearbeitete Auflage des Buches nöthig ward. Seit diesen 13 Jahren aber hat sich der Zustand von Linz und Wien in so vielfacher Hinsicht verändert, daß eine gänzliche Umstaltung dieses Werkes nöthig ward, wenn es seinem Zwecke, als Führer der Reisenden zu dienen, noch entsprechen sollte. Von der Verlagshandlung aufgefordert, habe ich mich der Aus-

führung dieser Umstaltung unterzogen. Sie mußte in den beiden Hauptartikeln; der Darstellung von Linz, und jener von Wien so umfassend sein, daß dieselben durchaus als neu zu betrachten sind. In Bezug auf die Stromfahrt habe ich für zweckmäßig erachtet, die weitläufigen dem Reisenden entbehrlichen historischen Details zu kürzen, und nur jene geschichtlichen Momente anzuführen, welche allgemeines Interesse haben, und dagegen den pittoresken Reiz derselben in größerem Maße zu veranschaulichen. Auf diese Weise glaube ich, in der gegenwärtigen Neugestaltung dieses Reisehandbuches die praktische Brauchbarkeit desselben begründet zu haben, welche der Tourist an ein solches zu stellen berechtigt ist und sende es mit dem Wunsche, daß es diese Bestimmung erfülle in die Welt.

F. C. Weidmann.

Donaureise

von

Linz bis Wien.

Inhalts-Anzeige.

I. Abtheilung.

II. Abtheilung.

Anmerkung. Das umständliche Orts- und Sachregister, zum bequemeren Auffinden jedes einzelnen Gegenstandes, befindet sich am Ende des Werkes.

Erste Abtheilung.

Linz und dessen Umgebungen.

Nach der frühern Eintheilung des Kronlandes Österreich ob der Enns war dasselbe in vier Kreise geschieden, nämlich den Mühlkreis, Hausruckkreis, Traunkreis und Innkreis. Die freundliche Hauptstadt Linz, obgleich eigentlich im Hausruckkreise gelegen, war dem Mühlkreise zugetheilt. Laut Allerhöchster Entschließung vom 4. August 1849 hat es von der Kreiseintheilung sein Abkommen, und das Kronland Österreich ob der Enns ist seitdem in zwölf Bezirkshauptmannschaften eingetheilt. Die erste derselben ist Linz, und sie umfaßt die Gerichtsbezirke Linz (in 3 Sektionen) und Ottensheim. Die Stadt Linz liegt unter dem 31° 57′ 0″ östlicher Länge, und 48° 18′ 3″ nördlicher Breite, am rechten (südlichen) Ufer der Donau, welche hier, von keiner Insel unterbrochen, gegen 900 Fuß breit, majestätisch vorüber wogt. Die Stadt liegt 786′ (131°) über dem adriatischen Meer; sie zählt gegenwärtig (1853) über 27000 Einwohner, ohne die Garnison, welche über 2000 Mann zählt. Obschon der Markt Urfahr am linken Donaufer liegt, und eine eigene Ortschaft bildet, so kann man ihm doch, da er so wie die Leopoldstadt von der Stadt Wien, nur durch den Strom von Linz geschieden ist, und durch die große Brücke mit der Stadt in unmittelbarer Verbindung steht, rücksichtlich der Bewegung der Bevölkerung als mit Linz vereint betrachten, und da Urfahr über 3000 Einwohner zählt, so ist somit die auf diese Weise in so innigem Verkehr stehende Gesammtbevölkerung, mit Zurechnung der Garnison, auf mehr als 30,000 Seelen zu schätzen. —

Linz wird eingetheilt in die eigentliche Stadt und in die obere, untere und äußere Vorstadt. Die Verbindung dieser verschiedenen Theile ist, seit die alten Thore weggeräumt wurden, (was besonders mit dem Wasserthore längst gewünscht war) jetzt ganz frei.

Die Stadt ist der Sitz des Statthalters des Kronlandes Österreich ob der Enns, welcher auch die administrativen Funktionen eines Kreis-Präsidenten zu versehen hat, und welchem die Bezirksbehörden unmittelbar unterordnet sind. Linz ist ferner der Sitz eines Bischofes, eines Oberlandesgerichtes, und aller jener Behörden, welche einer Kronlandeshauptstadt zustehen.

Linz ist das alte Lentia der Römer. Es verschwindet nach den Stürmen der Völkerwanderung und dem Sturze des römischen Reiches, und wird erst am Ende des achten Jahrhunderts, unter Karl dem Großen wieder genannt. Damals, **799** bestand schon das uralte Martinskirchlein auf dem Schullerberge und ein Schloß zu Linz, welches Karl der Große dem Bischof Walderich von Passau schenkte. Im Jahre **1190** kam Linz durch Kauf von Gottschalk von Gunzburg an die Herzoge von Österreich, und erst unter Kaiser Friedrich **IV.** ward **1490** Linz zur Hauptstadt von Ober-Österreich erklärt. Seit Einführung der Donau-Dampfschifffahrt und der Eisenbahn-Verbindung mit dem Salzkammergute und Böhmen, durch die Budweis-Linz-Gmundner Eisenbahn, hat die betriebsame Stadt zusehends an Entwickelung höherer Regsamkeit gewonnen, und es ist derselben wohl auch in Zukunft der erfreulichste Aufschwung in Aussicht gestellt. —

Die Stadt Linz besitzt seit **1632** ein Gymnasium, und seit **1669** ein Lyceum, auch bestehen hier noch mehrere und auch militärische Erziehungshäuser. Die Lyceal-Bibliothek mit einem damit verbundenen physikalischen Kabinet zählt über **24,000** Bände, über **800** Inkunabeln, und über **200** Handschriften. Sie ist, da sie meist aus Kloster-Bibliotheken gebildet ward, besonders reich an theologischen Werken, doch ist auch das geschichtliche Fach gut dotirt. Noch ist zu nennen die Bibliothek des Karmelitenklosters, jene der Kapuciner,

des bischöflichen Seminariums, und jene der Delegation des Vereines zur Unterstützung und Beförderung der Industrie und Gewerbe für Innerösterreich, das Land ob der Enns, und Salzburg. Es besteht auch ein Leseverein mit einer nicht unbedeutenden Büchersammlung.

Für die Gesundheitspflege ist gut gesorgt. Die bedeutendsten Heilanstalten sind jene der Barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen. Beide sind sehr entsprechend eingerichtet. In der letztern befindet sich auch eine, von Graf Demidoff gestiftete Badeanstalt und ein freundlicher Garten. Eine dritte Heilanstalt ist jene der Barmherzigen Schwestern; das Haus ward von der Gemeinde zu Herstellung der Anstalt unentgeltlich eingeräumt, und ein großmüthiges Geschenk des Herrn Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este ermöglichte den zweckmäßigen Umbau des Hauses. Auch hier ist das homöopathische Heilverfahren eingeführt. Auch besteht ferner in Linz ein Militärspital. Staats-Anstalten sind: das k. k. Gebärhaus mit 3 Aufnahmsklassen, die k. k. Findelanstalt mit 4 Aufnahmsklassen (Arme finden unentgeltliche Aufnahme), die k. k. Irren-Anstalt, die Krankenanstalt des Siechenhauses u. s. w. Herr Professor Hinterberger stiftete vor mehreren Jahren auch eine chirurgische Privat-Anstalt.

Das Armenwesen ist seit 1822 sehr gut eingerichtet. Die Unterstützungen bestehen in Pfründen von 4 bis 12 kr. C. M. Es werden über 300 Arme mit Pfründen und weit über 1000 mit Handbetheilungen bedacht. Seit 1812 besteht in Linz ein Taubstummen-Institut (1824 zur Staatsanstalt erhoben) seit 1832 Kinderbewahranstalten, und eine Blindenanstalt. Von mehreren patriotischen Bürgern ward auch eine Sparkasse begründet (1849).

Das Schloß in Linz, hoch gelegen, und weithinschauend ist seit dem großen Brande des Jahres 1800 bis auf unsere Tage herab, zum Provinzial-Strafhause (Zuchthaus für Oberösterreich) verwendet worden. Seit 2 Jahren ist diese Strafanstalt von hier nach Garsten, in das einstige Stiftsgebäude der Benediktiner verlegt worden. Das Schloß ist seitdem seiner ältern Bestimmung als Kaserne

zurückgegeben worden, und man hat auch zum Theile die alten Befestigungen hergestellt. — Linz besitzt seit 1838 ein treffliches, hauptsächlich auf Anregung des patriotischen, um Oberösterreich viel verdienten, und in rühmlicher Erinnerung fortlebenden Herrn Ritters von Spaun, ständischen Syndikus, entstandenes vaterländisches Museum, unter dem Protektorate Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erherzogs Franz Karl, und daher den Namen **Museum Francisco-Carolinum** führend. Das Museum besitzt bereits bemerkenswerthe naturhistorische, historische, archäologische, und numismatische Sammlungen, worunter das **Diplomatarium**, mit mehreren tausend urschriftlichen, und abschriftlichen Urkunden sehr schätzbar werden wird. Das Museum gibt auch eine eigene Zeitschrift heraus. — Abhandlungen werden ebenfalls von demselben im Drucke veröffentlicht.

Es befindet sich ferner in Linz der Sitz der seit 1845 bestehenden Landwirthschafts-Gesellschaft für Österreich ob der Enns, und Salzburg (unter dem Protektorate Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann,) und einer Delegation des Vereines zur Unterstützung und Beförderung der Industrie, und Gewerbe für Innerösterreich, das Land ob der Enns und Salzburg. Die Stände von Oberösterreich haben 1846 ein eigenes Haus für diese Delegation und den landwirthschaftlichen Verein erbauen lassen. Dieses Haus steht in der Steingasse, und kein Fremder sollte Linz verlassen, ohne dasselbe besucht zu haben. Die bereits sehr zahlreiche Bibliothek (schon 1847 über 1100 Bände, und seitdem wieder beträchtlich vermehrt), die Modellensammlung, die Sammlungen der Waaren = Fabriks- und Gewerbs-Erzeugnisse der Provinz, dann die Gewerbsvereinsschule in welcher unentgeltlich mehrere hundert Knaben und Jünglinge in Arithmetik, praktischer Geometerie, Baukunst, im Modelliren u. s. w. unterrichtet werden, sind sehr beachtenswerth. Der Unterricht, trefflich geleitet von dem Herrn Custos und Lehrer Waldvogel, bietet die erfreulichsten Resultate in der Ausbildung jugendlicher vaterländischer Talente.

Auch ein Musikverein hat sich in neuer Zeit in Linz, gebildet, und ein Verein gegen Thierquälerei.

Fabriks- und Gewerbswesen ist in Linz und dessen Umgebung in lebhaftem Schwunge. In der Stadt selbst ist die Fabriksbewegung in Großem eben nicht bedeutend; das früher vorzüglichste Etablissement ist die altberühmte Ärarial-Wollenzeug- und Teppichfabrik, welche 1672 von einem Kaufmann Herrn Christian Sind errichtet ward. Später kam sie dann an die verunglückte orientalische Kompagnie (1722) und ward 1754 von der Kaiserin Maria Theresia erkauft, seit welcher Zeit sie Ärarialgut blieb. Sie beschäftigte zur Zeit ihres größten Glanzes (1780) gegen 30,000 Menschen in und außer dem Hause. Sie galt lange, und mit Recht als Musteranstalt, erlag aber in der neuesten Zeit in der Erzeugung von Tüchern, Kasimir, und Merinos der so rasch und kräftig gedeihenden Privat-Industrie und gab daher, seit 1839 die Erzeugung dieser Artikel auf, sich ausschließlich auf die Teppichfabrikation, und einiger Nebenzweige beschränkend. Ihre Teppiche gehören aber noch immer zu den ausgezeichnetsten Fabrikaten dieser Art. Ein Theil des großen Fabriksgebäudes, welcher durch diese Einschränkung disponibel ward, wurde seitdem als Kaserne benützt. Seit dem Jahre 1850 ist hier auch eine Ärarial-Cigarren-Fabrik in Betrieb.

Die hiesige Bierbrauerei ist ein sehr ansehnliches Etablissement in lebhaftem Betriebe.

Sehr ausgezeichnete Fabriken sind ferner die k. k. priv. Schafwollenzeug-Manufaktur des Herrn E. Honauer, die Lederfabrik des Hrn. Kaindl, jene des Glockengusses, und der Feuerlösch-Maschinen des Hrn. Hollederer, die Sammtfabrik des Hrn. Katringer, die Zeugfabrik des Hrn. Stadler, die Dosenfabrik des Hrn. Chochalka in Urfahr u. a. m. Als hieher gehörig muß auch der wirklich großartige Fabriksverkehr erwähnt werden, welcher sich in neuester Zeit in dem bei Linz gelegenen Dörfchen Kleinmünchen entwickelt hat. Dort erhebt sich pallastähnlich der imposante Complex der Fabriksgebäude, der Wollenspinnerei, und Teppichfabrik des Hrn. v. Dierzer, eines der unternehmendsten und achtbarsten Industriellen des Landes, auch Besitzer der herrlichen Baumwollspinnerei in Theresienthal

bei Gmunden. Ferner ist in Kleinmünchen die ebenfalls höchst stattliche Wollenspinnerei des Hrn. Grillmayr, jene des Hrn. Rädler, und die sehr achtbare Baumwollwaaren-Druckerei des Hrn. Rübsamm. Dieser früher ganz unbedeutende Ort ist dadurch einer der merkwürdigsten des Kronlandes geworden, und kein Fremder möge es versäumen denselben zu besuchen. Außer den Fabriken verdient auch noch die alte Kirche zu St. Quirin in Kleinmünchen einen Blick. Sie zeigt interessante altdeutsche Formen, und hat zwei gute Altarblätter: St. Quirin von Rothmayr, und St. Anna von Beutler. — Es fehlt in Linz nicht mehr an guten Gasthöfen, das uralt berühmte Haus Mayreder, auf dem Platze (zum goldenen Löwen) behauptet noch immer seinen alten Ruf. Diesem Hause gegenüber, ebenfalls am Platze steht das restaurirte Gasthaus zur Stadt Frankfurt, (früher zum Adler). Es ist jetzt ziemlich gut eingerichtet. Der Gasthof: Zur Kanone (nach alter Sprachweise früher beim Stuck genannt) hat in neuer Zeit auch sehr entsprechende Umstaltung erhalten, und zählt zu den besten Hôtels. Es liegt auf der sogenannten Landstraße, der Post gerade gegenüber.

Die Passagiere welche mit den Dampfbooten ankommen finden jetzt drei, dicht an den Landungsplätzen, am Donauquai gelegene Gasthöfe, worunter jenes zum Erzherzog Karl ganz neu erbaut und trefflich eingerichtet, und sehr umsichtig betrieben, allen Ansprüchen genügt, welche man an Comfort, und Bewirthung in einem Hôtel zu machen berechtigt ist. Dicht an diesem steht das ältere, jetzt auch renovirte Gasthaus zum goldenen Adler, und an dem Landungsplatze der bairischen Dampfschiffe, oberhalb der Brücke, der ebenfalls ganz neu erbaute Gasthof zum rothen Krebsen. Hier am Donauquai bestehen auch zwei sehr gut eingerichtete Kaffeehäuser, jenes des Herrn Hartl, und jenes an dem Gasthofe zum Krebsen. Dicht an der Brücke in Urfahr ist auch das sehr besuchte Festorazzische Kaffeehaus, und zahlreichen Zuspruch findet auch jenes auf der Landstraße, nächst der Post. —

Was die geistige Nahrung betrifft, so finden die Rei-

senden für dieselbe, durch den zahlreichen, und guten Verlag der hiesigen Buch- und Kunsthandlungen bestens gesorgt. In der Buch- und Kunsthandlung des thätigen umsichtigen Hrn. Vinz. Fink, am Platze Nr. 140 ist stets das Neueste und Beste der Literatur vorräthig, und man findet daselbst auch alle Reisehandbücher, Landkarten, Ansichten u. s. w., welche der Fremde wünschen dürfte.

Die Akademische Kunst-, Musik- und Buchhandlung des Hrn. Eurich, (auch Leihbibliothek) vor dem Schmidtthore, und Klostergasse Nr. 49 ist trefflich eingerichtet. Auch die Eurich'sche Buchdruckerei und Schriftgießerei gehört zu den ausgezeichnetsten Instituten dieser Art und würde jeder Hauptstadt zur Zierde gereichen. —

Das Theater ward nach dem großen Brande von 1800 auf Kosten der Stände neu hergestellt. Seitdem ward es auch mehreremale zweckmäßig restaurirt und stellt sich jetzt in sehr anständiger Gestalt dar. Es ist hier eine permanente Gesellschaft und das Linzer-Theater hat immer unter den Provinzbühnen eine ehrenvolle Stellung behauptet. Gegenwärtiger Direktor ist Herr Pütz. An das Theater stoßt der schöne, aber für die zunehmende Bevölkerung der Hauptstadt, wohl schon etwas beschränkte Redoutensaal und die ständische Reitschule. —

Es besteht in Linz auch ein Kasino, der „gesellschaftliche Verein" in dem sogenannten Khevenhiller'schen Hause. —

Als öffentlicher Belustigungsort muß auch die recht freundliche Anlage des „Volksgartens" im Jahre 1829 durch den verewigten Kaffehaus-Inhaber Festorazzi in das Leben gerufen, erwähnt werden. Er liegt am Ende der Landstraße und es werden dort öfters Feuerwerke abgebrannt, auch spielen daselbst die Militär-Kapellen. — Sehr gerne besuchte Unterhaltungsorte sind auch der Schloßgarten, mit einer Gasthauswirthschaft, welche kein Fremder zu besuchen unterlassen sollte, weil der Garten prachtvolle Aussichtspunkte über Stadt, Strom und Umgegend bietet. Auch ist die Bewirthung daselbst recht genügend.

Ferner nennen wir hier noch die Bierhalle in

Urfahr und das Hagerstöckel, nächst dem Kapucinerkloster mit herrlicher Aussicht. Die weitern Belustigungs- und Ausflugsorte werden wir weiter unten, bei Schilderung der Umgebungen der Stadt nennen.

In der Stadt selbst bemerken wir zuerst den Hauptplatz, welcher durch seine Größe und die stattlichen Gebäude jeder Hauptstadt ein Schmuck wäre. Dieser Platz ist 125° lang 62° breit. In seiner Mitte erhebt sich die von den Bürgern, wegen Erlöschung der Pest im Jahre 1713 ex voto errichteten, von dem Salzburgischen Hofstatuar Stumpfegger in den Jahren 1717—1723 ausgeführten Dreifaltigkeitssäule aus Untersberger-Marmor. Diese Säule, so wie der am untern Theile des Platzes befindliche Brunnen aus Marmor sind nicht ohne Kunstwerth.

Die sogenannte „Promenade," ein schöner Platz mit Platanen-Alleen besetzt, wo sich auch der Pavillon eines Conditors befindet, zieht sich von Süden (von der Landstraße her) um den westlichen Theil der Stadt bis gegen Norden an die Erhebung des Schloß- und Schullerberges. Das Landhaus datirt aus dem 16ten Jahrhundert, erfuhr aber mannigfache Umstaltung, das, gegen die innere Stadt, nach der Klostergasse gekehrte Portal ist 1845 sehr schön und zweckmäßig restaurirt worden, und gewährt jetzt einen prachtvollen Anblick. Sehenswerth ist in dem Gebäude der große Rathssaal. Dicht am Landhause befindet sich die im Jahre 1284 erbaute einstige Minoritenkirche, jetzt akademische Kirche. Der ursprünglich schöne, altdeutsche Bau ist durch die vielen Umstaltungen seit einem halben Jahrtausend gänzlich unkenntlich, und die Kirche ist jetzt nur mehr durch ein gutes Altarblatt von Altomonte (den so viele für einen aus Neapel gebürtigen Italiener hielten, indessen er ein echter Österreicher, in Neustadt geboren, gewesen, Hochberg hieß, und nach der Sitte seiner Zeit, nachdem er lange in Italien gelebt hatte, auch seinen Namen italianisirte), dann durch mehrere schöne Altarblätter von unserm wackern Kremser-Schmidt bemerkenswerth.

Glücklicher als die alte Minoritenkirche hat die ebenfalls dem 13ten Jahrhundert angehörige Stadtpfarrkirche

in den vielfachen Umstaltungen, welche auch sie erlitt, doch einen Theil ihrer schönen altdeutschen Bauformen gerettet. In dieser Kirche sind in einem Marmordenkmale am Hochaltar das Herz und die Intestinen des hier im Schlosse 1493 gestorbenen Kaisers Friedrich IV. beigesetzt. An Altarblättern besitzt die Kirche ein schönes Abendmahl von Sandrart, zwei Blätter von dem fleißigen Röslfeld und Altomonte. —

Die Domkirche ist ein stattlicher Bau mit zwei Thürmen. Dieses Gotteshaus ward 1670 für die Jesuiten erbaut uud erhielt nach Aufhebung des Ordens seine jetzige Bestimmung. Das Klostergebäude der Jesuiten ist jetzt Kaserne. Bemerkenswerth in dieser Kirche ist das schöne Hochaltarblatt Mariä Himmelfahrt, von Belucci, und die schönste Orgel in Linz, ein Meisterwerk des berühmten Chrismann.

Die Kapucinerkirche ist einfach, wie die Ordensregel es bedingt. Dennoch schmückt eines der schönsten Altarblätter Sandrarts (Christus am Kreuz) diesen Tempel. Auch befindet sich hier ein Grabdenkmal des berühmten Feldherrn Grafen von Montecuculi, welcher hier in Linz zufällig im Jahre 1680 durch einen abstürzenden Balken erschlagen ward. Hier wurden indessen nur seine Intestinen beigesetzt. Sein Leichnam ward nach Wien gebracht und dort in der Jesuitenkirche beerdigt. —

In der Karmeliterkirche zu St. Josef findet man zwei ausgezeichnete Altarblätter von Altomonte. Bemerkenswerth ist, daß ein Laienbruder des Klosters den Bau dieser Kirche ausführte (im Jahre 1710).

Die protestantische Kirche ward 1844 erbaut. Sie ist in einfachem, aber edlem Style gehalten.

In der Kirche der Ursulinerinnen findet man ein Meisterwerk Belucci's (einen heiligen Augustin) und drei schöne Altarblätter von Altomonte.

Außer den bereits erwähnten größern Gebäuden muß auch noch des ehemaligen Khevenhiller'schen Hauses gedacht werden. Es gehört zu den ansehnlichsten in Linz und nimmt die ganze Nordseite der Theatergasse ein. Hier war lange Zeit die Wohnung der Erzherzogin Elisabeth, Toch-

ter der Kaiserin Maria Theresia, welche sich durch ihre Herzensgüte, und ihre einfache Sitte so unvergeßliche Popularität in Tirol erworben hatte. Hier weilte die edle Prinzessin, nachdem sie nach Abtretung Tirols an Baiern im Jahre **1805** das geliebte Bergland hatte verlassen müssen. Hier in Linz wählte sie auch ihre Grabstätte in der Domkirche.

Noch ist der großen Donaubrücke zu erwähnen, welche Linz mit dem Markte Urfahr verbindet. Diese Brücke welche durch ihre prachtvolle Übersicht des mächtigen Stromes eine höchst anziehende Wandelbahn bietet, ist **144** ⁰ lang. Sie entstand zuerst unter Kaiser Max **I** in Jahre **1497**.—

An der Donau findet man auch einige Bade-Anstalten, deren Einrichtung übrigens noch viel zu wünschen übrig läßt. Im Markte Urfahr ist seit **1842** eine etwas bessere, auch mit russischen Schwitzbädern versehene Anstalt entstanden, so wie auch eine Schwimmschule besteht. Auch Fiaker, oder eigentlich Lohnkutscher bestehen in Linz und sind auf dem Hauptplatze aufgestellt. Sie sind aber nicht zahlreich, und halten ziemlich hohe Preise.

Ich erwähnte bereits der Budweis-Linz-Gmundner Eisenbahn, welche einen Bahnhof im Markte Urfahr und einen Stationsplatz in Linz hat. Auch das Haupt-Bureau dieser Eisenbahn, so wie jenes der Dampfschiffahrts-Gesellschaft befindet sich in Linz.

Die Umgebungen von Linz sind sehr reizend, und bieten eine überreiche Fülle landschaftlichen Reizes jeglicher Art.

Unmittelbar an der Nordseite der Stadt erhebt sich der Schloßberg, dessen ich schon oben gedachte, und der Schullerberg. Auf dem letztern, welcher eine große Anzahl meist kleiner unansehnlicher Häuser trägt, steht auch die älteste Kirche von Linz, das dem Zeitalter Kaiser Karls des Großen angehörige, St. Martinskirchlein. Es ward, nachdem es längere Zeit verlassen gestanden hatte, **1842** wieder zum Gottesdienste eingerichtet. Man gelangt immer im Genusse herrlicher Aussichten zu dem hochgelegenen Gasthaus und Garten zum „Jägermaier,“ die

Aussicht von dem Gartensalon gehört zu den schönsten, und umfassendsten, und wird nur von jener vom Freinberge übertroffen, von welchem sogleich das Nähere angedeutet werden wird. Vom Jägermaier wandelt man leicht in einer halben Stunde hinüber auf den Freinberg. Auch führt von Linz, vom Kapucinerkloster aus, ein Weg dahin. Hier ward, als Probethurm, der erste Thurm des befestigten Lager-Systems ausgeführt, welches den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Maximilian von Österreich-Este zum Erfinder hat und nach seiner Angabe und unter seiner Leitung, hier zuerst in das Leben trat. Da dieser Probethurm nach der Vollendung der nach diesem System ausgeführten Befestigung und der vollen Ausdehnung derselben innerhalb des Rayons derselben fiel, und keine weitere Bestimmung hatte, so verwandelte der Erzherzog denselben in ein gothisches Kastell, und umstaltete ihn endlich 1837 zu einem Aufenthalte der Jesuiten, welche hier eine Filiale ihres Kollegiums in Grätz errichteten. Die ebenfalls von dem Erzherzog erbaute Kirche ist im Normannischen Baustyle, und besitzt einige schöne altdeutsche Gemälde, und einen reichen Altarschmuck. Das Plateau des Thurmes und Berges ist mit schönen Anlagen umgeben, welche ebenfalls noch von dem Herrn Erzherzog geschaffen wurden. (Es ist zu bemerken daß zu den Anlagen am Plateau des Thurmes, als zu dem Jesuiten-Kloster gehörig, vermöge der Ordensregel nur Männern der Zugang gestattet ist). Die Aussicht vom Freinberge, und besonders von dem Plateau des Thurmes ist eine der herrlichsten in Österreich. In ein Detail derselben einzugehen ist hier unmöglich, da sie zu umfassend und großartig ist, aber wir verweisen den Fremden auf das, von dem Maler Edelbacher 1842 herausgegebene Panorama von Linz, welches von hier aufgenommen ist und die ganze Fernsicht mit großer Treue gibt. Dieses Panorama ist auch in der oben erwähnten Fink'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben.

Auf die angenehmste Weise ist dieser Ausflug zu machen, wenn man von der Stadt aus auf den Freinberg geht, (der Weg vom Kapucinerkloster dahin ist auch fahrbar)

dann hinüber zum Jägermaier, und von dort den schönen Weg rückwärts des Jägermaier-Gasthauses in das sogenannte Zauberthal, nach dem Kalvarienberge einschlägt. Dieser Kalvarienberg ist seiner Lage, und reizenden pittoresken Umgebung wegen, wahrscheinlich der schönste in der Monarchie. Er erhebt sich in einer Schlucht, in welche der lange Rücken des Kirnberges sich gespalten hat. Von dort hinabgestiegen auf die Straße, kehrt man dann am Stromufer an der malerischen Margarethenwand, welche die an ihrem Fuße hingelehnten Häusergruppen von Margarethen überragt, in einer kleinen halben Stunde wieder in die Stadt zurück. —

Sehr sehenswerth ist auch die Fortifikation der sogenannten Maximiliansthürme. Wie ich bereits erwähnte, ist dieses Befestigungssystem eine Schöpfung des Herrn Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este. Die hier angelegten Werke, welche von 1830 — 1836 ausgeführt wurden, führen den Namen des „befestigten Lagers von Linz." Sie bestehen in einer Kette von 48 bombenfesten Thürmen, Vorwerken und Batterien, welche an beiden Donauufern die Stadt in einem Halbmesser von circa 3000° umschlingt. Aus diesen Werken kann ein Feuer von mehr als 400 Kanonen eröffnet werden. Die Thürme stellen sich als tief in die Erde gesetzt dar, von einem, von Zwischenmauern abgeschlossenen Graben und einen gleichlaufenden Erdwall umgeben. In jedem Thurme befindet sich ein Brunnen im Centrum und eine Pulverkammer. Die verschiedenen Etagen werden zu Magazinen, zu Aufstellung der Geschütze, und zu Bequartirung der Besatzung verwendet. Das Plateau dient ebenfalls zur Placirung von Geschützen. Zur gewöhnlichen Besichtigung für die Fremden ist der Thurm Nr. 1 an der Wienerstraße bestimmt. Man muß aber die Erlaubniß zum Besuche bei der Militär-Behörde ansuchen, und erhält dort eine Karte zur Legitimation. Ein Mann von der Artillerie ertheilt dann den Besuchern die nöthigen Belehrungen über die Einrichtung der Thürme und das ganze Befestigungssystem überhaupt.

Eine Stunde nordöstlich von Linz entfernt, liegen der Auhof und Kaplanhof. Der erstere ist sehr schön situirt, ein freundlicher Garten umgibt ihn; er gehört der Familie Stahremberg, und wird gerne besucht. Eben so das einst dem Stifte Wilhering gehörige, nun in ein recht gutes Gasthaus umstaltete Schloß Buchenau, etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt.

Ein sehr besuchter Ort in der Umgebung von Linz ist die Zizelau. Hier mündet die Traun in die Donau und eine Flügelbahn führt von der Linz-Gmundner-Eisenbahn in die Zizelau. Es findet daselbst die Verladung des aus dem Salzkammergute gelieferten Salzes statt. Die Ortschaft Zizelau zählt über 40 Häuser mit mehr als 300 Einwohnern. Seit 1830 besteht hier eine Kattunfabrik, seit 1835 ein Wohngebäude der Eisenbahn-Gesellschaft, mit dem Stationsgebäude. Auch ein gutes, neuerbautes Gasthaus, dessen oberes Stockwerk herrliche Aussichten über den Strom nach Steyeregg, u. s. w. bietet. — Auch das Schwimmen und Baden in der rasch und schnell strömenden Traun wird hier von den Besuchern gerne geübt.

Der Rückweg von hier nach Linz könnte über St. Peter angetreten werden. Dieser Weg währt nur eine Stunde und berührt mehrere sehr pittoreske Punkte. —

Zu den beliebtesten Ausflügen der Linzer zählt jener nach St. Magdalena. Besonders seit die Budweis-Linzer Eisenbahn besteht, ist die Gelegenheit zu diesem Ausfluge durch eigene Lusttrains auf der Bahn sehr erleichtert. Der Bahnhof befindet sich, wie ich bereits erwähnte in dem Markte Urfahr. Dieser Markt welcher gleichsam eine Vorstadt von Linz bildet, ist sehr lebhaft, und zählt gegen dritthalb hundert Häuser mit mehr als 3000 Einwohner. Vom Bahnhofe fährt man höchstens in einer kleinen halben Stunde nach Magdalena. (Übrigens ist auch die Fußparthie dahin sehr angenehm durch üppiges Wiesen- und Fruchtland, und im Schatten schöner Baumgruppen.) St. Magdalena liegt an der Anhöhe, und der Ort zählt etwa 25 Häuser mit etwas über 200 Bewohnern. Die St. Magdalenakirche hieß früher die Kirche

am Haselgraben, und war schon im 11. Jahrhundert Pfarre. Eine Denksäule auf dem freien Platze vor der Kirche verewigt die Erinnerung an den Tag, wo Kaiser Franz I. begleitet von der Kaiserin Karoline Auguste, seiner erhabenen Gemahlin, zuerst nach Vollendung der Budweis-Linzer-Eisenbahn St. Magdalena besuchte. (Am 21. Juli 1832). In dem anliegenden Gasthause findet man ziemlich gute Bewirthung. Die Aussicht von hier über Strom und Land ist von hoher Schönheit. Sehr lohnend ist die Fortsetzung des Weges noch eine Strecke lang der Eisenbahn folgend, deren Trace hier durchweg in dem reizendsten Wechsel der schönsten Fels- und Waldpartien, mit den überraschendsten Aussichten geführt ist. — Auch ist von hier die höchst lohnende Wanderung durch den romantischen Haselgraben anzutreten, durch welchen der Weg zu der, in historischer und pittoresker Hinsicht höchst interessanten Burg Wildberg und in das Bad von Kirchschlag führt. —

Einer der interessantesten Ausflüge in der unmittelbaren Umgebung von Linz, ist der Pöstlingberg. Er erhebt sich am linken Donauufer, nordwestlich von der Stadt, 1704 Fuß über das Meer, (also 918 Fuß über den Donauspiegel, welcher an der großen Brücke 786 Fuß Seehöhe hat). Man legt den Weg von der Stadt bis auf den Gipfel des Berges, lustwandelnd leicht in einer starken Stunde zurück. Der direkte Weg dahin geht von Urfahr aus. Die Erhebung am Berge selbst ist wohl etwas steil, aber der Weg durch das Gehölz hat schöne schattige Stellen. Ein bequemerer, aber auch weiterer, und schattenloser Steig führt über den Hagen dahin. Bis zum Jahre 1716 stand auf dem Gipfel des Berges ein großes, sogenanntes Wetterkreuz. In diesem Jahre ließ ein gewisser Franz Obermaier, durch den Bildhauer Jobst ein Holzbild der Mater Dolorosa fertigen, und stellte dasselbe unter einer Hütte neben jenem Wetterkreuz auf. Bald verbreitete sich der Ruf von vielfachen Gnadenwirkungen jenes Bildes, und die Grafen Stahremberg begannen den Bau der jetzigen schönen Kirche, welcher 1747 beendet war. Diese Kirche ist noch immer das Ziel häufiger Wallfahrten. Der Berg war früher stark und

dicht bewaldet, aber schon 1809, als die Franzosen sich hier verschanzten, ward dieser Wald gelichtet. Der Pöstlingberg ward auch in den Rayon des mehrfach erwähnten Maximilianischen befestigten Lagers gezogen. Die Fortifikationen ziehen sich, unterhalb der Kirche um das Berggehänge, und sind zum Theile in den Granit des Berges gehauen. An der Wallfahrtskirche befinden sich auch ein paar Gasthäuser, welche ziemlich gute Bewirthung bieten. Leider ist für die Unterkunft zum Übernachten daselbst nicht gleich befriedigend gesorgt, und es wäre sehr zu wünschen, daß man Aufmerksamkeit dafür aufböte, da der Punkt die herrlichste Aussicht öffnet und der Sonnenuntergang, wie der Sonnenaufgang ein prachtvolles Bild zeigt, dessen Genuß, durch eine bequeme Unterkunft zum Nachtlager, sehr erleichtert werden würde.

Der Sonnenuntergang läßt, besonders in den Nuancirungen der Strahlenbrechung auf dem Strome, und an den südlichen Alpenzügen, unter denen der hohe Traunstein am Gmundnersee vorzugsweise sich bemerkbar macht, Effekte erblicken, welche in ihrem Wechsel, von den glühendsten Tinten, bis zur nächtigen Beschleierung von der frappantesten Wirkung sind. Kein Fremder sollte es versäumen sich diesen Hochgenuß zu verschaffen. —

Das schöne Cistercienserstift Wilhering nimmt auch eine vorzügliche Stelle unter den sehenswerthen Punkten in der Umgegend von Linz ein. Der Weg dahin führt auf der Poststraße nach Efferding und Schärding am rechten (südlichen) Ufer der Donau. Man legt den Weg zu Wagen in einer starken Stunde zurück, und die Fahrt ist sehr angenehm. Stift Wilhering ward im Jahre 1146 von den ritterlichen Brüdern Golo und Ulrich von Wilhering begründet, und zwar an der Stätte ihrer Stammburg. In ihrer jezigen Gestalt erstanden die Kirche und das Stiftsgebäude nach einem großen Brande im Jahre 1733. Aber nur die Kirche ward vollendet; das Stiftsgebäude nur zum Theile ausgebaut. Die Kirche ist der heiligen Dreifaltigkeit und der Himmelfahrt Mariä geweiht. Sie gehört zu den schönsten Kirchen dieses Kronlandes. Die Altarblätter der sieben Altäre sind von Altomonte, zwischen 1734 — 1744

gemalt. Das Plafondgemälde ist ein Werk des jüngern Altomonte (Bartolomeo), die sehr reichen Vergoldungen lieferte der Künstler Übelherr aus München. Die schönen Chorstühle sind das Werk zweier Mitglieder des Stiftes. Die Orgel (mit 20 Register) ist von Rumel in Linz, und ward 1771 aufgestellt. In der Kirche wurden zwei in dem erwähnten Brande von 1733 erhaltene, interessante Grabdenkmale von Grafen von Schaumburg aus dem 14. Jahrhundert aufgestellt. Bemerkenswerth sind die Monumente einiger Äbte, die Grundemann'sche Kapelle und mehrere interessante Bilder im Kreuzgange. Im untern Refektorium ein schönes Gemälde von Beutler, im obern Konvent die Bildnisse der Äbte. Es ist auch eine Bibliothek hier. An das Stift schließt sich der sehr schöne Prälatengarten, in welchen dem Publikum der Zutritt gestattet ist. Gegenüber dem Stifte ist ein Gasthaus mit einem Garten, in welchem man ziemlich gute Bewirthung findet.

Wer dem Ausfluge nach Wilhering, der übrigens einen Nachmittag recht angenehm ausfüllt, längere Zeit widmet, und etwa einen ganzen Tag dazu verwendet, der wird auch einen Abstecher nach Ottensheim damit verbinden können. Dieser Markt mit mehr als 150 Häusern und über 1100 Einwohnern liegt am nördlichen Donauufer, fast gerade dem Stifte und Orte Wilhering gegenüber. Man findet in Wilhering, und in Ottensheim immer Kähne zur Überfahrt bereit. Der Markt ist sehr alt, und stammt in seinem Ursprunge wohl auch noch aus den Tagen der Karolinger. Sehr verbreitet ist im Orte die Volkssage es sei hier Kaiser Otto IV. geboren worden. Die Inschrift an einem Hause bezeichnet sogar dasselbe als jenes wo 1208 der Kaiser das Licht der Welt erblickte. Dieß ist schon an und für sich unmöglich, da Kaiser Otto bekanntlich schon 1209 seinen Römerzug machte. Urkundlich ist überhaupt darüber nichts bekannt, doch ist, wie man sieht, die Sage sehr allgemein geworden. Bemerkenswerth ist die schöne altdeutsche St. Ägydienkirche vom Jahre 1463. Das Schloß, auf einem mäßigen Hügel trägt die schöne Inschrift: Pax intrantibus, und bietet sowohl aus den Fenstern der Gemächer,

als in den Gärten sehr schöne Aussichten. Der Weg von Ottensheim auf dem linken Donauufer nach Linz zurück führt über Buchenau und Urfahr. Man legt ihn zu Wagen in $1\frac{1}{2}$ Stunden zurück.

Somit schließen wir unsere Bemerkungen über Linz und dessen nächste Umgebungen, und gehen zu der Schilderung der Stromfahrt von Linz nach Wien über. Diese Fahrt ist seit Einführung der Dampfschiffahrt eine der angenehmsten geworden, bis auf den Umstand, daß die Administration so wenig Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Reisenden nimmt, daß sie eine, mit dem Raum der Schiffe oft gar nicht in Verhältniß stehende Anzahl von Passagieren aufnimmt wo dann, da überdieß meist noch eine Unzahl von Equipagen, und andern Geräthen mitgeht, der Raum auf die lästigste Weise beengt erscheint, was besonders bei Regenwetter ein höchst fühlbarer Übelstand ist. Entweder sollte für eine größere Anzahl von Schiffen oder auf eine Beschränkung der Aufnahme, dem Raum der vorhandenen Fahrzeuge gemäß, gedacht werden. Bei den bestehenden, durchaus nicht geringen Fahrpreisen hat der Passagier wohl das Recht, wenigstens den nöthigen Raum anzusprechen, der ihn vor etwa eintretenden Unbilden des Wetters schützt. Wir fügen hier noch einige nähere Angaben in Bezug auf die Fahrt mit dem Dampfschiffe bei, wie sie den Reisenden erwünscht sein dürften. Die geschichtlichen Daten über die Entstehung der Donau = Dampfschiffahrtsgesellschaft, und den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft findet man in der Schilderung von Wien, wohin dieser Artikel gehört, da der Hauptsitz der Unternehmung sich daselbst befindet. Das Dampfschiffahrts = Bureau in Linz befindet sich an dem Donauquai, gerade gegenüber dem Landungsplatze der österreichischen Dampfschiffe, zunächst dem Hôtel zum Erzherzog Karl.

Die Preise zur Fahrt bis Wien sind folgendermaßen gestellt:

Von Linz nach:	Erster Platz.		Zweiter Platz.		Verdeck.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Mauthausen . .	1	—	—	40	—	23
Wallsee	1	50	1	15	—	40
Grein	2	30	1	40	—	55
Ips	3	20	2	15	1	15
Marbach . . .	4	—	2	40	1	30
Pechlarn . . .	4	10	2	50	1	30
Melk	4	40	3	10	1	45
Spitz	5	30	3	40	2	—
Stein	6	—	4	—	2	15
Traismauer .	6	20	4	15	2	23
Zwentendorf .	6	40	4	30	2	30
Tulln	7	—	4	40	2	38
Greifenstein .	7	40	5	10	2	45
Wien	8	—	5	20	3	—

Für eine eigene Cabine bezahlt man von Linz bis Stein 4 fl. von Linz bis Wien 6 fl. (versteht sich der Fahrpreis ungerechnet). Die Fahrt von Linz bis Wien dauert gewöhnlich 9—10 Stunden.

Die Preise für die Bergfahrt, (stromaufwärts,) von Wien nach Linz sind billiger gestellt, und sie kostet im Ganzen von Wien bis Linz 6 fl für den ersten, 4 fl. für den zweiten Platz, und 2 fl 10 kr. auf dem Verdecke. Für eine Cabine bezahlt man stromaufwärts bis Linz 15 fl. C. Mze.

Die Traiteurie auf den Dampfschiffen ist befriedigend eingerichtet, aber die Preise sehr hoch. —

Agentien, und Auskunfts-Bureaus der Gesellschaft sind auf der Strecke von Linz bis Wien in:

Mauthausen bei Herrn Schachner.
Grein . . . . . „ Fülle..
Ips . . . . . „ Watzl
Pechlarn . . „ Dietl.
Melk . . . . . „ Zehentner.
Spitz . . . . . „ Ahr.
Stein . . . . „ Eder, jun.
Nußdorf . . „ Leiberz. —

Fahrt von Linz bis Grein.

Die Gegenden, welche der Reisende auf der Donaufahrt von Linz bis Wien durchschifft, tragen größtentheils den Charakter des Wildromantischen an sich und unterscheiden sich dadurch gänzlich von dem Anmuthigen und Lachenden des Flachlandes von Oberösterreich. Aber der Genuß, welchen der Anblick der pittoresken Landschaft an den beiden Donauufern darbietet, wird erst dann ein vollständiger und ganz genügender, wenn die Kenntniß der Beschaffenheit dieser Gegenden in der ältesten Zeit, im Mittelalter, und in der neuesten Zeit demselben eine historische Unterlage gegeben hat.

Während der Römerherrschaft gehörte das ganze rechte Donauufer zur römischen Provinz: Noricum ripense (Ufer-Noricum). Es bildete die Gränze des römischen Gebietes und war von den staatsklugen Weltbeherrschern als die nie genug zu schätzende Vormauer Italiens betrachtet, weil es die Hauptübergänge der Germanenhorden enthielt. Das linke Donauufer, dem Norico gegenüber, war Barbarenland, die Stirne des großen Germanenlandes, Frons Germaniae (Tacit.), im Gegensatze zum rechten Donauufer so genannt, das die Römer mit dem Namen der Augenbraunen des Isters. Supercilia Histri, belegten. Das Noricum ripense der Römer begriff das ganze Flachland an der Donau, vom Inn bis zu den celtischen Bergen, mithin die Ebenen des Landes ob und unter der Enns, dann im Süden alles Land bis zu den hohen Bergrücken in sich. Ursprünglich war Noricum von Celten bewohnt, die, von den Römern unterjocht, sich vorzüglich im Hochlande erhielten, sich mit ihnen vermischten, aber gezwungen wurden, in ihren Legionen zu dienen; denn die Römer hatten gleich nach Bezwingung der Celten das römische Rekrutirungssistem bei denselben eingeführt, und so lange ihre Herrschaft währte, beibehalten. Landbau und Viehzucht, die beiden Beschäftigungsarten der alten Noriker, wurden auch ferner von ihnen, welche unter römischer Verwaltung immer doch im Besitz

ihres Grundeigenthums belassen wurden, und von den römischen Veteranen betrieben, denen man Landstriche zur Bebauung überließ.

Da die Römer den höchsten Werth auf Sicherung des rechten Donauufers gegen die Einfälle der jenseits bestandenen Germanen und Sarmaten legten, so befestigten sie die Nordgränze ihres Reiches mit einer Kette von Festungswerken. — Thürme, Kastelle, Mauern und Gräben, Bollwerke, Klausen und Verpfählungen reihten sich in eine einzige, das ganze rechte Ufer schützende Fortifikationslinie an einander, und jede wichtige Einbruchsstelle ward fest verwahrt. Die nordische Gränzhuth war aller wachsamen Imperatoren unverrücktes Augenmerk. Selbst am linken Ufer, im Barbarenland, bemühten sich die Römer festen Fuß zu fassen, erbauten auch dort Burgen und Kastelle, und gaben ihnen, wie es in den Festungswerken am rechten Ufer gehalten war, römische Besatzung. Der große Marc-Aurel dehnte die Sicherung der norisch-pannonischen Reichsgränze selbst auf Errichtung zahlreicher Fortifikationswerke im Quadenlande, jenseits der Donau, 38 Stadien von ihren Ufern entfernt, mit einem solchen Nachdrucke aus, daß er das ganze errichtete Schutzwerk von 20,000 römischen Soldaten bewachen ließ. — Nicht befriedigt mit der Huth der Donauschlösser, für die allein 2 Legionen, unter den Befehlen eines Gränzkommandanten Dux limitis, bestimmt waren, errichteten sie auch eigene Flotten auf der Donau, die unabläßlich auf- und abwärts kreuzten und bestimmte Hauptstationspunkte hatten. Weder die Römer, noch Karl der Große oder die Babenberger hatten über die Donau eine Jochbrücke geführt. Im Vertilgungskriege gegen die Avaren bediente sich Karl der Große bloß der Schiffbrücken. Dasselbe thaten König Ottokar und Kaiser Rudolph von Habsburg.

Vierhundert Jahre blieb die Donau Rom's Schutz gegen die Einfälle der Barbarenhorden, die ihr nördlich wohnten. Noricum, von 450 bis 454 in Attila's Gewalt traf die Geißel der Verwüstung auch am rechten Donauufer. Die Befestigungsbauten der Römer fielen in Trümmer, und als bald nachher die Rugen, welche das jenseitige Donauland

eingenommen hatten, ihre Herrschaft auch auf die Gränze Noricums und Pannoniens ausdehnten, da ward der ganzen römischen Gränzhuth mit ihren ungeheuren Werken ein Ende gemacht, und die hunderte von Thürmen, Kastellen, Schanzen und andern Befestigungsobjekten, die wie ein Saum am rechten Ufer herabliefen, brachen und zerfielen. — Von dieser Zeit an müssen wir das ganze Land am linken Ufer mit dem Namen Rugiland bezeichnen. Dort bestand der Hauptsitz dieses Volkes und die Residenz ihrer Könige, obschon die Rugen ihre Herrschaft auch auf das östliche Ufer-Noricum bis Enns ausgedehnt hatten. Durch den Heerzug Odoakers, Königs der Heruler, ward der Rugenherrschaft dieß- und jenseits der Donau im Jahre 487, ein Ende gemacht. Aber auch Odoaker stürzte, und seiner Rechte und seines Reiches bemächtigte sich der Gothenkönig Theodorich im Jahre 493. Theodorich war bemüht, die alte Donaugränze wieder herzustellen, allein der Gothen Herrschaft zerfiel schon unter seinem Enkel. Das alte Rugenland und die beiden Donauufer nahmen die Longobarden, im Jahre 527 vom griechischen Kaiser Justinian herbeigerufen. Nach 42jährigem Besitz zogen die Longobarden im Jahre 568 ab, und überließen Noricum und Pannonien den Hunnen und Avaren, die im ungestörten Besitze dieser Länder blieben, bis Karl der Große auftrat und sie ihnen im Feldzuge von 791 entriß, den Raabfluß zur Gränze seines Reiches bestimmend.

Die Schenkungsurkunden Karl des Großen und seiner nächsten Nachfolger belehren uns, daß die ersten und ältesten Ortschaften in Österreich, „im Lande der Hunnen und Avaren,“ mehrentheils an den Donaufern gegründet worden sind. Mehrere derselben haben einen tausendjährigen Bestand aufzuweisen, andere gehen in die Zeit vor Christi Geburt zurück in wie ferne sie nämlich ihre Ursprung den Römern verdanken. — Viele von diesen Ortschaften an der Donau bestehen nicht mehr, denn manche sind von den Fluthen derselben vertilgt worden. — Obschon die Römer herrliche Straßen durch ganz Noricum gezogen hatten, so scheint doch unter fränkischer Herrschaft der Handel vorzüglich zu Wasser getrieben worden zu sein; denn die Landwege

mochten wohl in der Periode der Völkerwanderung und der Avarenherrschaft zu Grunde gegangen sein. Schon die Römer bedienten sich des mächtigen Donaustromes, dessen Cataracten sie genau kannten als einer Comerz- und schnellen Reisestraße. Kaiser Julian fuhr in bewunderungswürdiger Schnelligkeit die Donau herab, empfing von den wohlhabenden Städten des rechten Donauufers zahlreiche Abgesandte, während er am linken Ufer häßliche, aber ungeheure Gestalten der Barbarenhorden zu Gesichte bekam, die von Staunen ergriffen waren über die Majestät und Pracht des Beherrschers der römischen Welt. — Sankt Severin hatte die Reise in's Noricum von Innstadt nach Vindobona gleichfalls zu Schiffe auf der Donau gemacht. Mark-Aurel bestimmte im Friedensschlusse mit den Quaden genau Ort und Zeit der Donaumärkte, und Kaiser Aurelian gab den Vandalen sogar die Erlaubniß, auf der Donau Handel zu treiben *). — Zollstätten bestanden schon bei den Römern. In der Epoche der fränkischen Herrschaft gab schon Kaiser Karlmann einen Zolltarif, worin festgesetzt war, was von Waaren, Pferden, Schiffen, Leibeignen u. s. w. zu bezahlen war, wenn Handelsleute nach Linz oder auf den Markt in Mähren fuhren. Es hat den Anschein, daß die Zölle und Mauthen in der Folge sehr drückend wurden, denn als Ludwig das Kind aus Franken nach Baiern kam, klagten alle deutschen Bischöfe, besonders jene, deren Diöcesen in Österreich lagen, über die Bedrückung der Reisenden durch unmäßige Zölle. Kaiser Ludwig befahl, diese Beschwerde zu untersuchen, und es entstand bei dieser Gelegenheit ein neuer, der Donauschiffahrt günstigerer Zolltarif. Damals hatte man für eine Sclavin eben so viel als für ein männliches Pferd bezahlt, nämlich einen Drittel-

*) Nach Agathemeres hieß die Donau von ihrem Ursprunge bis Vindobona (Wien) Danubius, und erst von dort an Ister. Inzwischen ist diese Angabe nicht unbedingt richtig, da sie mit der von andern römischen Schriftstellern nicht immer übereinstimmt. Die Gleichbedeutung von Ister und Danubius verdient sammt dem Umstande bemerkt zu werden, daß schon die Celten aus der Donau Gold wuschen.

schilling; für einen Sclaven und eine Stute ward ganz gleich, eine Saiga, gefordert.

Ungleich schlechter beschaffen waren Handel und Schifffahrt auf der Donau im Mittelalter. Nur in kurzen Perioden dieses Zeitalters bestand eine Sicherheit der Person und des Eigenthums. Die zahlreichen Burgen, welche man auf den Bergen und in den Ebenen der Donauufer von Linz bis Wien gewahrt, waren damals größtentheils zu Raubschlössern geworden, von welchen herab die Ritter mit ihrer Dienstmannschaft nach den Fahrzeugen spähten, die den Strom herabfuhren. Dem Ueberfalle, dem Morde und der Plünderung zu entgehen, gab es kaum ein Mittel. Nicht kleine Vasallen allein, sondern mächtige Familien des Adels erlaubten sich solche Frevel. Die Kuenringe gehörten im XII. Jahrhunderte zu den vornehmsten Lehensleuten der österreichischen Herzoge, ja sie waren das mächtigste Geschlecht der österreichischen Ritterschaft. Dennoch plünderten auch sie die Fahrzeuge der Kaufleute aus, die vor Aggstein und Dürrenstein vorüberzogen; Niemand vermochte ihnen zu wiederstehen und nur durch List wurden sie vom Landesherrn bezwungen. Das Recht des Stärkern über den Schwächern galt, als irrige Ueberzeugung oder als bloßer Vorwand, für den Entschuldigungsgrund dieses räuberischen Verfahrens. Die Räthe Herzog Friedrich des Schönen schlugen ihrem Herrn schon im Jahre 1312 vor, ein dem Standrechte ähnliches Gericht gegen das räuberische Gesindel einzuführen, welches durch das ganze Land jegliche Ungebühr ohne Scheu verübte. Der Herzog willigte ein, nnd es ward ein Gericht, Namens die Inquisition, bestellt, an dessen Spitze, Dietrich von Pillichsdorf stand. Pillichsdorf zog allenthalben im Lande umher, um die Verbrecher aufzusuchen. Er vernahm die Zeugen gegen sie eidlich, und ließ die einstimmig Angeklagten enthaupten oder henken. Wie wenig aber damit ausgerichtet war, erhellt aus der im Jahre 1390 gepflogenen Wiederholung dieses standrechtlichen Verfahrens. Der Marschall von Oestreich, Ulrich von Dachsberg, Ritter Friedrich von Walse, Otto von Meissau und zwei Wiener Bürger wurden entsendet, um Edle und Bauern zu

entbieten, daß sie an einem bestimmten Orte sich einfänden und einen Schwur leisteten, die ihnen vorgelegten Fragen mit unverfälschter Wahrheit zu beantworten. Dieses Gericht nannte man das Geräune (von Raunen, in's Ohr flüstern), und der Anführer der Inquisition nannte sich der Geräunmeister. Dutzende von Räubern wurden aufgegriffen und hingerichtet, ihre Vesten niedergerissen und ihre Schlupfwinkel zerstört; dennoch dauerte das Unwesen fort bis zur Zeit Kaiser Maximian I., dessen Thatkraft einen geordneteren Zustand herbeiführte. Höchst erschwerend für die Donauschifffahrt im Mittelalter waren nebst dieser Unsicherheit die hohen Zölle, dann das Strand- und Stapelrecht. Außer den landesfürstlichen Mauthen bestanden im Lande unter der Enns allein 77 Zollstationen, die ein Eigenthum adeliger Geschlechter und verschiedener Gemeinden waren. Frei von Mauthen war der Adel. Die Städte und Klöster entrichteten von gewissen Dingen einen kleineren, von andern gar keinen Zoll. Die Last der Zölle war demnach dem gemeinen Volke und den fremden Kaufleuten aufgebürdet. Diese Last erschwerte überdieß der Straßenzwang, wodurch den Kaufleuten mit großer Strenge die Straßen bezeichnet wurden, auf denen der Waarenzug zu geschehen hatte. — Scheiterte ein Schiff, so eignete sich der Grundherr dasselbe sammt allen Gütern zu, die sich darauf befanden; die Menschen, die auf dem gestrandeten Schiffe waren, wurden von dem Augenblicke an, als sie den Boden des Grundherrn betraten, seine Sklaven. Güter, die zur Erleichterung des Schiffes über Bord geworfen wurden, gehörten dem Herrn, an dessen Land sie gespült wurden. Ja selbst das bloße Berühren einer Sandbank machte das Schiff dem Grundherrn verfallen. Dasselbe Schicksal widerfuhr einem Schiffe, das an ein Brückenjoch anstieß, oder im Vorüberziehen eine Schiffmühle berührte.

So übel und beklagenswerth war im Mittelalter die Donauschifffahrt beschaffen. Das Faustrecht und die Raubsucht waren in diesem so gepriesenen, so romantesken Zeitalter die herrschende Gewalt. Das Ausplündern der Reisenden war zur Ehrensache geworden, denn es galt der Begriff,

daß solche wackere That wie Beute so Ehre schaffe. Umsonst strebten die Landesfürsten, Sicherheit der Personen und des Eigenthums durch Strafverhängnisse über die Räuber zu erzwingen. Die irrigen Ansichten, verbunden mit Rohheit der Gesinnung und niedriger Leidenschaft, behielten so lange die Oberhand, bis die Strahlen der Begriffsläuterung die Finsternisse durchbrachen, und der helle Tag milderer Zeiten anbrach.

Es scheint, daß die Kelten der Donau diesen Namen gegeben haben. Don bedeutete bei ihnen tief, au oder aw Wasser, folglich wäre Danubius oder Donau mit Tiefwasser zu übersetzen. — Reisende auf der Donau von Linz nach Wien werden über die große Ungleichheit des Stromgebietes staunen, das abwechselnd zwischen hohen Bergen in schmale Gränzen eingeenget, dann streckenweise wieder sehr ausgebreitet ist. Bald ist der Strom in mehrere Arme getheilt und gleichsam zerrissen, bald, wie bei Grein, braucht er Gewalt, und bricht sich stürmisch die Bahn. Bald treten die Berge und Felsenklippen bis an's Ufer hin, dann entfernen sie sich in ganz getheilter Richtung und weichen wieder tief zurück. Längs den Ufern zieht sich hie und da nur ein schmaler Saumweg hin, ein anderes Mal breiten sie sich aus und werden bloß von Hügeln begränzt. Höchste Mannigfaltigkeit der Gruppirungen, ein erhabener Charakter, und Ueppigkeit der Vegetation sind der Donaugegend, welche die Reisenden zu Schiff kennen lernen, allenthalben eigen. Die vielen Inseln und Sandbänke, auf die sie stoßen werden, sind durch die Schnelligkeit des Wassers entstanden. Je nachdem irgend ein hemmender Gegenstand der gewaltig dahinströmenden Fluth eine veränderte Richtung gibt, reißt sie entweder ein Stück Land ab und bildet eine Insel, oder wühlt in die Tiefe und gräbt Höhlen. Dieselbe Sandbank, die der Strom angesetzt, reißt er morgen wieder mit sich. — Das Gefälle der Donau beträgt bei der Mündung des Ennsflußes bis zum Austritte des Stromes nach Ungarn 348 Fuß auf einer Strecke von 33 Meilen, mithin ungefähr 10 Fuß auf eine Meile. — Die Frachtschiffe, wie man sie häufig auf der Donau bemerkt, sind sicherlich einer bessern Construktion fähig.

So gebaut, wie man sie trifft, eigneten sie sich vollends gar nicht für Passagiere, die darauf alle erdenkliche Unbequemlichkeit empfanden und den Genuß der herrlichen Donaufahrt dadurch vergällt hatten. Daß die Schiffe nicht zu allen Zeiten gleich gebaut waren, kann man unter andern aus dem Memorabilienbuche Kaiser Maximilian I. vom Jahre 1502 ersehen, wo geschrieben steht: „Das fürstliche Donauschiff soll man oben mit kupfernen Schrauben machen lassen, damit man es niedriger machen könne, wenn es durch Brücken fährt; auch soll es der Brücken wegen stärker als die Rheinschiffe gemacht werden.“

Die Bergreihen, welche am linken Donauufer hinziehen, sind Ausläufer des Böhmerwaldgebirges und Urfels. Sie überschreiten an mehreren Stellen die Donau und nähern sich den Alpen. Diese Granitberge, die längs der Donau aufsteigen, zeigen die schrecklichsten Spuren von Spaltung nnd Zertrümmerung durch Wassergewalt. Sie nahmen dadurch die verschiedenartigsten Gestalten an, und erscheinen bald in Reihen von Felsklippen, die von einander abstehen, bald in Felsenwänden, so schroff, als wären sie aufgemauert, und meist in Umrissen der unförmlichsten Configuration. Am gratesksten stellen sich diese Felsgebilde beim Strudel und Wirbel dar. Wie sehr der mächtige Strom dort gewühlt und gespaltet, eingebrochen und zertrümmert hat, wird Jedermann auf den ersten Blick erkennen. Granit und Gneiß sind die beiden hauptsächlichen Gebirgsarten, die gefunden werden. Die ganze nördliche Seite besteht aus Urgebirge, und am rechten Ufer zieht das Granitgebirge über Lubereck bis Melk herab. Der Gneiß zieht in der Richtung am Kremsflusse aufwärts über Klein-Pechlarn, Marbach, Persenbeug bis gegen Lubereck, fast allenthalben von Glimmerschiefer begleitet, außer welchem von Urfelsarten noch Syenit-, Chlorit- und Hornblendeschiefer, und übrigens noch Serpentin, Granatstein, Graphit u. s. w. vorkommen. Das Donauthal, durch welches der prachtvolle Strom sich hindurch wälzt, besteht aus einer Formation von Quarz- und Urgebirgsgeröllen, weichen Sandsteinen, Braunkohlen und plastischen Thone. — Es erweitert sich, je mehr man gegen

Osten steuert, so wie sich auch die Berge gegen Osten hin abdachen; im Westen hingegen ist es enger und von höhern Gebirgen eingeschlossen.

Die Berge an beiden Ufern sind mit Laub- und Nadelhölzern bedeckt. Die Föhre herrscht auf den Bergen fast allenthalben vor, doch selten trifft man dichte Nadelwaldungen. Viele Felsenwände und Felsenblöcke stehen kahl und schauerlich aufgethürmt da; höchstens, daß hie und da ein Kiefer die Spitze des Gesteins besetzt. Die Inseln und Auen sind dagegen dicht bewachsen. Vorzüglich trifft man daselbst und an den Gestaden des Stromes die Weide, die Erle, Ahorne und Pappeln von mehreren Arten.

Nach dieser allgemeinen Vorerinnerung schreiten wir zur

Beschreibung der Ortschaften, welche den Reisenden an den beiden Donauufern sichtbar werden.

Bei der Abfahrt von Linz rathen wir den Reisenden, die Stadt unverwandt im Auge zu behalten. Die starke Krümmung, welche die Donau erst gegen Nordost, dann nach Südost nimmt, verursacht eine Verschiebung der Gegenstände, wodurch Linz und seine Umgegend von Minute zu Minute der Fahrt in einer andern scenischen Verwandlung erscheint, gleichsam so, als schauten wir es in einem Kaleidoskope. — Der Wollenzeugfabrik gegenüber werden die Reisenden eine ziemlich große Insel gewahren, welche den Namen

Strasserinsel führt. Sie ist Privateigenthum, im Innern sehr wohl bebaut und während der schönen Jahreszeit bewohnt. Es werden besonders schöner Spargel und gute Obstsorten darin gezogen. Noch vor einigen Jahren war diese Insel ziemlich häufig an schönen Nachmittagen von den Linzern besucht. — Im Rückblicke auf Linz stellen der Schloßberg, mit der weitläufigen ehemaligen Hofburg, und der Pöstlingberg, vorzüglich bestimmt sich heraus. In der Ferne ragen die Alpengipfel wie täuschende Wolkenmassen am sich abgränzenden Horizonte vor.

St. Magdalena vorüber, erblickt man, stärker vorrückend, am linken Ufer auf einem Hügel das Schloß

Steyereck. Das Städtchen gleichen Namens, mit der schönen altdeutschen Stephanskirche, welches 749 Einwohner in 115 Häusern zählt, bleibt dem Auge verborgen. Die gefürchteten und übermüthigen Herren von Kuenringe besaßen Steyereck sammt Windeck im Jahre 1136, verkauften aber unter Albrecht dem Kuenringer das Schloß Steyereck im Jahre 1280 an Ulrich von Kapell. Als die Kapeller im Jahre 1409 ausstarben, kam es durch Heirath an Heinrich und Christoph von Lichtenstein, welche sich gegen Kaiser Friedrich mit Mathias Corvinus verbunden hatten und aus diesem Schlosse viele feindliche Ausfälle und Gewaltthaten verübten. Im Jahre 1569 kam Steyereck an Christoph Jörger von Tolleth. Im Bauernkriege ward es am 28. Mai 1626 von den Bauern eingenommen. David Ungnad Graf von Weißenwolf erhielt endlich dasselbe als Mitgift seiner Braut, Elisabeth Jörger, und seitdem ist es bei dieser gräflichen Familie geblieben. — Steyereck gegenüber, an der Traunmündung, erblickt man die Dörfer

St. Peter in der Au, und Zizelau. — Auf dieser Stelle der Fahrt erscheint am rechten Ufer in der Ferne

Ebelsberg auf einer mäßigen Anhöhe, und bald nachher tritt Tillysburg und in gerader Ansicht das Schloß Spielberg hervor. Der Markt Ebelsberg, in alten Urkunden Eporespurg, kommt schon im IX. Jahrhunderte vor, wo er von Kaiser Arnulph an Kremsmünster geschenkt wird. Eine Burg zu Ebelsberg erbaute der baierische Gränzgraf Sighard im Jahre 900 gegen die Ungarn. Obschon Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich sie im Jahre 1244 zerstörte, weil sie ein Aufenthaltsort für Räuber geworden war, blieb sie doch nicht in Schutt begraben, denn im Jahre 1396 bestand sie als Festung, brannte aber im Jahre 1586 ab. Im Bauernkriege ward Ebelsberg der beständige Tummelplatz der Unruhen. Stephan Fadinger hatte daselbst sein Standquartier aufgeschlagen, nahm dort die kaiserlichen Abgesandten gefangen, ward aber auch dort vom Oberst Löbel im Jahre 1626 den 26. Juli angegriffen und geschlagen.

Die Hauptbrücke bei Ebelsberg mißt sammt der Brücke über die beiden Arme der Traun, die hier vorbeifließt, 294 Klafter. Sie wurde im Jahre 1741 — 42 im Erbfolgekrieg vom General Graf Palffy, um das Vorrücken der Feinde abzuhalten, abgebrannt, im Jahre 1800 aber, aus gleicher Ursache, bloß abgetragen. — Im Jahre 1809 fanden auf eben dieser Brücke Tausende von Kriegern ihren Tod. — Am 3. Mai dieses Jahres ward nämlich in Ebelsberg die in den Annalen der Geschichte ewig denkwürdige Schlacht zwischen dem französischen Generale Claparède und dem F. M. L. Baron Hiller geschlagen. Die Oesterreicher hatten den Markt und das Schloß besetzt und ihre ganze Artillerie in letzterem aufgerichtet. Es handelte sich darum, den Franzosen den Uebergang und das weitere Vorrücken zu wehren. General Claparède richtete seinen Angriff auf Ebelsberg von der dortigen Brücke aus, um den Markt zu erstürmen. Der Kampf auf der Brücke, im Hohlwege, im Markte und Vormarkte und um das Schloß herum, war äußerst hartnäckig und blutig. Die Wiener Freiwilligen, zum ersten Male in's Feld gerückt, bedeckten sich unter Anführung des Oberstlieutenants Küffel und Grafen Salis mit unvergänglichem Ruhme, der um so größer ist, als der geleistete tapfere Widerstand den ungestörten Rückzug unserer Truppen möglich machte. Die Wiener Freiwilligen verloren in diesem gräßlichen Kampfe 5 Offiziere und 300 Gemeine; die Franzosen ließen 4000 Mann auf der Wahlstadt. Von den 87 Häusern des Marktes gingen 60 in Flammen auf. Die neueste Bevölkerung beträgt 900 Einwohner in 100 Häusern. — Am Fuße des Thals, welches nördlich von Steyereck sich ausbreitet, wird das Dorf und Schloß

Pulgarn am Reichenbache sichtbar. Die Kirche bewahrt zwei Flügelaltäre und schöne Schallenberg'sche Grabdenkmale. Im Jahre 1313 stiftete Ulrich von Kapell, dessen ganzes Geschlecht schon gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts erlosch, ein Hospital zu Pulgarn sammt einem Nonnenkloster zum heil. Geiste genannt. Der Meister des heil. Geistordens gab diesem Krankenspitale acht Ordensschwestern. In der Katastrophe der Reformationsunruhen verließen aber die Schwe-

stern das Kloster, die Brüder desselben verfolgten Erwerbszwecke, und das Kloster bekam eine landesfürstliche Administration, bis es im Jahre 1609 an die Linzer Jesuiten übertragen wurde; nach ihrer Aufhebung wurde es den Kameralgütern einverleibt, und im Jahre 1807 öffentlich versteigert. Nun gehört es dem Stifte St. Florian. Es zählt 23 Häuser und 189 Einwohner.

Luftenberg, Schloß und Dorf am gleichnamigen Berge, mit einer reizenden Aussicht auf das Donauthal und den südlichen Theil des Landes bis hin zu den Alpen, liegt ganz nahe bei Pulgarn und stellt sich anziehend dar. Schon im Jahre 1220 stand das Schloß, welches damals ein Luftenberger besaß. Spätere Besitzer waren im Jahre 1281 Mechtilde von Neidberg, dann die Starhemberge und im Jahre 1400 Conrad von Haag. In der Folge kam es an die Schallenberg, und zuletzt an die Grafen von Weißenwolf, in deren Besitz es geblieben ist. Es gehört zur Weißenwolf'schen Herrschaft Steyereck. Häuser 30, Einwohner 181.

Die Ufer gestalten sich in dieser Gegend ungemein malerisch durch die mannigfaltigen Gruppen, welche dichte Reihen von Pappeln, Weiden und Erlenbäumen, das Gebüsch, und die aus demselben hervorblickenden, halbversteckten Häuschen in bunter Abwechselung bilden. — Den Blick zurück nach Linz gewendet, zeigt sich der verborgen gewesene Pöstlingberg wieder. Sandbänke und Inseln beengen jetzt die Wasserstraße. — In gerader Ansicht hat nun das Auge die Tillysburg gewonnen. Dieses große, massive Gebäude ist ein vollkommenes Viereck mit 4 Thürmen, die ihm, besonders von der Donau aus gesehen, einen romantischen Anstrich verleihen. Kaiser Ferdinand schenkte dem Feldherrn Grafen Tserclas von Tilly im Jahre 1623 die alte Veste der Volkenstorfer, welche Tilly's Neffe, Werner Graf v. Tilly, zusammenreißen ließ und nahe dem Hügel, worauf sie gestanden hatte, die nunmehrige Tillysburg erbaute, wozu am 3. März 1633 der Grundstein gelegt worden ist. —

Jetzt gehört Tillysburg zu St. Florian, und dieß gibt

uns Veranlassung, von dieser prachtvollen Abtei zu sprechen, welche des Ruhmes, ein Sitz der Wissenschaften zu sein, vollkommen würdig ist, und daher mit Recht des Ansehens und der ausgezeichneten Werthschätzung sich erfreut, die ihr das ganze Land mit Freuden zollt. — Die Landesgeschichte vermag die Gründungsepoche von Florian nicht nachzuweisen, St. Florians Märtyrthum des christlichen Bekenntnisses, in Folge dessen er nach gewöhnlicher Annahme am 4. Mai des Jahres 303 im Ennsflusse ersäuft worden ist, nachdem er sich als Christusbekenner zu Lorch dem römischen Präses von Noricum, Aquilinus, freiwillig gestellt hatte, gab unzweifelhaft Anlaß zur Entstehung der Abtei. Anfangs mag wohl nur eine Kirche bestanden haben, um die Gläubigen aufzunehmen, die an Florians Grab ihre Andacht verrichteten. Zu Severins Zeiten ist dieß gewiß, doch wird noch keines Klosters gedacht. Anzunehmen ist, daß solches jedoch zur Zeit, als die Avaren Oesterreich anfielen, im Jahre 737 bestanden habe. Obgleich es in Folge der feindlichen Verheerung und des Abzugs der Mönche nach Italien, wohin sie auch die Gebeine des Heiligen mitnahmen, lange Zeit verödet gewesen, so war es doch zwischen 840 und 860 wieder vollständig hergestellt, und 888 finden wir den Kaiser Arnulph daselbst. — Bischof Altmann von Passau gab dieser Abtei endlich im Jahre 1071, durch gänzliche Wiederherstellung derselben, einen gesicherten und dauerhaften Bestand. Daß er den Mönchen die Regel des heiligen Augustin gesetzt hat, beweiset, daß früher Mönche einer andern Observanz Florian versehen haben. Die Municicenz der Bischöfe von Passau und des oberösterreichischen Adels, die Schenkungen und Lastenbefreiungen der Landesfürsten und andere günstige Umstände wirkten in den langen Zeiträumen des Bestandes dieser Abtei zum schnellen Emporkommen und herrlichsten Gedeihen derselben. Wem bekannt ist, daß Bodencultur, Unterricht und Pflege der Wissenschaften von den Klöstern Oberösterreichs ausgingen und dem Lande unter der Enns sich von dort mittheilten, der kann das tausendjährige Wirken einiger dieser Abteien unmöglich anders als im Geiste wahrer Werthschätzung überdenken.

Das regulirte Chorherrenstift St. Florian ist in jeder Beziehung ein Glanzpunkt Oberösterreichs. Das gegenwärtige prachtvolle Stiftsgebäude ward durch den Prälaten David Fuhrmann im Jahre 1686 begonnen. Der berühmte Mailänder Carlone leitete den Bau bis 1717, ihm folgte als Baumeister der wackere Prandauer aus St. Pölten, der sich durch den Prachtbau von Mölk, und Herzogenburg unsterblich machte. Ganz vollendet ward der Bau erst unter dem Prälaten Georg Wiesmaier, im Jahre 1747. Bemerkenswerth ist an dem herrlichen Bau die Prälatur mit prachtvollem Portale, der imposante Kaisersaal, (100′ lang, 51′ hoch 50′ breit), mit korinthischen Marmorsäulen, Fresken am Plafond, (erfunden von Martin Altomonte, ausgeführt von Bartolomeo Altomonte), Architektur von Scanzoni. Reizende Aussicht aus den Fenstern des Saales. Die Bibliothek, über 40,000 Bände mit den vorzüglichsten Werken alter, und neuer Literatur und Wissenschaft. Die Malerei am Bibliotheks-saale, so wie jene des Mineraliensaales ist von Bartolomeo Altomonte. An die Bibliothek schließen sich die Gemächer des Münzen- und Naturalienkabinetes, und die Säle der höchst interessanten Gemäldegallerie; unter den Gemälden werden zwar viele Kopien als Originale angeführt, aber es befinden sich auch hier echte Original-Meisterwerke ersten Ranges, von Murillo, Titian, Palma vecchio, Canaletto, dann von Rubens, van Dyk, dem Höllen-Breughel u. s. w. dann vorzüglich im sogenannten altteutschen Saale herrliche Altdorfers, Wolgemuth, Holbein, u. s. w. Die kaiserlichen, und andern Gastzimmer, wo noch die Betstellen der Monarchen, des Papstes Pius VI., des Prinzen Eugen, u. s. w. anziehende Erinnerungen wecken. Die Stiftskirche ist ein edler schöner Bau. Hochaltarblatt von dem Römer Ghezzi, der prachtvolle Mantel des Hochaltares von Domenico Francia. Die Seiten-Altarblätter von Altomonte, Wolf, Rothmaier, Celesti, Stukkador, von Bart. Carlone. Die Plafondgemälde von Geup, und Staidl. Die Orgel, eines der ersten Meisterwerke Chrismanni's 1772 vollendet. Diese Orgel zu hören ist allein eine Reise werth. Sie und ihre Schwestern zu Admont, Spital am Pyrn, und am Schotten-

felde in Wien haben in Teutschland nicht ihres Gleichen. Ausgezeichnet ist auch die Harmonie in dem Klange der Glocken in den beiden Thürmen. Die größte derselben wiegt 154 Centner. Höchst interessant sind die weitläufigen Katakomben unter der Kirche, mit ganzen Reihen von Gebeinen, Altären, Grabmälern und einer Kapelle, welche schon zu den Zeiten der Christenverfolgungen unter den Römern zum verschwiegenen Versammlungspunkt der Gläubigen diente. Auch wird der Mühlstein gezeigt, mit welchem der heilige Märtyrer Florian im Jahre 303 in die Enns gestürzt ward. Ferner ist zu bemerken der schöne Stiftsgarten mit reichen Gaben Florens und Pomonens. Die Verdienste des Stiftes St. Florian, um Wissenschaft, Kunst und Oekonomie sind allbekannt. Stets ist dieses Stift ein Sitz der edelsten, und segensreichsten Wirksamkeit gewesen, und der alte Spruch, daß unter dem Krumstabe gut wohnen sei, hat sich auch hier glänzend bewährt. Wissenschaftlich thätiger Geist, sittliche Würde, edle und heitere Gastlichkeit sind in diesen freundlichen Hallen immer heimisch gewesen, und sind es auch unter dem gegenwärtigen würdigen Prälaten Herrn M. Arneth.

Der Markt St. Florian hat über 100 Häuser und mehr als 900 Einwohner. —

Wir kehren nun zur Schilderung der Donaufahrt zurück, und der erste Punkt der uns auf der Fortsetzung derselben nun begegnet, ist

Spielberg, ein halbverfallenes Schloß mit einem viereckigen Thurme heraus, der auf einer Insel der Donau, nahe dem rechten Ufer, so hingestellt ist, daß man das Schloß schon bald nach der Abfahrt von Linz erblickt, dann aber zufolge der Stromkrümmungen dasselbe wieder ganz aus dem Auge verliert, bis man durch einen Ausbug der Donau mit einem Male ganz nahe gerückt ist, nachdem man vor den am linken Ufer gelegenen Ortschaften, St. Georgen an der Gusen, Markt, $\frac{1}{2}$ Stunde von der Donau entfernt*), Franken-

*) Die Pfarrkirche dieses Marktes enthält ein treffliches Bild des Schutzheiligen, von Hitzenthaler.

berg, Dorf auf dem gleichnamigen Berge, und Gusen, Dorf, am Fuße der Berge anmuthig gelegen, vorübergekommen ist. Spielberg ist das Stammschloß der ausgestorbenen Ritter von Spielberg gewesen. — Zur Zeit Kaiser Rudolphs von Habsburg kam es an die österreichischen Herzoge; früher scheint es ein Raubschloß gewesen zu sein. Reinprecht von Walsee, den wir später näher werden kennen lernen, erhielt dieß Schloß im Jahre 1329 vom Herzoge Albert zum Leibgeding; Rudolph IV. schenkte es im Jahre 1365 an die Abtei St. Florian, aber im Jahre 1395 kam es aus dem Besitzthume des Hans von Lichtenstein an den Herzog Albrecht. 1475 verkauften diese Veste die Brüder Ruggendorf an Oswald Schirmer, der sie im Jahre 1484 an die Familie Schärfenberg überließ, von welcher sie Jörger und endlich durch Heirath Graf David I. Ungnad von Weißenwolf an sich brachte, welcher Familie es noch heute angehört. Die Landschaft um Spielberg, das wie hingezaubert, idyllisch auf der Insel in der romantischen Umgegend liegt, bietet hohen Naturgenuß.

Mauthausen, nordöstlicher Richtung folgend, wird bald, nachdem Spielberg passirt ist, erreicht. Das massive, unförmliche, mehr einem schweren Thurme ähnliche Schloß, welches, bevor man den Markt Mauthausen erreicht, zuerst ins Auge fällt, heißt Pragstein. Dieses Schloß, des alten Geschlechts der Herren von Prag, Stammhaus, einst auch im Besitze der Grafen Cavriani, ist jetzt Eigenthum der Familie Thürheim, nachdem Gundacker Joseph Graf von Thürheim es im Jahre 1770 durch Kauf an sich gebracht hatte. Pragstein ist auf einem niedern Felsen der Donau gelagert, und durch eine Brücke mit dem festen Lande und Mauthausen in Verbindung gesetzt. Pragstein ist eine mächtige Wehre gegen Eisstöße, und könnte auch militärischen Zwecken dienen. Der uralte, in der Geschichte ausgezeichnete landesfürstliche Markt Mauthausen liegt nach Littrow unter 32.° 10.′ 8.″ östl. L. und 48.° 14.′ 6.″ n. Br., hat in 153 Häusern 1160 Einwohner, einen regulirten Magistrat, eine Filial der Versicherungs-

anstalten wider Brandschäden und Donaugefahren, einen wohlthätigen Verein u. s. w. In älterer Zeit bestand in Mauthausen eine Jochbrücke über die Donau, die aber im dreißigjährigen Kriege zu Grunde gegangen. Seitdem besteht hier eine stabile Überfuhr mittelst einer fliegenden Brücke. Der schöne Granit, der in den Steinbrüchen zu Mauthausen gebrochen wird, gibt der Residenz das mit Recht belobte Straßenpflaster. Die Steinbrüche sind Privateigenthum. Die Fußgestelle zur Statue Kaiser Josephs am Josephsplatze und zu Schönbrunn im botanischen Garten, so wie jenes für die Theseusgruppe im Volksgarten, sind aus Mauthausener Granit gearbeitet.

Da die Kaufleute schon vor dem Jahre 1192 gehalten waren, zu Mauthausen eine Zollabgabe zu entrichten, so kann man annehmen, daß daselbst von jeher eine Mauth bestand, denn schon der Name des Ortes deutet darauf hin. — Zu Ende des XIII. Jahrhunderts bestand ein Gericht in Mauthausen. Da Mauthausen in älterer Zeit zu den Kameralgütern der österreichischen Regenten gehörte, so genoß es mancher Vorrechte vor andern Ortschaften. Es besaß ein Stapelrecht (die Befugniß, durchreisende Kaufleute zum Absatze ihrer Waaren an einem bestimmten Orte und für eine bestimmte Zeit zu nöthigen), zufolge welchen Waaren, die zu Schiffe ankamen, nur auf den Schiffen verkauft werden durften; sie an's Land zu bringen und dort zu verkaufen, war verboten. Kaiser Friedrich IV. verlieh den Bürgern von Mauthausen im Jahre 1469 einen Jahrmarkt; Kaiser Maximilian I. ertheilte ihnen im Jahre 1514 das Privilegium eines zweiten Jahrmarktes. — Die landesfürstlichen Mauthen waren übrigens schon in den ältesten Zeiten verpachtet. — Die altdeutsche Nikolauskirche mit guten Bildern von Kremser- (Steiner) Schmidt. — Die Fernsicht vom Kirchhofe ist sehr belohnend, denn das Auge schweift über eine kaum aufzufassende Menge von Gegenständen hin; ein reizendes Landschaftsgemälde, belebt durch den Strom und so viele Ortschaften, die man diesseits und jenseits der Ufer erblickt. — Mauthausen gegenüber, beim sogenannten Tabor, wo die Baiern im Jahre 1809 sich verschanzt

hatten, vom Streifkorps des Obersten Scheibler jedoch angegriffen und verjagt wurden, mündet sich die Enns in die Donau, in der Seehöhe von 756 Wiener Fuß. Die Strecke, welcher dieser im Salzburgischen entspringende Fluß von dem Punkte, wo der Ramingbach sich in selben ergießt, bis zur Einmündung in die Donau zurücklegt, beträgt vier geographische Meilen *). Hier am Ennsflusse war der Standort einer römischen Flotille; denn am Ausflusse der Enns lag das Laureacum der Römer, einer von den wichtigsten Punkten der Bewachung der Donaugränze. Zu Laureacum (Lorch) war die zweite Legion aufgestellt, norisches Eisen ward dort in der Schildfabrik verarbeitet, und welch' eine Thätigkeit auf diesem Waffenplatze, wo der römische Befehlshaber der zweiten Legion sich beständig aufhielt, geherrscht haben mochte, kann leicht beurtheilt werden, wenn man sich an die Sorgfalt erinnert, welche alle Imperatoren anwendeten, um die norische Gränze gegen die Einfälle der Barbaren zu sichern. Im V. Jahrhunderte überfiel der Rugerkönig Feletheus das alte Lorch, um es auszubeuten. Der heilige Severin rettete es aber, indem er dem Könige entgegenging und ihn bat, von seinem Vorhaben abzustehen. Als die Römer gezwungen waren, Noricum zu verlassen, weil die Uebermacht der Barbarenhorden sie verdrängte, ging das alte Laureacum in der allgemeinen Verheerung unter. Die Alemannen früher, die Avaren später, nämlich im Jahre 737, zerstörten es gänzlich. Ob die Stadt Lorch, welche zur Zeit Karl's des Großen vorkommt, an derselben Stelle wieder erbaut wurde, wo das alte Laureacum gestanden, ist nicht zu ermitteln. Gewiß ist, daß die Stadt Lorch am Flüßchen Lorawa eine Villa Regia gewesen ist, und daß von Karl dem

*) Die Fahrt mit Schiffen auf dem Ennsflusse datirt sich erst seit dem Jahre 1577, als der Tiroler Zimmermann Hans Gasteiger die Wegschaffung der Steine und die Erhöhung des Weges unternahm. Vorher konnte die Enns nur mit Flößen befahren werden. Seit jener Zeit aber war es möglich, Eisen und andere Artikel von Eisenerz bis Stadt Steyer, und von dort bis in die Donau auf Schiffen zu transportiren.

Großen ein gewisser Warner daselbst eingesetzt worden, um als kaiserlicher Richter die Ordnung zu handhaben. Dieß geschah im Jahre 805. Aber mit dem Jahre 900 ging die Stadt durch die Zerstörungswuth der Ungarn zu Grunde, und erst im Jahre 1035 finden wir Lorch zum ersten Male wieder genannt. Seither besteht nur noch das Dörfchen Lorch, ganz nahe bei Enns, mit der von Kaiser Maximilian I. erbauten Lorenzkirche, die als mittelalterliche Bauantike sehenswerth ist. — Das alte Lorch ist uns auch als Wiege des Christenthums im Noricum höchst beachtenswerth. Die Lorcher Kirche bestand schon vor dem V. Jahrhunderte, denn die Metropolitanwürde der Lorcher Bischöfe fällt bereits in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts und die aufkeimende Kirche dürfte selbst in die Mitte des III. Jahrhunderts gesetzt werden können; doch ist unerwiesen und unerweislich, daß die Apostel Markus und Lukas die Lorcher Kirche gegründet haben.

Die Gegend an der Ennsmündung ist uns aber noch einer andern historischen Thatsache wegen merkwürdig. — Als Karl der Große im Jahre 791 auf dem Reichstage zu Regensburg den Feldzug gegen die Hunn-Avaren beschlossen hatte, schlug er sein erstes Lager am Ennsflusse auf, welcher die fränkische Provinz Baiern vom Lande der Hunnen abgränzte. Von hier aus eröffnete er nach einem Aufenthalte von einigen Tagen, die zur Haltung eines feierlichen Gottesdienstes benützt wurden, den Feldzug gegen die Feinde, die er gänzlich besiegte und bis an den Raabfluß zurückdrängte. Diese wichtige Schlacht brachte alles Land vom Ennsflusse bis an die Raab unter fränkische Bothmäßigkeit, und erschuf unser heutiges Oesterreich, das nach Abzug der Hunn-Avaren fränkische Kolonisten bevölkerten und von fränkischen Gränzgrafen verwaltet wurde.

Wir müssen nun der auch im Niebelungenhort gefeierten, einst ihres Handels wegen so wichtig gewesenen Stadt Enns gedenken, die von diesem Punkte der Fahrt den Blicken zugewendet ist. — Die östliche Markgrafschaft (das heutige Unterösterreich) rissen unter der Regierung Ludwig's des Kindes die Ungarn an sich. Der Enns-

fluß ward abermals die Gränze des deutschen Reiches. Als jedoch die Ungarn im Jahre 900 denselben überschritten und in das Herzogthum Baiern einfielen, glückte es dem Bischofe Richer von Passau, eine beträchtliche Schaar der Ungarn zu besiegen und deren 1200 zu tödten. Der baierische Markgraf Leopold erbaute zum Schutze gegen die Ungarn an der Stelle, wo wir heutzutage die Stadt Enns erblicken, eine Festung, die er Anesburg nannte. Die steierischen Ottokare gaben ihrer Stadt Enns das Stapelrecht und einen Jahrmarkt, und hatten eine Münzstätte daselbst.

Herzog Leopold der Glorreiche ertheilte aber der Stadt Enns im Jahre 1244 ein so ausgedehntes und bevorzugtes Stadtrecht, daß von dieser Zeit an Enns sich emporschwang, und als Handelsplatz wie als Freistätte wichtig und gesucht ward. Die Befestigung von Enns bestritt Herzog Leopold VI. mit den 20,000 Mark Silber, welche König Richard von England für seine Freilassung gab. Geschichtlich merkwürdig ist die auf dem Georgsberge bei Enns im Jahre 1186 den 17. Dezember geschehene Erbs- und Sukzessionserklärung Ottokars VI., Herzogs von Steyer, zu Folge welcher das Herzogthum Steyer an Oesterreich kam. — Enns unter 32°, 8′, 4″ östl. L. und 48°, 12, 8″ n. Br. zählt 390 Häuser und 3500 Einwohner, ist von Linz 4 Stunden, von Mauthausen 1 Stunde entfernt. Der massive Thurm auf dem Platze, von Maximilian II. im Jahre 1565 erbaut, hatte die Bestimmung eines militärischen Observatoriums, zu größerer Sicherheit der Gränzfestung Enns und des Landes. Der unter dem Namen Floriansbrunnen einst bestandene Römerkerker ist, wie uns ein Augenzeuge versicherte, bei einem Baue verschüttet und verbauet worden. Das Schloß Enneck, ein stattliches, ausgedehntes Gebäude am nordöstlichen Ende der Stadt, ist ein Eigenthum der Fürsten Auersperg. Obschon die Meistzahl der hier aufgefundenen römischen Denkmäler in das fürstliche Schloß Wlaschin gebracht worden sind, so findet man in dem ebenerdigen Geschoße von Ennseck doch noch einige römische Denksteine. Auch in

der Dechantei zu Enns, im zweiten Stockwerke, finden sich Wappen mit Inschriften. Das fürstliche Schloß ist gegenwärtig sehr verschönert, mit herrlichen Gärten umgeben. Eine sehr interessante Entdeckung ward hier im Juli 1851 gemacht. Auf den fürstlichen Feldern ward bei der Arbeit ein römisches Hypokaustum aufgefunden, die Ziegel mit den Zeichen der II. Legion versehen (Leg. II. I) mit kleinen Granitsäulen, 73 an der Zahl. Hier ist überhaupt der Fundort verschiedener höchst merkwürdiger Überbleibsel der Römerwelt und es wäre sehr zu wünschen daß einmal umfassende Nachgrabungen statt finden möchten, welche zweifelsohne hier, in der unmittelbaren Umgebung einer so wichtigen und großen Römerkolonie, wie es das alte Laureacum gewesen, zu den ergiebigsten Resultaten führen müßte.

Schon zu St. Severins Zeiten bestand die Eintheilung das Noricum Ripense in zwei Theile. Oppida et Castella superiora nannten die Römer alle oberhalb des Ennsflusses gelegenen Ortschaften; jene unterhalb desselben hießen Oppida et Castella Norici ripensis inferiora. Diese Gränzmark hat sich auch im Mittelalter und bis auf unsere Tage erhalten.

Unterhalb Niedersebing am linken Ufer fällt die Aust, auch Aigst, in die Donau. Mehrere minder bedeutende Ortschaften und Schlösser, als: Berg, Auhof, Stein, St. Pantaleon, Hartschlössel, Anhäusel passirt, erscheint Erla. Das aufgehobene Klarisserinnenstift St. Peter zu Erla, nun herrschaftliches Schloßgebäude, rechtfertigt durch seine düstere Lage seine alte Benennung: Elegium. Gegenüber liegt das Dorf Naarn mit der altdeutschen Michaelskirche und einer interessanten byzantinischen Kapelle. Weiter kommt man zu dem uralten, historisch-merkwürdigen

Baumgartenberg, 3 Stunden von Mauthausen entfernt. In dieser Ortschaft, die aus 19 Häusern und 164 Einwohnern besteht, befand sich ein Cisterzienserkloster, von Otto von Machland und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Peilstein, im Jahre 1140 gestiftet. Die Machland waren als Grafen zu Otto's Zeiten noch nicht bekannt, als solche erscheinen sie erst in einem Diplome Kaiser

Maximilians vom Jahre 1495, ohne nähere Angabe der Erhebung in den Grafenstand. Die sogenannte Grafschaft Machland bestand nie aus einem zusammenhängenden Ganzen, sondern aus vielen zerstreuten Besitzungen. Der östliche Theil des Mühlkreises, zu welchem Baumgartenberg gehört, hat übrigens bis zum Jahre 1779 den Namen Machlandviertel geführt. — Nach Otto von Machlands Ableben erscheinen in alten Urkunden immer die Herren von Clam als Schutzvögte der Ottonischen Stiftungen. Die Kirche Mariä Himmelfahrt zu Baumgartenberg enthält das höchst denkwürdige, leider arg verletzte Denkmal Otto's von Machland † 1149.

Mit Recht nennt Schultes in seiner Donaufahrt das nun erreichte

Nieder-Wallsee das schönste Schloß am ganzen rechten Donauufer von Linz bis Melk. Diesem Urtheile beizupflichten wird kein Reisender Anstand nehmen, der Natursinn und Geschmack, Auge und Empfindung besitzt. Auf schroffem Felsen, an dessen Fuße die Donau geräuschvoll vorbeiströmt, erhebt sich, ein ritterliches Prachtgebäude, in der Vorderseite geschmackvoll umstaltet ohne von architektonischer Großartigkeit des Stils im mindesten verloren zu haben, das umfangsweite Schloß, das hinausschaut auf den majestätischen Strom, als wollte es mit seiner Größe und Erhabenheit sich messen. Von seinem Thurme breitet sich dem Auge ein Entzücken erregendes Gefilde aus. Wie Parthien eines englischen Parkes, kunstschön geordnet und naturgetreu vertheilt, stellen sich die weiten Auen im Gegensatze zu dem dunklen Waldrücken dar, und das kaum aufzufassende Bild der ganzen Uebersicht der Landschaft, die im Norden und im Westen fast ganz überschaut werden kann, die Ansicht des Donauthals beinahe von Linz abwärts bis gegen Ardacker bietet, Hütting, Mitterkirch, Baumgartenberg, Clam, Creutzen, Klingenberg, Schwertberg, im Osten die ungarischen Berge, im Süden aber die Alpenkette in den Gesichtskreis zaubert, überströmen mit dem effektvollsten Eindruck die Seele. Bei Walsee hält die Donaugegend zuverlässig den Vergleich mit den schönsten Rheinpartien aus.

Der Name Walsee hat einen guten Klang in der Geschichte unseres Vaterlandes. Die Erbauer des Schlosses Nieder-Walsee dürften die Herren Eberhard und Heinrich von Walsee gewesen sein, die Kaiser Rudolph aus Schwaben nach Oesterreich verpflanzte, um seines Sohnes Albrecht kluge Rathgeber und getreue Anhänger zu sein. Als solche haben sie sich auch stets erwiesen, und es ist zu bedauern, daß dieses achtenswerthe Geschlecht schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts mit dem edlen Reinprecht von Walsee erloschen ist.

Welche Reichthümer Reinprecht von Walsee, der als Landeshauptmann von Oesterreich, der einflußreichste Mann seiner Zeit gewesen ist, besessen haben mag, kann man aus dem Umstande absehen, daß ihm zur Zeit der Herzoge Leopold und Ernst die Grafschaft Peilstein, die Veste Sensenburg, Frankenburg, Frainstein, Pernstein unter vielen andern, pfandweise überlassen waren.

Friedrich von Walsee hat auf dem Schlosse Nieder-Wallsee, wovon wir eben sprechen, und das mit Ober-Wallsee bei Ottensheim nicht zu verwechseln ist, ein trauriges Ende genommen. Er schlief eines Nachts in einem Zimmer über einem Gewölbe, worin Schießpulver verwahrt wurde. Ein Knecht warf zufällig die glühende Schnuppe eines Kerzenlichtes auf den Boden. Das Pulver brannte an, und Gewölbe sammt Schlafzimmer flogen auf. Der unglückliche Friedrich starb am dritten Tage nach diesem Ereignisse. Nieder-Wallsee besaßen 1630—1753, die Freiherrn, später Grafen Gujard von Saint-Julien die noch jetzt Titel und Wappen, deren von Walsee führen.

Der Markt Walsee, mit 77 Häusern und etwa 500 Einwohnern, besitzt einen bedeutenden Mühlsteinbruch, der eine geschlossene Zunft von 16 Steinmetzmeistern beschäftigt. Es ist festgesetzte Regel, daß die Gesellen durchgängig Söhne der Meister von Walsee sein müssen und daß die Gesellen nie auswandern dürfen, dagegen wird aber auch kein fremder Mühlststeinbrecher in Walsee geduldet. Bekannt wegen vorzüglicher Güte und Dauerhaftigkeit, werden die Walseer Mühlsteine weit und breit gesucht und nach vielen Ortschaf-

ten verführt. — Die beim Brechen der Mühlsteine aufgefundenen römischen Münzen und Särge die das Bestandenhaben einer römischen Colonie andeuten, sind nach Seitenstetten gebracht worden.

Bei Walsee ist die Fahrt gefährlich wegen der vorragenden Felsen im Donaubette. — Saxen und Clam verdienen jetzt zunächst unsere Beachtung.

Saxen, das tiefer im Lande liegt und über den Auen nur mit der Thurmspitze herüberblickt, kann sich eines tausendjährigen Bestandes rühmen. In einer Schenkungsurkunde Carl's des Großen werden dem Bischofe Walderich von Passau und der Stephanskirche daselbst mehrere Ortschaften in Unterösterreich, damals noch Provincia Avarorum et Hunnorum genannt, und unter diesen auch zwei Kirchen in Saxina eingeräumt. Die schöne altdeutsche Stephanskirche mit Perger'schen Monumenten. Der Markt Clam, am Klambache, ist ziemlich von Bergen versteckt. Das Schloß Clam gehörte einst den Herren von Machland, die sich auch von Chlame schrieben. Ennenchel im Fürstenbuche sagt: „Der Graf von Clame, der dingt dem Herzoge Leopolden Chlamme die Grafschaft und Clingenberg und andere Aigen zu Oesterreich, das darzue gehört, der starb jenseits Meers und gefiel das Aigen an das Land." Die Burg Clam wurde im Jahre 1487, wiewohl vergebens, von Mathias Corvinus belagert, der Markt aber im Jahre 1422 von den Hussiten gänzlich zerstört, die jedoch das Schloß Clam nicht bezwingen konnten. Markt und Schloß gehören seit 1511 der kärnthner'schen Familie von Perger, die sich nach dieser Besitzung schrieben.— Die Burg, ist noch immer ein Landaufenthalt der Grafen Clam-Martinitz, ist wie zu Merians Zeit wohlerhalten, und bietet eine Fülle malerischer Ansichten. Sie enthält das Familien-Archiv und eine Rüstkammer. Clam zählt 31 Häuser und 168 Einwohner.

Kreuzen, wie die beiden vorhergehenden Ortschaften am linken Ufer, nur über Clam hinaus, ist gleichfalls von hohem Alter. Im XII. Jahrhunderte schrieb man Chrutzen.— Kreuzen, eine Besitzung der Herren von Machland, kam

im XIV. Jahrhunderte an die berühmten Wolkenstorfer, von diesen an die Schweinpöcke und dann an die Grafen von Meggau. Ihnen folgten im Besitzstande die Grafen Breuner, Dietrichstein, Cavriani, Salaburg. — Das feste Schloß Kreuzen war im Türkenkriege eine sichere Zufluchtsstätte für die Bedrängten. Im Markte, der aus 42 Häusern mit 284 Einwohnern besteht die alte Veitskirche mit Meggau'schen Votivbildern und der Gruft dieses Geschlechtes. Seit ein paar Jahren ist in Kreuzen eine Kaltwasser-Heilanstalt errichtet, welche vielen Zuspruch findet. — Der nächste merkwürdige Ort ist

Ardacker, uralter Markt am rechten Donauufer am Fuße einer Anhöhe, unter 32°, 30′, 6″, östl. L. und 48. 9. 8. n. Br., mit 70 Häusern und 372 Einwohnern Auch Ardacker steht über tausend Jahre, denn in der bei Saxen erwähnten Urkunde Karl's des Großen werden dem Passauer Bischofe auch zwei Basilicae in Artagrum geschenkt. Und die Basilicae waren schon nicht mehr hölzerne, sondern gemauerte Kirchen. Im Jahre 1049 beschenkte Kaiser Heinrich III. den Bischof von Freisingen mit einem Landgute in Ardacker, welches Veranlassung zur Errichtung eines Klosters zu Ardacker gab, dem im Jahre 1050 der erste Probst, Namens Rupert, vorstand. Jetzt bildet dieses Collegialstift eine eigene Gutsherrschaft. Die schönste und ausgedehnteste Aussicht auf die Donau gewährt eben dieses Herrschaftsgebäude. — Unfreundlich bergig ist die Gegend am Saurüssel. An dem Häuschen, das man am Felsen hingebaut erblickt, ist die schreckliche Wasserhöhe vom Jahre 1787 angegeben. — Wenn man den Saurüssel passirt hat, und in die Schlucht gekommen ist, wo das Fahrwasser durch die Berge eingeenget ist, von den Höhen nur den einförmigen und düstern Anblick schwarzer Waldung empfängt, und gespannt wird durch die unheimliche Stille, welche an diesem Punkte herrscht, so fühlt man eine Vorahnung von der Annäherung des Strudels und Wirbels, der gefürchteten Scilla und Charibdis der Donauschiffahrt, in sich wach werden. Man erwartet schweigend, was da kommen werde. Aber ein gäher Umbug des Schiffes um eine kleine

Felspartie ändert für den Moment die Situation und die Stimmung. Grein und Greinburg am Berge, stehen zauberhaft überraschend vor uns. Den Blicken öffnet sich ein gedrungenes, aber höchst romantisch sich gestaltendes Landschaftsgemälde, welches die Verdüsterung des Anblicks in der zurückgelegten Bergschlucht, durch die Erweiterung und den Gruppenreichthum, der sich jetzt darthut, schnell vergessen macht.

Grein, unter 32°, 31′, 1″ östl. L. und 48°, 13′ 7″ n. Br., zählt 800 Einwohner und ward vom Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1491 zur Stadt erhoben. In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts kommt Grein als landesfürstlicher Markt vor, und aus Suntheims Tabul. Claustroneob. erfahren wir, daß Herzog Leopold der Glorreiche Grein erkauft und seinen Cameralgütern einverleibt hat. Friederich der Schöne verpfändete Grein an Albrecht von Volkenstorf im Jahre 1308 um 562 Wiener Pfennige. Grein kam durch Kauf seit dem Jahre 1493, als die Prueschenken, die nachmaligen Grafen Hardek, es besaßen, bis in die neuesten Zeiten als Privateigenthum in viele Hände. Der Wohlstand dieser Stadt mag einst größer gewesen sein als dermalen, wo der Erwerb auf die Schiffahrt und den Feldbau sich beschränkt. Die Stadt hat im Jahre 1805, beim Einzuge des Marschalls Mortier mit 22,000 Mann, sehr beklagenswerthe Kriegsgeschicke erlitten. Eine Seuche, im Jahre 1814 von kranken Franzosen, die man nach Grein brachte, eingeschleppt, raffte eine bedeutende Anzahl der Einwohner hinweg. Das städtische Archiv mit einem Gedenkbuch aus dem XV. Jahrhundert und einem eben so alten durch die Vorstellung (die Fahrt über den Strudel) interessanten Siegelstempel. In der Ägidienkirche das schöne Standbild eines Prueschenk.

Greinburg, oberhalb Grein. — Dieses stattliche, seiner mittelalterlichen Antiquitäten wegen sehenswerthe Schloß soll im Jahre 1493 von Heirich Prueschenk erbaut worden sein. Im Ahnensaal zahlreiche Portraits und Landschaftsbilder, unter denen vorzüglich beachtenswerth die Bilder von Gliedern der Familie Gonzaga, die das Schloß

im XVII. Jahrhundert besaß. Ein spitzgewölbes Thurmgemach zeigt eigenthümlich geformte Rippenverschlingungen und den seltenen Deckenschmuck von Blumenknorren, die vom Plafond gegen den Fußboden ragen. Es gehört ein Dörfchen mit ungefähr 80 Einwohnern dazu. Dermalen ist es Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg. Greinburg liegt unter 32°, 30′, 3″, östl. L. und 48°, 13′, 7″, n. Br.

Fahrt von Grein bis Nußdorf.

Wir halten die Bemerkung nicht für überflüssig, daß Grein noch zu Oberösterreich gehört. Der Ennsfluß scheidet bloß den Theil des Landes, der am rechten Ufer gelegen ist, und bildet demnach für dasselbe die Gränze von Ober- und Unterösterreich bei seiner Einmündung in die Donau. Das linke Ufer dagegen bleibt oberösterreichisch bis an den Fluß Isper. Alle dort gelegenen Ortschaften gehören, noch Oberösterreich an; übrigens beträgt der am ganzen linken oder nördlichen Ufer gelegene Landstrich nicht mehr als den sechsten Theil von Oberösterreich.

Von Ardacker bis Grein schlägt die Donau den Lauf gegen Norden ein, aber von der Felsenwehre bei Grein zurückgestoßen, nimmt der Strom die Richtung gegen Osten und behält dieselbe bis Sirmingstein bei. Auslaufende Äste des Böhmergebirges, die bis Grein herabziehen, bildeten einst den mächtigen Damm gegen den Durchzug des Stromes, dessen Wogengewalt das Hinderniß überwand und durchbrach. Dadurch entstand der

Greinerschwall, 698 Wiener Fuß über der Meereshöhe. Geräuschvoll stürmt der Strom über die aus seinem Bette aufstrebenden Granitblöcke hin, und nachdem das Wasser kurze Zeit getoset und in schäumenden Wellen sich gebrochen hat, tritt tiefe Stille ein, die aber bald ein von der Ferne herübertönendes, dumpfes Rauschen wieder unterbricht. Aufblickend rechts und links, zeigt sich das düstere

Bild dunkler Waldrücken und nackter Felsentrümmer. Die Natur hat an diesen Stellen mehr die Schauer ihrer unermeßlichen Wirksamkeit, als die Schönheit ihrer Formen geltend machen wollen. Ein neuer Kampf des gewaltigen Elementes zeigt sich uns nun am ereilten

Strudel, auch Strum (Strömung) genannt. Das zwischen der 400 Klafter langen und 200 Klafter breiten Sandinsel Wörth, auf der die alte Warte Werdschloß und ein Kreuz-Bild auf einem Felsen prangen, zwischen zahlreichen Granitblöcken eingezwängte Fahrwasser theilt sich in zwei Arme und braus't mit höchstem Ungestüm über die „Kugeln" (so nennt man die abgerundeten Felsentrümmer unter dem Wasser) und über das „Kachelt," auch „Gehäckel" (die zackicht hervorstehenden), hinweg. Der rechte oder südliche Donauarm wird der Hößgang genannt und nur bei hohem Wasserstande befahren, der nördliche, linke und größere ist der Strudel im eigentlichen Sinne des Wortes. Seine Klippenlinien veranlaßten die Eintheilung desselben in drei ungleiche Kanäle, nämlich in das Wildwasser zur Linken, in den gefährlichen Wildriß und in den Strudel, über welchen man fährt oder gleichsam wegschnellt. — Kaiser Josef II. ließ durch angeordnete nautische Arbeiten, die von 1778 bis 1791 währten und vorzüglich die Hinwegschaffung der hervorragenden, die Schiffahrt am meisten hemmenden und gefährdenden Felsen mittelst Sprengung bezweckten, die Gefahren beseitigen, die vordem bei dieser Passage bestanden. In neuester Zeit, besonders seit 1847 sind die Sprengungsarbeiten thätig fortgesetzt worden, und werden auch heuer ihren Fortgang haben. Man darf daher in der Zukunft die vollständige Beseitigung der Gefahren hoffen, welche früher die Schiffahrt hier bedrohten, und welche schon jetzt, nur in sehr geringem Maaße mehr vorhanden sind. Übrigens wurde vor der Räumung des Strudels der Wildriß bei hohem Wasser, wenn die gefährlichsten Klippen tief genug im Strombette verborgen lagen, als die mittlere und bequemste Straße vorzugsweise befahren. Auch das Wildwasser war gefahrlos, doch wurde dasselbe meistens vermieden, weil die

Schiffer die Fahrt wegen der Krümmungen minder bequem fanden. Seit der Räumung des Hauptarmes rechts (1777 bis 1791) ist alle Gefahr beseitigt, welche auch vorher nur für große Schiffe bestand; denn für die kleineren Fahrzeuge, selbst für die kleinsten (Weidzillen), war die Durchfahrt weder bei niederem, noch bei höherem Wasserstande gefährlich.

Der westlichen Spitze der Insel Wörth gegenüber, nächst dem Markte Struden, erblicken wir auf hohem Felsen die Ruinen des Schlosses Werfenstein, einst einem Greisenecker zugehörig.

Struden (Strum), Markt mit 40 Häusern und 255 Einwohnern, eine halbe Stunde von Grein entfernt. In jenen mittelalterlichen Zeiten, wo es nirgends Handelsfreiheit gab, und selbst für Lagerstätten zur Unterbringung der nöthigsten Materialien ein besonderes Privilegium nachgesucht werden mußte, ward auch den Bürgern von Grein das Vorrecht eingeräumt, eine sogenannte Lastatt, angefangen vom Schlosse Werfenstein bis zur Lastatt des Marktes Perg, zu errichten. — Während im Jahre 1529 die türkische Armee Wien belagerte, durchzogen die von ihr abgesonderten Freybeuter das Land ob der Enns, und wütheten gräßlich gegen die unglücklichen Landbewohner. Da erging von den Landständen von Oberösterreich ein allgemeines, die Beschützung dieser Provinz betreffendes Landaufgebot, in welchem unter Mehrerem auch verordnet wurde, daß die Schlösser Struden und Sarmingstein mit hinlänglicher Besatzung zu versehen seien, um den Türken gehörigen Widerstand leisten zu können. Struden zunächst liegt

St. Nicola, auch ein Markt, mit bloß 125 Einwohnern in 25 Häusern. Die hoch auf dem Felsen hingebaute Kirche ist dem heiligen Nicolaus, dem Patrone der Schiffenden, geweiht. Die Stiftung eines Hospitals für Reisende, besonders für Verunglückte zu St. Nicola im Jahre 1144 durch Beatrix von Clam, Walchuns von Machland Gemahlin, verdient eine ehrende Erwähnung; denn im Mittelalter war ein solches Hospital bei der großen Reiseunsicherheit und steten Gefahr ein wah-

res Haus thätiger Menschenliebe. Dieses Hospital für Reisende scheint in das noch bestehende Ortsspital für zwei Stiftlinge umgewandelt worden zu sein. — Die Parthien von Struden und St. Nicola sind höchst romantisch. Ein Spaziergang in der Umgegend beider Orte wird für Reisende sehr belohnend sein.

In der Entfernung von ungefähr tausend Schritten unter dem Strudel, St. Nikola und Struden entlang, gelangt man zum

Wirbel. Dieser entsteht, weil das beim Strudel gepreßte, fortstürzende Wasser einen heftigen und gefährlichen Zug annimmt, der geradezu auf die aus dem Strome sich erhebende, 70 Klafter lange und 50 Klafter breite Felseninsel, der Hausstein genannt, anprallt. Von dem Felsen zurückgeworfen, wird nun das Wasser von der ganzen Gewalt der Strömung wieder vorwärts gestoßen, und so im Kreise herumgetrieben. Der Hauptstrom zieht in den linken Arm, wo am Felsenriff, der den Strom durchschneidet, eine tobende und schäumende Brandung entsteht. Die Fahrt über den Wirbel ist pfeilschnell. Das Fahrzeug, erst im mächtigen Zuge der ganzen Donau an den Hausstein hingetrieben und dann vom Felsendamme zurückgeworfen, schwirrt über die wirbelnden Wogen dahin und fährt unversehens mitten hindurch.

Bei hohem Wasser ist der Wirbel mit schweren Fahrzeugen nicht ohne Gefahr zu beschiffen. Die Fahrt geht mit Vorsicht zwischen dem Hasenohr (dem Felsen bei St. Nicola) und dem Felsen Hausstein, so daß dieser rechts, die Gegenströmungen des sogenannten Freithofes aber links bleiben. Würde allenfalls nur die nördliche Hälfte der Felseninsel Hausstein, welche die kreisförmigen Strömungen hauptsächlich verursacht, hinweggeschafft, so verschwände der ganze Wirbel und mit ihm alle Gefahr.

Große Naturscenen vertragen keine Beschreibung. Die schaffende und zerstörende Kraft der Natur, die sich am Strudel und Wirbel kund gibt, will empfunden werden. Nur der Pinsel des Malers vermöchte es, einen Abriß des mit so furchtbarem Ernste ausgestatteten Tableau's zu

geben. Aber selbst die Kunstschöpfung, und wäre sie die gelungenste, dürfte unzulänglich sein, den mächtigen Eindruck der Bewunderung hervorzurufen, den wir beim wirklichen Anblicke dieser Katarakten empfinden. Immer wird der Anschauung allein der Vorzug bleiben, die geheime in uns auf- und niederwallende Schauerempfindung erregt zu haben, welche die Bewältigung unserer Sinne durch den Anblick der furchtbaren Naturgröße veranlaßt. Das Schauspiel am Wirbel und Strudel wiederholte die Wogengewalt der majestätischen Donau nur noch an einem Punkte bei ihrem 450 Meilen langen Laufe, nämlich am eisernen Thore. — Die Donau, deren ganzer Lauf von der Gränze der Ennsmündung gegen Oberösterreich bis zur ungarischen Gränze unter Wolfsthal 33.75. Meilen beträgt, hat von der Ennsmündung bis Grein gerade 5 Meilen zurückgelegt. Von Mauthausen bis zum Markte Struden ist das Gefälle der Donau, zu 1000 Klaftern berechnet, auf 11 Wiener Fuß angesetzt.

Die alte, im Volksglauben fortwurzelnde Meinung, daß die Erde beim Wirbel ein Loch habe, welches einen großen Theil der Donau verschlingt und mit der aufgenommenen Wassermasse den Platensee bildet, und die Schiffe, die beim Wirbel verunglückten, am Balaton (Plattensee) wieder zum Vorschein kommen, ist ein kaum zu berührendes Märchen alter, ausländischer Geographen. Die Erfahrungen haben den gänzlichen Ungrund einer bodenlosen Tiefe des Wirbels längst dargethan.

Die Scylla und Charybdis der Donau überschifft, gewinnt die Landschaft einen bei weitem geordneteren, aber auch minder interessanten Charakter. Die eingetretene Ausgleichung der Gegenstände mindert jetzt die pittoreske Aufhäufung derselben, und entrückt den Zauber des Romantischen, worein die Gegend von Grein magisch gehüllt erscheint. Ruhig gleitet das Schiff den Strom hinab, der nun selbst wieder ruhig geworden. Aber während das Interesse in diesem Augenblicke von ihm abgezogen ist, wendet es sich zu den schönen Felsen- und Waldpartien, die hier zu treffen sind, und fixirt sich zunächst an den Ruinen der alten Burg

Sarblingstein (Sarmingstein, Söbnich), mit dem gleichnamigen Markte am linken Ufer, eine Viertelstunde von St. Nicola entfernt. Die Veste Sarblingstein war ein Eigenthum desselben frommen Otto von Machland, der, wie zu Baumgartenberg, so auch hier ein Kloster errichtete, das den Namen St. Johann zu Säbnich führte, und später nach Waldhausen übersetzt wurde. Das Schloß Sarblingstein fiel Baumgartenberg zu, als Kaiser Maximilian dem Grafen Hannsen zu Hardek, zu Glaz und im Machland, befahl, dasselbe an Baumgartenberg abzutreten. Obschon unter Kaiser Ferdinand der Thurm und die Basteien des alten Schlosses wieder aufgebaut wurden, vielleicht um es als Donaukastell gegen die Feinde zu benützen so scheint doch, daß die Erhaltung desselben in gutem Zustande bald wieder aufgegeben worden ist. Der Markt Sarbling- oder Sarmingstein, unfern welchem der Waldstrom gleichen Namens, bekannt wegen seiner schönen Kaskaden, in die Donau mündet, zählt bloß 23 Häuser und 145 Einwohner.

Freystein, auch Freynstein, Markt der letzten oberösterreichischen Ortschaft Hirschau, einem unbedeutenden Weiler unter Sarblingstein gegenüber, am rechten Ufer, weiset auf einem hohen Berge an der Donau die Trümmer eines alten, im Umfange bedeutenden Schlosses, das einst Reimprecht von Walsee, der Landeshauptmann von Oberösterreich, besaß, derselbe, den die Leser schon bei Walsee kennen lernten. Freystein, eine fürstlich Starhembergische Herrschaft, hat einen guten Granitbruch, aus welchem für Wien Pflastersteine geliefert werden. — Wir kommen nun an die Gränze von Unter- und Oberösterreich, am linken Donauufer, bei Isper oder Isperbach. Dieser Schwemmbach scheidet bei seiner Ausmündung in die Donau das Mühlviertel vom Viertel Obermannhartsberg. Seine Einmündung liegt 113° 5′ über dem Meeresspiegel, und 25° 4″ über dem Kirchenpflaster des Wiener Stephansthurmes. Auf der Isper wird jährlich ein bedeutendes Quantum Brennholz aus den kaiserlichen Forsten geschwemmt und den Wiener Holzlegstätten zugeführt. Reil in seiner trefflichen Beschreibung des Donauländchens, welches die kaiserlichen Patrimonial-

herrschaften umfaßt, die ungefähr 13 Quadratmeilen ausmachen, im Westen bei den Herrschaften Greinburg und Waldhausen beginnen und südlich die Donau zur Gränze haben, erzählt, daß weiland Se. Majestät Kaiser Franz in den Jahren 1809, 1820 und 1829, 45 — 50,000 Klafter Brennholz den ärmern Bewohnern der Residenz zu den allerniedrigsten Preisen hindangeben ließ, so daß ihnen durch diese Wohlthat eine Beihilfe von mehr als zwei Millionen gegeben war.*) — Unweit des Isperflusses wurde Tassilo von Karl dem Großen überwunden.

Die Stromgegend von Grein bis unterhalb Freystein gehört zu den malerischsten Gegenden des Vaterlandes, und entwickelt in den mannigfachsten Nuancen den höchsten landschaftlichen Reiz. Eine Doppelreihe schwarz bewaldeter Berge hält nächst Grein den Strom ummauert. Die Greinerfelsen zwingen ihn den Lauf nach Ost zu wenden. Diese Wendung erzeugt den zum Theile noch jetzt gefürchteten Greinerschwall. Immer mehr springen nun die Felsmassen vor, und uns begrüßt die großartige Szenerie am Strudel. Die Klippenufer, mit den malerischen Ruinen des alten Raubnestes Werfenstein, die schäumende Brandung, die Wörthinsel mit dem hochschimmernden Kreuzbilde, alles trägt den Stempel hohen Ernstes. Nicht minder anziehend gestaltet sich das Bild am Wirbel, den das, vom Hausstein zurückgeworfene Gewässer bildet. In weiten Kreisen treibt sich Woge an Woge, doch das Dampfschiff schwebt leicht und stolz durch den Wogenschwall hin. Weiter hinab zeigt sich sofort der Strom eingeschlossen von schönen Waldbergen, mit pittoresken Klippen. Alle Zwischenthäler prangen mit dem augenerfrischendsten Grün der Wiesen. Eine der schönsten Parthien in diesem reizenden Theile der Stromfahrt ist die pittoreske Ruine vom Freyenstein, und der Ort Sarmingstein mit seiner abenteuerlichen

*) In einem der letzten Jahre wurden in Unterösterreich 976,311 Klafter Holz von 1,094,602 Joch Waldungen gefällt.

runden Warte und der prachtvollen Bergschlucht, an welcher er liegt, aus welcher der Sarmingbach herabströmt, und im Orte selbst, an der Mühle eine hübsche Kaskade bildet.

Im Verfolge der Fahrt kommt man zunächst vor dem unterösterreichischen, im Viertel Ober-Mannhartsberg, am linken Ufer gelegenen, eine Stunde von Persenbeug entfernten Dörfchen

Weins, auf einer Anhöhe an der Donau, vorüber. Weins zählt 25 Häuser und 148 Einwohner. Die Holzschwemme, deren ganze Längenstrecke an der großen und kleinen Isper 27,300 Klafter beträgt, beschäftigt während der Schwemmzeit 500 Arbeiter, und gibt den Bewohnern dieser Gegend eine erfreuliche Erwerbsgelegenheit. Der Holzreichthum der an den Isperflüssen sich hinbreitenden, großen Waldungen beschäftigt im Isperthale 30 Sägemühlen, 10 Mahlmühlen und 2 Hammerschmieden. — Wir bemerken den Reisenden das in sehr anmuthiger Ländlichkeit am rechten Ufer gelegene Dorf

Donaudorf, mit einem niedlichen Schlosse, das eben so gefällig auf die Donau hinausschaut, als die Aussicht über den Strom und die Gegend von der Terasse desselben einladend sein mag. Bei Donaudorf nimmt die Donau einen absteigenden Lauf gegen Süden, und bringt uns zunächst nach

Persenbeug, das herrliche kaiserliche Schloß und den gleichnamigen Markt. — Dicht an der Donau, auf einem Granitfelsen erhebt sich das bereits 800 Jahre unter mehreren verschiedenen Benennungen bekannte, oft umgebaute und nun im neueren Baustyle großartig sich präsentirende Schloß von zwei Stockwerken und einem mit einer Gallerie versehenen Thurme, der einen überaus schönen Anblick auf die Alpenzüge Oesterreichs und der Steyermark bietet, und den Lauf der Donau gleichsam beherrscht. Im Innern ist der Bildersaal mit ausgezeichneten Landschaftsgemälden, das kaiserliche Appartement und die Hofkapelle sehenswerth. Im Hintertheile des Schlosses befindet sich der sorgfältig cultivirte kaiserliche Garten mit einem Feigenhause.

Das Geschlecht deren von Persenbeug, sei es nun, daß die Familie Sempta diesen Namen angenommen, oder

daß Landesedle mit Persenbeug belehnt worden sind, kommt im X. Jahrhundert bis Ausgang des XV. Jahrhunderts vor. Adalbert III. von Sempta, der kinderlos starb, hatte den bedeutendsten Theil seiner Verlassenschaft einer geistlichen Stiftung, nämlich dem Benedictinerkloster Ebensberg in Baiern zugedacht. Richilda, seine Gemahlin, trachtete hingegen, die Erbschaft dem rechtmäßigen Erben, Welf III. oder IV., nachmaligem Herzoge von Kärnthen, dem letzten seines Stammes, zu verschaffen. Um dieses zu bewerkstelligen, benützte sie die Anwesenheit Kaiser Heinrich III., der auf seiner Reise nach Ungarn durch Persenbeug kam. Bruno, Bischof von Würzburg, der den Kaiser begleitete, ward für Richilda's Entschluß, den Kaiser für ihren Neffen um Verleihung der gedachten Verlassenschaft zu bitten, gewonnen, und als die verständige Frau ihr Ansuchen vorbrachte, säumte der Bischof auch wirklich nicht, dasselbe im rechten Momente kräftig zu unterstützen. Der Kaiser, ganz von der Billigkeit ihres Begehrens überzeugt, reichte mit gnädiger Miene, zum Zeichen der Gewährung des gestellten Ansuchens, der freudig bewegten Richilda eben die Hand, als der Boden des Saales krachend zusammenstürzte und alle im Saale Versammelten hinabstürzten in die unter demselben befindliche Badstube. Der Kaiser, welcher während der Unterredung am Fenster gestanden hatte, hielt sich an der Brüstung desselben und erlitt bloß eine leichte Verletzung am Arme. Aber der Gräfin und dem Bischofe brachte dieser Sturz den Tod. Alle Uebrigen hatten schwere Verwundungen zu beklagen.

Mit dieser Erzählung ist die Volkssage in Verbindung, daß dem Bischofe Bruno, als er den Strudel passirte, ein schwarzer Mann von einem Felsen zugerufen habe: er sei der böse Geist und werde ihn, wohin er ziehen möge, sein eigen machen. Das dem Bischofe sodann widerfahrene Unglück sei, dieser Profezeihung schreckliche Erfüllung gewesen.

Persenbeug war zu Leopold III. Zeiten landesfürstlich, doch von diesem Markgrafen als Mitgift seiner Tochter Richardis hindangegeben. Nach ihrem Ableben an das

Besitzthum der österreichischen Markgrafen wieder anheimgefallen, genoß es ungetheilt Herzog Leopold VI. im Jahre 1180, bis zu Ottokars Zeiten die österreichische Landesverwaltung es dem Herzoge von Kärnthen, Philipp, zur Nutznießung überließ. Unter Kaiser Albrecht I. war Persenbeug aber wieder landesfürstlich geworden. Agnes, der Gemahlin König Andreas von Ungarn, zum Leibgedinge eingeräumt, blieb die Herrschaft Persenbeug bis zu ihrem Ableben bei ihr. Herzog Rudolph IV., ihr Neffe, überkam sie nun, und widmete sie der von ihm gestifteten Probstei Allerheiligen (St. Stephan) zu Wien, sammt andern Gütern. Aber sein Nachfolger, Albrecht III., nahm den größten Theil dieser Schenkung und darunter auch Persenbeug zurück, welches dann später dem Obersthofmeister Johann von Lichtenstein pfandweise überlassen worden. Sammt seinem Bruder Hartneid und noch sechs Lichtensteinen der Felonie angeklagt, verlor Johann von Lichtenstein unter den eigenen und verpfändeten Schlössern auch Persenbeug, das entweder 1422 oder 1432 der Gemahlin Albrecht V., Elisabeth, zum Witthume bestimmt wurde, und nach ihrem im Jahre 1442 erfolgten Tode in das Besitzthum Kaiser Friedrich IV. überging, aber von dessen Mündel Ladislaus (Posthumus) vindicirt und im Jahre 1457 auch wirklich besessen wurde. Von dieser Zeit ward Persenbeug oftmals verpfändet, dann wieder an den Landesfürsten zurückgefallen und wieder verpfändet, bis endlich im Jahre 1593 die ganze Herrschaft von der gräflichen Familie Hoyos käuflich erstanden wurde, bei welcher sie auch 200 Jahre, nämlich bis zum Ableben des Grafen Leopold Hoyos (1795), verblieb. Von seinen Erben erkaufte sie endlich am 3. Dezember 1800 weiland Se. Majestät Kaiser Franz.

Der Markt Persenbeug, Ips gegenüber, zählt 75 Häuser und 443 Einwohner. Die Schiffahrt, die hier sehr bedeutend ist, beschäftigt viele Hände und erzeugt Wohlhabenheit. Der durch bedeutende Schiffahrt getriebene Productenhandel kann nur, wie natürlich, reichlichen Gewinn bringen. — Die Fahrzeuge, welche hier gebaut werden,

beschäftigen gleichfalls eine beträchtliche Anzahl Arbeiter. — Die k. k. Patrimonialherrschaft Persenbeug, die der verewigte Monarch so gern besuchte, und woselbst Er im Jahre 1834 vom 7. bis 21. Juni zum letzten Male weilte, erstreckt sich auf 13 Quadratmeilen Flächeninhalt und einen Umfang von beiläufig 40 Stunden. — Persenbeug schräg gegenüber liegt

Ips oder Ybbs im Viertel O. W. W. Diese uralte Stadt, angeblich das **Pons Isidis** der Römer und das altkeltische **Gessodunum**, wo vielleicht der Gottesdienst der ägyptischen Isis gefeiert wurde, da die Römer zu ihren 30,000 Göttern auch noch die Isis, den Serapis und den persischen Mithras, der im alten Noricum bestimmt verehrt worden ist, aufgenommen hatten, ist zu Karl's des Großen Zeiten wohl bekannt gewesen. Am 2. October 1058 finden wir Kaiser Heinrich IV. mit seiner Gemahlin Agnes in Ips, wo er an diesem Tage einen Schenkungsbrief ausfertigte. Ips hat unter den Donaustädten, die Handel trieben, eines sehr lebhaften Verkehrs in älteren Zeiten sich erfreut. Als landesfürstliche Stadt genoß sie der besonderen Begünstigung von Vorrechten. So räumte Kaiser Friedrich mit Diplom vom 2. August 1317 den Ipser Bürgern den Blutbann, Stock- und Galgenrecht ein. Die Herzoge Albrecht und Leopold bestätigten mit Urkunde v. J. 1377, 7. Mai, die Gränzen des Ipser Burgfriedens, und gewährten ihnen hinsichtlich der Mauthgebühren für eingebrachte Waaren dieselben Freiheiten und Rechte, welche den ob der ennsischen Städten verliehen waren. Sie ordneten ferner zu Gunsten der Bürgerschaft an, daß kein fremder Kaufmann an Wochentagen, sondern bloß zur Marktzeit Handel treiben dürfe. Sie räumten ihnen das Pfändungsrecht und die Befugniß ein, Eisen von Steyer ungehindert, „wie es von altem Herkommen ist,“ einzuführen. Endlich wird ihnen in dem erwähnten Gnadenbriefe das damals ausgezeichnete Recht eingeräumt, mit Venedig, gleich den ob der ennsischen Städten, auf der „obern Straß“ Handel zu treiben; Alles zum besseren Gedeihen dieser Stadt, die, wie die Urkunde sich ausdrückt, mit allen diesen

Rechten und Gnaden „gestiftet ist und selbe von Alters her gehabt und genossen hat." — Im Jahre 1382, am 15. Jänner, ertheilte Herzog Albrecht den Ypsern das Privilegium eines Jahrmarktes auf den St. Laurenzitag, mit 8 Tage vor- und acht Tage nachher dauernder Freiung. Herzog Albrecht begünstigte die Ypser Bürger ferner mit dem am 18. November 1419 erlassenem Verbote, daß in den Gegenden um Yps in Zukunft kein Edelmann, Priester oder Bauer weder mit Wein, noch mit andern Handelsartikeln Kauf oder Verkauf treiben dürfte. Die nachfolgenden Regenten, angefangen von Ladislaus Posthumus, bis Kaiser Ferdinand III., haben, den noch vorhandenen Urkunden zufolge sämmtliche Privilegien der Stadt Yps bestätigt.

Die Stadt Yps hat im Innern ein sehr alterthümliches Aussehen, wiewohl sie von der Donau her einen freundlichen Anblick gewährt. Mit Einschluß der drei Vorstädte beträgt die Anzahl der Häuser 198 und die Bevölkerung 1072 Individuen. Von Gebäuden sind bemerkenswerth: das Rathhaus, die Pfarrkirche, die Ypser Burg und das große k. k. Siechenhaus, wozu die vormalige Reiterkaserne verwendet worden ist. Nebst der genannten Ypserburg, einen Freihaus, an dessen Besitz die Bedingniß geknüpft ist, daß darin zu keiner Zeit ein bürgerliches Gewerbe ausgeübt werde, findet sich in dieser Stadt auch noch als Eigenthum der Bürgerschaft, umgewandelt in ein Wohnhaus, eine schon zu des Markgrafen Ernst (1056—1075 bestandene Babenbergerburg, die auch noch Kaiser Rudolph von Habsburg bewohnte, als er auf seinem Zuge gegen Ottokar hierher kam. Obgleich durch die Ueberschwemmung von 1501 sehr beschädigt, verdient sie doch noch in ihren Spuren vorzügliche Beachtung. — Das vormalige Passauische Kastenhaus in Yps soll ein Besitzthum der Tempelherren gewesen sein. Obgleich die Templer in Nieder-Oesterreich schwerlich mehr als zerstreute Gehöfte hatten, so ist doch hinsichtlich ihres muthmaßlichen Aufenthalts in Yps der Umstand von Bedeutung, daß jetzt noch täglich um 3 Uhr Nachmittags und Sonnabends um 4 Uhr

mit 2 Glocken in der Pfarrkirche das Erinnerungszeichen gegeben wird, daß die Templer zu dieser Stunde die Vesper hielten. Ips liegt unter 32°, 45′, 0″ östl. L. und 48°, 10′, 6″, n. B. Der Ipsfluß, dessen Wegstrecke 17 geographische Meilen beträgt, ist bei seiner Einmündung bei der Stadt in die Donau 112.$_{83}$ W. K. über dem Meeresspiegel erhoben.

Die Donau beschreibt unter Ips einen Halbkreis, den man „die böse Beuge" nennt. Mit dieser Benennung ist keineswegs eine Gefahr, die zu bestehen wäre, bezeichnet. Vermuthlich ist damit bloß ausgedrückt, daß man in Folge dieser Krümmung mit der Fahrt nicht vorwärts schreitet. — Beim Krümmen der Donau aus dem Buge gegen Norden, wird

Gottsdorf am linken Ufer sichtbar. Der Ort ist sehr alt, zählt 21 Häuser und 119 Einwohner, und liegt ganz in der Ebene. Er gehört zur Herrschaft Persenbeug, von der er ¾ Stunden entfernt ist. In der Gruftkapelle der Pfarrkirche ist Leopold Graf von Hoyos, der letzte männliche Sproße der Secundogenitur dieses Hauses, geb. 1728, gest. 1796, unter einem Steine begraben, dessen Inschrift die denkwürdigen Worte enthält: Um seinen ehemaligen geliebten Unterthanen auch nach dem Tode und am Tage der Auferstehung nahe zu sein, wählte er sich diese Grabesstätte. Gottsdorf gegenüber erblicken wir

Säusenstein, Dorf mit ungefähr 203 Einwohnern. Alter Tradition zufolge empfing dieser Ort seinen Namen von den Felsen, worauf er gebaut ist, und von dem Getöse, welches die an ihn anprellenden Wellen verursachen. Die anmuthige Lage des Ortes, welche die Aussicht auf Pechlarn, Melk, Ips ꝛc. die Donau darbietet, verdient Bemerkung. Die Ruinen auf dem Felsen sind die Trümmer der von Eberhard von Walsee im Jahre 1340 gestifteten, von Kaiser Joseph II. aufgehobenen und von den Franzosen muthwilligerweise im Jahre 1809 niedergebrannten Cisterzienser-Abtei Gottsthal (Vallis Dei,) deren Gruft Viele aus dem

edlen Geschlechte derer von Walsee umschließt. — Der nächste merkwürdige Ort ist

Marbach, Markt am Fuße des Taferlberges, der schon lange vorher gesehen wird. Urkundlich kommt dieser Markt im Jahre 1144 zum ersten Male vor. Er war in der Mitte des XV. Jahrhunderts ein Eigenthum der Herren von Streitwiesen. Kaiser Rudolph II. verlieh dem Markte ein eigenes Wappen. — Im Jahre 1653 ward daselbst für die Armen des Ortes und zur Beherbergung armer kranker Reisenden ein Spital erbaut, welches ungeachtet der Einäscherung des ganzen Marktes durch die Feuersbrunst am 2. April 1677 sich erhalten hat, und seit dem Jahre 1790, als der dortige Pfarrer Onuphrius Hayn neues Interesse dafür erweckte, nunmehr so fest begründet ist, daß ein Fond von mehreren Tausend Gulden besteht, und diese milde Anstalt zur Aufnahme von Hilfsbedürftigen einen Raum von 12 Zimmern und Zugehör, sammt einem 90 Quadratklafter großen Küchengarten, in einem feuerfest gebauten Hause aufweisen kann. So vielvermögend wirkt des Einzelnen Thätigkeit, wenn der rechte Geist ihn beseelt. — Marbach zählt 42 Häuser, deren 207 Einwohner von der Einkehr der Wallfahrer nach M. Taferl und vom Verschleiße von Gebetbüchern, Rosenkränzen, Wachskerzen u. dgl. einen namhaften Erwerb ziehen. Der Markt, der Herrschaft Persenbeug einverleibt, treibt überdieß Handel mit Bau- und Brennholz, Salz, Knoppern und Getreide. Es bestehen 9 Wirthshäuser daselbst. Der Wein, der im Marbacher Bezirke wächst, ist der climatischen Verhältnisse wegen natürlicherweise von schlechter Qualität. In geringer Entfernung von Marbach die Ruine des Schlosses Weißenberg, und ein Graphitbergwerk nebst Schwarzgeschirrfabrik.

Bei Marbach eignet sich kein Gegenstand, die Aufmerksamkeit der Reisenden lebhafter anzuziehen, als

Maria Taferl, nach Maria Zell wohl der besuchteste Wallfahrtsort, am Taferl- oder Auberg, der sich 1308 Wiener Fuß über die Meeresfläche erhebt. Die geräumige, mit zwei Thürmen ausgestattete Wallfahrtskirche nimmt sich großartig aus. Sie besteht seit 1661 in ihrer gegenwärtigen

Gestalt. Ist aber dem gedruckten zum Kaufe ausgebotenen Bericht über die Entstehung dieses Wallfahrtsortes Glauben beizumessen, so war lange Zeit vorher auf dem Gipfel des Berges eine Kirche, wohin die Bewohner von Kleinpechlarn wallfahrteten, um das Gedeihen der Feldfrüchte vom Himmel zu erflehen. An der Spitze des Berges soll eine große Eiche gestanden haben, wo im Freien Gottesdienst gehalten wurde, nach dessen Beendigung die Andächtigen sich gewöhnlich um eine steinerne Tafel lagerten, die vor der Kirche aufgerichtet stand, um Speisen und Getränke darauf zu stellen. Von dieser Steintafel erhielt der Berg und Wallfahrtsort angeblich den Namen Taferl. — Eine Vision, die ein Mann, Namens Schinnagel, im Jahre 1632 gehabt haben soll, veranlaßte diesen, ein Marienbild, das er von einem Maler erkauft hatte, auf den Berg zu tragen und selbes in die oberwähnte Eiche einzusetzen. Wunderthätige Ereignisse, die in der Folge sich bei diesem Bilde sollen zugetragen haben, gaben Veranlassung zu häufigeren Wallfahrten und zum Entstehen der Kirche, so wie zu den Ansiedlungen daselbst, die dermalen ein Dorf von 27 Häusern mit 194, der Herrschaft Großpechlarn unterthänigen Einwohnern ausmachen. — Die Anzahl der jährlich Maria Taferl besuchenden Pilger übersteigt bisweilen Hunderttausend; eine Menschenmenge aus allen Theilen der Monarchie, von den verschiedensten Sprachen und buntesten Trachten. Der freie Platz um die Kirche herum gewährt eine der vorzüglichsten Aussichten, die Schultes benützt wünscht, um eine Profil-Karte der österreichischen Alpen zu zeichnen, deren Gränzausschnitte zwischen Oesterreich und Steiermark, vom Schneeberge bis gegen Baiern, nirgendwo wie hier, so deutlich und scharf hervortreten.

Während das linke Ufer ohne Unterbrechung fortwährend bergig ist, wiewohl hier nicht mehr wie bei Grein die romantischen Formen der Höhen und Thäler wahrgenommen werden, flacht sich das Gebirge schon bei Ips sanft ab und beginnt den neuen Zug erst wieder bei dem Dorfe Sarling, zwischen welchem und Ips sich das Ipsfeld, ein nicht breites Thal, hinstreckt. Unter Marbach erheben sich

wieder Inseln in der Donau; man bemerkt, wie die beiden Ufer zusehends an Breite gewinnen. — Eine Viertelstunde unter Marbach treffen wir

Klein-Krumm-Nußbaum, ein Dorf von 50 Häusern und 324 Einwohnern. Cuno, Pfalzgraf von Baiern, gab diesen Ort mit Kaiser Heinrich IV. Bewilligung als Vermächtniß an das Benedictiner-Stift Rot am Innflusse. — Ihm gegenüber am rechten Ufer befindet sich das gleichnamige

Krumm-Nußbaum (im V. O. W. W.), bei welchem die Erlaf in der Seehöhe von 109.$_{60}$ Wiener Klafter in die Donau tritt. An der Erlafmündung ist der Holzrechen zu bemerken, wo das aus den steyermärkischen Wäldern auf der Erlaf geschwemmte Holz gesammelt wird.

Groß-Pechlarn am rechten und Klein-Pechlarn am linken Ufer, treten, in der Ebene hingebreitet und einander gegenüber, jetzt vor Augen. Die Stadt Groß-Pechlarn, das Arelape der Römer, gehört zu den ältesten Ortschaften des Landes*). Aloldus von Pechlarn, Hofkapellan des Markgrafen Adalbert III., dessen Chronik des Hauses Babenberg der Mönch Ortilo uns im Auszuge hinterlassen hat, nennet Pechlarn die Residenz der österreichischen Markgrafen Rüdiger I. von Pechlarn, gest. 916, und Rüdiger II., gest. 943, denen unmittelbar nach ihrem Ableben das Haus Babenberg in Verwaltung der Ostmark folgte. Der beste Beweis für Alolds Angabe ist das Niebelungenlied, in welchem Rüdiger von Bechelaren besungen und gepriesen, auch von seiner Burg in Pechlarn Erwähnung gethan wird. Sehr merkwürdig ist der Umstand, daß Pechlarn in der ältesten Zeit im Stadtwappen dieselben fünf Lerchen mit den alten kaiserlichen Farben schwarz und gelb führt, die im österreichischen Wappen erscheinen. Dieser Umstand erklärt sich allein durch die Annahme, daß dieses

*) Groß-Pechlarn begriff 831 als Ludwig der Deutsche es dem Bischofe Baturich von Regensburg schenkte, dasjenige Gebiet, welches damals das Harlungefeld hieß.

Wappen der Markgrafen von Pechlarn auf die Land- und Feldfahne (dem österr. Panner) übertragen, und, da das Land stets seine eigene, von der Reichsfahne verschiedene Provinzfahne gehabt, bei letzterer, so wie im Landeswappen, jederzeit unverändert verblieben ist.

Die Stadt Groß - Pechlarn zählt ohne Vorstadt 45 Häuser und 351 Einwohner. Die Pfarrkirche mit eingemauerten Römersteinen und einer bisher noch ungelesenen Steinschrift in deutschen Lettern. Das schöne freiherrl. Borsch'sche Schloß mit geschmackvollen Gartenanlagen. Die nahe altdeutsche Spitalkirche mit der Borsch'schen Gruft. Der Markt Klein - Pechlarn am jenseitigen Ufer wird zu 80 Häusern und 443 Einwohnern angenommen. Stadt und Markt streiten sich um die Ehre des höhern Alterthums ihres Bestandes, und jedes will für sich den Beinamen praeclara vindiciren, welchen die Römer ihren Arelape hinzugefügt haben.

Ebersdorf, unter Kleinpechlarn, Dorf mit 24 Häusern und 141 Einwohnern auf einer Anhöhe, Lehen mit 12 Häusern und 42 Einwohnern, und Urfahr, wo eine Ueberfahrt besteht, mit 15 Häusern und 103 Einwohnern, sind minder bedeutend, um nicht unverweilt zu der echt altritterlichen Warte

Weiteneck, gleich den ebengenannten kleinen Ortschaften am linken Ufer gelegen, überzugehen. Daß dieses einer Festung ähnliche Schloß zum Schutze des Landes erbaut worden sei, wie man insgemein angibt, gewinnt viele Wahrscheinlichkeit. Der nackte und schroffe Felsen, dem diese Burg, als wäre sie aus ihm herausgewachsen, eingesetzt ist, gab ihr von der Donauseite völlige Unbezwinglichkeit. Ihre beiden mächtigen Thürme, an beiden Enden des Gebäudes, sicherten gegen Seitenangriffe, und den Hintertheil deckte der Hitzingberg, überragt von der Nachbarschaft eines Ausläufers des großen Jauerlings, dessen höchste Kuppe 2940 Wiener Fuß über der Meeresfläche beträgt, und in abgerissenen Felsen an der Donau ausläuft. Im Jahre 1290 befand sich Weiteneck im Besitze Leutolds von Chuenring, eines Mitverschworenen des Bundes, den viele Adelige

gegen Albrecht I. in Stockerau eingegangen waren, und in Folge dessen Unruhen, Raub und Plünderung im Lande vorfielen. Da sich Chuenring dem Herzoge, seinem Landesfürsten, auch dann noch nicht unterwarf, als die übrigen Mitverschworenen sich ergeben hatten, und der Bund bereits aufgelöset war, so zog Herzog Albrecht gegen ihn, und zerbrach und nahm seine Schlösser. Der zum Böhmenkönige Wenzel geflüchtete Chuenring kehrte jetzt nach Oesterreich zurück, unterwarf sich und gelobte Treue. Er erhielt Verzeihung, doch mußte er die Stadt Weitra herausgeben, und die Schlösser Spitz und Wolfstein einem Andern überlassen. Nach Leutold von Chuenrings Mißgeschick scheint Weiteneck als landesfürstliches Kammergut um so gewisser eingezogen worden zu sein, als diese Herrschaft im Jahre 1291, Agnes, der Tochter des Herzogs Albrechts, als Witthum eingeräumt, und von ihr nach dem Tode ihres Gemahls, des Königs Andreas III. von Ungarn, vom Jahre 1301 bis 1364, auch wirklich besessen ward. Um diese Zeit hatte Weiteneck ein eigenes Landgericht. Später finden wir es öfter verpfändet, zu Lehen gegeben, belagert und eingenommen, bis es endlich durch Tausch unter Kaiser Maximilian, im Jahre 1513, an Private kam. Weiland Se. Majestät Kaiser Franz erstanden die Herrschaft Leiben und Weiteneck, nach Ableben des Oberst-Lieutenants Joseph von Fürnberg. Seitdem ist Weiteneck der k. k. Patrimonialherrschaft einverleibt. Der Markt Weiteneck, am Ausflusse des Weitenbaches in die Donau, zählt 22 Häuser und 135 Einwohner.

St. Georgen, Dorf unter Weiteneck, auf einem Hügel landeinwärts, mit 18 Häusern und 144 Einwohnern. Hier hatte Markgraf Leopold III. ein Nonnenkloster errichtet, das jedoch in den Markt Melk übersetzt und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts eingegangen ist. Dem Schlosse Weiteneck ganz nahe, und mit seinem antiken Baustil im Gegensatze ist

Lubereck, die kleine kaiserliche Villa, flach am Strome, Melk gegenüber gelegen. Sein Alter reicht nicht über 50 Jahre hinaus. Erbaut hat es Herr von Fürnberg, um

von diesem hölzernen Landhause aus die bei seinem Holzrechen beschäftigten Arbeiter besser beaufsichtigen zu können. Als Sr. Majestät dem verewigten Monarchen im Jahre 1795 von Peter Freiherrn von Braun die erstandenen Fürbergischen Herrschaften mit dem Bemerken angeboten wurden, daß durch deren Ankauf Seitens des Monarchen der Holzwucher beschränkt werden könnte, weil jährlich 70,000 Klafter Brennholz aus den Waldungen derselben nach Wien abgeführt werden, gefiel dem väterlich gesinnten Monarchen dieser Antrag. Lubereck wurde des Kaisers Eigenthum, und in den nächsten Jahren von 1803, wo Se. Majestät die angekaufte Herrschaft zum ersten Male besuchten, kurze Zeit von Ihm bewohnt. So beschränkt, wie daselbst, dürfte schwerlich je ein Regent Oesterreichs gewohnt haben. Im Jahre 1809 wurde Lubereck von den Franzosen beschossen und ausgeplündert. —

Das rechte Donauufer ist herwärts von der Erlafmündung, wo der Bergzug sich abflacht, eben. Die schönste Abtei Deutschlands,

Melk breitet sich auf einem langen Granithügel aus. Wer beschreibt den Eindruck, den dieses Prachtgebäude, auf seinem Felsenlager thronend, majestätisch die weit geöffneten Gefilde beherschend, hervorruft! — Die Abtei Melk, ein Palast unter Palästen ist in aller Hinsicht von europäischer Bedeutsamkeit; und sie vermag mit den herrlichsten Schöpfungen kirchlicher Architektur, die in unserem Welttheile bestehen, würdig in Vergleich zu treten. — Melk ist das Namare der Römer. In altdeutschen Medelik, bedeutet es einen Ort mitten im Lande. In historischer Beziehung ist Melk einer der merkwürdigsten Orte Oesterreichs. Wir lernen es zuerst unter den Namen Mellicium oder Melick als die Burg des mächtigen Ungarfürsten Geisa, kennen; Markgraf Leopold I. oder Erlauchte, der erste Regent Oesterreichs aus Babenbergischem Stamme, bekriegte diesen, erstürmte die Festung Melk, vertrieb den Herzog Geisa und erweiterte durch diesen Sieg die Landesgränzen bis gegen Oberpannonien. Melk ward im Jahre 984, nachdem die Festungswerke niedergerissen worden, in eine Chorherren-

Abtei verwandelt, die Leopold der Erlauchte gründete, und mit 12 Kanonikern besetzte. Schon 1089 aber ward Melk den Benediktinern eingeräumt. Die Residenz verlegte Leopold IV. 1101 auf den Kahlenberg. Melk war in jener Zeit aber auch Gränzfestung gegen die Ungarn, und des ganzen Landes wichtigster und ansehnlichster Ort. Melk ist Geburtsort und Grabesstätte mehrerer Babenberger. Leopold IV., Oesterreichs Schutzpatron, ist am 29. September 1073 zu Melk geboren. Dort feierte er im Jahre 1106 mit Agnes, Kaiser Heinrichs IV. Tochter, sein Beilager, schlug dort seinen Sohn Albrecht zum Ritter, und ließ sich eben daselbst das Schwert umgürten, um dem Kaiser Heinrich im Kreuzzuge nach Jerusalem zu folgen, der aber nicht statt fand. Leopold I., sein Sohn Heinrich I., Adalbert der Siegreiche, Ernst der Tapfere u. A. aus dem Hause Babenberg sind dort begraben. — Gegen neunhundert Jahre waren seit der Gründung Melks verflossen, als unter dem 53. Abte, Berthold Dietmayer, zur Zeit Kaiser Carl VI. die Abtei vom Grunde aus umgebaut und in der Pracht hergestellt wurde, von der nun Jedermann mit Bewunderung erfüllt wird. Jakob Prandauer von St. Pölten, derselbe Architekt, welcher die Abtei St. Florian baute, hat auch dem Stifte Melk seine jetzige Gestalt gegeben (1701 bis 1736). In der Fronte gegen die Donauseite werden an diesem zwei Stock hohen Prachtgebäude 70 Fenster gezählt. Dasselbe umschließt im Innern vier größere und mehrere kleinere Höfe. — Die Stiftskirche, 100 Schritte lang, deren Deckengewölbe sammt jenem der Kuppel Scanzoni und Michael Rottmayr al fresco malten, ist dem heiligen Peter und Paul geweiht, und reich geschmückt mit Gold und Zierrath. Das Altarblatt St. Leopold und Coloman haben Georg Bachmann; die anbetenden Weisen, St. Michael und die Taufe Christi, Michael Rottmayr; den heiligen Nicolaus und Sebastian, Paul Troger gemalt. Die Kuppel ist gleich den beiden vorragenden Thürmen mit Kupfer eingedeckt. Sehenswerth sind die Babenbergische Fürstengruft, und die Gräber des heiligen Colo-

mans, eines Irländers, im Jahre 1012 zu Stockerau getödtet, dann jenes des Gotthalm, eines andern Irländers, welcher nach Oesterreich gekommen war, den ermordeten Coloman aufzusuchen. An der äußern Kirchenmauer, im sogenannten Sacristei-Gürtel, befinden sich 4 Römersteine. — Den östlichen Theil des Hügels, worauf Melk gebaut ist, nimmt eine große Gartenanlage mit einer botanischen Abtheilung ein. — Im Innern der Abtei sind zu bemerken: Die Bildnisse der österreichischen Regenten von Leopold I., bis Karl IV., von Joseph Gabner im Jahre 1751 gemalt. Die Wohnung des Abts, deren Saal Scanzoni al fresco malte, mit schönen Gemälden von Lucas von Leyden, Simon de Vlieger, Hamilton, Schinnagel, Querfurt und mehreren unbekannten Meistern. Die Hauskapelle des Abts mit 34 altdeutschen Bildern, jedes Doppelbild für zwei gerechnet, im Plafond von Johann Bergl im Jahre 1782 al fresco gemalt. — Die Kaiserzimmer und einige Gastzimmer, gleichfalls mit herrlichen Gemälden geziert. — Die Fresken im Refectorium und in der Bibliothek sind von Paul Troger (1732); jene im Conventsaale, der seines architektonischen Kunstwerthes wegen ausgezeichnet ist, von Scanzoni (1719), und endlich die im Gartensaale und den Nebenzimmern von Anton Bergl (1764). — Die Bibliothek mit 18 bis 20,000 Bänden und 1500 Incunabeln und Manuscripten. — Die Münzensammlung. — Das Naturalienkabinet. — Der Kirchenschatz mit kostbaren Paramenten und den vom Markgrafen Adalbert dem Siegreichen der Abtei geschenkten sogenannten Melkerkreuze. Andere Antiquitäten sind: der prächtige Kelch aus Donau-Waschgold, vom Wiener Goldarbeiter Michael Dietrich im Jahre 1660 verfertigt; etliche alte Pastorale, ein Reliquiarium in thurmähnlicher Monstranz-Form; der Kürbisbecher des Bischofs von Augsburg ꝛc. — Wer die Abtei besucht, unterlasse nicht, die große, freistehende Gallerie aufzusuchen, von welcher man eine ausgebreitete, ungemein reizende Uebersicht der Donau und ganzen Gegend, weit stromaufwärts über Weiteneck und

Luberek, und abwärts über Emmersdorf, Schönbühel u. s. w. nach den Bergen gewinnt.

Der Markt Melk enthält 146 Häuser und beiläufig 1200 Einwohner. Ausgenommen die alte Pfarrkirche vom Jahre 1481, mit Altargemälden von Kremser-Schmidt, findet man nichts Merkwürdiges daselbst. Das Flüßchen Melk fällt oberhalb des Marktes, nachdem es einen Weg von fünf geographischen Meilen zurückgelegt hat, in der Seehöhe von 108_{57} Wiener Klafter, in die Donau. — Am linken Donauufer unfern von Melk finden wir die Stelle des Raubschlosses.

Emmersdorf, von den Greinen, deren schon oben erwähnt wurde, zerstört. Der Markt Emmersdorf zählt 69 Häuser und 409 Einwohner. Da er fünf Gasthäuser hat, so kann es nicht an Erwerb fehlen. Die Essigsiederei in Emmersdorf ist in neuerer Zeit sehr herabgekommen, weil man den Essig näher und mithin wohlfeiler von Spitz bezieht. — Im Jahre 1809 beschossen die Franzosen diesen Ort. Der Schaden, welcher durch die Verheerung von 41 Häusern entstanden war, betrug 224,203 Gulden Banko-Zettel, den weiland Kaiser Franz aus der Privatkasse ersetzte. Der verewigte Monarch hat auch auf der k. k. Patrimonial-Herrschaft Emmersdorf eine Stiftung von 1000 fl. gemacht, wovon, laut Stiftbrief vom 5. Oktober 1832, die alle zwei Jahre entfallenden Interessen von 100 fl. einem tugendhaften und sittlichen Mädchen von Emmersdorf als Heirathsgeschenk zu verabreichen sind. Emmersdorf gegenüber fällt die Bielach in einer Seehöhe von 107_{96} W. Klafter und der zurückgelegten Streckenlänge von 9_{30} geographischen Meilen in die Donau. In einer Urkunde Carl's des Großen vom Jahre 812 wird dem Kloster Altaich in Baiern ein Strich Landes an der Bielach (Bielaha) geschenkt, und in einer anderen Urkunde desselben Kaisers wird nebst anderen Ortschaften dem Bischofe Walderich von Passau auch (Pielagum), vermuthlich das Schloß Bielach, das einst hier gestanden hat, eingeräumt. Das Dörfchen Gosam bei Emmersdorf hat ein altes Bergkirchlein, in

welchem die Laune des Schicksals einen Flügelaltar auf einen Römersteine gestellt hat. —

Die Donau strömt bei Melk in freier Ebene hin, aber schon bei Schönbühel, und noch bedeutender unter diesem Schlosse, schließen hohe Berge sie wieder ein und ziehen bis gegen Mautern hin, wo sie die Richtung landeinwärts nehmen. Die Landschaft ändert daher unter Melk wieder den Charakter und gewinnt etwas mehr vom Romantischen und Pittoresken. Das Schloß

Schönbühel, am rechten Ufer, ist in schroffen Felsen eingebaut, der stark an den Strom hinaustritt. Es macht mit dem Thurme Fronte gegen die Donau. Ringmauern und Rondellen, über einander gehäuft, umgeben dasselbe. Schönbühel, so wie man es gegenwärtig erblickt, ist aus den Ruinen des alten verfallenen Schlosses wieder erstanden, das schon im XII. Jahrhunderte bestanden haben mag, denn im Jahre 1135 kommt ein Marchwardus de Schonenpuchele als Zeuge in einer österreichischen Urkunde vor. Die Einwohner des Marktes Schönbühel ziehen ihren Erwerb aus dem Feldbau und der Obstkultur; ehemals wurde auch Safran gebaut. Im Gebirge von Schönbühel, das Gold- und Silberkiese und ein Graphitlager in sich birgt, ist in früherer Zeit ziemlich viel Graphit zur Verfertigung von Schwarzgeschirr geschürfet worden. Seit dem Jahre 1813 aber, wo ein Wolkenbruch die Stollen zerstörte, ist es aufgelassen.

Eine gute Viertelstunde vom Schlosse entfernt, erblickt man hart an der Donau, auf Uferfels gestellt, das niedliche Servitenkloster, welches Conrad Balthasar Graf von Starhemberg, sammt einer der Bethlehemitischen Geburts- und der Grabesstätte des Erlösers zu Jerusalem nachgeahmten Kapelle, im Jahre 1674 bauvollendet hergestellt hat. Vor dem Schlosse Schönbühel ragt ein Felsen aus dem Strombett über dem Wasser vor und bildet eine der Schiffahrt gefährliche Strömung.

Neuerdings erhärtet der alte Markt Agsbach, zu dem wir nun auf der Weiterreise zunächst gelangen, den Beweis, daß die ganze hiesige Donaugegend bei Begründung der Markgrafschaft Oesterreich die angebauteste und reichste an Ortschaften gewesen.

Agsbach, der Markt am linken Ufer, dem gleichnamigen Dorfe am rechten gegenüber, 60 Häuser und 341 Einwohner zählend, finden wir schon als Aspach in der von Lazius de migratione gentium angeführten Donationsurkunde Carl's des Großen an das Kloster Nieder-Altaich genannt. Agsbach kann sich demnach eines tausendjährigen Bestandes rühmen. Es ist das Stammhaus deren von Achisbach, von welchen Manapold von Achisbach i. J. 1115 in Urkunden vorkömmt. Der Name Agsbach kömmt von dem Flüßchen Ach (offenbar keltisch), welches sich in geringer Entfernung in die Donau ergießt. Im Dorfe Agsbach bestand von 1386 bis 1782 eine Karthause, „Unserer Lieben Frauen Pforte" genannt, von Haderich von Chuenring für 13 Mönche gestiftet. Das Stiftsgebäude wird von den Besitzern der Herrschaft bewohnt. — Die schöne altdeutsche Kirche mit dem Grabe des ritterlichen Stifters.

Aggstein, Schloßruine, nahe dem gleichnamigen Dörfchen auf hohem, von der Donauseite kaum zugänglichen Felsen, ist eine der schönsten im Lande. Diese Burg war im XIII. Jahrhunderte der Schrecken aller Reisenden. Die Annalen von Zwettl berichten, daß im XIII. Jahrhunderte zu Arstain ein Raubritter, Namens Schreckenwald hausete, der die Gefangenen durch eine eiserne Thüre über Felsen in einen Abgrund stürzte, den er sein Rosengärtlein nannte. Nach lange getriebenem Unwesen, ward er endlich entdeckt und aufgegriffen, und sein Haupt fiel unter dem Beile des Henkers. Dieselben Annalen erzählen, daß Aggstein im Jahre 1467 im Besitze eines Barons Scheck gewesen, der nicht minder als Schreckenwald durch Räuberhandwerk berüchtiget war. Gleichsam als ob diese feste Burg stets ein Aufenthalsort für Uebelthäter sein sollte, finden wir es nach Schreckenwalds Ende im Jahre 1232 in den Händen Hadmars des Chuenringers, desselben, dem auch Dürrenstein gehörte. Hadmar, auf seine Sicherheit in beiden festen Schlössern trotzend, verheerte das ganze umliegende Land und griff jedes Schiff, das die Donau herabfuhr, räuberisch und plündernd auf. Auch ihn faßte endlich der verletzten

Gerechtigkeit strafende Allgewalt und nur dadurch kann die Erinnerung der Geschichte einigermassen versöhnet werden, daß Albero, sein Sohn, nicht dem Beispiele seines Vaters folgend, der Reisenden Schutz und des bedrängten Landvolkes Stütze in eben demselben Maße ward, als der wilde Hadmar ihr Unterdrücker und des Landes Geisel gewesen.

Zur Aggsteiner Ruine führt beim Dorfe Aggstein ein schmaler Fußsteig durch den Wald und das Gebüsch hinan. Alles umher in dieser Gegend ist rauh und wild, düster und furchtbar wie das Andenken an die trüben Zeiten, wo es keine Sicherheit der Personen und des Eigenthums gab. Eine Stunde Weges bedarf es, um zur Pforte des Schlosses zu gelangen, dessen Eingang von drei Thoren, von Gräben und einer Zugbrücke wohl verwahrt war. Im Innern am Thore gewahrt man, wie bei den meisten festen Burgen, eine Warte, die als erste Schutzwehre der Burg diente. Da über dem dritten Thore noch das Wappen der Barone Scheck sich befindet, sammt der Anzeige der Wiedererbauung im Jahre 1426, so dient dieß zum Beweise, daß die Burg nie ganz verfallen war. Obschon das innere Gemäuer zerfallen ist und nur noch die riesig starken Hauptmauern bestehen, so lassen sich die Gemächer, zu denen man durch einen in Felsen gehauenen Gang gelangte und die im Haupttrakte aus einem Saale und einigen Nebenzimmern sammt Kapelle bestanden, in den Scheidemauerfugen noch unterscheiden. Im dritten Hofraume bemerkt man viele Lokalitäten, als: Gewölbe, Keller, Gefängnisse u. s. w., wie denn überhaupt die ganze Veste sehr raumhältig gewesen ist. Die durch den Besitzer Grafen Beroldingen unternommene Restauration dieser altergrauen Reste verdient den Dank aller Freunde des Schönen. — Man sagt, Schreckenwald habe bei seinem Schlosse eine Kette über die Donau gespannt. That er dieß wirklich, so übte er, gleich vielen andern Zwingherren des Mittelalters, das angemaßte Recht aus, die Schiffahrer zu zwingen, bei Aggstein Halt zu machen, sei es um Zölle von ihnen zu erpressen oder sie auszubeuten. Irrig ist die Angabe, daß Schreckenwald nach seiner Bezwingung flüchtig im Lande umhergeirret sei. Die Zwettler Annalen sagen ausdrücklich, daß er gefangen

genommen und enthauptet worden sei. — Unter Aggsbach treffen wir das Dörfchen

Willendorf, wo wir nicht auf Raubritter stoßen, sondern die frommen Gründer des Wallfahrtsortes Maria Zell, Heinrich und Rapoto von Willendorf, finden, die im Jahre 1136 sich hier aufhielten. Willendorf liegt am Fuße des hohen Jauerlinggebirges. Die Anzahl der Häuser dieses Dorfes beträgt 38, jene der Einwohner 200.

Die Landschaft am linken Ufer, an dem fort und fort die Berge hinziehen, erfreut das Auge durch den Reiz des Malerischen, welchen die Felsgruppen und die Waldkämme, so wie die fleißig bebauten Ufer bewirken. Ueber den Markt Schwallenbach*), am linken Ufer hinaus bemerkt man eine mauerähnliche Felsenwand, die an der Donau hinaufsteigt bis zu den Gipfeln der Berge. Dieser Steinwand gaben die Leute den Namen Teufelsmauer, und erzählen als alte Sage, der Böse habe versucht, an dieser Stelle die Donau einzudämmen. Die Teufelsmauer ist akustisch formirt. Ein Pistolenschuß, der bei ihr fällt, entlockt ihr ein donnerähnliches Echo, das durch das ganze Thal erschallt. — Der bedeutendste Ort am linken Ufer zunächst Schwallenbach ist

Spitz, Markt und Schloß der gräfl. Dietrichstein'schen Fideicommißherrschaft. — Schon Karl der Große vergab an das Kloster Altaich den Distrikt Wachova, die Wachau, ein Stück des Donauthals, welches unter dieser Benennung bei Spitz anfängt und oberhalb Dürrenstein endigt und wozu Spitz gehört. Im Jahre 1293 war Spitz das Eigenthum der Familie Kapell; hundert Jahre vorher besaßen es die Chuenringer, und zwar bis zum Jahre 1290, in welchem Hadmar von Chuenring Spitz an Eberhard von Walsee abtreten mußte, als Herzog Albrecht I. ihn

*) Ober dem Portale der schönen altdeutschen Kirche zu Schwallenbach befindet sich ein sonderbares oft besprochenes, aber noch unergründetes Wappen: der Kopf eines Greises von zwei Schwertern durchbohrt. Es ist das Wappen der alten, XV. Jahrhunderte ausgestorbenen Familie der Swelenpecker.

seines Treubruchs wegen bestrafte. In der Folgezeit kam diese Ortschaft wieder an die baierischen Herzoge, bis Kaiser Maximilian I. sie an Oesterreich zurückbrachte. Die schöne altdeutsche Kirche mit dem massiven Thurme verdient besehen zu werden. — Die alte Burg auf der Mitte des Hausberges heißt Hinterhaus. Sie ist, mit Ausnahme des mächtigen Quaderthurmes, ziemlich verfallen, doch des Ersteigens werth, weil die Aussicht von ihr belohnend ist. Der Burgberg, so genannt wegen der Ritterburg, die einst daselbst gestanden haben soll, ist mit Weingärten bedeckt. Die Häuser des Marktes gruppiren sich um denselben, daher der Volkswitz, daß auf dem Platze zu Spitz jährlich tausend Eimer Wein gefechset werden. Die Einwohner, über 1000 in 180 Häusern, ernähren sich vorzüglich vom Weinbau; allein der Wein von Spitz ist so sauer, daß ausschließlich Weinessig daraus bereitet wird. Es werden jährlich einige tausend Eimer gefechset. In dieser Ortschaft befinden sich fünf Essigsiedereien, deren Erzeugniß meistentheils nach Wien abgeführt wird. Die Spitzer, die überhaupt betriebsam sind, beschäftigen sich auch mit der Obstkultur, und treiben einen nicht unbedeutenden Holzhandel mit verarbeiteten Hölzern und mit Bau- und Brennholz. — Der Fleiß der Wachauer, den schmalen Bodenstreifen, die zu gemauerten Terrassen benützt sind, auf denen, so gut es gehen mag, die Rebe und der Obstbaum gepflanzt erscheinen, Produkte abzugewinnen, verdient alle Anerkennung. Es ist ein beschwerliches Stück Arbeit, auf diese oft sehr hoch hinauf reichenden Absätze fruchtbare Erde aufzutragen und den Dünger hinzuschleppen, um so mehr, als die beständige Gefahr obschwebt, daß starke Regengüsse die Dammerde wieder abschwemmen und die mühsame Arbeit zerstören. — Die geräumige altdeutsche Kirche zu Spitz enthält eine durchbrochene Steingallerie von seltener Arbeit am Chor, und 12 beachtenswerthe in Nischen stehende holzgeschnitzte Apostelfiguren.

Von Spitz gegenüber gewähren die malerisch gruppirten Gebäude des Dorfes Arnsdorf, Schloß, Kirche und Pfarrhof von Gartenanlagen umgeben, ein ungemein liebliches Bild. In der Nähe die hohe Wand, ein Berg mit ent-

zückender Aussicht. — Mehr der sechs aus Thon verfertigten am Kirchendache angebrachten Hasen, als sonst in einer Beziehung bemerkenswerth ist das Dorf

St. Michael, am Fuße des Michaelberges am linken Ufer. Die Sage berichtet, daß einst der Schnee so hoch gelegen war, daß die alte, graue Kirche von St. Michael davon bis an das Dach bedeckt gewesen sei und 6 Hasen an seinem Firste wegliefen. Das Andenken dieses Ereignisses zu erhalten, brachte man am Kirchendache die auch von der Donau aus gut zu erkennenden 6 Hasen, in Thon gearbeitet, an. — St. Michael war in älterer Zeit ein befestigter Markt. Die Kirche, die in den Erdboden einen Fuß tief eingesunken sein soll, wird nicht mehr benützt. Neben der Kirche steht frei die Christophskapelle, in deren Gruft wohlerhaltene Leichname aus dem XVII. Jahrhunderte. — Die Spuren der früheren Befestigung dieses Ortes, der eine natürliche Wegsperre der Donaustraße abgab, sind noch in einzelnen Mauertrümmern um ihn herum ersichtlich. — Der nächste Ort von St. Michael ist.

Wesendorf, ein Markt, gleich St. Michael zur Herrschaft Dürrenstein gehörig. Wesendorf ist von Weingärten umgeben, deren Produkt aber auch die Essigsiederei daselbst beschäftigt, obschon der hiesige Wein milder als in anderen Gegenden ist und auch nach Oberösterreich verführt wird.

Weißenkirchen, Markt, gleichfalls zu Dürrenstein gehörig, von 160 Häusern und 910 Einwohnern. Hier ist der Sitz des Magistrates von Wachau. Es wird hier Wein gewonnen und ein ziemlich lebhafter Holzhandel getrieben — Die große altdeutsche Kirche in hoher Lage von Bollwerken und Thürmen umfangen. Ein nahe gelegener Weingarten in der „Achleiten“ ist durch die Sage denkwürdig, daß hier die erste Pflanzung der Rebe im Lande statt gefunden. Im dreißigjährigen Kriege erlitt Weißenkirchen durch Torstensons Streifcorps und ein bei diesem Markte vorgefallenes Treffen zum Nachtheile der Oesterreicher große Bedrängniß, und im Jahre 1805 in den Gefechten zwischen Mortier,

den Russen und Oesterreichern, trafen diesen Ort gleichfalls die herbsten Kriegsgeschicke.

Nachdem die Donau abermals einen starken Bug von Norden nach Osten gemacht, gelangt man, den Markt Rossatz am rechten Ufer passirt, zur Ansicht der Trümmer des universalhistorischen Schlosses.

Dürrenstein, oder richtiger Thrnstein. Auf dem Gipfel eines hohen, kahlen Berges, dem vereinzelt stehende Felsengruppen, Obelisken und Pyramiden nicht unähnlich, ein eigenthümliches Ansehen geben, erblickt man die denkwürdigen, aber schon spärlichen Ruinen des Stammschlosses der mächtigsten Vasallen Oesterreichs, der einst eben so gefürchteten als bewunderten Chuenringer.

Die Zwettler Annalen führen Azzo von Gobaczburg als den Stammvater der Chuenringer an. Dieser Azzo leistete unstreitig unserem Vaterlande den Dienst eines Erretters aus großer Gefahr, als er im Jahre 1083 den Befehl über die Truppen Markgraf Leopolds des Schönen übernahm, und die durch ihre früheren Siege über letzteren übermüthigen Böhmen, unter den Prätendenten Herzogs Wratislav, von Oesterreichs Gränzen zurückwarf und sie über die Taja hinausdrängte.

Als König Richard von England im Jahre 1192 aus Palästina zurückkehrte und, von einem Sturme zwischen Aquileja und Venedig getrieben, sich genöthigt sah, über Salzburg nach Oesterreich zu ziehen, gelang es dem Herzoge Leopold ihn (nach Cuspinian) bei Erdberg gefangen zu nehmen. Richard Löwenherz, der so stolz das Panner von Oesterreich von Ptolomeis Mauern herab in den Koth geschleudert und den ritterlichen Markgrafen schwer beleidigt hatte war jetzt in der Gewalt seines Vergelters, und dem mächtigsten und getreuesten Ministerialen Hadmar von Chuenring zur Verwahrung übergeben. Das feste Schloß Thürnstein, Hadmars Eigenthum hielt den König von England vom Jahre 1192 bis Ende März 1193 (15 Monate) eingeschlossen in seinen Mauern. Diese Gefangenschaft hat Dürrenstein den geschichtlichen Ruf verschafft, der seinen Namen auch dann noch erhalten

wird, wenn man vielleicht einst die Stätte suchen wird, wo es gestanden hat.

Das Verdienst, welches Azzo der Ahnherr der Chuenringer, um unser Vaterland sich erworben hat, steht in der freilich dunklen Geschichte dieses Geschlechtes beinahe als ein isolirtes Faktum da. Was sie später von diesen mächtigen Herren berichtet, zeigt von frühzeitig eingetretener Entartung. Heinrich von Chuenring, zur Zeit der Minderjährigkeit Friedrich des Streitbaren mit den höchsten Würden eines obersten Landmarschalls und Regenten von Oesterreich, „Rector Austriae,“ bekleidet, mißbrauchte die ihm vertrauensvoll übertragene Gewalt zur schändlichsten Beraubung des jungen Landesfürsten und zu den verrätherischsten Unternehmungen einer zügel- und gewissenlosen Habgier. Des herzoglichen Siegels sich bedienend, raubte er, Herzog Leopolds Abwesenheit benützend, dessen Schatz aus, und ließ das Raubgut von bedeutendem Gold- und Silberwerth, auf Wagen geladen, aus Wien weg nach seinen Besitzungen schleppen. Im Vereine mit seinem Bruder Hadmar bemächtigte er sich der befestigten Stadt Zwettel, von wo aus daselbst in Sicherheit sich wissend, der Rector von Oesterreich und sein ehrvergessener Bruder die ganze Strecke von Weitra und Dürrenstein bis Krems mit Raub und Brand erfüllten. Sie schonten selbst gottgeweihter Stätten nicht. Statt dem im Lande eingefallenen Könige Wenzel mit Heeresmacht entgegen zu ziehen, ließ Hadmar es geschehen, daß die böhmischen Truppen den Landstrich von der mährischen Gränze bis an die Donau mit Feuer und Schwert verwüsteten. Sein schamloses Betragen ging selbst so weit, mit den Königen Andreas und Bela von Ungarn geheime hochverrätherische Einverständnisse dieser Landesaussaugung zu unterhalten. — Friedrich der Streitbare, endlich zur Regierung gelangt, entbrannte über der Chuenringer dreiste Schandthaten. Die Getreuen des Adels um sich versammelt, zog er gegen sie zu Felde. Unvermuthet stand er vor Zwettel, nahm die Stadt und zerbrach ihre Festungsmauern. Das Schloß Zwettel, wo Heinrich der Chuenringer saß, ward der Erde gleich gemacht. Die in diesem Raubneste ergriffenen Uebelthäter

strafte er mit dem Tode oder mit schweren Geldbußen. Rasch wendete er sich von hier nach Aggstein und Dürrenstein, um den dort ansäßigen Hadmar von Chuenring, den Freybeuter der Donau, zu bezwingen, der jedes Schiff ausplünderte und gleich dem gemeinsten Räuber jedes bestieg, das seine Knechte aufgegriffen hatten, um nach Gefallen das Beste von der Prise auszuwählen. Und damit ihm ja keines entgehe, erbaute er auf einer Felsspitze eine eigene Warte, auf welcher der aufgestellte Späher das Zeichen der Ankunft eines Schiffes durch ein Lärmhorn verkündete. — Schwer hielt es, den durch die Festigkeit seiner Burgen geschützten Räuber zu bezwingen. Aber was Gewalt nicht vermochte, gelang durch List. Ein Kaufmann rieth dem Herzoge, ein Schiff mit Waaren zu beladen und mit Reisigen zu bemannen, die sich verborgen halten, und Hadmar, wenn er selbst wie gewöhnlich an's Schiff käme, um die Beute zu untersuchen, ergreifen sollten. Der Anschlag gefiel dem Herzoge. Ein reich beladenes Fahrzeug, mit versteckter Mannschaft versehen, fuhr den Strom herab. Als es bei Aggstein landete, sagten die Chuenringischen Zolleinnehmer ihrem Gebieter des Schiffes Reichthum an. Dieser erschien sogleich, um den beliebten Theil der Ladung sich zuzueignen. Während seine Diener mit Wegschleppung des Raubes beschäftigt waren, brachen nun Friedrichs Knappen aus dem Verstecke hervor, ergriffen Hadmar und brachten ihn ihrem Herzoge nach Wien. — Aggstein und Dürrenstein fielen und wurden geschleift. Hadmar, auf Fürbitte der Landes-Edlen in der Folge seiner Haft entlassen, starb im Jahre 1233 auf der Reise nach Passau, wo er die Freisprechung vom Kirchenbanne nachsuchen wollte. Hadmars Sohn, Albero V. erbaute Aggstein wieder. Heinrichs Sohn, Heinrich II. bekam auch Weitra wieder zurück. Albero fiel in der Schlacht zwischen Ottokar und Kaiser Rudolph, und war, wie schon früher erwähnt, der Schiffer und des gequälten Landesvolkes Beschützer und Wohlthäter. Aber diese Treue und Rechtlichkeit der Gesinnung wollte sich nicht auf seine Nachkommen vererben. — Schon Heinrich Chuenring von Weitra rebellirte im Jahre 1287 gegen Kaiser Rudolph

von Habsburg, indem er sich zu Ottokars Partei schlug, und andere Adelige dafür zu gewinnen strebte, weßwegen er auch des Landes verwiesen und seiner Besitzungen zu Weitra verlustig wurde. Aber noch treubrüchiger benahm sich Leutold von Chuenring gegen Albrecht I. Mit vielen Adeligen gegen seinen Landesfürsten verschworen, und im hochverräthischen Einvernehmen mit König Wenzel von Böhmen, dem Oesterreich angeboten wurde, beharrte er auch dann noch in der Empörung, als alle Verschworenen ihrem Landesherrn sich unterworfen hatten. Albrechts übermächtiger Arm bezwang endlich den Widerspänstigen, nachdem ihm und seiner Familie mehr als 40 Schlösser waren weggenommen worden. Darunter waren auch Aggstein und Dürrenstein. Leutold starb im Jahre 1312. — Von Rudolph von Tiernstein wissen wir, daß Kaiser Albrecht denselben in mehreren Schreiben vergeblich ermahnt, ja gebeten hat, sich mit seiner Mannschaft nach Laa und Iglau zu begeben, um ihm im Kriege beizustehen. Rudolph erschien auch dann noch nicht, als ihm die Zahlung des Soldes für seine mitzubringenden Reisigen angeboten wurde. — Durchgängig finden wir in der Chuenringer-Familie, deren Linie zu Dürrenstein mit Leutold III. im Jahre 1355 ausstarb, den Trotz übermächtiger Vasallen und den Mißbrauch der Gewalt. Davon wird, was wenige Einzelne aus den Chuenringern Großes und Gemeinnütziges bewirkten, mehrentheils völlig überschattet. Das ganze Geschlecht ging mit Otto von Meissau aus, der im Jahre 1425 seine reiche Erbschaft dem Hanns von Eberstorf, seinem Vetter, übertrug. Ladislaus Posthumus verlieh in der Folge Dürrenstein sammt der Wachau dem Ulrich Eyzinger. Ferdinand I. zog dieses Besitzthum im Jahre 1527 gänzlich ein und brachte es an das kais. Kammergut. — Später Pfand-, Lehen- und Kaufsgut, kam Dürrenstein endlich im Jahre 1663 durch Kauf an das Haus Starhemberg, in dessen Besitz es noch dermalen ist.

Von den Schloßruinen erhält man im Osten die Aussicht auf die Städte Stein und Krems, im Westen auf die prächtige Abtei Göttweih und im Süden auf das schöne Donau-

thal und den am Fuße des Berges hinrauschenden Strom. — Das Städtchen Dürrenstein ziert der freundliche Prospekt des schönen Klostergebäudes am Gestade, von Felsblöcken umgürtet. Chorherren Augustiner-Ordens hatten es einst bewohnt. 1410 gründete es Otto v. Meissau, oberster Marschall und Schenk v. Oesterreich. Die Stadt bewahrt noch die malerische Ruine eines Klarissernonnenklosters. Die Häuser der Stadt bilden eine einzige Gasse. Die Stadt selbst ist mit Mauern eingefriedet, die eine Circumvallationslinie von den Thoren über den Berg bis hinan zum Schlosse bilden.

Die Schweden hatten bei ihrem Vordringen gegen Oesterreich, im Jahre 1645 unter Torstenson, auch Dürrenstein erreicht, und das Schloß größtentheils durch Sprengung der Mauern in Trümmer gelegt. Es ist sehr zu wünschen, daß die Fragmente desselben durch angebrachte Stützen und anderweitige Nachhilfe vor gänzlichem Verfalle bewahrt werden. — Hartnäckig und blutig war das Treffen zwischen den Austro-Russen unter Kutosow und Schmidt, und den Franzosen unter Mortier bei der Stadt Dürrenstein am 13. November 1805, an demselben Tage, als die Franzosen in Wien einrückten. Die Franzosen wurden zwar gänzlich geschlagen, verloren 1500 Gefangene, 27 Stabsoffiziere, 7 Fahnen und 5 Kanonen, allein die Oesterreicher büßten dabei ein theueres Leben ein. F. M. L. Heinrich Schmidt, einer der tapfersten und talentvollsten Krieger der österreichischen Armee, starb hier den Tod des Helden.

Bei Dürrenstein endet das Wachauerthal. — Die Wachau, Wochau, auch Wagram genannt, dürfte meines Erachtens diesen Namen, den sie schon unter Carl dem Großen bei mehr erweiterten Gränzen führte, von den Wachrainen oder Wagrammen erhalten haben, deren ältester bei Ips, dann andere zwischen Mautern und Trasmauer errichtet waren. Diese Wachraine waren weiter nichts als aufgeworfene Schanzen, hinter denen die Mannschaft sich barg. — In der Wachau, wo viel lehmigter Boden besteht, wird der Weinbau stark betrieben. Man nimmt an, daß jährlich an 30,000 Eimer gewonnen werden, wovon

freilich der Meisttheil zu Essig gemacht wird. Der sogenannte Pfaffenberger, der in der Nähe von Dürrenstein erzeugt wird, gilt als der beste unter den Wachauer Weinen.

Die Stromgegend von Melk herab bis nach Stein hat keinen Vergleich mit den gepriesensten Rheinparthien zu scheuen. Die prachtvollen Burgruinen von Weitenek, Aggstein, Spitz und Dürrenstein, die alte St. Michaelskirche, u. s. w. sind Punkte, welche zu dem herrlichsten gehören was das pittoreske Oesterreich bietet. Die Wachau ist eines der malerischsten Thäler Europens im höhern Style. Felsenwände, wie nur die Hand der Giganten sie aufthürmen mochte, Felsenmauern die nur dämonische Mächte so gewaltig bilden konnten, (daher auch im Volksmunde die Benennung der Teufelsmauer) die Höhen unersteigbar erscheinender Berge gekrönt mit den Ruinen einst gefürchteter Raubschlösser, unter welchen der hohe Aggstein auf seinem röthlichen Fels ein wahrer Adlerhorst, alle überragt, und mitten unter diesen grauenvollen Denkmälern der Zerstörung die hier die Werke der Natur, und der Gewaltigern unter den Menschenkindern erlitten, einsame Kirchen, Klöster und Kapellen hineingebaut zwischen Felsen, und als Gegenstück wieder Obst- und Weingärten mit unbegreiflicher Mühe an den steilsten Abhängen der Felsen hinaufgetragen, gleich den Gärten der Semiramis, am Fuße derselben malerische Dörfchen, mit uralten Kirchen, das ist das Gemälde dieser Gegend, welche, wie gesagt von keiner am Rhein übertroffen wird. —

Die Fahrt von Dürrenstein nach Stein enthält den Rest der pittoresken Landschaft auf der Donaureise, denn mit dem allmähligen Zurücktreten und Verflachen der Berge verschwindet der Zauber des Romantischen, der über die bis dahin sich erstreckenden Parthien ausgebreitet ist. Bald nachdem Dürrenstein zurückgelegt ist, bemerkt man, wie die Donau sich ausbreitet und ein weites Flachland sich öffnet. Stein und Mautern, und die 21 Joche hältige, 637 Schritte lange Brücke, die nach Mautern führt, stellen sich den Blicken entgegen. Erst in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Friedrich IV., und namentlich im Jahre 1463

wurde zur Erbauung dieser Jochbrücke geschritten, die aber an Alter den Wiener Jochbrücken nachsteht.

Stein, die kleine landesfürstliche Stadt am linken Ufer, ist rückwärts an Felsen und Weingärten gelehnt. Die Häuser ziehen längs dem Gestade hin und bilden eine einzige lange Straße mit wenigen Nebengäßchen. Stein 99_{85} über der Meeresfläche erhoben, besteht aus 210 Häusern und zählt 1574 Einwohner, deren vorzügliche Erwerbszweige der Weinbau, der Handel und die Gewerbe ausmachen. Stadt Stein ist mit Krems durch Alleen und Spaziergänge verbunden, und hat mit dieser Kreisstadt einen gemeinschaftlichen Magistrat. — Die alte Pfarrkirche, von sehr alten Grabmälern umgeben, aber im äußern Raum ziemlich beschränkt, hat ein sehr ehrwürdiges Ansehen und im Innern schöne Altargemälde. Das Rathhaus ist seiner Frescomalereien wegen, eine Arbeit von Kremser-Schmidt, sehenswerth. Erwähnt zu werden verdient auch noch die Marienkirche auf dem Nonnberge und die aufgehobene Minoritenkirche. — Unter Markgraf Leopold dem Schönen (von 1075 bis 1096) waren Stein und Horn Oesterreichs vorzüglichste Mauth- und Handelsstädte. Die alte Veste Stein auf einer Anhöhe besaß Eberhard von Kapell, und verkaufte sie im Jahre 1406 an die Starhemberge. — Torstensons Streifcorps wüthete auch in Stein. Nicht mehr als fünf Bürger entrannen dem Gemetzel. Auch im Jahre 1805, als die Russen und Oesterreicher mit den Franzosen sich in dieser Gegend schlugen, erlitt Stein große Drangsale. — Stein ist der Hafen für alle Donauschiffe, von denen man auch viele daselbst gelagert findet; es sei, daß sie nur wenige Stunden hier verweilen, oder aber ein paar Tage zubringen. — Ruinen der von M. Corvinus zerstörten Burg.

Mautern, am rechten Ufer der Donau gelegen ist schon unter dem Namen Mutara und Mutarum zur Zeit Carls des Großen bekannt. Unter Kaiser Arnulph war Mautern bereits eine Stadt. Isenrich Sohn des abgesetzten Markgrafen Arbo hatte sich empört und in Mautern festgesetzt. Kaiser Arnulph, Willens den Widerspänstigen zu bewältigen, schiffte sich auf

der Donau mit seinem Heere ein, und zog vor Mautern, das er belagerte und auch im Jahre 899 einnahm. Nach ältestem Herkommen und Brauche mußten die österreichischen Landesfürsten in Mautern jährlich eine Landtaiding (ein öffentliches Gericht) halten. Matthias Corvinus erfocht im Jahre 1484 über Kaiser Friedrich III. hier einen Sieg. Sehr wahrscheinlich blieb Mautern so lange im Besitze des Matthias, bis Friedrich die eingegangnen Friedensbedingnisse erfüllet hatte. — Mautern ist eine Schönborn-Buchheimische Fideikommißherrschaft. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich ungefähr auf 700 Individuen. Die Brücke von Stein nach Mautern bietet einen sehr angenehmen Spaziergang. Im letzten Franzosenkriege wurde sie von den Feinden abgebrannt. Den Schiffen ist der Durchzug durch diese Brücke leicht gefährlich. Manches Schiff ging schon dabei zu Grunde. — Im Jahre 1824 entdeckte ein Bauersmann beim Umackern seines Feldes Katakomben. — Das herrschaftliche Schloß ist ein stattliches Gebäude, das von der Donau besehen, der Stadt ein schönes Ansehen verleiht. *)

Krems, liegt unter 33° 15′ 16″ östl. Länge und 48° 24′ 7″ nördl. Breite am Abhange des Kremserberges, nahe an der Donau, welche bei der Stadt den Kremsfluß aufnimmt. Im Jahre 1834 wies die Stadt 483 Häuser und 4500 Einwohner, ohne Fremde und das daselbst in Garnison liegende Militär. Krems ist demnach in Hinsicht des Bevölkerungsstandes die größte Stadt am linken Ufer des Stromes. Die Stadt hat vier Kirchen, unter denen die von Friedrich IV. erbaute Spitalkirche, ihrer Zierlichkeit wegen, sehr interessant, die Pfarrkirche aber zum heil. Veit, geschmückt mit dem vorzüglich schönen Altargemälde St. Veit, von dem trefflischen österreichischen Künstler Abel

*) Am Eingange in die Pfarrkirche befindet sich der Grabstein des Bildhauers Schmidt († 1761), Vater des rühmlich bekannten Malers Johann Schmidt, geb. zu Grafenwörth im Jahre 1718, gest. zu Stein 1801. Von seinem Aufenthalte zu Krems, nicht aber wie oft geglaubt wurde; seinem Geburtsorte, als Kremser-Schmidt allgemein bekannt.

verfertigt, die ausgezeichnetste ist. Sie gilt, wegen des von keinem Pfeiler getragenen, ausnehmend kunstvoll gespannten Deckengewölbes für eine der schönsten in Nieder-Oesterreich. Man findet von Unterrichtsanstalten, ein Gymnasium mit philosophischen Studien und ein Convict für Studierende, eine Hauptschule, die Lehr- und Erziehungsanstalt des englischen Fräuleinstiftes, und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Vor Aufhebung der Jesuiten bestand in Krems ein Jesuiten-Collegium, jetzt befindet sich noch ein Piaristen-Collegium daselbst. Sehenswerth ist die Piaristenkirche, ihrer schönen altdeutschen Bauformen wegen, und der merkwürdige Altar in der dortigen Gruft. Krems besitzt ein Bürgerspital, ein Casino, ein Theater im ehemaligen Dominikanerkloster, gegründet im Jahre 1226, zwei Kasernen, eine Schießstätte u. s. w. Von mehreren Plätzen der Stadt, ist nur der Hauptplatz von Größe und Ansehen. Das Rathhaus verwahrt eine beträchtliche Anzahl alter Urkunden in dem gut eingerichteten und geordneten Archive. Im vergangenen Jahrhunderte bestand noch zu Krems eine Buchdruckerei, mit deren Typen das höchst merkwürdige Buch des Ortilo, ein Auszug der Aloldischen Chronik des Hauses Babenberg, bis zum Jahre 1230, gedruckt ist. — Krems gehört zu den ältesten Städten des Landes, denn im Jahre 995 wird es in einer Urkunde König Otto's III. schon Stadt genannt. Kaiser Friedrich IV., dessen A. E. J. O. U. auch in Krems getroffen wird, hegte eine besondere Vorliebe für diese Stadt, die er auf Kosten Wiens zu erheben strebte. Im Jahre 1329 finden wir das Gericht daselbst für 1000 Pfunde dem Strandrichter in Bestand gegeben. — Dieß darf nicht befremden. Im Mittelalter wurde in der Mehrzahl der Criminalfälle das Urtheil auf Geldstrafe gefällt. Man konnte sich selbst vom Morde loskaufen, wenn man hinlänglich Geld besaß. — Die Judenverfolgung, deren sich die Kremser im Jahre 1347 schuldig gemacht hatten, ahndete Albrecht II. durch eine der Stadt auferlegte Geldbuße von 400 Pfunden. Diese gräuliche That der Kremser nahm seine Entstehung aus dem Wahne, die daselbst anno 1347 ausgebrochene Pest sei durch die von den Juden bewerkstelligte Vergiftung der Brunnen

bewirkt. Das Wüthen gegen die unglücklichen Juden war so barbarisch, daß dieselben es vorgezogen, sich in ihren eigenen angezündeten Häusern zu verbrennen, um den Martern zu entrinnen, womit die Christen sie verfolgten. Wir haben es erlebt, daß der Wahn von Brunnenvergiftung, der damals entstanden ist und weit und breit verbreitet war, sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat, denn nur durch Volks-Tradition konnte er zur Cholerazeit wieder auftauchen, da es schwerlich anzunehmen wäre, daß er aus den Ansichten des Zeitalters hervorgegangen sei. Krems hat sich vor allen Städten des Stammlandes der österreichischen Monarchie, in der aufopferndsten und beharrlichsten Treue für das regierende Haus, ruhmvoll und mustergebend ausgezeichnet. Umsonst versuchte König Georg von Böhmen, i. J. 1458, als er sich mit Ulrich Eitzinger gegen Albrecht VI. verbunden hatte, die Stadt Krems, der er mit schwerer Belagerung hart zusetzte, zum Falle zu bringen. Aber noch glänzendern Widerstand leistete sie gegen Matthias Corvinus, der fast ganz Niederösterreich sammt der Hauptstadt in seiner Gewalt hatte, ohne das bis aufs Aeußerste geängstigte und bedrängte Krems, das Fridrich IV., trotz seines unaufhörlichen Hilferufs, im Drange der eigenen Hilfe und Rathlosigkeit ununterstützt lassen mußte, bezwingen zu können. Als die Böhmen bei ihrem Aufstande unter dem Grafen Thurn, im Jahre 1619, in Oesterreich eingefallen, und vor Krems gekommen waren, die Kremser Bürger aber, welche den Feinden entgegengezogen waren, von der Stadt abgeschnitten wurden, bewaffneten sich die Weiber und vertheidigten die Stadt mit solchem Heldenmuthe, daß die Böhmen genöthigt waren, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen. Von Krems aus entsandte in eben diesem Jahre Dampierre fünfhundert Mann, welche dem vom Grafen Thurn in Wien belagerten Kaiser Ferdinand II. Hilfe brachten. Das Chronicon Mellic. berichtet auf das Jahr 1495, das ein Winzer in einem Weingarten bei Krems einen Quell entdeckt habe, dessen Wasser die Einwohner der Stadt als ein höchst heilsames Mittel gegen die Pest anwendeten. Dürfte in diesen Wassercuren nicht eine Anzeige liegen, daß sie bei Epidemien der Art vorzugsweise

zur Heilung und Verhütung der Krankheit sich eignen? Krems war in älterer Zeit eine bedeutende Handelsstadt. In neuerer Zeit haben sich diese günstigen Umstände jedoch gemindert. Gleichwohl sind Senf, Safran, Hanf, Flachs, Obst, Wein und Essig noch diejenigen Artikel, womit die Kremser nicht unbedeutende Geschäfte machen. — Bemerkenswerth ist die vor der Stadt angebrachte Infanterie-Caserne, ein großes Gebäude, in dessen freien Gartenanlagen das schöne Denkmal sich befindet, welches im Jahre 1811 dem bei Dürrenstein im Jahre 1805 gefallenen, tapfern und verdienstvollen F. M. L. Heinrich von Schmidt errichtet worden ist *).

Nahe bei der Stadt, am Gestade und in den Donauinseln, grub man einst zu wiederholten Malen Elephantengerippe aus der Erde. Die Römer, welche der Donau Löwen preisgaben, um aus ihren Schicksale jenes der bevorgestandenen Schlachten mit den Barbarenhorden vorzudeuten, mögen vielleicht dasselbe auch mit Elephanten versucht haben. — Zwischen Krems und Stein das aufgehobene Kapuzinerkloster Und, dermalen zum Militärspitale verwendet. Der Volkswitz, macht aus Krems und Stein, um des Kapuzinerklosters Und willen, drei Orte.

Göttweih, die große und berühmte Benedictiner-Abtei, winkt so einladend hinauf zu ihr auf den 700 Fuß hohen Berg, dessen Gipfel sie einnimmt wie ein König den Thron, daß eine Erwähnung davon auch dann noch nicht überflüssig sein dürfte, wenn Reisenden Umstände und Zeit es nicht gestatten sollten, sie zu besehen. Bischof Altmann von Passau gründete im Jahre 1072 erst eine Kirche auf diesem Berge, dann drei Jahre später das Kloster, auf dessen Bau neun Jahre verwendet wurden. Anfangs war dieses Stift Augustiner-Chorherren eingeräumt, dann aber Benedictiner-Mönchen übergeben. Bald nach Einführung der letztern ward auch ein Nonnenkloster der Benedictinerinnen zu Göttweih errichtet, das aber unter Kaiser Ferdinand I. aufhörte,

*) Auch auf die Wappen und Devisen im Patricius Binder'schen Hause machen wir die Reisenden aufmerksam.

weil die Anzahl der Nonnen bis auf sieben herabgekommen war. Die hohe Lage des Gebäudes mag Ursache der wiederholten Wetterschaden sein, welche dasselbe traf. Im Jahre 1580 schlug ein dreifacher Blitzstrahl in den Hofthurm und verursachte eine, fast das ganze Gebäude verzehrende Feuersbrunst. Eine Brandstiftung im Jahre 1718 verschonte bloß noch die Kirche, Bibliothek und das Archiv, welche der damalige berühmte Abt Gottfried Bessel durch seine Umsicht rettete. Er ist es, welcher in Folge dieses Brandunfalls den Grund zu dem jetzigen im Jahre 1719 entstandenen prachtvollen Stiftsgebäude, im Viereck, das die ganze Bergfläche einnimmt, gelegt hat.

Das Portale der Kirche und die große Stiege sind prachtvoll. Die Kirche ist in die obere und in die unterirdische abgetheilt. Merkwürdig darin die Grabmäler Bessels und Kleins. Das Apotheker-Laboratorium enthält interessante Grabmonumente. Die Büchersammlung, 40,000 Bände, 1200 Incunabeln, 700 Fascikel Handschriften, das physikalische Kabinet, die Münzsammlung, eine Sammlung von Antiquitäten, unter denen sich viele einheimische befinden, eine Naturalien- und Kupferstichsammlung, thun den Reichthum der Abtei an Kunst- nnd Wissenschaftsschätzen zur Genüge dar. Im Archiv wird der Pastoralstab und Ring des Bischofs Altmann von Passau, aufbewahrt, der sich um die Landeskultur hochverdient machte und die zweckmässigsten kirchlichen Einrichtungen traf. Es besteht in Göttweih eine Lehrkanzel der Theologie für Benedictiner. — Um die Abtei mit Wasser zu versehen, war es nöthig, das Wasser aus der Tiefe mittelst einer Wasserhebmaschine den Berg herauf zu leiten. Auch das Holz wird mit einer eigenen Maschine herbeigeschafft. — Die Aussicht von der Abtei ist minder reizend, als vielmehr eine weite Landstrecke auffassend. — Der Berg, worauf Göttweih gebaut ist, besteht aus Gneiß. Er zieht bis in die Gegend des Tullnerfeldes hin, wo er sich verliert. Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia entdeckte man im Gebiete der Abtei Göttweih Steinkohlenlager von solcher Reichhaltigkeit und guten Beschaffenheit, daß im Jahre 1766 auf Befehl der Kaiserin

in Wienerblättern die Anzeige davon und die Aufforderuug zum Betrieb erging. Damals dürfte sich Niemand gefunden haben, der darauf eingehen mochte, und jetzt, wo man dieses Brennstoffs für die Industrie-Unternehmungen so sehr bedarf, sind selbst die Spuren dieser Kohlengruben verschwunden. Die Abtei Göttweih liegt unter 33° 16.′ 4″ östl. Länge und 48° 22′ 0″ nördl. Breite.

In geringer Entfernung von Stein erblickt man die Donau von unübersehbaren Inseln in viele Arme gespaltet. Das Auge schweift über Auen und das Wasser hin, ohne einen Gegenstand zu finden, der es fesseln könnte. Von hier bis Tulln hat die Landschaft allen Reiz verloren. Je bälder der Weg bis dahin zurückgelegt ist, desto besser. Das blasse Grün der Auen nnd das trübe Wasser des Stromes, dazu die Ebene und die Einförmigkeit des Anblickes, ermüden und langweilen. Unterwegs sind nur die Orte Weinzierl, Thallern und Holenburg bemerkenswerth.

Thallern, am rechten Ufer. — So unbedeutend der kleine Ort ist, so wichtig ist das reiche Steinkohlenlager daselbst. Ein Schlosser entdeckte im Jahre 1758, bei Grabung eines Brunnens, die ergiebigen Kohlenlager unter den Flötzhügeln, die bei Thallern gesehen werden. Im Jahre 1778, in 20 Jahren seit Entstehung des Werkes, hatte man über 800,000 Zentner Kohlen gewonnen. In eben diesem Jahre entdeckte der Bergverwalter Scheffel, daß das Dach des dortigen Steinkohlenlagers aus sehr ergiebigem Alaunschiefer bestehe. Davon werden nun jährlich an 5000 Zentner gebrochen. Jetzt ist das Steinkohlenwerk im Besitze des Herrn A. Miesbach und wird auf das thätigste betrieben. — Der Steinkohlenflötz geht unter dem Bette der Donau weg, und nimmt somit einen großen Raum ein.

Holenburg, Markt in geringer Entfernung von der Trasenmündung in die Donau, welche erfolgt, nachdem die Trasen einen Weg von mehr als 10 geogr. Meilen zurückgelegt hat. Holenburg ist eine Geymüllerische Herrschaft, womit noch eine Besitzung in Krems verbunden ist. Das neue Schloß spricht an, wenn man es von der Donauseite ins Auge faßt. Bei dem sogenannten Wetterkreuze,

hoch über der Donau, ist eine vortreffliche Aussicht gegeben. Das alte Schloß, von dem noch eine mächtige Thurmruine übrig ist, und die alte Kirche sind sehenswerth. Auch Holenburg kann sich eines 1000jährigen Bestandes rühmen. Landeinwärts der Markt Traismauer. Holenburg gehörte vormals zum Besitzthum Freisingen. Bischof Berthold, der das Schloß 1410 erneuerte, gab ihm den Namen Bertholdstein. Schönauer verwandelte während seines Aufruhrs 1461 gegen Friedrich III. Holenburg in ein Raubnest; 2 Jahre später benützte auch der v. Votten diesen Ort zu räuberischen Ausfällen auf die Donaureisenden. Nach Albrechts VI. Tode wurde diesem Unwesen ein Ende gemacht.

St. Georgen, am rechten Ufer, das nur wenig aus den Auen hervorblickt, ist der Ort, wo Ulrich, Bischof von Passau, das Stift Herzogenburg gründete. St. Georgen war sein Eigenthum. Die dort gestandene Kirche zum heil. Georg widmete er dem Augustiner-Chorherrenstifte, das er im Jahre 1112 auf dem Georgenwerder daselbst errichtete. Weil aber dieses Stift in steter Gefahr war, von den Ueberschwemmungen der Donau zerstört zu werden, so übersetzte Bischof Peter von Passau dasselbe nach Herzogenburg, wo es heutzutage noch steht. Dieses geschah im Jahre 1267.

Zwentendorf, am rechten Donauufer, ist ein großes Dorf von beiläufig 600 Einwohnern am Tullnerfelde; eine Fideicommiß-Herrschaft der Grafen Althann.

Tulln, das alte Comagena der Römer, Standort einer von den drei Flotten, die von Carnuntum bis Lorch zur Bewachung des Donaulimus auf dem Strom beständig auf- und abwärts kreuzten. Tulln ist älter als Wien, und hat die Verwüstungen der Völkerzüge durch Noricum, ohne unterzugehen, überstanden. In einer Urkunde Kaisers Carl des Großen wird Tulana in provincia Avarorum et Hunnorum dem Bischofe Walderich von Passau überlassen. Ratbod, der Gränzgraf, residirte hier im Jahre 833. Im Jahre 883 kamen Carl der Dicke und der Mährerfürst Zwentibold wegen Beilegung von Streitigkeiten

in der Tullner Gegend zusammen, und schon im Nibelungenlied wird Tulln eine Stadt genannt. Unter der Herrschaft der Babenberger stand Tulln gleichfalls in Ansehen, denn jährlich mußten die Landesfürsten daselbst eine Landtaiding halten. In Tulln war schon zu den ältesten Zeiten eine landesfürstliche Mauth eingeführt. Daß Tulln ansehnliche Stadtrechte besessen unterliegt keinem Zweifel. Heinrich Jasomirgott bestätigte die Privilegien der Stadt im Jahre 1156, König Ottokar that dasselbe im Jahre 1270. Kaiser Rudolph I. errichtete zu Tulln das Nonnenkloster zum heil. Kreuze, aus Dankbarkeit für den über König Ottokar erfochtenen Sieg. Im Jahre 1683 schlug man eine Brücke bei Tulln über die Donau, um den polnischen und andern Truppen, welche dem von den Türken belagerten Wien zu Hilfe eilten, den Uebergang über den Strom zu öffnen. Tulln war der allgemeine Sammelplatz der 80,000 Mann, die gegen Wien zogen, um die Stadt zu entsetzen. Im Franzosenkriege wurde Tulln, wie bekannt, verschanzt.

Tulln, unter 33° 43′ 15″ östl. Länge und 48° 19′ 56″ nördl. Breite, zählt in 224 Häusern 1850 Einwohner, die theils vom Ackerbau in der äußerst fruchtbaren Ebene, theils von der Schiffahrt und dem Handel mit Naturprodukten sich ernähren. Tulln besitzt vier Kirchen, worunter die Dechanteikirche die ansehnlichste, die Dreikönigkapelle aber, eine der merkwürdigsten Bauantiken des Mittelalters, die interessanteste ist. Der Hauptplatz ist raumhältig. Das k. k. Pioniercorps hat hier eine Lehranstalt und Schwimmschule. — Ausgegrabene Römersteine und Münzen in Tulln und im Tullnerfelde verbürgen, daß Tulln ein Standort der Römer gewesen. Als solches ist es auch auf der Peutingerischen Tafel angezeigt.

Das Tullnerfeld erstreckt sich in der Länge von Trasmauer unter Krems bis zum Dorfe Altenberg bei Greifenstein, und in der Breite von der Donau bis an die Trasen bei Traismauer. Die Länge dieses Feldes beträgt über fünf Meilen. Im Süden und Osten ist das Tullnerfeld von Hügelland, von Wäldern und Weingärten begränzt. Die Auen der Donau

bilden die nördliche Gränze. Der Boden ist Thonboden und außerordentlich fruchtbar. Die ganze Tullner Ebene, die einst ein großer See gewesen sein dürfte, ist mit Weizen bebaut.

Tulln schief gegenüber liegen

Neuaigen, Dorf und Herrschaftsschloß, in einer den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzten Ebene, nicht minder bekannt der vortrefflichen Kartoffeln wegen, die hier gezogen werden, als wegen der Aufstellung der Armee des Sobiesky, als er Wien zu entsetzen herbeigeeilt war; dann

Triebensee, von Alters ein Markt, jetzt ein Dorf, in der Urkunde Carls des Großen vom Jahre 823 schon an Passau verschenkt. Geschichtlich bekannt als Sammelplatz der mißvergnügten Adeligen, die sich gegen Albrecht I. verschworen und hier ihre Versammlungen hielten, dann der Landtage wegen, die mehrere Male in Triebensee abgehalten wurden. Oestlich unter Tulln ist

Zeiselmauer, am rechten Ufer, seines hohen Alters wegen anzuführen. Hier ward der heilige Florian geboren, und starb Bischof Altmann von Passan 1002. In älterer Zeit war dieser Ort befestigt. Zeiselmauer soll das Cetium der Römer gewesen sein. Die ausgegrabenen römischen Ziegelsteine beweisen jedenfalls, daß eine Ansiedlung von Römern hier bestanden habe. Ein Hauptort dürfte Zeiselmauer jedenfalls nicht gewesen sein, da Tulln in der Nähe ist. Das Dorf Zeiselmauer zählt beiläufig 300 Einwohner.

Die Gleichgiltigkeit, womit wir bei der Abfahrt von Stein den Donau-Archipelagus und die schmelzlose Auenlandschaft hinnehmen, wandelt sich zu frischem Interesse um, wenn wir der schönen Veste

Greifenstein uns nähern. Diese alte Ritterburg, die an dem verstorbenen Fürsten Johann Liechtenstein einen großmüthigen Erhalter gefunden hat, soll ihren Namen: „Greif in Stein" von dem ritterlichen Wahrzeichen eines Steines erhalten haben, der am Eingange der Veste im Hofe derselben angebracht ist, und eine tiefe Aushöhlung zeigt. Die Herren von Greifenstein, Erbauer dieser Veste, sind aus mehreren Urkunden bekannt. Ein Dietrich Grafinstein erscheint als Zeuge des Bestättigungsbriefes Leopold's des

Heiligen bei Begründung von Klosterneuburg. Friedrich von Greifenstein ist der letzte dieses Geschlechts, der aus Urkunden des XIV. Jahrhunderts bekannt ist. Da die Bischöfe von Passau in der Folgezeit während ihrer Anwesenheit in Oesterreich zu Greifenstein sich aufhielten und Vögte daselbst hatten, so war diese Burg unbezweifelt eines von den vielen Besitzthümern des Passauer Bisthums. An den Landesfürsten zurückgekommen, wurde Greifenstein im Jahre 1805 öffentlich feil gebothen, und vom Fürsten Johann von Liechtenstein erstanden.

Die Aussicht von den Fenstern der Burg ist im Westen, weit hinschweifend über Zeiselmauer, Wolfpassing, Königstetten, Tulln und das Tullnerfeld, ja selbst bis Krems bei hellem Himmel. Im Norden breitet sich ungemein malerisch der Strom und das Inselgefilde vor dem entzückten Auge aus. Der Markt Stockerau wird jenseits desselben wahrgenommen, und die Ortschaften Hausleuthen, Stättelsdorf, Schmida zur Linken, dann Spillern, Unter-Rohrbach, und selbst Leitzersdorf zur Rechten, in den Gesichtskreis hineingezogen. Oestlich streift der Blick bis an die Rebenhügel des Bisamberges uud nur im Süden verschließt hohes Gebirg die freie Aussicht. — Wie auch die Schweden übel in Greifenstein gehaus't und die interessanten Ueberreste dieser alten Burg beschädigt und zerstört haben mögen, so sind doch noch im ersten Stockwerke fünf Zimmer geblieben, die modern restaurirt worden sind, sammt dem Schloßthurme, von dessen Gallerie eigentlich die vollste und schönste Ansicht gewonnen wird. — Die Sage, daß Richard Löwenherz von Herzog Leopold zuerst nach Greifenstein und von dort erst nach Dürrenstein in Gewahrsam gegeben worden, hat durchaus keinen historischen Grund für sich anzuführen. Der Holzkotter, welchen man noch immer in Greifenstein als Gefängniß des Königs zeigt, mag zur Haft für Leibeigene bestimmt gewesen sein, aber zur Haft für einen ritterlichen König hat der edle Leopold von Babenberg denselben nicht gewählt.

Der Berg, auf dem Greifenstein sich erhebt, ist nicht mehr Urfels, wie wir ihn an den Bergzügen bis Dürrenstein getroffen, sondern Sandstein in großen Geschieben, lager-

weise mit Mergelschiefer durchzogen. Die Steine, womit das Stift Klosterneuburg erbaut ist und jene, welche zum Baue der Stephanskirche in Wien verwendet worden sind, sind von den Steinbrüchen der hiesigen Gegend genommen.

Am linken Ufer sieht Kreuzenstein von seinem kahlen Hügel auf den Strom herab. Die gut erhaltenen Mauern dieser Burg bieten eine entzückende Aussicht. 1641 Torstensons Hauptquartier, wurde Kreuzenstein von den abziehenden Schweden gesprengt und ziert seither als Ruine die Gegend.

Das Dörfchen Greifenstein zählt bloß 40 Häuser und 200 Einwohner, die sich mit Weinbau, Obsthandel, mit der Schiffahrt und der Arbeit in den nahen Steinbrüchen beschäftigen. Von hier ist eine Ueberfahrt nach Stockerau eingerichtet, von welcher Stadt eine Flügelbahn der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn nach Wien führt.

Bei Höflein, wohin wir nun kommen, verläßt die Donau die biesherige östliche Richtung und wendet sich mit einem Male gegen Süden. Das Dorf

Höflein, am rechten Ufer, ist der Stiftsherrschaft Klosterneuburg unterthänig und sehr alt, denn schon im XII. Jahrhunderte war dieser Ort der Sitz der Herren von Hovelayn. Graf Leopold von Hardek, der ihn im Jahre 1248 besaß, machte damit eine Schenkung an Klosterneuburg. Die Einwohner bringen Obst und Milch auf die Wiener Wochenmärkte. Die beiden Sandsteinbrüche zu Höflein hat das nied. österr. Wasserbauamt in Pacht genommen, weil die daselbst gebrochenen Steine, ihrer Härte wegen, sich vorzugsweise zu Wasserbauten eignen. Die Höfleiner, 242 Individuen in 45 Häusern, treiben einigen Weinbau. Von diesem Orte aus erblickt man durch die Auen

Korneuburg, ist ein sehr heiteres Städtchen, unter 33° 59′ 8″ östl. L. und 48 20′ 8″ n. Br., von ungefähr 2000 Einwohnern, ungerechnet das daselbst befindliche Militär. Die Stadt hat hübsche und reinliche Häuser und 7 gute Gasthäuser aufzuweisen. Der Stadtplatz ist ziemlich groß. Zwei Brunnen nnd eine Dreieinigkeitssäule sind auf ihm angebracht. Auch der massive Stadtthurm hat auf selbem seinen Standpunkt. Er mag wohl einst eben sowohl zur Ver-

theidigung als zur Ueberwachung der Stadt vor Feindesanfällen gedient haben. Ganz an die Stadtmauer hinausgerückt, findet sich die Martinspfarrkirche, ein großes, im altdeutschen Style erbautes Gebäude. Nebst ihr besteht aber auch noch die ehemalige Augustinerkirche. — Da durch Korneuburg die Hauptpoststraße nach Böhmen geht, so herrscht ein sehr lebhafter Verkehr und viele Gewerbsthätigkeit. — Bevor Klosterneuburg erreicht wird, kommt man auf der Fahrt an

Kritzendorf vorüber, seines geschätzten Weinerzeugnisses wegen bekannt. Die Einwohner, 483 in 69 Häusern, setzen die erzeugten Produkte mit Vortheil in Wien ab. Auf dem bei Kritzendorf gelegenen Weissenhofe ward 1849 eine Ackerbauschule gegründet, und eröffnet. — Auf freiem Felde zwischen Ober- und Unter-Kritzendorf steht die alte Kirche zum heiligen Veit. — Die Stadt

Klosterneuburg, das Cetium der Römer, wenn Zeiselmauer es nicht ist, kennt man in der Landesgeschichte fast immer nur als Neuenburg oder Niwenburg, wo die österreichischen Landesherren, so wie zu Tulln und Mautern, den alten Satzungen zufolge, verbunden waren, eine Landtaiding zu halten. — Als noch zur Zeit der Babenberger Herrschaft die Donau den Bisamberg bespülte, gab es nur ein Neuburg. Aber die Donau, ihr Rinnsal nachher verändernd, riß Neuburg aus einander, und so entstanden Klosterneuburg und Korneuburg einander gegenüber, getrennt durch den Strom, jenes auf einem emporstrebenden Hügel, dieses in der Ebene, umgeben von Auen und Kornfeldern. Klosterneuburg dürfte als geeigneter Punkt der Donaubewachung frühzeitig befestigt worden sein. Mittelalterliche Befestigungstrümmer sind noch vorhanden. Klosterneuburg liegt unter 33° 50′ 5″ östl. L. und 48° 18′ 6″ n. Br. nach Littrow, und in einer Seehöhe von $501._{13}$ Wiener (487 Par.) Fuß. Der Kührlingerbach schneidet die Stadt in zwei Hälften, deren südlich gelegene die obere, die nördlich gelegene die untere Stadt genannt wird und zwei Pfarrgemeinden bilden. Die Anzahl der Häuser beläuft sich auf 489, jene der Einwohner auf mehr als 4000. Der Weinbau ist Hauptnahrungszweig

der Einwohner, die übrigens auch städtische Gewerbe, Schifffahrt, Fischhandel und Productenverschleiß in Wien treiben.

Die Stadt Klosterneuburg war unter allen österreichischen Ortschaften die einzige, welche dem Kaiser Rudolph von Habsburg auf seinem Zuge gegen Wien im Jahre 1276 die Thore verschlossen hielt. Ottokar hielt in der Stadt eine starke und verläßliche böhmische Mannschaft unter der Anführung des Bischofs von Olmütz. Die kaiserlichen Truppen ersannen, um die Stadt in ihre Gewalt zu bekommen, folgende List: Etliche von ihnen begaben sich gegen Abend zur Stadt, wo sie, für Böhmen sich ausgebend, eingelassen wurden. Ihnen folgen vier Andere, die ebenfalls Einlaß fanden. Als nun aber neuerdings zehn Mann erschienen, schöpfte die Wache am Thore Verdacht, und es entspann sich ein Wortwechsel, während welchem unvermuthet 40 andere Krieger des Kaisers auftraten, bei deren Ankunft die zehn Vorausgekommenen die Wache anfielen und verjagten. So des Thores Meister, folgte nun das Heer Kaiser Rudolphs und besetzte die Stadt mit so großer Schnelligkeit, daß es der böhmischen Besatzung unmöglich gemacht wurde, Widerstand zu leisten. Ottokar, der mit seinem Heere Klosterneuburg gegenüber, am jenseitigen Ufer stand, fand sich nach Verlust dieser Stadt, welche die Wege nach Wien aufschloß, bewogen, den Bischof Bruno von Olmütz mit Vergleichsanträgen an den Kaiser zu senden.

Wir haben nun noch von der Entstehung der herrlichen Abtei Klosterneuburg zu berichten, deren Anblick von der Donau im ersten Momente eher die Idee eines kaiserlichen wohl befestigten Palastes als einer Abtei erregen könnte, weil das Mauerwerk ungewöhnlich stark und massiv ist, und das ganze Gebäude beinahe nach Art einer gewaltigen Burg im neueren Geschmacke sich darstellt. — Bekannt ist die Volkssage, daß der bekannte Schleierfund dem Markgrafen Leopold IV. Anlaß gegeben, die Abtei zu erbauen. Cuspinian, Rath Kaiser Maximilians I., aber auch sonst kein anderer österreichischer Geschichtsschreiber, gibt an, daß Agnes, Gemahlin des Markgrafen Leopold, demselben gerathen habe, ein Kloster zu stiften, um den Himmel wegen

des an Kaiser Heinrich IV. begangenen Abfall zu versöhnen. Der fromme Leopold leistete diesem Rathe unverzügliche Folge, indem er zum Klosterbaue den Platz ausersah, wo schon seit dem Jahre 1108 eine kleine Collegial-Kirche stand, und Niuwenpurchs Pfarrkirche gewesen sein dürfte, wie aus dem Tauschbriefe des Passauer Bischofes Reginar hervorgeht. Der Grundstein zur Leopoldischen Kloster- und Kirchenstiftung ward, im Jahre 1114 den 12. Juni, vom Probste des Collegialstiftes Otto gelegt. Anfangs wurde die Abtei weltlichen Chorherren eingeräumt, aber im Jahre 1133 eine Verwechslung derselben mit Augustiner-Chorherren vorgenommen, die dann auch in allen nachfolgenden Zeiträumen geblieben sind. Die Markgräfin Agnes hatte bei dieser Abtei ein Nonnenkloster gestiftet, und Leopold, ihr Gemahl, sich eine Burg, den sogenannten Fürstenhof zu Klosterneuburg, erbaut, den Leopold der Glorreiche (von 1198 — 1230) bedeutend durch den Anbau einer höchst merkwürdigen Hofkapelle verschönerte. Markgraf Leopold der Heilige, Stifter der Abtei Klosterneuburg, gestorben den 15. November 1136, ist daselbst beerdigt. Pabst Innocenz IV. versetzte ihn im Jahre 1506 in die Zahl der Heiligen, und beraumte seinen Sterbetag zur feierlichen Begehung seines Gedächtnisses an. — Kaiser Maximilian II. übergab im Jahre 1616 dieser Abtei den österreichischen Erzherzoghut zur Verwahrung, welcher bei der Erbhuldigung Oesterreichs dem jeweiligen Landesfürsten gegen Revers ausgeliefert und nach vollzogener Feier wieder zurückgestellt wird.

Das Neugebäude der Abtei entstand im Jahre 1730. Wäre es nach dem entworfenen Plane vollendet worden, so überträfe Klosterneuburg alle Abteien des Landes an Umfang, Pracht und Großartigkeit. Der verstorbene Prälat Jakob Ruttenstock faßte die großartige Idee auf, den, wegen der eingetretenen Zeitverhältnisse, unvollendet gebliebenen Bau, wenigstens zum Theile auszuführen. Dieser Neubau begann 1834, unter Oberaufsicht des stiftlichen Kammeramtes, durch den Architekten Herrn J. Kornhäusel, und den Wiener Stadtbaumeister B. Kledus. Somit ward nach anhaltender Arbeit mehrerer Jahre wenigstens das südöstliche Viertel des

ursprünglich beantragten großartigen Gebäudes hergestellt. Eine besondere Zierde verleihen demselben die in Kupfer gedeckten Kuppeln. Es ist zu drei Stockwerken angelegt und ungemein fest gebaut. Die Prachtstiege und der Bibliotheksaal gehören zu den besonders schönen architektonischen Hervorbringungen. Die Stiftskirche ist etwas zu schmal, doch ist das Innere mit Marmoraltären, einer Marmorkanzel, Gemälden von Kremser = Schmidt, von Belucci, Strudel, Rothmayer, Le Grand und Kupelwieser, einer prächtigen Orgel und zierlich gearbeiteten Chorstühlen herrlich ausgestattet. Die Leopoldsgruft bestand schon zu Leopold's des Heiligen Zeiten, und wurde im Jahre 1837 an der Stelle, wo der Heilige begraben lag, ein Altar ihm zu Ehren errichtet, und die Gebeine desselben, so wie das Niello Anti pendium von 1181 hier aufgestellt. Das Haupt des Heiligen, der Erzherzogshut und ein Kelch aus Donau=Waschgold befinden sich in der Schatzkammer. Der Altar von Verdün (im Jahre 1181 verfertigt), dann der Kreuzgang und die denkwürdige Freisinger Kapelle, verdienen bemerkt und besehen zu werden.

Die Bibliothek von 50,000 Bänden, unter denen die seltensten und kostbarsten Druckwerke gefunden werden, nebst 1200 alten Handschriften, worunter ein Manuscriptenverzeichniß der Bibliothek vom Jahre 1330 sich befindet, eine Gemäldesammlung der altdeutschen Schule, eine Münzensammlung und ein Mineralienkabinet, sind die Schätze des Wissens und der Gelehrsamkeit, welche die Aebte Klosterneuburgs zu allen Zeiten bemüht gewesen sind, zu sammeln und zu vermehren. Seit dem Probste Ambros, der ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebt und viel des Nützlichen gewirkt hat, besteht im Stifte eine Hauptschule, welche im Jahre 1852 in eine Unterrealschule verwandelt wurde. Später entstand daselbst auch eine Lehranstalt für das ganze theologische Studium. Daß die Chorherren schon sehr frühe Unterricht in den Wissenschaften ertheilten, erfahren wir bei Gelegenheit des Ablebens Leopolds, des ältesten Sohnes Herzog Leopolds des Glorreichen. Die Tabulae Claustroneoburg. berichten, daß der neunjährige Herzog Leopold eines Tages, als er zur Schule nach Klosterneuburg ging, auf einen Baum gestiegen sei und einen so unglückli-

chen Fall von selbem herabgethan habe, daß er auf der Stelle todt geblieben.

Sehenswerth sind in der Abtei auch die ungeheuren Keller und das Faß mit dem eigensinnigen Maße von 999 Eimer. — Wie meist in den Abteien eine Zimmerreihe für den Allerhöchsten Hof reservirt ist, so auch in Klosterneuburg, die sogenannten Kaiserzimmer, die nebst den Zimmern des Prälaten, die geschmücktesten und schönsten sind.

Nicht unbeachtet sollen Beschauer dieses Stiftes die schöne altdeutsche Säule lassen, die im Jahre 1381 am Kirchenplatze unter der Benennung: „Zum ewigen Licht," errichtet worden ist. Vermuthlich ist damit die Stiftung einer immerwährend angezündeten Ampel verbunden.

In der Stadt, die von der Pestseuche unendlich viel gelitten hatte, ist im Jahre 1741 eine steinerne Pest- und eine Mariensäule errichtet worden. Die alte Martinspfarrkirche mit dem festen Quaderthurme verdient besehen zu werden. — Sehr glücklich, man möchte sagen, idyllisch gewählt ist der Platz, wo einst das Franziskanerkloster mit der kleinen Jakobskirche stand, und wo sich einst auch Johann Capistran aufhielt. Lange Zeit in Ruinen gelegen, ward es vor etwa acht Jahren von der Congregation der Mechitaristen erkauft und es zu einem Novizenhause umgebaut. In der Stadt finden wir auch noch eine Trivial- und eine Sängerknabenschule, ein Knaben-Erziehungsinstitut, ein Siechenhaus, und Bürgerspital ein Militär-Fuhrwesensdepot und eine neu erbaute großartige Pionier-Kaserne, deren prachtvoller Bau der ganzen Gegend Schmuck verleiht. Die Aussicht von der Terasse vor der Kaserne, an der gegen die Donau gekehrten Fronte ist herrlich. — Auch eine Schießstätte, eine Infanterie Militärschule, und seit 1853 eine Flotillenschule besteht in Klosterneuburg. Der 15. November, Festtag des heil. Leopold, ist derjenige Tag, wo Tausende nach Klosterneuburg strömen, und die Abtei von ihnen überfüllt ist, welche dann aber auch eben so großartig und feierlich das Andenken ihres Stifters und des Landespatrons von Oesterreich unter der Enns begeht, als sie die Gäste freundlich willkommen heißt, und gastlichliberal bewirthet.

Wie man jeden Landstrich, auf welchen der Mensch Cultur übergetragen und den Erwerb und Wohlstand für die Mühen seines Fleißes geerntet hat, mit Vergnügen betrachtet, so schaut man mit Wohlgefallen von den Höhen Klosterneuburgs auf den rebengrünen Bisamberg hinüber, der sich 1117_{52} Wiener Fuß über die Meeresfläche erhebt, und unter Oesterreichs Weinen eines der köstlichsten Produkte liefert. Der Blick fällt beinebens auf das der Stadt gegenüber liegende, am Fuß des Bisamberges hingebreitete

Langenzersdorf, Dorf im V. U. M. B., von der Hauptpoststraße nach Böhmen durchschnitten. Der gute Wein, den die Enzersdorfer an den Abhängen des Bisamberges bauen, und der Verschleiß mit Früchten und anderen Naturprodukten in Wien, verschaffen den Einwohnern daselbst den nöthigen Erwerb. Dieser Ort ist im Jahre 1809 von der französischen Invasion und in den Jahren 1817, 1826 und 1827 von Brandunglücken schwer heimgesucht worden.

Am rechten Ufer treten nun der Leopolds- und Kahlen- oder Josefsberg mit ihrer ewig geltenden Anforderung hervor, die Aufmerksamkeit und das Interesse auf sie zu lenken. Sie ist gerecht diese Anforderung, denn das Kahlengebirge ist Zeuge und Träger der wichtigsten Ereignisse, der unvergänglichsten Erinnerungen der Landesgeschichte.

Der Leopoldsberg, ganz Sandsteingebilde, erhebt sich im mächtigen Vorsprunge an der Donau 1329_{84} Wiener Fuß über die Meeresfläche. Er bildete als Mons cetius die älteste Gränze des Landes zwischen unserm Noricum und Panonien und trug einst die Residenzburg Leopold IV. des Heiligen auf seinem Gipfel. Diese stand auf eben der Stelle, wo wir heutzutage die Kirche erblicken. Obschon die Leopoldsburg von Kaiser Albrecht II. sammt der dabei bestandenen Georgskapelle dem gänzlichen Verfalle entrissen und in guten Stand wieder hergestellet worden war, so unterlag sie doch der gänzlichen Zerstörung der Türken während der Belagerung Wiens, im Jahre 1683. — Kaiser Leopold I. fand sich durch ein abgelegtes Gelübde bewogen, aus den Trümmern dieser Burg an derselben Stelle, wo sie

an 600 Jahre gestanden, im Jahre 1693 eine Kirche zu Ehren des heil. Leopold zu erbauen. Kaiser Carl VI. verschönte das Innere mit fünf Altären und baute die beiden mit Kupfer gedeckten Thürme hinzu. Erst seit dieser Zeit hat dieser Berg den Namen Leopoldsberg erhalten, denn früher hieß er der Kahlen- oder Kallenberg. Kaiser Josef II. ließ diese Kirche sperren, nachdem er die Stiftungs-Kapitalien derselben dem Religionsfond einverleibt hatte. Der letztverstorbene Kaiser Franz I. ließ sie wieder eröffnen, inzwischen wird dermalen nur am Leopoldsfest (15. November) Gottesdienst darin gehalten. — Die Kirche liegt unter 34° 0′ 40″ östl. L. und 48° 16′ 49″ n. Br.

Der Kahlenberg, richtiger Josefsberg, die zweite westliche Spitze des Kahlengebirges, war unbewohnt, bis Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1628 ein Camaldulenserkloster daselbst errichtete. Seither hat dieser Berg, welchen man vormals den Schweinsberg nannte, den Namen Josefsberg erhalten, wiewohl er im Munde des Volkes insgemein nur als der Kahlenberg (kalte Berg), bekannt ist und dem Fremden eine lange Nachfrage verursachen würde, wenn er ihn unter der Benennung Josefsberg erkundschaften wollte. — Nach Aufhebung des Camaldulenserklosters im Jahre 1782, entstand das Josefsdorf auf diesem Berge.

Gegenwärtiger Besitzer des Kahlenberges ist der Wiener Bürger Herr Finsterle, welcher ihn von dem letzten Besitzer Fürsten Liechtenstein an sich brachte. Herr Finsterle hat wesentliche Bauten daselbst vorgenommen, sein Wohnhaus verschönert, und auch die alte ganz vernachlässigte Kirche wieder herstellen lassen, welche 1852 wieder eingeweiht ward. Sie hat ein Altarblatt von Schilcher. Unter der Kirche ist die Gruft der Camaldulenser deren Leichen mumienartig erhalten sind. Gasthaus, mit Garten, Terrasse mit herrlicher Aussicht. Hier war ein Lieblingsaufenthalt Mozarts, und hier komponirte er auch seine Zauberflöte. Mehrere der hiesigen Häuser sind recht zierlich. Die ganze Kolonie besteht aus etwa 30 Häusern mit 60—70 Einwohnern. Auf dem sehr pittoresken Friedhofe ist die Grabstätte des geistreichen, verewigten, greisen Fürsten de Ligne, welcher

lange auf diesen Höhen wohnte, und zuerst Verschönerungen und bessere Zugänge anlegte. Der Berg hat 1552′ Seehöhe.

Der Leopolds- und Josefsberg gehören zu den schönsten Umgebungen Wiens. — Im Sonnenglanze wie im Mondenscheine ist das Panorama der weiten Landschaft, die bis Ungarn und an das steiermärkische Gebirge die Ansicht beut, gleich entzückend und groß. Eine aufgerollte Landkarte, liegen unzählige Ortschaften, die Inseln und Auen der Donau, ringsum Weingärten und Kornfelder, Hügel und Berge, vor den Blicken ausgebreitet, und mitten in diesem Gemälde: die Hauptstadt mit ihrem Riesenthurme und dem Häusermeere! — Keine Ansicht von Wien kommt der vom Leopoldsberge gleich. Sie allein bewirkt die Sensation einer höchst erfreulichen Ueberraschung, einer solchen, wobei man unwillkührlich sich sagt: das hätte ich mir nicht erwartet!

Kahlenbergerdorf, in der Volkssprache das Kaltenbergerdörfel, am Fuße des Leopoldsberges, theilt mit allen nächsten Umgebungen der Hauptstadt das günstige Geschick, die gewonnenen Naturprodukte dort gewinnvoll absetzen zu können. Die Einwohner dieses kleinen Ortes treiben Weinbau, der hier vortheilhaft ausschlägt, weil ihr Erzeugniß von vorzüglicher Güte ist. Auch der nahe Steinbruch gibt ihnen Beschäftigung Das Dorf wurde 1838 durch einen Brand fast zerstört. Um das Jahr 1340 kam dieser Ort durch seinen Pfarrer Gundacker, der bei Herzog Otto dem Fröhlichen in besonderer Gunst stand, in Ruf. Gundacker, der lustige Pfaff am Kahlenberg, war als witziger Kopf weit und breit im Lande bekannt und allenthalben beliebt. — In der österreichischen Realencyklopädie ist ihm ein eigener, interessanter Artikel gewidmet, auch Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren thut seiner Erwähnung.

Wie ganz anders stellt sich uns der Strom in dieser Gegend im Vergleiche mit seiner Einengung bei Grein und anderen zurückgelegten Stellen der Fahrt dar! Hier breitet er sich immer mehr aus, um bei Wien sich in der größteu Herrlichkeit seiner Breite, wie er sie nirgend in Deutschland erreicht, zu zeigen. Glücklicherweise theilt er sich bei Wien

in drei Hauptarme und entfernt dadurch die Gefahr einer Ueberschwemmung, wie sie vielleicht in der ältesten Zeit, wo die ganze Ebene, worauf Wien gebaut ist, ein einziger großer See gewesen ist, unaufhörlich Statt gefunden haben mag. Da die Donau ein ungemein reißender Strom ist, dessen Gefälle von der Ennsmündung bis zu seinem Ausflusse nach Ungarn auf die Meile 10. 32. Fuß im Durchschnitte beträgt, so hat er sehr oft sein Rinnsal verändert und eine beträchtliche Anzahl Ortschaften im Donauthale weggerissen. Fast alljährlich bildet er neue Inseln, wirft Sandbänke auf und zerreißt sie wieder. Aber gleiten seine Fluthen friedlich dahin, so wirkt seine Majestät, wie jede Größe in der Natur, erhebend und beruhigend. — Die Gegend vom Kahlengebirge bis Wien gewinnt durch die Formen, die er bei seinen Spaltungen bildet, und durch die günstigen Umgebungen von Bergen, Hügelland, freundlichen Ebenen und den reichen Culturzustand rings umher, an mannigfaltigen Abstufungen des Pitoresken und Schönen.

Wir sind am Ziele der Donaufahrt, wenn das Schiff Nußdorf, den alten Stapelplatz aller Donauschiffe, erreicht. Dieses große Dorf, wo der köstliche Nußberger gekeltert wird, und der lebhafteste Verschleiß von Obst, Milch, Gemüse und dergl. in die Hauptstadt besteht, gibt seinen Einwohnern (1500) auch noch Beschäftigung bei den zahlreichen Schiffen, die hier im Donaukanale, dem südlichsten Arme des Stromes, anlanden. — An Sonn- und Feiertagen macht der Fremde schon in Nußdorf Bekanntschaft mit der Hauptstadt und seinen Bewohnern, die diesen belebten Ort gerne und zahlreich besuchen, und theils in den schönen Landhäusern, theils in gemietheten Quartieren den Sommer verleben. — Techniker wird die in Nußdorf bestehende, von Jahr zu Jahr sich vergrößernde Hackhofer'sche Färberei vermuthlich ansprechen, da dieselbe zu den großartigsten Etablissements der Art gehört, und seit dem Jahre 1835 ihre mächtigen Mangwalzen mittelst einer Dampfmaschine in Bewegung setzt. Außerdem findet man in Nußdorf mehrere Fabriken, ein großes Brauhaus und einen sogenannten Bokkeller. — Nußdorf litt fast bei

allen feindlichen Invasionen. Im J. 1428 belagerten es die Hussiten, 1483 verwüsteten es die Ungarn unter Matthias Corvinus, 1645 ward es von den Schweden bedroht, 1529 und 1683 verheerten es die Türken auf die barbarischste Weise, und in den Franzosenkriegen 1805 und 1809 wurde Nußdorf von den Erpressungen der Feinde hart mitgenommen.

In Nußdorf haben Reisende die Pässe vorzuweisen und sich der Untersuchung ihres Gepäckes zu unterziehen. Um schnell die Hauptstadt zu erreichen, ist es gerathen, eines Fiakers sich zu bedienen. Auch finden sich zur Zeit der Ankunft der Dampfschiffe immer Gesellschaftswägen daselbst.

Zweite Abtheilung.

Wien (celtisch Vindevon, das Vindobona der Römer, das Faviana der Rugier), Deutschlands größte, volkreichste und merkwürdigste Stadt, Hauptstadt des Erzherzogthums Oesterreich und der ganzen Monarchie, seit Maximilan I. (von 1493 bis 1519) beständige Residenz des Kaisers, in einer Ebene die einst ein Seeboden gewesen, umgeben von sanft sich abdachenden Hügeln, liegt nach Littrows astronomischen Bestimmungen unter 48° 12′ 35″ nördl. Breite und 14° 2′ 30″ östl. Länge von Paris; unter 16° 22′ 58″ von Greenwich und 34° 2′ 30″ von Ferro, in der Seehöhe von 88 Wiener Klafter, (514 Pariser Fuß) am südlichsten Arme der Donau (bekannt unter dem Namen des Donaukanals): und am Wienflusse, und an dem Alserbache, die sich in die Donau münden. An derselben Stelle, wo wir heutzutage die Kaiserstadt Wien erblicken, stand die altceltische und nachmalige römische Municipalstadt Vindobona, deren Ursprung demnach tief ins Alterthum zurückgeht. Vindobona, zuerst als Sterbeort Marc-Aurels (180 n. Ch.) bekannt und von Eutropius als oppidum bezeichnet, wird von dem griechischen Geographen Agathemeres (im Jahre 200) eine Stadt (urbs) genannt, und erscheint ungefähr um das Jahr 390 steinschriftlich als Municipium, von dem die große wichtige Heerstraße für das ganze Illyrikum bis nach Taurunum (Belgrad) führte. Historische Zeugnisse von der Römerzeit und den Jahren 482, 550, 750, 791, 803, beweisen den ununterbrochenen Bestand der Stadt Wien bis zum Tode Carl's des Großen. Herzog Heinrich Jasomirgott (von 1156 bis 1177) erweiterte die Stadt Wien, in welcher Kaiser Heinrich III. im Jahre 1042

einen Reichs- oder Hoftag gehalten, durch Aufführung mehrerer, besonders kirchlichen Gebäude, und verlegte seinen beständigen Wohnsitz nach dahin. Da übrigens aus Urkunden des Münchner Archivs erhellet, daß Wien schon im Jahre 1137 civitas genannt wurde, so wird wahrscheinlich, daß schon der heilige Leopold, Vater des Herzogs Heinrich Jasomirgott, Wien in Aufnahme zu bringen gestrebet hat. Herzog Leopold der Glorreiche (von 1198 bis 1230) erhob Wien zur vorzüglichsten Handelsstadt und ertheilte ihr das Stapelrecht. Vom Kaiser Friedrich IV., ward Wien im Jahre 1237 zur freien Reichsstadt gemacht und seit Maximilian I. Wien zur Residenz erwählt, überbot es bald durch raschen Aufschwung alle übrigen österreichischen Städte. Wien hat um Deutschland und das gesammte Europa das unvergängliche Verdienst, ein schützendes Bollwerk gegen den Andrang der Osmanen gewesen zu sein. Der heldenmüthige Widerstand, welchen die Einwohner in den beiden türkischen Belagerungen unter Soleyman II. im Jahre 1529, und unter Kara Mustapha im Jahre 1683 gegen die ungeheuere Uebermacht der Feinde leisteten, gehört in die Reihen der gefeiertsten Waffenthaten und zu jenen weltgeschichtlich großen Thatsachen, welche in der Lage und in den Zuständen unsers Welttheils, Epochen des Heils bilden.

Wien besteht aus der innern oder alten Stadt (in der Umgangssprache bloß die Stadt genannt) und aus 34 Vorstädten, von denen die Stadt in einer weiten Rundung so umgeben ist, daß sie den Mittelpunkt ausmacht. Von diesen 34 Vorstädten sind bloß zwei, nämlich Leopoldstadt und Jägerzeile (mit 832 Häusern) jenseits des Wiener Donaukanals auf einer Insel gelegen; die übrigen 32 sind auf dem rechten Donauufer situirt. — Stadt und Vorstädte, die zusammen die Hauptstadt Wien ausmachen, sind von einander durch eine Esplanade, genannt das Glacis, getrennt, welches in einer Breite von 160 bis 250 Klafter zwischen der Stadt und den Vorstädten hinläuft und bloß am Donaukanale, wegen Raumbeschränkung, abbricht. Den neuesten Vermessungen zufolge beträgt der ganze Flächen-

inhalt der Hauptstadt 7792 Joche 1279 Klafter Grund- und Bauparzellen, von denen auf das Gesammt-Areal innerhalb der Linien 6344 Joche 1593 Klafter, und auf die zur Hauptstadt gehörigen Gründe außer den Linien 1447 Joch 1286 Klafter entfallen. Die innere Stadt nimmt mit dem Glacis einen Flächenraum von 482 Jochen 1136 Klafter Grund, und 152 Joche 483 Klafter Bauparzellen ein. Der Umfang der Stadt Wien, sammt den Vorstädten an beiden Donauufern, einschließig des Praters bis zum Donauarme an dem Ende der großen Hauptallee beträgt 12,232 Wiener Klafter entlang dem Wege, und 11,798 Wiener Klafter in der kürzesten Richtung. — Der Umfang der innern Stadt, den Wall (Bastei) als Gränzlinie angenommen, beträgt 2200 Wiener Klafter, und der Umfang der innern Stadt, am Rande des Wallgrabens (Stadtgrabens), 2700 Wiener Klafter. — Die Glacis-Fahrstraße, mit Einschluß der Strecke vom Rothenthurm zum Fischerthore, zeigt den Umfang von 3600 Wiener Klafter. Die bemerkten 32 Vorstädte sind von einem Wall und Graben, und an zwei Stellen, wo diese Befestigung nicht Statt findet, von Pallisaden eingefriedet. Diesen seit 1703 um die Vorstädte gezogenen Barrieren ist der Name Linien gegeben. Diese Linien haben 12 Barrieren, an denen, weil sie als Einbruchsstationen behandelt werden, Untersuchung des Gepäckes und Abnahme der Reisepässe gepflogen wird.

Die Stadt ist von Festungsmauern mit zehn vorspringenden Bastionen und einem Graben umschlossen, der bloß längs dem Donaucanale fehlt. Nachdem bei der letzten feindlichen Invasion die ehemals bestandenen Festungswerke der Stadt von den Franzosen demolirt worden sind, gewann der später wieder erbaute, mit freundlichen Baumreihen bepflanzte Wall eine ganz veränderte und sehr verschönerte Gestalt. — Aus der Stadt führen 13 Thore, die ziemlich nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind, und deren neun größere benannt sind, wie folgt. Im Osten: das Stubenthor und das neue Franz-Josefs-Thor. Im Süden: das alte Kärnthner-

thor und das neue Kärnthnerthor. Südwestlich: das Burgthor. Im Westen: das Schottenthor. Im Norden: das Neuthor, Fischerthor und Rothenthurmthor. Diese größeren Thore sind für Fuhrwerk und Fußgänger bestimmt. Ganz allein für letztere dienen: Im Osten: das Karolinenthor. Im Westen: das Franz- oder Josefstädterthor und im Norden: das Schanzel- und kleine Rothenthurmthor. — Das Burgthor hat baukünstlerischen Werth. Dieses 38 Klafter lange und 45 Schuh hohe Gebäude, eine Nachahmung der Propyläen Athens, besteht im Mitteltracte aus 5 gleich breiten und hohen Durchgängen, wovon 3 für Wägen und 2 für die Fußgänger bestimmt sind. Auf dem Wege dahin durch die kaiserliche Burg, gewahrt man jene Seite des Gebäudes, worauf der Wahlspruch Kaisers Franz I.: „Justitia Regnorum Fundamentum," angebracht ist. Auf der andern Seite lieset man: „Franciscus I. Imperator Austriae. MDCCCXXIV." Den Plan zu diesem Gebäude entwarf der k. k. Hofbaurath Peter Nobile. Das neue Franz-Josefsthor wird ebenfalls eine Zierde Wiens. Der Bau hat 1850 begonnen, und wird 1854 vollendet sein. Zu beiden Seiten des Thores werden Kasernen stehen. Das Ganze wird im Windsor-Style gehalten. Unter den ältern Thoren hat das alte Kärnthnerthor architektonischen Werth, besonders die, gegen die Kärnthnerstraße gewendete Fronte.

Jahrhunderte hindurch war die Verbindung der beiden Donauufer in Oesterreich auf Schiffbrücken und Ueberfuhren beschränkt. Erst im Jahre 1439 erhielten die Wiener von Herzog Albrecht die Erlaubniß, auf seine und der Bürger Kosten, Jochbrücken über die Donau und die Schlagbrücke „zunächst der Stadt im Werd" zu erbauen. In neuerer Zeit ist in Brückenbauten viel geschehen. — Im Jahre 1819 wurde die Ferdinandsbrücke (vormals Schlagbrücke), welche von der Stadt in die Leopoldstadt führt, von dem k. k. Wasserbaudirector von Kudriaffsky hergestellt. Sie ruht auf einem steinernen Mittel-

pfeiler, dessen Schwere bei 30,000 Zentner beträgt und hat 34° Länge. — An der Stelle der alten, nach dem Plane Pakassy's 1803 erbauten Franzensbrücke, ward 1846 eine schöne große Fahrkettenbrücke, 37° lang erbaut. — Die Sophienbrücke, 57° lang, die erste in Wien errichtete eiserne Kettenbrücke, wurde im Jahre 1825 nach Kudriaffsky's Plane erbaut. — Die Carlsbrücke, nach Mitis Erfindung, ist die erste in Wien bestehende Stahlkettenbrücke, für Fußgeher hergerichtet. Sie entstand im Jahre 1828 und ist 50° lang. — Die Augarten- oder neue Brücke ist von Holz, hat 2 Joche und die Länge von 35 Klafter. — Diese 5 Brücken führen über den Donaucanal. Ueber die große Donau führen Holzbrücken, deren größte 26 Joche hat, und 221 Klafter lang ist; die Länge der kleineren beträgt mit 9 Jochen, 81 Klafter. — Seit 1839 besteht übrigens der Plan, eine Kettenbrücke über die große Donau anzulegen und andere zweckmäßige Wasserbauten daselbst vorzunehmen. Ueber den Wienfluß führen 12 Brücken und Stege. Die namhaftesten sind: Die Gumpendorfer Brücke 1853 vollendet, ein schöner, solider Bau. Die neue, vor dem Kärnthnerthore erbaute Hauptbrücke welche auch noch 1853 vollendet wird. Die alte, aber gut erhaltene Brücke vor dem Stubenthor, und die Fahrkettenbrücke, und der Kettensteg zwischen Laimgrube und Wieden. Im Jahre 1853 beginnt auch der Bau der neuen Weißgärberbrücke, welche ebenfalls sich als ein stattlicher, solider Steinbau darstellen wird.

Die Stadt hat ziemlich eine Rundform. Als Mittelpunct derselben ist der Petersplatz angenommen. Die Bevölkerung Wiens war 1853 auf 431,147 Seelen gestiegen. Davon bewohnten 53,973 die innere Stadt. Die Bevölkerung der vor den Linien gelegenen, aber hierher gehörigen Ortschaften ist auf 99,218 gestiegen. 742 Personen waren zur Zeit der Zählung (1852) abwesend, im Ganzen also zählt Wien, mit den zuständigen Ortschaften 531,107 Personen. Häuser zählt man 9604, und zwar 1218 in der

innern Stadt, 8386 in den Vorstädten. (Die Häuserzahl der Ortschaften außer den Linien sind nicht angegeben).

Schon in den ältesten Zeiten wurden die Häuser in der Stadt zu 3 — 4 Stockwerken aufgeführt. Man findet heutzutage einige, die selbst zu 6 Stockwerk hoch sind. Eine feste Bauart, größtentheils Ziegeldächer, im Innern Raumhältigkeit und gute Eintheilung, aber im Ganzen Unregelmäßigkeit durch Bauten, die dem XV., und andere, die dem jetzigen Jahrhunderte angehören; durch ungleiche Höhe und sehr verschiedenen Umfang und durch verschobene Stellung der Häuserreihen, — so stellt sich der Anblick des Innern der Stadt dar. Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß fortwährend an Verschönerung und Erweiterung, besonders der innern Stadt, gearbeitet wird. Seit etlichen Jahren sind ganze Gruppen alter Gebäude hinweggenommen und durch geschmackvolle Neubauten mit Rücksicht auf Straßenerweiterung ersetzt worden. In gleicher Absicht hat man auch etliche, den Zugang besonders beengende Häuser gänzlich demolirt. Von Plätzen sind ausgezeichnet, a) der äußere Burg- oder Paradeplatz, welcher den Raum von der Hauptfronte der Hofburg bis zum Burgthore (18,000 Quadratklafter) einnimmt und das Ansehen einer schönen Gartenterasse hat. Er ist nämlich ein Rasenplatz, von Baumreihen umgeben. b) Der innere Burgplatz, jezt Franzensplatz, ein Oblong von 59 Klafter Länge und 35 Klafter Breite. c) Der Hof, wo Herzog Heinrich Jasomirgott seine Hofburg erbaute (daher der Name), mißt 71 Klafter in der Länge und 30 — 52 Klafter in der Breite. Ihn zieren eine schöne Marienstatue von Metall, Gußwerk Balthasar Herolds (1667) und zwei öffetliche Brunnen, deren bleierne Statuen Professor Fischer (1812) gegossen hat. Die stattlichen und großen Gebäude, von welchen der Hof eingeschlossen ist, machen ihn zum schönsten Platze Wiens. d) Die Freiung. Diesen Platz ziert eines der schönsten Denkmale, der herrliche Brunnen von Schwanthaler am 18. Otober 1846 eröffnet. Becken von Granit, auf einer Säule die Bildsäule der Austria 13′ hoch. Zu ihren Füßen die Bildsäulen der

Donau, Weichsel, Elbe, und des Po 8′ hoch, ausgeführt in der Münchner Erzgießerei. e) Der hohe Markt, 68 Klafter lang, 18—24 Klafter breit, erhielt im Jahre 1732 von Carl VI., in dem mitten auf selbem angebrachten Marmortempel, Josephs und Mariens Vermählung darstellend, ein schönes öffentliches Denkmal. Der Tempel ist ein Werk des berühmten Architekten Fischers von Erlach; die Figuren hat Anton Corabini, ein Venezianer, verfertigt. Zwei Spingbrunnen mit marmornen Becken sind am Fuße dieses Denkmales angebracht. Im Jahre 1853 ward dieses schöne Denkmal vollständig restaurirt. f) Der Graben, 90 Klafter lang und 16 Klafter breit, ist dem Hohen-Markte darin ähnlich, daß er wegen vorwaltender Länge mehr einer schönen, breiten Straße, als einem Platze gleicht. Der Graben ist der besuchteste Platz der Stadt. Daselbst findet man die geschmücktesten und reichsten Buden, die eine mannigfaltige und blendende Schau der raffinirtesten Mode- und Luxusartikel darbieten. Die marmorne Dreieinigkeitssäule in der Mitte des Grabens, von 66 Fuß Höhe, ist ein religiöses Votivdenkmal wegen abgewendeter Pestseuche des Jahres 1679. Die Ausführung geschah nach den Zeichnungen Ottavio's Burnaccini, durch Fischer von Erlach. Zwei Fontainen, mit den Statuen des heiligen Josef und Leopold in Bleiguß von Professor Fischer 1804 aufgestellt g) Der Neue Markt oder Mehlmarkt, ein freundlicher Platz von 85 Klafter Länge und 14 — 31 Klafter Breite, in dessen Mitte ein großer steinerner Wasserbehälter angebracht ist, welcher $647\frac{1}{2}$ Quadratschuh Flächenraum und 2050 Kubikschuh körperlichen Inhalt, über 3 Schuh Tiefe hat und wegen der trefflich gearbeiteten, auf dem Rande des Beckens ruhenden vier großen Figuren, Sinnbilder der österreichischen Flüsse: Enns, Ips, Traun und March, so wie wegen der, aus des Brunnens Mitte, auf einem runden marmornen Fußgestell sich erhebenden, symbolischen Figur der Vorsehung und den vier Kindern des Danubius, von denen die Figur der Vorsehung umgeben ist, den schönsten öffentlichen Kunstzierden beizuzählen ist. Das ganze Werk besteht

aus Bleicomposition und ist von Raphael Donner, einem österreichischen Künstler verfertigt, der im Jahre 1741 starb. Raphael Donner war einer der begabtesten Künstler seiner Zeit, und alle von ihm gelieferten Werke gehören zu den Besten was österreichische Kunst geschaffen. — Nur 43 Klafter lang und 32 bis 45 Klafter breit ist h) der Josefsplatz; allein umgeben von Prachtgebäuden, geschmückt mit der schönen und kunstvollen Reiterstatue Kaiser Josefs II. nicht verunreinigt durch Marktfeilschaften, ist er der prächtigste und sehenswertheste von allen. Die Statue selbst, die Josefs Neffe Kaiser Franz I. im Jahre 1806, dem Andenken dieses großen Regenten weihte, ist kolossal, aus Bronce gegossen und auf ein Fußgestell von geschliffenem Granit gestellt. Dieses aus schwarzgrauem Granit gearbeitete Fußgestell ist an der vordern und hintern Breitenseite mit Inschriften, und an den beiden Längenseiten mit zwei großen, aus Metall gegossenen Basreliefs, den Ackerbau und Handel vorstellend, verziert. Die auf Josephs edlen Eifer für die öffentliche Wohlfahrt vollkommen passende Inschrift ist vorne am Fußgestell angebracht. Sie lautet:

Josepho II. Aug.
qui
Saluti publicae vixit
Non diu, sed totus.

Rückwärts ist inschriftlich zu lesen:

Franciscus
Rom. et Austr. Imp.
Ex Fratre Nepos
Alteri parenti
posuit.
MDCCCVI.

Vier Pfeiler an den vier Ecken des Denkmals enthalten 16 kleine Basreliefs, mit den Vorstellungen der denkwürdigsten Ereignisse aus Josefs II. Regierungszeit. — Dieses Monument hat das Maß von 5 Klafter, 3 Schuh, 8 Zoll Höhe. Die Höhe des Pferdes beträgt 2 Klafter, 1′ 2″, dessen

Länge 2 Klafter 2′ 3″. Stünde des Kaisers Figur aufrecht, so würde sie $13\frac{1}{2}$ Schuh hoch sein. — Franz von Zauner, Professor der Bildhauerkunst, hat Statue und Pferd gegossen, und das Ganze ist ein vaterländisches, gelungenes und vollendetes Kunstgebilde. Der Stefansplatz, ein freier Raum von 80 Klafter Länge und 64 Breite, rings um den Dom sich erstreckend, war ehemals Stephans-Freithof benannt, weil in älterer Zeit die Verstorbenen auf diesem Platze beerdiget wurden. In seiner Nähe befindet sich der Stockimeisenplatz, der bloß des an dem Hause Nr. 1079 befestigten Baumstammes wegen merkwürdig ist, welcher der Sage nach ein Ueberbleibsel der Waldung sein soll, die sich bis dahin erstreckt hat. Wandernde Schlossergesellen haben ihn, einer alten Sitte zufolge, mit den eingeschlagenen Nägeln bedeckt, von denen er ganz überkleidet ist. Der Franziskanerplatz mit dem öffentlichen Brunnen, welcher eine schöne, von Professor Fischer gearbeitete Mosesstatue trägt, so wie der Michaels-, Spitals-, Universitäts-, Juden- und Dominikanerplatz sind unbedeutend, und mehr freie Räume als eigentlicherweise Plätze zu nennen. Die belebtesten Straßen sind der Graben, Kohlmarkt, die Herren- und Bischofsgasse, und die Kärnthnerstraße. — Die Stadt hat ein vortreffliches Pflaster von Granitwürfeln und ist seit 1846 mit Gas beleuchtet. Auch ist diese Beleuchtung bereits in einem großen Theile der Vorstädte eingeführt. — Wien besitzt ziemlich gute Löschanstalten, die jedoch von den Mailänder und Pariser Anstalten noch übertroffen werden.

Von merkwürdigen Gebäuden bemerken wir:

Die k. k. Hofburg oder das Residenzschloß des Kaisers. Die äußere Fronte gegen das Glacis beträgt 204 Klafter. Da dem südlichen Theile, der seit dem XIII. Jahrhunderte besteht, in verschiedenen Zeiträumen andere Theile zugebaut wurden, so herrscht im Ganzen weder große Stattlichkeit des Ansehens, noch Regelmäßigkeit. Die vormalige Reichskanzlei, leicht erkennbar an den Caryatiden der Durchgänge, von Fischer von Erlach im Jahre 1728 erbaut, erhebt das an sich nicht sehr ansehnliche Burggebäude

durch Größe und ausgezeichnete Schönheit der Architektur. — Die Appartements des Allerhöchsten Hofes sind prachtvoll ausgestattet und höchst sehenswerth. — Die Hofburg wird eingetheilt in den Schweizerhof gegen Süden und zur Linken vom innern Burgplatze aus, in den Leopoldinischen Trakt, wo die Appartements Se. Majestät des Kaisers sich befinden, in den Amalienhof zur Rechten und gegen Westen, und in die Reichskanzlei, welche die eine ganze Seite des innern Burgplatzes einschließt. Die Reichskanzlei diente vormals zur Aufnahme des von Kaiser Maximilian I. errichteten Reichshofraths, des Geschäftsdirektoriums für die Angelegenheiten des deutschen Reichs, und war der Sitz des Reichsvicekanzlers und der Hofkammer. Sie ist als Modell des Plan's zu betrachten nach welchem Kaiser Karl VI. beabsichtigte, die ganze Hofburg umzubauen. Im südwestlich gelegenen Mittelgebäude finden sich die großen, zu Hoffeierlichkeiten anberaumten Appartements. An der nach dem äußern Burgplatze führenden Durchfahrt ist die k. k. Burgwache aufgestellt. Das im Mitteltrakte gegen den äußern Burgplatz vorspringende isolirte Gebäude befaßt den im Jahre 1805 erbauten Rittersaal. Diese vier Trakte bilden den innern Burgplatz, welcher seit 1846, als das Denkmal des Kaisers Franz aufgestellt ward, den Namen Franzensplatz trägt. Das Denkmal, von Kaiser Ferdinand, dem Andenken seines unvergeßlichen Vaters gestiftet, ist von Marchesi entworfen, in der Erzgießerei Manfredini Viscardi in Mailand gegossen. Die Grundlage und das Piedestal sind von Granit, die acht allegorischen Basreliefs am Piedestale, die vier an den Ecken ruhenden kolossalen Statuen der Religion, der Stärke, Gerechtigkeit und des Friedens, so wie die Bildsäule des Kaisers von Bronce. Die Bildsäule ist 16′ hoch, die sitzenden Figuren messen 9′ 10″ die Basreliefs 9′ Höhe. An der Vorderseite des Piedestales steht die Inschrift: **Amorem meum, Populis meis,** (aus dem Testament des Kaisers) an der Rückseite **Francisco I. Imp. Pio. Justo, Forti, Pacifico. Patri patriae Augusto Parenti Ferdinandus I. Austriae Imperator MDCCCXXXXVI.** Der k. k. Burg im nördlichen Theile angebaut ist die k. k.

Winter-Reitschule, welche für die schönste von Europa gehalten wird. Die Doppelgallerie, welche ringsum angebracht ist, wird von 46 steinernen Säulen getragen. Der sehr künstlich gebaute Dachstuhl und die weite freischwebende Decke von Gyps, erregen allgemeine Bewunderung. Fischer von Erlach entwarf den Plan dazu, und Kaiser Carl VI. hat sie im Jahre 1729 errichtet. Ihrer Raumhältigkeit wegen ward sie im Jahre 1835 zur öffentlichen Gewerbsprodukten-Ausstellung und 1848 zu den Sitzungen des Reichtags benützt. Da sie an 10,000 Menschen fassen dürfte, so werden große Feste nicht selten darin abgehalten. Die Sommer-Reitschule, gleich nebenan, ist weiter nichts als ein freier, abgesteckter Raum im Innern der Gebäude.

Der Palast des Erzherzoges Albrecht befindet sich in der Nähe der k. k. Burg, auf der Bastei Nr. 1169. Er stößt an das Klostergebäude der Augustiner. Dieses schöne, eine herrliche Aussicht bietende Gebäude, gesund und angenehm gelegen, hat der verstorbene Herzog Albert von Sachsen-Teschen erbaut.

Der Palast des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten am Ballplatze Nr. 19. Dieser Pallast ward von der Kaiserin Theresia 1767 erbaut.

Der Palast des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, Herrngasse Nr. 27, ist von der Erzherzogin Maria Beatrix von Oesterreich-Este früher bewohnt gewesen und erbaut worden. Architekt Pichl entwarf den Plan und leitete die Ausführung dieses im edlen Style hergestellten Palastes. Ihm gegenüber befindet sich

Der Palast des Fürsten Liechtenstein, ein ausgezeichnetes Prachtgebäude, mit einer Kapelle, einem herrlichen Büchersaal, prächtigen Stallung und Reitschule seit dem Jahre 1798 erneuert; doch hinsichtlich des architektonischen Werthes von

Dem Majoratshause des Fürsten Liechtenstein, in der vordern Schenkenstraße, übertroffen. Dieses Gebäude, von Dominik Martinelli entworfen, erinnert an Palladio's Kunstschöpfungen, und dürfte unter allen

*

Privatgebäuden Wiens den ersten Rang einnehmen. In den Jahren 1839—1847 ward dieser Pallast mit Beibehaltung seiner edlen Bauform restaurirt und im Innern nach den Entwürfen des Ober-Architekten Devignes, mit einem Aufwande von mehreren Millionen prachtvoll neu gestaltet. Auch ward ein neuer, geschmackvoller Zubau auf der Löwelbastei ausgeführt.

Das nieder-österreichische Landschaftshaus, in der Herrngasse. Das drei Stock hohe Neugebäude, von allen Seiten freistehend, mißt in der Hauptfronte gegen die Herrngasse 26 Klafter in der Länge, in der Fronte gegen den Minoritenplatz gleichfalls 26 Klafter, und in den Fronten gegen die Landhausgasse, welche die Herrngasse mit dem Minoritenplatze verbindet, und gegen die Regierungsgasse 47 Klafter. Die Höhe dieses Prachtgebäudes beträgt 14 Kl., seine Tiefe von 9 bis 14 Klafter. Die Façaden gegen die Herrngasse decoriren acht, drei Viertheile vorspringende Säulen korinthischer Ordnung, jene gegen den Minoritenplatz sechs große Pilaster. Außer einer großen Anzahl von Gemächern sind fünf große Sitzungssäle angetragen. Architekt und Bauführer: Josef Pichl. Sehr sehenswerth sind der prachtvolle Saal, mit Fresken von Pozzo, restaurirt bei dem Neubau von Schilcher. Die Rathsstube mit prachtvollem Getäfel, die Kapelle mit Glasgemälden nach Schnorr, von Geyling, Brunnenstatue von Klieber. Der Hof des Landhauses hat in neuester Zeit eine trübe historische Bedeutsamkeit erhalten. Hier war nähmlich mit der Studenten-Petition an die Landstände am 13. März 1848 der Auslaufspunkt der unheilvollsten Revolution.

Das Gebäude der Nationalbank. Ausgezeichnet durch zweckmäßige Anordnung und vorzüglich durch edlen Baustyl, verdient dieses im Jahre 1823 für das Bankgeschäft nach dem Plane des Architeten Moreau, errichtete Gebäude die aufmerksame Besichtigung jedes Reisenden.

Der Schottenhof. Dieses umfangsreiche Zinsgebäude, von über 100 Wohnparteien, ist sammt der Schotten-Abtei vom Architekten Kornhäusel und Baumeister

Adelbodinger, seit dem Jahre 1831, in der gegenwärtigen herrlichen Gestalt hergestellet worden.

Der Palast des Ministeriums des Krieges, am Hof, angeblich, aber nicht erwiesen, an der Stelle der von Herzog Heinrich Jasomirgott erbauten Burg, war vormals den Jesuiten eingeräumt. Es zeichnet sich nur durch auffallende Größe aus und befaßt die verschiedenen Branchen des Militärstaats mit ihren Kanzelleien und Sitzungsälen, sammt dem reichen Schatze des Kriegsarchivs. Den Rathsaal schmücken Lacy und Laudons Büsten und vor der Hauptfronte ist die Hauptwache mit vier Kanonen.

Das bürgerliche Zeughaus, auf eben diesem Platze, ziert denselben, ohne besondern Kunstwerth zu besitzen. — Das bürgerliche Zeughaus mißt in der Länge 36 Klafter 3 Schuh, in der Breite 18 Klafter. Es ward gegen Ende des 16. Jahrhunderts gegründet und erhielt seine jetzige schöne Façade 1731 durch den Baumeister Mattielli, unter Kaiser Karl VI.

Das Magistratsgebäude (Rathhaus), in der Wipplingerstraße, hat im Haupthofe einen Springbrunnen mit einem Kunstwerke von Raphael Donner, Andromachens Befreiung durch Perseus vorstellend. Im Innern ist 1852—1853 ein großer Verschönerungsbau ausgeführt, darunter besonders prachtvoll der Gemeinderaths-Sitzungssaal, nach den Plänen, und unter Leitung des Architekten Herrn Fellner. Die statuarische Ausschmückung (Bildsäulen der Austria, und Vindobona) von Ramelmayer, die Karyatiden, Basreliefs, Wappen u. s. w. von Gasser, Glasmalereien von Geyling. Das Porträt des Herrn Bürgermeisters Ritter von Seiller, von Amerling. Prof. Bauer wird die Büste des Kaisers in Carrara-Marmor ausführen. Dem magistratischen Gebäude gegenüber ist

Der Palast des Ministeriums des Innern. Dieß schöne Gebäude, drückt in den Bauformen einen großartigen Charakter aus, und gehört vorzugsweise zu den sehenswerthen Prachtgebäuden Wiens.

Der Palast des Finanz-Ministeriums in der Himmelpfortgasse. Fischer von Erlach hat dieses Pracht-

gebäude für den Prinzen Eugen von Savoyen erbaut. Nach dessen Tod erkaufte es der Hof von der Erben des Prinzen.

Der Mariazellerhof, jetzt auch Aerarial-Gebäude. Der Trakt gegen die Johannesgasse in welchem sich das ehemalige Hofkammer-Archiv, (jetzt dem Finanz-Ministerium zuständig befindet, ward 1843 ganz neu, palastähnlich hergestellt. Im Hofe ein schönes Denkmal mittelalterlicher Kunst, vom Jahre 1482 (die Verehrung der Mutter Gottes).

Das Bankogebäude in der Singerstraße. In demselben befindet sich nebst mehreren Staatskassen, auch das Ministerium für Kultus und Unterricht. Der Palast von der Kaiserin Theresia 1741 erbaut, ward 1842 um ein Stockwerk erhöht und ganz restaurirt.

Der Palast des Ministeriums der Justiz. (Früher siebenbürgische Hofkanzlei) in der vordern Schenkenstraße.

Der Palast der k. k. obersten Hofpostverwaltung, am alten Fleischmarkt. Das eigentliche Postgebäude bildet den Mitteltrakt, das Aerarialgebäude des sogenannten Barbarastiftes, und die Façade der griechischen Kirche zu St. Barbara (Alles neu hergestellet) bildet den südlichen, und ein noch eben im Bau begriffenes Aerarial-Gebäude den nördlichen Flügel des Ganzen, welches Fronte gegen die Stadt und gegen die Vorstadt macht.

Der Statthaltereipalast, in der Herrngasse, nach den Plänen Sprengers 1845—1847 neu erbaut. Prachtvoller Saal mit historischen Fresken von Kupelwieser.

Der Erzbischöfliche Palast, in der Wollzeile, erbaut 1638 von Bischof Anton Wolfrath.

Der Palast des deutschen Ritterordens in der Singerstraße.

Der Palast des Banquiers Ritter von Coith in der Singerstraße.

Der Palast des Herzogs von Coburg, auf der Seilerstätte. Erbaut von dem verewigten Herzog von Sachsen-Coburg-Cohary 1842—1847.

Der Fürstlich Schwarzenberg'sche Palast am neuen Markt.

Der Fürstlich Lobkowitz'sche Palast am Spitalplatz.

Der Fürstlich Esterhazy'sche Palast in der Wallnerstraße.

Der Palast des Grafen Pallavicini, am Josefsplatz. Früher Gräflich Fries'scher Palast 1783 nach den Plänen Hohenbergs erbaut. Einer der schönsten Paläste Wiens.

Der Palast des Savoy'schen Damenstiftes, in der Johannisgasse.

Der Palast des Fürsten Kinsky, auf der Freiung 1720 von Hildebrand dem Erbauer des Belvederes ausgeführt.

Der Gräflich Harrach'sche Palast auf der Freiung 1850 ganz neu im Blondel'schen Style restaurirt.

Der Palast des Freiherrn von Rothschild, in der Renngasse.

Unter den zahlreichen palastähnlichen Gebäuden, welche auch als Zinshäuser benutzt werden, nennen wir:

Das neue Haus des Grafen Montenuovo in der Strauchgasse 1852 erbaut.

Den Bazar, in der Spenglergasse, aus dem alten Seizerhofe 1838 neu erbaut.

Das Bürgerspital, seit 1785 Zinshaus mit 11 Höfen, über 200 Wohnungen, und Verkaufgewölben, mit Zinserträgniß über 100,000 fl.

Der Trattnerhof, aus dem alten Freisingerhof von dem Hofbuchdrucker v. Trattner 1773 erbaut.

Der Bellegardehof, Landskrongasse 1835 erbaut.

Der Mozarthof in der Rauhensteingasse erbaut von Herrn v. Galvagni 1847 jetzt Eigenthum des Herrn v. Brevillier, mit einem Denkmale Mozarts, der in dem alten Hause wohnte und starb.

Die Mehlgrube, Kärnthnerstraße und Neumarkt nach Plänen Fischers von Erlach 1698 erbaut. Jetzt Hôtel Munsch.

Das Hôtel Daum am Petersplatz. 1840 erbaut nach Plänen Försters, seit 1853 Hôtel.

Die palastähnlichen Zinshäuser des Freiherrn von Pereira in der Weihburggasse, und in der Renngasse.

Der Seitenstetterhof.

Das sogenannte Müller'sche Gebäude in der Rothenthurmstraße.

Der Domherrenhof und Zwettlhof am Stefansplatze. 1842—1845 aus den alten unansehnlichen Häusern, neu und palastähnlich erbaut.

Der Föderlhof dem Freiherrn von Sina gehörig. Lugek, Bischofgasse, und Wollzeile berührend, 1845 neu erbaut.

Von kirchlichen Gebäuden bemerken wir zuvörderst den herrlichen

St. Stefansdom mit seinem Riesenthurme, ganz aus Sandsteinquadern aufgeführt. Dieses majestätische Prachtwerk, eines der größten Meisterstücke altdeutscher Baukunst, Wiens größte Zierde und imposantestes Gebäude, entstand in der Emporkirche und den beiden vorderen Thürmen (Heidenthürme genannt) unter Herzog Heinrich Jasomirgott, der im Jahre 1144 den Grund zur Kirche legte, die viel älter ist als der Thurm und der übrige Anbau. Die Kirche mißt in der Länge 55 Klafter 3 Schuh, und in der größten Breite 37 Klafter. Von den fünf Eingängen ist das Riesenthor an der Vorderseite, mit eigenthümlichen und unerklärlichen Verzierungen, vielleicht aus der Apokalypse genommene Ideen, besonders beachtenswerth. Die Höhe der beiden Thürme an der Vorderseite beträgt 33 Klafter 4 Schuh. — Von den vielen Denkmälern an der Außenseite der Kirche machen wir bloß aufmerksam auf die steinerne Kanzel, an der Stelle wo Johann von Kapistran im Jahre 1541 dem ringsum versammelten Volke predigte; dann auf das Grabmahl des im Jahre 1508 verstorbenen ausgezeichneten Gelehrten und Dichters, Celtes.

Das Innere des Doms mißt in der Länge 342, in der Breite 222 Fuß. Die Höhe des Schiffes beträgt 86 Fuß.

Das schön gespannte Gewölbe, bloß einen Schuh dick, doch außerordentlich fest, tragen 18 frei stehende und eben so viele eingemauerte Pfeiler. Altäre 38, durchgängig von Marmor. Der Hochaltar ist von Johann Bock gearbeitet; das schöne Altarblatt, St. Stephans Märtyrertod vorstellend, ist von Tobias Bock verfertigt. Schöne, holzgeschnitzte, altdeutsche Chorstühle, welche in der Abweichung von den gewöhnlichen Formen altdeutscher Kunst, den reichen Productivitätstypus derselben darthun, gehen von ihm aus und ziehen sich an beiden Seiten des hohen Chors bis zum eisernen Gitter herab. Die übrigen Altäre schmücken Gemälde von Rottmayr, Sandrart, Bock, Altomonte und A. — Vorzüglich beachtenswerth ist das prachtvolle Grabmal Kaiser Friedrichs IV. (gestorben 1493), aus Salzburger-Marmor, von einem Geländer umschlossen und mit vielen Figuren verziert. Es ist im Jahre 1513 von Nicolaus Lerch, einem Künstler aus Neustadt verfertigt. Von Grabmälern im Innern des Doms sind besonders merkwürdig: in der Kreuzkapelle das Grabmal des Prinzen Eugen von Savoyen; und außerhalb derselben das Denkmal des Geschichtschreibers Cuspinian (gest. 1529); die Kreuzkapelle selbst wird eben vollständig renovirt, und mit einer schönen Fresko von der Meisterhand Johann Enders geschmückt. Das Grabmal des Bischofs Klesel und das Cenotaphium Rudolphs IV. und seiner Gemahlin. — Unter der reich und geschmackvoll verzierten Steinkanzel wird ein Brustbild, in Stein gearbeitet, wahrgenommen, welches in der nämlichen Gestalt, aber in größerem Maßstabe, auch in einer Oeffnung des Chorflusses nächst dem Peter- und Paul-Altare erscheint. Diese Brustbilder stellen den Baumeister Pilgram vor. — Die große Orgel mit 32 Registern, im Jahre 1720 errichtet, befindet sich auf dem großen Musikchore ober dem Riesenthore; die kleinere, von Römer, am zweiten Musikchore, in der Gegend des Hochaltars. Das große Oratorium, dem zweiten Musikchore gegenüber, ist für den Allerhöchsten Hof anberaumt, der sich aber nur bei feierlichen Gelegenheiten nach dem Dome begibt.

Die Kirche erhält durch 31, in altdeutschem Style verzierte, hohe Fenster, deren einige mit Glasmalereien verschönt sind, hinlänglich Licht. — Das hehre Ansehen des Innern derselben ist besonders in der Weihnachts- und Charfreitagsnacht, wo die Kirche geöffnet bleibt, von außerordentlicher Wirkung. Die reiche Beleuchtung des ganzen Raumes in der Weihnacht, und die Zusammendrängung der Lichtstrahlen auf die Passionskapelle und das daselbst errichtete heilige Grab in der Nacht des Charfreitages; die alsdann herrschende Stille in der weiten Halle, deren Schwärze und Dunkel von herabhangenden Ampeln nur matt gebrochen werden, bewirken, sammt dem Anblick der in tiefsten Schweigen verharrenden Beter, einen bewältigenden Eindruck von Erhabenheit und feierlichem Ernste. — Denselben Eindruck, aber in anderer Weise, erfährt man, wenn an hohen Festtagen die große Glocke angezogen und das stundenweit hinhallende, dröhnende Geläute die Tagesfeier verkündet; endlich, wenn man an einem solchen Tage der imposanten Begehung des hohen Amtes (der gesungenen Messe) beiwohnt.

Die Grüfte im unterirdischen Theile der Kirche, aus 30 Gewölben und der österr. Fürstengruft bestehend, sind, letztere ausgenommen, angefüllt mit bis an die Wölbung aufgereihten Särgen und mit Menschengerippen, auf Schutthaufen von Moder hingebreitet. Diese Katakomben, in denen sich kein einziges Denkmal befindet, und die man nur als gemeine Begräbnißstätte scheint benützt zu haben, ziehen sich fast um die ganze Kirche herum und haben keine sonderliche Tiefe; denn das Geräusch der auf den Straßen hinrollenden Wägen dringt zu ihnen hinab. Tiefere Gänge, unter den obern angelegt, hat man unlängst zwar entdeckt, ihre Spur aber nicht verfolgt. — Die Mauern des Stephansthurmes reichen in diese Grüfte hinab, ein Beweis, wie tief seine Grundlage geht. Der Eingang zur Fürstengruft, die von den eben erwähnten Grüften ganz gesondert ist, geschieht durch eine Thür in der Kirche nächst dem Hochaltare, und von Außen neben der Kanzel des heil. Capistran; jener zu den übrigen Grüften befindet sich an der Außenseite des deutschen Ordenshauses. In letzterer Zeit wurde die vom Kirchen-

meisteramte ertheilte Erlaubniß, sie besehen zu dürfen, zurückgenommen.

Der weltberühmte St. Stephansthurm ist der südlich gelegene ausgebaute, 72 Klafter 9 Schuh Wiener Maß majestätisch in die Lüfte emporstrebende Thurm, den der nördlich gelegene, nicht vollendete, aber in denselben Dimensionen angelegte Thurm nicht zur Hälfte erreicht. Der Stephansthurm hat die Form einer ausgezackten Pyramide, an deren Knauf ein doppelter Adler, und ein vergoldetes Kreuz aufgesetzet ist. Auf der Steintreppe von 700 Stufen, zu der man im Innern der Meßnerwohnung gelangt, ist er leicht und bequem zu besteigen. Man kommt auf ihr bis zur Thurmuhr, von Jacob Oberkircher im Jahre 1699 verfertigt. Dort befinden sich die Wohnungen und Beobachtungspunkte bei ausbrechenden Feuersbrünsten für die in diesem Geschäfte abwechselnden Thurmwächter. Noch einige 30 Stufen höher gestiegen, gelangt man zum sogenannten Balkon, einem Rundkorridor, der nach allen Seiten über Stadt und Vorstädte, den Donaustrom und die ringsum gelegene Gegend, bis tief in's flache Land und nach den Bergen, die großartigste und reizendste Ansicht darbietet. Hier überschaut man Wien aus seinem Kern, aus der Mitte des Ganzen; ein Allübersichtspunkt, der sonst nirgends für diese Ansicht besteht. — Bis zur höchsten Spitze führen einige Leitern. In diesem Thurme hängt die größte Glocke Deutschlands. Kaiser Joseph I. ließ sie aus den beim Entsatze Wiens erbeuteten türkischen Kanonen gießen. Ihr Umkreis mißt 30 Fuß, der Durchmesser 10, die Höhe 9 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll. Ihre Schwere beträgt im Ganzen 402 Zentner Wiener Gewichts. Beachtenswerth sind auch im Innern die großen, künstlich gearbeiteten Dachstühle. Die Spitze des Thurmes, dessen schiefe Neigung gegen Norden beim ersten Anblicke wahrgenommen wird, und die wahrscheinlich durch ein Erdbeben entstanden ist, weicht über 3 Fuß von der vertikalen Linie ab. — Rudolph IV., der Geistreiche, auch der Stifter genannt (von 1359 bis 1394), hat den Grund zum Umbau der Kirche und zur Erbauung des Thurmes gelegt. Den Plan zu Letzterem entwarf ein armer, aber kunsterfahrener

Mann, Namens Meister Wenzla. Er kam von Klosterneuburg, übernahm den Thurmbau im Jahre 1359, wenige Monate nach Rudolphs Regierungsantritt, und führte ihn zu bis seinem im Jahre 1404 erfolgten Tode auf zwei Drittheile der Höhe aus. Ihm folgte als Bauführer Hans Prachaticz, sein Gehülfe, und Anton. Pilgram vollendete ihn 1433. Im Jahre 1840 wurde die Spitze des Stephansthurmes in der Höhe von 10 Klafter, ihrer Baufälligkeit wegen abgetragen. Die Ergänzung geschah ganz in den ursprünglichen altdeutschen Formen, jedoch mittelst eines Eisengestells, auf welchem die Bausteine aufgetragen wurden. Im Jahre 1842 war der Restaurationsbau vollendet.

Der unausgebaute, dem vollendeten gegenüberstehende Thurm, mißt bis zum Adler 34 Klafter, 1 Schuh. Hans Puchsbaum war der erste Baumeister. Da er aber im Jahre 1454, vier Jahre nach der Grundsteinlegung dieses Thurmes starb, so überkamen den Bau die Meister: Georg Khlaig von Erfurt und Anton Pilgram von Brünn. Die Fortsetzung des Baues unterblieb jedoch seit dem Jahre 1516. Einige sechzig Jahre nachher ward die Kuppel mit einem kupfereingedeckten Aufsatze versehen. Auch dieser Thurm, in welchem eine Glocke von 208½ Centner getroffen wird, ist bequem zu ersteigen.

Die Domkirche war bis zur Zeit Erzherzogs Rudolph IV. dem heiligen Stephan geweiht. Bei der durch ihn veranlaßten Umstaltung derselben, bei welcher Gelegenheit auch ein Domstift errichtet wurde, bekam die Stephanskirche die Einweihung und den Namen: „Zu allen Heiligen." Es wurde jedoch in der Folge die frühere Widmung und Benennung zu St. Stephan wieder angenommen und fortwährend beibehalten. So eben hat auch eine höchst interessante Arbeit am Dome begonnen, nämlich der Ausbau in der Verzierung der Giebel an der Südseite.

In der k. k. Hofburg befindet sich:

Die Burgpfarr-Kapelle, bei welcher ein eigener Hofburgpfarrer und Hof-Kapelläne angestellt sind. Dieses kirchliche Gebäude, seit dem XIII. Jahrhunderte bekannt, und im Jahre 1449 erweitert und neu eingeweiht, ist im alt-

deutschen Style erbaut und im Innern höchst einfach. Das Crucifix auf dem Hochaltare ist eine Arbeit des kunstfertigen Raphael Donner. An Festtagen ist diese, vom Allerhöchsten Hofe täglich besuchte Kirche, wegen des guten Vortrags der Kanzelreden, auch von einem übervollen Publikum besetzt. Musik und Gesang beim Gottesdienste besorgt das Musikchor der k. k. Hofkapelle, deren Leistungen höchst ausgezeichnet sind.

Die Augustiner- oder Hofpfarrkirche besteht seit 1330, und wird bei festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Trauungen, als Hofkirche benützt. Die Länge des Schiffs beträgt 132 Fuß, die Breite 90, die Höhe 61. Diese Kirche birgt das prachtvolle Grabmal der Erzherzogin Maria Christina, Gemahlin des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, eine der vorzüglichsten Arbeiten Canova's, in sich. Es ist in carrarischen Marmor gemeiselt, kostete 20,000 Ducaten und ward im Jahre 1805 aufgerichtet. In der Lorettokapelle an dieser Kirche werden in silbernen Gefäßen die Herzen der verstorbenen Mitglieder der Kaiserfamilie aufbewahrt. In der Todtenkapelle befinden sich die sehenswerthen Grabdenkmäler Kaiser Leopold II., des Feldmarschalls Daun und des um die Wissenschaftspflege in Oesterreich hochverdienten Freiherrn von Swieten, geboren 1700, gestorben 1772. Als Napoleon am 5. October 1809 die verschiedenen Grabmäler der Augustinerkirche Abends bei Fackelschein besah, und zu Daun's Grabmal kam, betrachtete er die auf demselben vorgestellte Schlacht bei Collin, sprach von der Wichtigkeit jenes Sieges und äußerte zuletzt in italienischer Sprache: „Da liegt er nun! — Es ist doch Alles eitel und vergeht wie Rauch" Nach 5 Monaten vermählte er sich in eben dieser Kirche durch Prokuration mit der Kaiserstochter und nach 5 Jahren war er vom Thron der Bourbone herabgestiegen. — Von Christinens Grabmahl äußerte Napoleon: „es sei Canova's größtes Werk." In der Augustinerkirche predigte einst der berühmte Abraham a Sancta Clara und auf derselben Kanzel, in neuerer Zeit, Friedrich Ludwig Zacharias Werner, der auch in diesem Kloster starb. Nach der

durch das Bombardement am 31. Oktober 1848 entstandenen Feuersbrunst, ward die sehr beschädigte Kirche ganz restaurirt, und der eingestürzte Thurm nach Plänen Sprengers 212′ hoch neu erbaut. 1852 war der Bau vollendet.

Die Pfarrkirche St. Michael, am Barnabitenkloster, besteht seit dem XIII. Jahrhunderte, und erhielt 1713 ihre jetzige Gestalt. Die Fronte dieser großen Kirche, die in neuester Zeit im Innern restaurirt wurde, geht nach dem Michaelsplatze. Ihre 15 Altäre, unter welchen der Hochaltar, in Stucco gearbeitet, von ausgezeichnetem Kunstwerthe ist, schmücken Gemälde von Ludwig Schnorr, Schindler, Unterberger, Tobias Bock, Carloni und Anderen. In der Gruft dieser Kirche ist der italienische Dichter Metastasio, unter Carl VI. durch Apostolo Zeno nach Wien berufen und im Jahre 1784 gestorben, beerdigt. Bemerkenswerth ist, daß Friedrich Reinhold, Kant's trefflichster Schüler, Barnabite in diesem Kloster war, welches den Barnabiten im Jahre 1625 eingeräumt wurde.

Die Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel, am Hof. Obschon diese Kirche im Jahre 1386 erbauet ist, so ist doch ihre Umstaltung durch die Jesuiten, denen sie in der Folge eingeräumt wurde, aus der den Jesuiten eigenthümlichen Architektur, augenfällig. Mehrere den Jesuiten zugehörig gewesene Kirchen, mit einander verglichen, schaffen die Erkenntniß eines fast durchgehends gleichförmigen Baustyles, dessen Merkmale von Außen die ungewöhnlichen Formen der Frontispicien, die Aufsätze von kleinen Piramiden, Dreiecken und Kugeln, im Innern aber die große Anzahl kleiner dunkler Seitenkapellen und ein herrschendes Halbdunkel sind. Das Madonnengemälde am Hochaltare hat Däringer gemalt. Die Vermählung Mariens, die Flucht in Egypten und die Opferung im Tempel sind von Sandrart gemalt. Von dem über dem Eingange dieser Kirche angebrachten großen Balcon herab, ertheilte Pabst Pius VI. im Jahre 1782, während seiner Anwesenheit in Wien, dem aus ganz Unterösterreich zusammengeströmten

Volke den apostolischen Segen. Auf eben demselben wurde 1804 die erbliche Kaiserwürde Oesterreichs feierlich verkündet.

Die Schottenkirche auf der Freiung. — Herzog Heinrich Jasomirgott erbaute im Jahre 1158 hier eine große Kirche und die Schottenabtei, welche er mit Benediktinermönchen aus Irland versah. Dieser Abtei und Kirche waren im Stiftbriefe bedeutende Vorrechte verliehen worden, unter denen auch das Asylrecht für Verbrecher sich fand. Die jetzige Gestalt erhielt die Kirche im Jahre 1690. Die schönen Altarblätter sind von Sandrart, Bock, Pachmann und Jochmus gemalt. Interessant ist das in dieser Kirche sich befindliche Grabmal des tapfern und umsichtigen Vertheidigers Wiens, Rüdigers Grafen von Starhemberg, und Bertha's von Rosenberg, Gemahlin eines Hans von Liechtenstein, die berühmte „weiße Frau."

Die Kirche zu Maria Schnee, auch italienische Kirche genannt, am Minoritenplatze, eine schöne Bauantike des XIII. Jahrhunderts, in älterer Zeit den Minoriten, in neuerer der italienischen Congregation eingeräumt. Das Innere dieser Kirche ist geräumig, einfach und edel. Das Hochaltarblatt hat Christoph Unterberger gemalt. Die Predigten und die Kinderlehre (Katechese) werden daselbst in italienischer Sprache gehalten. Seit 1847 besitzt diese Kirche einen neuen prachtvollen Altar nach Zeichnungen von Stache, und mit dem Altarblatt von Raffaeli's berühmten Mosaiknachbildung der Coena Domini von Leonardo da Vinci, welches Kaiser Ferdinand hieher schenkte.

Die Pfarrkirche zu St. Peter, auf dem Petersplatze; nach Angabe des Grundsteines, welcher bei Erbauung der gegenwärtig bestehenden Peterskirche gelegt wurde, schon von Carl dem Großen im Jahre 800 erbaut, und in dem Stiftsbriefe für die Abtei Göttweih vom Jahre 1072, als eine von den drei ältesten Kirchen Wiens angeführt, ist von Kaiser Leopold I. im Jahre 1702, nach dem Muster der römischen Peterskirche, durch Fischer von Erlach in der jetzigen Gestalt hergestellt worden. Das Hochaltarblatt hat Altomonte, die übrigen

Gemälde in den Kapellen Rottmayer, Sconians, Reem und Altomonte gemalt. In dieser Kirche liegt der österreichische Geschichtschreiber Wolfgang Lazius begraben. Im Jahre 1839 ward das Innere dieser Kirche sehr geschmackvoll erneuert.

Die St. Ruprechtskirche, von den ältesten Kirchen Wiens die zweite, nachdem aus dem Leben des heiligen Severin von Eugippus hervorgeht, daß die erste und älteste Kirche die beim Lazarethe in der Währingergasse von St. Severin erbaute Johanneskirche ist. Nach der Aufschrift am Bogen des Gewölbes ist die Ruprechtskirche im Jahre 740, und zwar nach einem bei Metzger, Historia Salisburg, eingerückten Manuskripte von Cunialď und Gisalrich, erbauet worden. Im Jahre 1436 ward die Ruprechtskirche umgebaut. Ihres hohen Alters wegen, dessen Ansehen durch die Restaurirung im Jahre 1836, bei welcher Gelegenheit ihr eine neue Façade gegeben wurde, nichts scheint benommen worden zu sein, ist sie vorzüglich sehenswerth. In der Josephinischen Epoche wurde sie gesperrt und während der französischen Invasion im Jahre 1809 zum Magazine gebraucht. Es fanden sich indeß später mehrere Wohlthäter, welche ihre Wiederherstellung bewirkten, und nachdem sie im Jahre 1839 gänzlich restaurirt worden war, beging man im Jahre 1840 das eilfhundertjährige Fest ihres Bestandes auf die feierlichste Weise.

Die Kirche zu Maria Stiegen, am Gestade. Die Entstehung dieser Kirche wird, wiewohl unerwiesen, auf das Jahr 882 gesetzt. — Gewiß ist, daß sie im Jahre 1158 bestanden hat. Damals ward ihrer als Kapelle „zu Unserer Lieben Frau am Gestade" gedacht. Die ausnehmend zierliche und geschmackvolle Bauart gehört den besten Zeitalter der altdeutschen Kunst an, und dürfte somit in's XIV. Jahrhundert zu setzen sein, obgleich auch anzunehmen ist, daß Heinrich Jasomirgott sie schon erneuert hatte. — Hinsichtlich dieses Kirchenbaues verdienen folgende, von Hormayr nicht benützte zwei Umstände eine besondere Berücksichtigung: Erstens empfahl Albrecht

III. in seinem Testamente seinem Sohne Albrecht IV. und seinem Neffen Wilhelm angelegentlichst, die Bauvollendung der Minoritenkirche und der Kapelle Mariens auf der Gstetten. Zweitens verbürgen Albrecht IV. und Wilhelm (den 22. November 1395), nach Albrecht III. Willen, die Fortsetzung des Baues bei der Minoriten- und Augustinerkirche, und bei der Marienkirche auf der Gstetten. Diesen Umständen zufolge dürfte die dem Baustyle vollkommen entsprechende Bauperiode in das letzte Decennium des XIV. Jahrhunderts fallen. — Der 180 Fuß hohe Thurm dieser Kirche, von welchem eine genußreiche Aussicht geboten ist, endet in einen zierlichen Blumenkelch, und ist von trefflicher, ausgezeichnet schöner Arbeit. Das Innere zieren schöne Altäre und Glasmalereien von Mohn, wofür Ludwig Schnorr die Zeichnungen geliefert hat. Der schöne altdeutsche Hochaltar ist das Werk eines frühern Mitgliedes des Ordens der Redemptoristen Namens Maschek, 1842 vollendet. — Diese Kirche, welche einige Jahre verschlossen war und zu verfallen anfing, ist ein Muster verständiger Restaurirung. Sie wurde bei ihrer Wiedereröffnung dem Orden der Redemptoristen eingeräumt, deren nebenan stehendes Klostergebäude, erst seit dem Jahre 1835 aufgeführt, vom Architekten Schaden entworfen und hergestellt worden ist. An Sonn- und Feiertagen wird hier in böhmischer Sprache gepredigt. Im Jahre 1848 wurden die Redemptoristen von den Studenten und Proletariern vertrieben. Man sieht ihrer Wiederkunft in ihr, ihnen so widerrechtlich entrissenes Eigenthum, entgegen.

Die Salvator- oder Rathhauskirche. Die Eingangsthüre zu diesem, schon im Jahre 1282 erbauten Kirchlein ist mit zierlicher Sculptur (Säulen und Brustbilder des Heilands und der Jungfrau Maria) verkleidet. Zwei Altäre sind in zwei Kapellen aufgestellt; denn leicht bemerkt man aus der Baukonstruktion, daß ursprünglich eine Kapelle bestand, und später eine zweite hinzugebaut worden ist. Das Salvatorbild auf dem neuen Altare hat Meidinger gemalt. Die Stadt Wien setzt das Salvatorbild auf ihre Ehrenmünzen, die davon den Namen Salvatormünzen führen.

Unrichtig wird bei Hebenstreit eines aus Holz geschnitzten Brustbildes Jesu Christi auf dem Hochaltare, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, erwähnt. Ein solches existirt nicht.

Maria Rotunda, die Pfarrkirche bei den Dominikanern, am Dominikanerplatze. Angeblich, aber nicht erwiesen, soll diese Kirche im Jahre 1186 für die Tempelherren erbaut worden sein. Ihm Jahre 1226 ward sie den nach Oesterreich berufenen Dominikanern eingeräumt. Ihre gegenwärtige Gestalt erhielt sie jedoch erst im Jahre 1631. Im Innern erst 1836, und vollständig 1852 restaurirt, zeigt sie schöne Altargemälde von Tobias Bock, Spielberger, Pachmann, Roettiers. Das neue Altarblatt, die heilige Katharina vorstellend, ist von Carl Mayer. Die Kuppel der Kirche ist von Pozzo al fresco gemalt; die Fresco-Medallons sind von Denzala. In der Gruft befinden sich die Ueberreste der Kaiserin Claudia Felicitas, Gemahlin Leopolds I. Im Klostergebäude beachtenswerthe Reste des alten Kreuzganges.

Die Universitätskirche, am gleichnamigen Platze. Die Façade dieser Kirche verräth auf den ersten Blick die eigenthümliche Jesuitenarchitektur. Das Innere ist prachtvoll. Ein einziges langes Gewölbe wird von 16 kanelirten Marmorsäulen getragen. Die Verkleidungen sind gleichfalls von Marmor. Die Kuppelgemälde, eine meisterhafte Arbeit, so wie sämmtliche Altarblätter, hat der Jesuit Pozzo geliefert. Diese Kirche wurde seit dem Jahre 1836 mit namhaften Kosten im Innern erneuert. Die Fresken renovirte Kraffts Meisterhand.

Die Franziskanerkirche, am Platze gleichen Namens. Von Außen unansehnlich, im Innern etwas schmucküberladen, schafft Letzteres doch einen freundlichen Anblick durch die Sorge, mit welcher es seit zwei Jahren restaurirt worden ist. Das von Engeln getragene Kreuz am Hochaltare verfertigte ein Franziskanermönch. — Schmidt der Vater, Carlo Carloni, Rottmayr und Wagenschön haben die Altarblätter gemalt.

Die Kirche des deutschen Ordens, in der Singerstraße. Die Ritter des deutschen Ordens kamen unter Leopold dem Glorreichen, vermuthlich im Jahre 1200, nach Wien. Bei der großen Feuersbrunst im Jahre 1258 verbrannte ihr Haus und ihre Kirche. Wiedererbauet und der heiligen Elisabeth geweiht finden wir sie im Jahre 1316. Das Altarblatt hat Tobias Bock gemalt. Die Wände dieser Kirche sind mit einem reichen Wappenschmuck verstorbener Ordens-Comthure überkleidet.

Die Kirche des Maltheser-Ritterordens, zu St. Johann dem Täufer benannt, in der Kärnthnerstraße. Auch die Maltheser- oder Johanniter-Ordensritter siedelten sich im Jahre 1200 in Wien an. Ihre Kirche besteht seit diesem Jahre, ist aber in neuerer Zeit sehr verschönert worden. Sehenswerth ist daselbst das Ehrendenkmal aus Gips, die Festung Malta vorstellend, dem Ordens-Großmeister Johann Lavelette gewidmet. An Sonn- und Feiertagen wird daselbst in ungarischer Sprache gepredigt. Das schöne Altargemälde ist von Tobias Bock.

Die Kirche zu St. Ursula, (Ursulinerkirche), in der Johannesgasse. Diese reinliche, sorgfältig geschmückte Kirche mit 7 Altären, deren Gemälde Spielberger und Wagenschön verfertigten, ist den Ursulinernonnen, welche im anstoßenden Klostergebäude wohnen und den Unterricht der weiblichen Jugend besorgen, seit dem Jahre 1675 eingeräumt.

Die Kirche der Kapuziner, auf dem neuen oder Mehlmarkte. Diese gleich allen Kapuzinerkirchen schmucklose Kirche erhält dann einen höchst ergreifenden Glanz, wenn das Begräbniß eines Mitgliedes des Allerhöchsten Hofes daselbst Statt findet. In diesem Falle ist das Innere der Kirche von schwarzen Tüchern ganz überkleidet. Mit schwarzem Sammt und andern schwarzen Stoffen sind die Betstühle ausgeschlagen. Das herrschende Dunkel wird jedoch zur Tageshelle durch die reichste Beleuchtung des Kerzenliches vieler Kron-, Wand- und Stehleuchter, und durch das Fackellicht der ehrwürdigen Väter Kapuziner, welche in Gegenwart des Allerhöchsten Hofes, der Hofchargen und ersten

Würdenträgern des Staats den Sarg, worin das entseelte Mitglied der Kaiserfamilie begraben ist, in Empfang nehmen, um ihn nach beendigtem Trauergottesdienste in die unterirdische kaiserliche Gruft zu bringen. Diese von der Kaiserin Anna, Gemahlin des Kaisers Matthias, erbaute Gruft, ward 1701 unter Kaiser Leopold I., durch die Kaiserin Maria Theresia 1765, unter Kaiser Franz I. 1824 und unter Kaiser Ferdinand I. 1841 vergrößert. Unter den mehr als 90 größtentheils kupfernen Särgen befindet sich auch ein silberner. Die Reihenfolge der hier Ruhenden beginnt mit Kaiser Mathias (gestorben im Jahre 1619) und seiner Gemalin. — Obschon die k. k. Gruft nur am Allerseelentage (2. November) für Jedermann geöffnet ist, so ist Fremden der Zutritt auch außer dieser Zeit gestattet. Die Bewilligung ertheilt der Quardian des Klosters. Eine genaue Beschreibung der k. k. Gruft von einem Ordensmitgliede verfaßt, ist in der Buchhandlung des Karl Hölzl zu haben. In neuester Zeit ist auch im Kloster ein Vergrößerungsbau geführt, und die Façade der Klosterkirche restaurirt worden. Bei dem im Jahre 1824 geführten Erweiterungsbaue der kais. Gruft stieß man auf eine römische Begräbnißstätte, und fand einen Sarg mit großen römischen Ziegeln von der IV. und X. Legion, einst Vindobona's Garnison. Nebstdem fand sich noch ein Geripp ohne Sarg mit einer Kupfermünze von Hadrian, eine große Fibula, Glas und Thongefäße u. s. w.

Die Kirche zu St. Anna, in der Annagasse, im Jahre 1415 erbaut und später umgebaut, war vor Aufhebung des Jesuitenordens diesen Ordensmitgliedern, welche daselbst ein Novizenhaus besaßen, überlassen. Pozzo hat das Madonnenbild gemalt. In dieser Kirche wird die Predigt in französischer Sprache gehalten.

Die evangelische Gemeinde augsburgischer, und die Gemeinde helvetischer Confession, haben ihre Bethäuser neben einander in der Dorotheergasse, Nr. 1113 und 1114. Die Kirche der unirten Griechen befindet sich auf dem Dominikanerplatze, die beiden Kirchen der nicht unirten Griechen sind am alten Fleischmarkte

und am Hafnersteig. Die prachtvolle Synagoge der deutschen Juden, im Jahre 1830 vom Architekten Kornhäusel erbaut, befindet sich in der Seitenstättengassen Nr. 494. Außer dieser bestehen noch zwei andere Synagogen in Wien.

Prachtgebäude in den Vorstädten:

Das k. k. Lustschloß Belvedere am Rennwege, einst Sommerpalast des Prinzen Eugen von Savoyen. Im untern Belvedere ist die Ambraser Sammlung, im obern die k. k. Gemäldegallerie befindlich. Zwischen beiden eine große, frei-, mit Springbrunnen und Statuen versehene Gartenanlage im alt-französischen Geschmacke. Garten und Schloß ward 1852 restaurirt.

Der Sommerpalast des Fürsten Schwarzenberg, am Rennwege, mit einer geschmackvollen, fortwährend gut erhaltenen, großen englischen Gartenanlage (338 Klafter lang), welche dem Publikum immer geöffnet ist und zahlreich besucht wird.

Der Palast des Erzherzogs von Modena, Landstraße, Rabengasse. Der schöne, nach Angabe der verstorbenen Erzherzogin Maria Beatrix von Este angelegte Park ist von ziemlicher Ausdehnung und geschmackvoller Anordnung. Nebenan

Der Palast des Erzherzogs Maximilian, Hoch- und Deutschmeisters, mit einer Gartenanlage.

Der Palast des Fürsten von Metternich, am Rennwege, mit einem großen, sehr geschmackvollen und sorgfältig unterhaltenen Parke, einer Orangerie und Gewächshäusern.

Der Palast des Fürsten Liechtenstein, vormals Rassumovsky (Vorstadt Erdberg), ein weitläufiges, prachtvolles Gebäude, im Jahre 1802 angelegt. Der große englische Park erstreckt sich bis an das Donaugestade. Hier befindet sich jetzt die k. k. geologische Reichsanstalt. Gegenüber vom Palaste Rassumovsky das palastähnliche Walterische Wohngebäude mit einem niedlichen Garten.

Das fürstl. Starhembergische Freihaus, auf der Wieden Nr. 1. Ein Zinsgebäude von erstaunlichen Um-

fange. Es ist in 6 Höfe abgetheilt, enthält 220 Wohnungen und gibt ein jährliches Zinserträgniß von 41,000 fl.

Das fürstlich Esterhazysche Gartenpalais, in der Vorstadt Mariahilf, vorzüglich wegen der dort befindlichen Gemäldegallerie sehenswerth.

Der k. k. Marstall, am Glacis, der k. k. Hofburg gegenüber. Dieses große Gebäude, von Kaiser Karl VI. im Jahre 1725 im schönen Style erbaut, hat eine Façade von 192 Klafter in der Länge und Raum für 400 Pferde, Remisen, Wohnungen, Gewehr- und Zeugkammern nicht gerechnet.

Der Palast des Fürsten Dietrichstein, in der Währingergasse, ein im Jahre 1836 vollendetes, vom Architekten Koch entworfenes Prachtgebäude im modernen Style, mit einem geschmackvollen Parke.

Der Palast des Fürsten Auersperg, am Glacis, in der Fronte gegen das Burgthor. Die Façade dieses Gebäudes gewährt einen imposanten Anblick.

Der ehemalige Gardepalast der ungarischen adeligen Leibwache, jetzt Gensd'armerie Kaserne, erbaut 1712 für den Fürsten Trautson, von Fischer von Erlach.

Die Bahnhöfe der Kaiser Ferdinand-Nordbahn Leopoldstadt, am Prater, und der Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn vor der Belvedere-Linie.

Das neue kolossale Arsenal vor der Belvedere-Linie.

Die Equitationsschule auf der Landstraße. 1850 nach den Plänen des Herrn Hauptmannes vom Geniekorps, Picchioni, erbaut.

Die großen Kasernen, darunter jene am Heumarkte, und die Kavallerie-Kaserne in der Josefstadt 1852 durch Zubau vergrößert worden.

Das Karl-Theater in der Leopoldstadt.

Die kolossale Dampfmühle am Schüttel.

Die Mack'sche Zucker-Raffinerie. Seit 1848 ganz neu erbaut.

Das Dianabad in der Leopoldstadt.

Das Sophienbad unter den Weißgärbern.

Die prachtvolle Zollhalle nach den Plänen Sprengers 1841—1847 erbaut. Weißgärber Nr. 125.

Der große Gasometer in Erdberg.

Das Invalidenhaus auf der Landstraße.

Das Bürgerspital zu St. Markus.

Das Schlachthaus an der St. Marxerlinie.

Das Filial-Krankenhaus auf der Wieden.

Das k. k. politechnische Institut auf der Wieden.

Das Theresianum auf der Wieden.

Der Fürstlich Schönburg'sche Palast am Schaumburgergrund.

Der Palast des Freiherrn von Dietrich in Matzleinsdorf.

Das Schlachthaus an der Gumpendorferlinie.

Das große Arbeitshaus auf der Windmühle.

Das Theater an der Wien.

Die Apollokerzen-Fabrik am Neubau (der einstige Apollosaal).

Das k. k. militärisch-geographische-Institut am Josefstädterglacis.

Das k. k. Criminal-Gerichtsgebäude Alservorstadt.

Das sogenannte rothe Haus des Fürsten Esterhazy, eines der größten Zinshäuser. Alservorstadt.

Die Josefinische Akademie, Währingergasse.

Das allgemeine Krankenhaus, Alsergasse.

Das neue große Versorgungshaus am Alserbach.

Das neue Irrenhaus, Michelbeuergrund.

Der Fürstlich-Liechtenstein'sche Gartenpalast in der Rossau.

Die k. k. Porzellainfabrik in der Rossau.

Von den vielen kirchlichen Gebäuden in den Vorstädten bemerken wir hauptsächlich:

Die Pfarrkirche zum heil. Karl Borromäus, auf der Wieden, am Glacis. — Kaiser Karl VI. hat diesen prachtvollen Tempel im Jahre 1736 nach dem Plane Fischers von Erlach durch Martinelli erbaut. Diese Kirche, unstreitig die schönste von Wien, ist nach dem Muster der Peterskirche gebaut. Sie ist auf eine kleine Anhöhe

gestellt. Das Portale, welches auf sechs Säulen corinthischer Ordnung ruht, weiset im Giebel die Wirkungen der Pest in Vorstellungen von halb erhobener Arbeit. An jeder Seite des prächtigen Portals erhebt sich eine Säule, 141 Fuß hoch, 13 Fuß im Durchmesser, worauf die Thaten, das Leben und Wunder des heil. Carl abgebildet erscheinen. Die Kuppel des Hauptgebäudes, von Rottmayr gemalt, ist mit Kupfer gedeckt. An den Seitenaltären: der heil. Lucas, von van Schuppen, Mariahilf von Ricci, die Witwe von Naim, von Altomonte; die heil. Elisabeth und der römische Hauptmann von Daniel Gran. — Dem Dichter Heinrich Collin ist in dieser Kirche ein einfaches, aber schönes Denkmal gesetzt. — Den Gottesdienst und die Pfarrverwesung versehen an der Karlskirche die Priester des ritterlichen Kreuzes mit dem rothen Sterne. Bei dem Pfarrgebäude ist auch ein Hospital für Dürftige beider Geschlechter gestiftet. — Im Jahre 1837 ist die Karlskirche restaurirt und die Begehung ihres hundertjährigen Bestandes sehr feierlich vorgenommen worden.

Die Pfarrkirche zu Mariahilf, in der gleichnamigen Vorstadt. Diese Kirche, seit dem Jahre 1689 bestehend und seit dem Jahre 1713 in ihrer dermaligen Gestalt hergestellt, wird als berühmter Wallfahrtsort von den Bewohnern der Hauptstadt und dem Landvolke zahlreich besucht. Sie hat zwei große Thürme und im geräumigen Innern das 200 Jahre alte Muttergottesbild Maria-Hilf, welches der Kirche und dieser Vorstadt den Namen verlieh. Die heil. Anna hat Sconians, den heil. Alexander Leicher gemalt. Die schönen, aber der Erneuerung bedürfenden Fresken sind Arbeiten Hanzinger's, Trogers und Strattmann's.

Die Pfarrkirche zu St. Johann in der Jägerzeile. Nach den Plänen Rösners, in den Jahren 1840—1845 von Grund aus neu erbaut. Im Innern geschmückt mit Fresken von Kuppelwieser (am Hochaltar und im Presbyterium) und von Führich (die Kreuzwegstationen) Altarblätter und Fresken von Ziegler. Hochaltar von ausgezeichneter Schönheit. Die Bildsäulen an der Front von

Bauer. Das Basrelief am Portale von Klieber (das letzte Werk des greisen Meisters).

Die Pfarrkirche zu St. Laurenz im Schottenfelde 1784—1786 unter Abt Benno gebaut. Eine der schönsten Kirchen Wiens. Prachtvoller Hochaltar nach Zeichnungen Hagenauers. An der Tumba die Grablegung Christi, ein Meisterwerk Prokops in Bleiguß. Schönes Hochaltarblatt von Strudl. Seitenaltarblätter von Troger. Bildsäulen von Käßmann. Fresken von Osterrit. Orgel von Chrismanni, von Mozart und Albrechtsberger für die beste in Wien erklärt.

Die Kirche der Salesianerinnen zu Maria Heimsuchung, am Rennweg. Eine der schönsten Wiens mit herrlicher Kuppel. Reich an Marmor, Gold, und Kunstwerken. Kuppelgemälde von Pellegrini. Altarblätter von van Schuppen und Altomonte. Die Kirche ward 1719 von der Kaiserin Amalia (Witwe Kaiser Josef I.) erbaut.

Die neue Kirche im Altlerchenfeld. Zu den sieben Zufluchten. Der Bau begann nach den Plänen einen hoffnungsvollen jungen Schweizerkünstlers, des Herrn Müller im Jahre 1848. Herr Müller starb als der Bau kaum begonnen war. Die Außenseite ist vollendet. Sie wird im Innern mit Fresken und schönen Altarbildern geschmückt, aber in dieser Ausstattung vor 1855 nicht vollendet werden. Der herrliche Bau gehört zu den schönsten der Neuzeit. Die neue protestantische Kirche A. C. in Gumpendorf. Ein sehr schöner, edler Bau, nach den Plänen Försters, im Jahre 1849 vollendet, und eingeweiht.

Wasserleitungen. Der bisweilen in den Vorstädten Wiens herrschende Wassermangel veranlaßte den verstorbenen Herzog Albert von Sachsen-Teschen, nach dem Wunsche seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Christine, aus den Bergquellen bei Hütteldorf eine große Wasserleitung anzulegen. Diese ward wirklich im Jahre 1803 angefangen und im Jahre 1805 vollendet. Sechzehntausend gußeiserne Röhren unter der Erde befindlich, führen aus einem großen Sammelbehältnisse das Wasser eine Strecke von 7000 Klafter fort nach den Vorstädten

Wiens, wo es in zwölf öffenliche Brunnen sich vertheilt. Die Kosten dieses grandiosen Werkes beliefen sich über 400,000 fl. C. M. Im Jahre 1836 faßte Se. Majestät Kaiser Ferdinand den Entschluß, dem bei der steigenden Bevölkerung der Vorstädte durch die Christina Albertinische Wasserleitung noch nicht ganz abgeholfenen Wassermangel, durch eine großartige, allem Bedürfnisse entsprechende neue Wasserleitung zu begegnen. Der Bau derselben ward 1838 begonnen. Vor der Nußdorferlinie, nächst dem Donaukanale ward ein Schöpfkanal ausgebaggert. In dem stattlichen Maschinenhause werden mit Dampf die Werke betrieben, welche binnen 24 Stunden 100,000 Eimer filtrirtes Donauwasser schöpfen, und durch die Wasserleitung in die Vorstädte entsenden, wo das Wasser sich in mehr als 100 Brunnen ergießt. Gegenwärtig werden täglich über 90000, Eimer verbraucht. Das Werk, welches nach dem erhabenen Gründer, den Namen Kaiser Ferdinands-Wasserleitung trägt, war 1844 vollendet.

Der k. k. Hofgarten an der Burg, zur Linken des äußern Burgplatzes. Die Anlage des Gartens geschah 1818—1820, bei der Herstellung des großen Baues des neuen Burgthores u. s. w. nach der Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1809. Im Jahre 1822 geschah der Bau der großen Gewächshäuser nach den Plänen Remy's und war 1824 vollendet. Die Länge dieser Gewächshäuser ist 406′ bei 42′ Höhe. Auf Befehl Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. ward 1847 nach Angabe, und unter Leitung Sr. Excellenz des damaligen Herrn Obersthofmeisters-Stellvertreter Grafen Moriz Dietrichstein die Umstaltung der Aufstellungsweise in diesen Gewächshäusern zu einem prachtvollen Wintergarten begonnen und durch Se. Durchlaucht, den jetzigen Herrn Obersthofmeister Fürsten Karl Liechtenstein vollendet. Dieser Wintergarten ist jetzt einer der prachtvollsten in Europa. Im Hofgarten selbst ist die Reiterstatue Kaisers Franz I. von B. Moll in Blei gegossen aufgestellt. Von der Burg führt aus dem Augustinergang ein unterirdischer, durch Oberlichte erhellter Zugang in

den Garten. Der Eintritt in den Garten ist gegen Anmeldung bei dem Hofgärtner Herrn Actoine gestattet.

Der Volksgarten, an der rechten Seite des äußern Burgplatzes. Er ist dem Vergnügen des Publikums gewidmet. Gleich beim Eingange eine Fontaine, links ein schönes, im Halbkreise geführtes Kaffeehaus; in des Gartens Mitte der Theseustempel, worin Canova's herrliches Kunstwerk, der von Theseus bezwungene Centaur, aus cararischem Marmor, 18 Fuß hoch und 12 Fuß breit, zu sehen ist. Ein kleines Nebengebäude führt in die Katakomben dieses Tempels.

Der botanische Garten der k. k. Universität, auf dem Rennwege Nr. 638. Er ist von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1756 angelegt, und besteht aus dem älteren, 3 Joche messenden Theile, wo sich die Wohnung des Direktors und der Hörsaal der botanischen Vorlesungen, dann im Nebengebäude die Wohnung des Obergärtners und seiner Gehülfen befindet. Der neue Theil des botanischen Gartens, 10 Joche betragend, kam erst unter Kaiser Franz I. im Jahre 1820 hinzu. 1841 ward der Garten durch Pr. Endlicher völlig umstaltet. Hieher ward auch die botanische Abtheilung des k. k. Naturalienkabinetes übersetzt Museal-Gebäude und Hörsaal. Herbarium Bibliothek. Schöne Gewächshäuser. Der Zutritt ist frei.

Der botanische Garten für die österreichische Flora, von Dr. Host auf Befehl Kaiser Franz I. angelegt, befindet sich im obern Belvedere, und besteht ganz aus Pflanzen der österreichischen Monarchie, die im Freien wachsen.

Der botanische Garten der k. k. Josephs-Akademie, Alservorstadt; für Studierende der Josephs-Akademie.

Der Klier'sche Garten, unter den Weißgärbern — Pelargonienflur. — Die Gärten der Handelsgärtner Rosenthal, Abel, Graben, Reiß, und Lachnik. Die Pflanzenkulturs-Anstalt des Freiherrn von Pasqualati Roßau Nr. 125—127.

Die k. k. Universität. Sie ist nach dem Alter die zweite in Deutschland, und ward von Herzog Rudolpf IV. von Habsburg 1365 gestiftet, 1622 übergab Kaiser Ferdinand II. sie den Jesuiten, 1849 ward von dem Ministerium des Kultus und Unterrichtes ein provisorisches Institut über das Universitätswesen erlassen; den definitiven Bestimmungen sieht man in nächster Zukunft entgegen. Doktoren- und Professoren-Kollegium. Nach den Ereignissen des Jahres 1848, wo der Heerd der Revolution auf der Universität gewesen, wurden sämmtliche zu derselben gehörigen Gebäude mit Militär belegt und zu Casernen verwendet. Mit dem eigentlichen Universitätsgebäude ist dieß noch gegenwärtig der Fall; die andern Gebäude sind geräumt, und zu Unterbringung mehrerer Seminarien, u. s. w. bestimmt. Die Kollegien der theologischen Fakultät werden in dem Gebäude des ehemaligen Stadtkonviktes, jene der juridischen, in den Sälen des Theresianums, jene der medicinischen theils in dem Josephinum, theils im allgemeinen Krankenhause, Gebärhause, der Irrenanstalt u. s. w., jene endlich der philosophischen Facultät theils im Theresianum, im akademischen Gebäude an der Sternwarte, im phisikalischen Institut in Erdberg, und im Museumsgebäude des Universitätsgartens, auf dem Rennwege abgehalten.

Das Universitätsgebäude ward durch die Kaiserin Theresia 1754 erbaut. Der große Saal (Aula) ist einer der prachtvollsten Wiens. Die schönen Fresken sind von Guglielmi. An dem Gebäude befindet sich auch die k. k. Sternwarte. —

K. K. Gymnasien bestehen in Wien an der Akademie bei den Schotten, den Piaristen, und im Theresianum.

Das Fürsterzbischöfliche Seminarium (Alumnat), am Stephansplatze, gestiftet 1742 von dem ersten Erzbischof Wiens Grafen von Kollonicz.

Das Pazmany'sche Kollegium (Pàzmàneum), Bildungsanstalt für ungarische Kleriker welche an der Hochschule studiren, 1618 von den Primas von Ungarn Kardinal P. Pazmany gestiftet.

Die höhere Bildungsanstalt für Weltgeistliche (Frintaneum) gestiftet 1816 von dem Hof- und Burgpfarrer Frint.

Die k. k. protestantisch-theologische Lehranstalt, gestiftet 1819 von Kaiser Franz I. eröffnet 1820.

Das k. k. Theresianum. Von der Kaiserin Theresia 1745 als Erziehungsanstalt für adelige Jünglinge gestiftet. Seit 1848 ist die Aufnahme nicht mehr ausschließlich für Adelige bestimmt. Die Anstalt übernimmt auch Kostzöglinge. Sie besitzt alle zur wissenschaftlichen Erziehung dienenden Hilfsmittel. Das Gebäude der Akademie, Wieden Favoritenstraße, ist einer der größten Palläste Wiens, früher kaiserliches Lustschloß Favorite.

Die k. k. orientalische Akademie, Stadt, Jakoberhof. Bildungsanstalt für Jünglinge, welche für diplomatische Ämter im Orient, bei den k. k. Gesandtschaften bestimmt sind. Gestiftet von der Kaiserin Maria Theresia 1754.

Das gräflich Löwenburg'sche Konvikt. Josephstadt bei den Piaristen, gestiftet 1732 von dem Grafen Jakob von Löwenburg.

Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in der Währingergasse. Sie ward 1785 von Kaiser Joseph begründet, durch Kaiser Franz 1822 neu gestaltet, 1849 provisorisch aufgehoben, 1852 neuerdings wieder erhoben. Ihre Bestimmung ist vorzugsweise geschickte Feldärzte und Feldchirurgen zu bilden. Sie besitzt alle wissenschaftlichen Hilfsmittel, unter andern auch das weltberühmte anatomisch-pathologische Museum mit den trefflichen Wachspräparaten von Fontana in Florenz. Der Zutritt in das Museum ist gegen Anmeldung bei dem Herrn Kustos Sonnabends Vormittags gestattet. Das k. k. Thierarzenei-Institut. Landstraße, Rabengasse, 1821—1825 durch Kaiser Franz prachtvoll erbaut und eingerichtet. Das Institut hat den Wirkungskreis als Lehranstalt, als Thierspital, und als wissenschaftliche Behörde. Die Anstalt zählt zu den vorzüglichsten in Europa. Sie besitzt eine Bibliothek, Herbarien, botanischen Garten, physikalisches Kabinet, zoologisch anatomisches Museum, u. s. w. In dem weitläufigen Gebäude sind die Wohnungen für den Direktor, den Militär-

Hauskommandanten, der Professoren, der Pensionärs, des Kanzleipersonals, die Hörsäle, und Museen vertheilt. Ferner ist hier eine Beschlagschmiede, ein Pferdebad. Hornvieh-, Schaf- und Pferdeställe, Winterreitschule, Apotheke, Laboratorium u. s. w. Der Zutritt ist gegen Meldung bei dem Herrn Professor der Akademie gestattet.

Das k. k. polytechnische Institut. Wieden Nr. 28. Gestiftet und erbaut von Kaiser Franz, in den Jahren 1816—1818. Vollendet 1838 unter Kaiser Ferdinand. Schöne Fronte gegen die Stadt, von 66° Länge. Statuarische Verzierung, Basreliefs, u. s. w. von Klieber. Von diesem ist auch die schöne, 1842 errichtete Marmorstatue des Kaisers Franz im großen Saale. Hier befindet sich auch das von Kaiser Ferdinand angelegte technische Kabinet. Hörsäle in den technischen Fächern. Sehr interessante Sammlungen, u. s. w.

K. K. geologische Reichsanstalt. Im Jahre 1849 durch Kaiser Franz Josef in das Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist die geognostische Erforschung des Kaiserstaates, die Anfertigung geologischer Karten, Untersuchung, Bestimmung und Ordnung der wissenschaftlichen Sammlungen. Die Veröffentlichung der Beobachtungen geschieht durch ein Jahrbuch des Institutes in vierteljährigen Ausgaben. Die Mitglieder bereisen alljährlich die verschiedenen Länder der Monarchie. Vorstand des Institutes ist der verdienstvolle Herr Sektionsrath Haidinger. Die Sitzungen der Anstalt sind öffentlich. Fürst Liechtenstein hat seinen herrlichen Pallast auf der Landstraße Nr. 91. (ehemals Rassumovsky'sche Pallast) der Anstalt eingeräumt. Das Lokal ist herrlich. Die Sammlungen, die Arbeitssäle, Laboratorien, u. s. w. sind höchst sehenswerth. Der Zutritt ist gegen Anmeldung bei dem Herrn Direktor Jedermann gestattet.

Das k. k. militärisch-geographische Institut am Josephstädter-Glacis, Nr. 212, begründet 1839 durch Kaiser Ferdinand; der Wirkungskreis des Institutes ist die Zusammenstellung, und Ergänzung der Materialien für Land- und Seekarten, dann die Ausarbeitung der Karten.

Das Institut ist reich dotirt mit allen Instrumenten, Apparaten, u. s. w.

K. K. Central-Anstalt für Meteorologie und Erd-Magnetismus. Auf Anregung der Akademie der Wissenschaften, auf Allerhöchste Entschließung Se. k. k. apost. Majestät 1851 in das Leben getreten. Wieden, Favoritenstraße Nr. 303.

K. K. physikalisches Institut, Erdberg Nr. 104.

Die k. k. Akademie der Wissenschaften. Gestiftet 1846 von Kaiser Ferdinand. Zwei Klassen: mathematisch-naturwissenschaftliche, und philosophisch-historische. Die Sitzungen werden im polytechnischen Institute abgehalten. Kurator der Akademie ist Se. Excellenz der Herr Minister des Innern Dr. A. Bach, Präsident Se. Excellenz der Herr Handelsminister A. Ritter von Baumgartner.

Das Schulwesen ist sorgfältig bestellt. Hauptschulen mit 3 Klassen an allen Pfarren, in denen auch die Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden. Außerdem bestehen noch zwei k. k. Mädchenschulen für gebildete Stände, mit besoldeten Lehrerinnen, welche aus den Zöglingen des k. k Civil-Mädchen-Pensionats gewählt werden, und die Mädchenschule der Ursulinerinnen. Hauptschulen mit 4 Klassen sind:

Die k. k. Normalschule zu St. Anna. Annagasse 780.

Die Hauptschule der Piaristen. Josephstadt 134.

Die Hauptschule an der Zoller'schen Stiftung. Neubau 177, gestiftet 1743 von dem kais. Rath Michael v. Zoller.

Die Hauptschule im k. k. Waisenhause. Alservorstdt. 261.

Dann die Privat-Hauptschule des Herrn Kaiser Wieden 333—320.

Die vereinigte Hauptschule beider protestantischen Gemeinden. Dorotheergasse 1113—1114.

Lebhaften Aufschwung nehmen die Ober- und Unter-Realschulen.

Im ganzen bestehen über 70 Hauptschulen.
10 Realschulen (werden stets vermehrt.)
29 Erziehungs- und Lehranstalten für Mädchen.
17 detto detto detto für Knaben.
85 Lehr- und Arbeitsschulen für Mädchen.

38 Sprachschulen.
5 Schreibschulen.
4 Handlungsschulen.
92 Zeichen- und Musikschulen.

Man rechnet über 40,000 Schüler.

Wir erwähnen hier noch des Pensionats für adelige Töchter bei den Salesianerinnen am Rennwege, dann

Das k. k. Civil-Mädchen-Pensionat zur Bildung von Lehrerinnen, gestiftet 1786 von Kaiser Joseph II. jetzt am Strozzi'schen Grund Nr. 26.

Das Erziehungs-Institut für k. k. Offizierstöchter in Herrnals Nr. 32. gestiftet 1775 von Kaiser Joseph II.

Die Erziehungs- und Lehranstalt für Töchter des gemeinen Militärs in Erdberg Nr. 72, begründet durch Ihre Majestät die Kaiserin Mutter.

Der Niederösterreichische Gewerbeverein, Himmelpfortgasse Nr. 965. Die in dem Jahre 1835 in Wien zum ersten Male eröffnete allgemein österreichische Gewerbsprodukten-Ausstellung regte den Wunsch an, der in Oesterreich in neuester Zeit rasch sich empor schwingenden Industrie durch Errichtung eines Gewerbvereines, in der Absicht bei den Erzeugnissen höhere Vollkommenheit und bei den Erzeugungsmethoden größere Zweckmäßigkeit zu erzielen kräftig an die Hand zu gehen. Wechselseitige Belehrung, durch Anschauung und Forschung, Preisaufgaben, Prüfung neuer Erfindungen, und überhaupt alles das, was das Gewerbsstreben ermuntern und fördern kann, ist Zweck dieses Vereins. Seine Thätigkeit umfaßt demzufolge das gesammte Gebiet der Industrie mit allen jenen Wissenschaften und Künsten, welche mit derselben in Berührung stehen. Der Verein trat im Jahre 1839 in Thätigkeit und eröffnete seine erste allgemeine Versammlung den 8. Dezember. Außer den monatlichen Versammlungen finden auch außergewöhnliche nicht selten statt, wie denn überhaupt ein lebhaftes und höchst bereitwilliges allseitiges Zusammenwirken bei dieser einflußreichen Anstalt wahrgenommen wird. Bei diesen Versammlungen werden die mannigfaltigsten Mittheilungen über Gegenstände der Gewerbthätigkeit gepflogen, Berichte erstat-

tet, Ideen angeregt und ausgetauscht, Muster und neue oder verbesserte Erzeugnisse zur Kenntniß und Anschauung gebracht, und die einzelnen Vorträge in der unter dem Titel „Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbvereins" auf Kosten des Vereins erscheinenden Druckschrift, öffentlich bekannt gemacht. In dem neuen sehr geschmackvoll ausgestatteten Vereinslocale (in dem man, nebenbei gesagt, gleich eine Probe der Wiener Papiertapeten-Fabrikation finden wird) ist eine bis jetzt aus 568 Bänden, mehreren hundert Karten, Tabellen und Kunstblättern bestehende Bibliothek zum Gebrauche der Vereinsglieder aufgestellt. In einem Lesezimmer finden sich 30 deutsche, 10 französische, 8 englische und 2 italienische, zusammen 50 periodische Werke aufgelegt. Ueberdieß sorgt der Verein für die Herstellung einer Sammlung von Modellen, Maschinen, Gewerbsprodukten, Zeichnungen u. s. w. und zur Besprechung der Vereinsmitglieder sind eigene Conversationszimmer anberaumt. Der Verein gründete auch 1844 eine Zeichen- und Copiranstalt. Dieser Verein wird durch Stammcapital und durch jährliche Beiträge der Mitglieder erhalten. Jedes Mitglied entrichtet zur Bildung des Stammkapitals bei'm Eintritt ein für allemal eine Einlage und leistet außerdem einen jährlichen Beitrag. Vereinsmitglieder haben das Recht, Fremde einzuführen.

Die k. k. Porzellain-Manufaktur. Rossau Nr. 127. Sie ward 1718 durch den Agenten du Casquier gegründet, dann vom Staate übernommen. Sie liefert ausgezeichnetes Fabrikat. Niederlage in der Stadt, Schauflergasse Nr. 1218.

Das k. k. Münzamt (Landstraße, nächst dem Glacis). Die Bureaux und der technische Geschäftsbetrieb ist zur Zeit gänzlich in das große seit 1835 angelegte Münzgebäude, auf dem Glacis der Landstraße übertragen. Dieses ist zu zwei Stockwerken aufgeführt, hat in der Hauptfronte 41 Klafter 5 Schuh Länge, in der Tiefe 35 Klafter 5 Schuh, und in der Höhe 9 Klafter 5 Schuh. — Die Inschrift auf der Attica lautet: Rei monetariae. Vier Basreliefs von Klieber zieren die Façade. In den Lokalitäten zu ebener Erde befinden sich die Räume für die Einlö-

sung, die Probirwage, der Probirgaden, der Scheidegaden, die Schmelzen, die Zeugschafferei, ein großer Prägesaal mit Spindelprägstöcken, ein Weißsud, die Portierswohnung u. s. w. Im Souterrain, von welchem zwei Aufzüge bis auf den Dachboden reichen, ist das Lokale für die Vitriolsiederei, die Holzlage und das Kohlenmagazin angebracht. In der Hauptfronte des 1. Stockes die Bureaux; dann ein münzämtlicher Probirgaden, das Laboratorium, der Golddrahtzug und das Goldauflegzimmer, ein Einreibezimmer, der Prägesaal 22° 4′ lang, 4° breit, mit den Ulhörn'schen Maschinen, der Weißsud das Punzirzimmer, das für Vorlesungen über Docimasie anberaumte Locale, das für die Graveure bestimmte, das Stempelkabinet, eine Wohnung. Im 2. Stockwerke: die Mineraliensammlung, wofür ein Saal von 12° 4′ Länge und 4° 3 Schuh Breite, sammt zwei Nebenzimmern besteht; die übrigen Lokalitäten sind zu Wohnungen für die Beamten hergerichtet. — Rückwärts an das Gebäude stößt das Maschinenhaus, 28 Klafter lang. Dort sind 2 Dampfmaschinen von 14 Pferdekraft zum Betrieb der Walzwerke und Amalgamirmühlen, aufgestellt. Ein Hauptthor und 2 Eingangsthüren führen zu Lichthöfen. Im ganzen enthält dies mit Kupfer eingedeckte Gebäude 192 Gemächer. — Dieses Gebäude wetteifert mit den schönsten Dicasterialgebäuden Wiens, und dürfte sämmtliche an Stattlichkeit des Ansehens und Eleganz übertreffen. Architekt und Bauführer: der akademische Rath und Professor Paul Sprenger. Die Besichtigung ist gegen Anmeldung bei dem Herrn Ober-Münzmeister, oder Münzwardein alle Donnerstag gestattet.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, Stadt, im Pallast der Stände, Herrngasse Nr. 30. Mit Sammlungen ökonomischer Modelle und Maschinen, Herbarien, Holzarten und Obstsorten, einer sehr zweckmäßigen Bibliothek und einer Sammlung von Schafwollmustern nach dem Ergebnisse der österreichischen Schafzucht. Neu constituirt und von Kaiser Franz I. bestätigt, besteht diese Gesellschaft, welche über 500 Mitglieder zählt, seit 1812. Sie hält jährlich Schaf- und Hornviehausstellungen mit

Prämien in Wien, und Hornviehausstellungen mit Preisvertheilungen an verschiedenen Orten der vier Kreise von Unterösterreich. Diese Gesellschaft besaß früher zu Breitensee mehrere Grundstücke zu landwirthschaftlichen Versuchen. Seit 1837 geruhten Se. Majestät der Kaiser der Landwirthschafts- und Gartenbaugesellschaft den 20 Joche umfassenden k. k. Privatobstgarten (Kaisergarten), mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes und Widerrufes, zur Benützung für die Zwecke der beiden Gesellschaften in der Art zu überlassen, daß ersterer 15 Joche sammt den kleineren Gebäuden, der letzteren aber 5 Joche mit Einschluß der Treibehäuser zugewiesen sind.

Die k. k. Hofbibliothek. Fischer von Erlach der in alle seine architektonischen Hervorbringungen einen großartigen Charakter und schöne Uebereinstimmung der Theile zum Ganzen zu bringen verstand, hat das Hofbibliotheksgebäude, welches die ganze Fronte des Josefsplatzes einnimmt, entworfen. Sein Sohn hat den Bau geführt und demselben im Jahre 1726 Vollendung gegeben. Man gelangt über eine große, breite Prachtstiege von 60 Stufen, an Wänden, die mit römischen, im Lande aufgefundenen Monumenten bekleidet sind, zu dem in Form eines Tempels erbauten großen Büchersaal, von 246 Fuß Länge, 45 Fuß Breite und 62 Fuß Höhe dessen Kuppel 8 Säulen tragen. Bei ihnen sind 12 Statuen der österreichischen Regenten aus dem Hause Habsburg, angebracht. Die Statue Carl's VI. nimmt die Mitte ein. Die herrlichen Freskogemälde der Kuppel, Decken und Bogen sind von Daniel Gran. Anton Maulbertsch, (derselbe, welcher das herrliche Freskogemälde in der Strahöwer-Bibliothek zu Prag hergestellet hat), restaurirte im Jahre 1767 einige dieser, durch Risse in der Mauer beschädigten Gemälde. Gründer dieses Bücherschatzes ist Kaiser Maximilian I. Sie befaßt über

300,000	Bände,	seit 1500 gedruckt
20,000	„	Incunabeln,
20,000	„	Manuskripte,
1621	„	Portefeuilles und Cartons der Kupferstichsammlung,
Zusammen 341,621	„	

*

Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek (beiläufig 200,000 Stücke) entstand aus der Sammlung des Prinzen Eugen. Die Musikaliensammlung (über 8000 Bände) und die Autographensammlung (über 8000 Stücke) sind Schöpfungen des dermaligen Hofbibliothek-Präfecten, Moriz Grafen von Dietrichstein. — Der Lesesaal ist etwas dunkel und für das Bedürfniß zu beschränkt.

Die k. k. Universitätsbibliothek (Dominikanerplatz Nr. 672). Unter Kaiser Franz I. geschmackvoll umgebaut, hat diese, vorzüglich Studierenden gewidmete Büchersammlung, ein weit zweckmäßigeres Locale erhalten. Die Anzahl aller Bände beläuft sich gegenwärtig auf 110,000 Bände, Manuskripte fehlen gänzlich, doch ist sie reich an seltenen und kostbaren Werken.

Außer diesen beiden öffentlichen Bibliotheken erwähnen wir von Privatbüchersammlungen:

Die Privatbibliothek Se. Majestät weiland Kaiser Franz I., jetzt k. k. Fideicommiß-Bibliothek, in der Hofburg. Sie ist ganz Schöpfung Kaisers Franz I. und zählt an 50,000 Bände. Den Hauptbestandtheil bilden naturwissenschaftliche und juridische Werke. Reich an kostbaren und prachtvollen Werken der Neuzeit, fehlt es auch nicht an bibliographischen Seltenheiten. Von den vorhandenen 270 Incunabeln erwähnen wir bloß des Dionis Chrysostomi Prusae de regno opusculum 1469 s. a et l., der sich vorfindenden 35 chinesischen Werke und einer Anzahl von sehr schätzbaren Handschriften, so wie der 1663 Portefeuilles, starken Sammlungen von Kupferstichen und Handzeichnungen. Erstere enthalten 80,000 vom verewigten Monarchen selbst gesammelte Portraits; auch findet sich bei dieser ausschließlich für den Gebrauch des allerhöchsten Hofes bestehenden Sammlung eine beträchtliche Anzahl der ausgewähltesten Landkarten.

Die Bibliothek Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht, in dessen Palast. — Diese über 30,000 Bände zählende Büchersammlung enthält vorzugsweise kostbare Reise, geographische und kriegswissen-

schaftliche Werke. Vom größten Werth und Interesse ist die damit verbundene, auserlesene Kupferstichsammlung und insbesondere die der Handzeichnungen. Im Ganzen beträchtlich über 150,000 Blätter zählend, beläuft sich die Zahl der allen Zeiten und Schulen angehörenden Originalhandzeichnungen allein auf 15,000. — Beide Sammlungen sind Montag und Donnerstag Vormittags, der Benützung des Publikums erschlossen.

Die Bibliothek des k. k. Theresianums über 30,000 Bände.

Die Bibliothek der orientalischen Akademie.

Die des Fürsten von Metternich, 23,000 Bände, sorgfältig gewählt, schöne Prachtausgaben und Klassiker.

Die des regierenden Fürsten von Liechtenstein, 40,000 Bände mit bibliographischen Raritäten.

Die des regierenden Fürsten Esterhazy, 36,000 Bände, mit kostbaren naturhistorischen Prachtwerken.

Die des Fürsten von Schwarzenberg, 30,000 Bände mit einer vorzüglichen Auswahl der besten lateinischen und griechischen Klassiker.

Da bei allen wissenschaftlichen und Kunstanstalten der Hauptstadt Bibliotheken bestehen, so unterlassen wir die dot sich befindlichen speciel anzuführen. Von Klosterbibliotheken sind zu bemerken:

Die der P. P. Serviten mit 22,000 Bänden und etwa 200 Incunabeln.

Die der Benedictiner zu den Schotten, 20,000 Bände, schöne Auswahl der vorzüglichsten Werke im Bibelfache und den schönen Wissenschaften.

Die der Dominikaner, 10,000 Bände, vorzüglich theologische und geschichtliche Werke.

Die der Piaristen mit über 16,000 Bänden.

Die der Kapuziner, 6000 Bände, darunter ein schönes Exemplar der sechsten, vollständigen deutschen Bibel. Eine Sammlung von 4000 Werken (10,000 Bände), bloß österreichische und auf Oesterreich bezügliche Werke, besitzt Herr Kaltenbäck. Eine Bibliothek von 2000 Bänden

historischen, genealogischen und topographischen Inhalts, sammt einer Manuskriptensammlung über Oesterreich unter der Enns, ist Eigenthum der Herren Stände von Unterösterreich und unter gewissen Modalitäten für Männer vom Fache benützbar. Buchhandlungen werden gegenwärtig 34 in Wien gezählt, als: Beck, Braumüller, Gerold und Sohn, Greß.

Karl Hölzl, wohlassortirtes Lager der neuesten und gangbarsten Werke in verschiedenen Sprachen, Reisehandbücher, Pläne rc. Wollzeile Nr. 772 im schmeckenden Wurmhofe. Jasper's Witwe und Hügel, Kaulfuß Witwe, Prandel und Cp., Lechner, Leo, Sammer, Seidel, Sternickel und Sintenis, Tendler und Cp., Wallishauser, rc. rc. Leihbibliotheken bestehen vier.

Das k. k. Museum der Naturgeschichte zu Wien oder Die k. k. Hof-Naturalien-Kabinete gehören unstreitig zu den vorzüglichsten wissenschaftlichen Anstalten in der österreichischen Monarchie, und wetteifern mit den reichsten und berühmtesten Sammlungen ersten Ranges in Europa, unter denen das Museum der Naturgeschichte zu Paris das einzige ist, welches dasselbe auf eine entschiedene Weise an Reichthum übertrifft.

Die erste Grundlage geschah unter Kaiser Franz I. 1748 durch den Ankauf der berühmten Sammlung von Mineralien, Petrefakten, Zoophyten, Conchilien, Strahlthieren und Krebsen des Ritters von Baillou zu Florenz, welchen der Kaiser an seinen Hof zog, zum Direktor dieser Sammlung ernannte und ihm die erste Aufstellung derselben übertrug.

Der ausgezeichneten Vorliebe dieses Fürsten für Naturgeschichte dankt das Museum die ungeheuere Bereicherung, die ihm während seiner Regierungsepoche geworden, wozu die naturwissenschaftliche Reise des berühmten Botanikers Nikolaus Jacquin nach West-Indien, in den Jahren 1766—1769, nicht wenig beigetragen hat.

Maria Theresia pflegte die Vermehrung dieser Sammlung mit gleicher Vorliebe, und ließ dieselbe, nachdem Ludwig Freiher von Baillou seinem Vater als Direktor folgte, durch den eigens hierzu nach Wien berufenen

berühmten Naturforscher Ignaz von Born in einem neuen Lokale zwischen 1788—1790 nach streng wissenschaftlichen Principien aufstellen.

Auch Josef II. sorgte eifrig für die Vervollständigung dieses Museums und veranstaltete zwei naturwissenschaftliche Expeditionen in fremde Welttheile. Behufs seiner Bereicherung; eine zwischen 1783—1785 nach den Antillen, durch die Sendung der Naturforscher Märter, Boos und Bredemayer, die andere 1785 nach dem Cap Isle de France und Bourbon, durch die Sendung der Naturforscher Boos und Scholl, deren Beendigung sich bis zum Jahre 1799, lange nach dem Tode des Kaisers verzögerte.

Leopold II. ordnete abermals eine neue Aufstellung des Museums an, welche dem damaligen Directors-Adjunkten Abbé Stütz übertragen wurde und 1792 zur Ausführung kam.

Franz I., Kaiser von Oesterreich, gründete 1796 ein abgesondertes, zoologisches Museum aus allen Klassen des Thierreiches, übertrug dessen Einrichtung dem hierüber ernannten Direktor Abbé Eberle, stellte 1802 beide Museen unter die Direktion des Abbé Stütz und nach dessen Tode 1806 unter die Direktion des damaligen Hofrathes Karl von Schreiber, welcher dasselbe nach dem Muster des Pariser Museums neu organisirte, ein damit vereinigtes, botanisches Museum und eine naturhistorische Bibliothek gründete, und die zoologischen Abtheilungen nach den damaligen Anforderungen der Wissenschaft, im Vereine mit den an dieser Anstalt angestellten Naturforschern, neu aufstellte.

Mit welcher Vorliebe der Kaiser diese Sammlungen pflegte, beweiset die hohe Stufe, auf welche sie während seiner Regierung gekommen; insbesondere aber die Ausrüstung einer großen, naturwissenschaftlichen Expedition nach Brasilien, welche aus den Naturforschern Natterer, Mikan, Pohl und Schott bestand, und von 1817—1835 währte, und welche den Kaiser bewog, zur Aufstellung der ungeheuren Ausbeute 1821 ein eigenes brasilianisches Museum zu gründen; nicht minder aber auch die höchst bedeutende Bereicherung, welche die mineralogische Abthei-

lung erhielt, die 1827 durch den eigens hierzu nach Wien berufenen berühmten Mineralogen Mohs nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft aufgestellt wurde.

Ferdinand I., von gleicher Vorliebe zur Naturwissenschaft beseelt, ordnete 1835 eine neue Organisation dieser Anstalt, die Aufhebung und Einreihung des brasilianischen Museums und eine durchaus neue Aufstellung sämmtlicher Sammlungen an, welche im Jahre 1835 begonnen wurde.

Seitdem wurden auch noch 1843, und nach dem Brande welcher das Gebäude im Jahre 1848 beschädigte mehrere Veränderungen in der Aufstellung vorgenommen. Auch wurde das botanische Kabinet, obschon unter derselben Verwaltung bleibend, ausgeschieden, und in den botanischen Universitätsgarten auf den Rennweg verlegt, so daß jetzt in der Stadt nur mehr die zoologische Sammlung, (am Josefsplatz) und das Mineralienkabinet, (im Augustinergange) befindlich ist. Das zoologische Museum, umfaßt über 800 Species von Säugethieren, in mehr als 2000 Exemplaren 5000 Species Vögel in mehr als 14000 Exemplaren, Amphibien und Reptilien, 900 Species in 3500 Exemplaren, bei 4000 Arten Fische, in 14000 Exemplaren, über 5000 Species Mollusken in mehr als 30000 Exemplaren, Krustaceen über 600 Arten, Insekten über 40000 Arten, zahllose Entozoen in mehreren tausend Weingeistflaschen, Strahlthiere und Zoophyten über 500 Arten. Eben so reich und sehenswerth ist die Mineraliensammlung. Sie umfaßt die große eigentliche Mineraliensammlung die Crystall-Modellensammlung, die Kennzeichen-Sammlung, technische Sammlung, allgemeine und specielle geologisch-Paläontologische Sammlung, Petrefakten- und Aerolithensammlung, in das zoologische Kabinet ist Donnerstags von 9—12 Uhr, in das Mineralienkabinet, Mittwochs und Sonnabends freier Zutritt. In die botanische Sammlung im Universitätsgarten ist täglich Zutritt gestattet.

Die k. k. Akademie der bildenden Künste. Stadt Annagasse Nr. 980. Sie entstand 1705 unter Kaiser Josef I., ward unter den folgenden Monarchen erweitert,

erhielt 1812 durch Kaiser Franz treffliche Statuten, ward aber in neuester Zeit ganz reformirt. Sie wurde in ihrer Eigenschaft als Kunstbehörde, und Kunstgesellschaft aufgehoben, und nur als höhere Kunstschule, laut Allerhöchster Entschließung vom 8. Oktober 1850 nach den Anträgen des Herrn Unterrichtsministers neu organisirt. Die wichtigste Bestimmung der neuen Organisation ist die Einführung der Meisterschulen. Als Direktor der Akademie ist seit 1852 der rühmlich bekannte Künstler Herr Professor Ruben berufen. Die Akademie besitzt eine große Sammlung von Gipsabgüssen, und eine gute Bibliothek. Auch ist vermöge Vermächtnisses des Grafen Lamberg seine ausgezeichnete Gemäldesammlung mit der Akademie vereinigt.

Die k. k. Gemäldegallerie (im obern Belvedere). Ursprünglich begonnen von Kaiser Rudolph II. eigentlicherweise aber gegründet von Kaiser Ferdinand III., dann beträchtlich vermehrt von Carl VI. und Joseph II., und seit dem Jahre 1777 in's Belvedere gebracht, zählt diese auserlesene schöne und höchst werthvolle Sammlung gegenwärtig an 1700 Gemälde, die im ebenerdigen Geschoße, und im 1. und 2. Stockwerke aufgestellt sind. — Das Erdgeschoß, durch eine Halle in zwei Trakte getheilt, enthält in jedem derselben 5 Zimmer, und zwar in den Zimmern zur Rechten die Gemälde der italienischen Schule, in jenen zur Linken aber die der niederländischen Schule. — Das erste Stockwerk enthält abermals zwei, durch den sogenannten Marmorsaal in der Mitte von einander getrennte Flügel, deren einer rechter Hand in 7 Zimmern die italienischen Schulen, die andere links ebenfalls in 7 Zimmern niederländische Schule in sich begreift. Die Gemälde der spanischen und französischen Schule, deren Zahl nicht bedeutend ist, sind den beiden vorgenannten Schulen angereiht. Die vier Rondellen, in welche beide Flügel des 1. Stockes auslaufen, bilden das weiße Cabinet mit Blumen- und Früchtenstücken, das grüne mit holländischen Cabinetsstücken, das Goldkabinet und die Schloßkapelle. — Das 2. Stockwerk, ebenfalls zwei, durch die hinaufreichende Fortsetzung des Marmorsaales gesonderte

Abtheilungen bildend, enthält in den 4 Gemächern des rechten Flügels die alte deutsche und die alte niederländische Schule, dann in dem Flügel links, gleichfalls in 4 Zimmern, die neuere deutsche oder moderne Schule. — Die ganze Sammlung ist demnach in 32 Zimmern und 2 Kabineten aufgestellt. Sie bekam auf Anordnung Sr. Majestät weiland Kaisers Franz I. eine neue Einrichtung, die im Jahre 1825 begann und im Jahre 1836 beendigt wurde. Das Verzeichniß der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere, ist in der Buchhandlung des Karl Hölzl zu haben. Die k. k. Gemäldegallerie ist Dienstag und Freitag von 9 — 12 Uhr und von 3—6 Uhr, vom 1. Oktober bis 23. April jedoch, bloß von 9—2 Uhr für Jedermann geöffnet.

Die Gemäldegallerie des regierenden Fürsten von Liechtenstein, Roßau Nr. 30, in einem großen Gebäude, welches von einer, besonders des herrlichen sogenannten Wintergartens wegen, sehenswerthen Gartenanlage umschlossen ist. Ueber 1200 Stücke, aus der italienischen, flamändischen und deutschen Schule; vorzüglich reich an Gemälden von Rubens. Die Kupferstichsammlung befindet sich bei der Bibliothek, im Palaste des Fürsten in der Herrngasse. Diese Sammlung kann täglich besichtigt werden.

Die Sammlung des regierenden Fürsten Esterhazy, im Sommerpalaste zu Mariahilf Nr. 40. Sie besteht aus beiläufig 700 Stücken, die nach Schulen geordnet ist. Darunter ist die französische die zahlreichste, und die spanische sehr beträchtlich. Rembrand's großes Gemälde: Pilatus wäscht die Hände, ist ganz vorzüglich und bildet die Krone dieser herrlichen Sammlung. — Im Gartentrakte eine Sammlung von Statuen von Canova, Thorwaldsen, Schadow u. s. w.

Kupferstiche 50,000 Blätter, Handzeichnungen über 2000. Geöffnet ist diese Gallerie am Dienstag und Donnerstag Vor- und Nachmittag. Fremde mögen sich des bei Karl Hölzl ausgegebenen Verzeichnisses dieser Gallerie bedienen.

Zahlreich sind die Privatsammlungen von Gemälden, welche sich in der Hauptstadt finden. Hier sind auch zu erwähnen:

Der (ältere) Kunstverein zur Beförderung der bildenden Künste. Gestiftet 1830 von mehreren Kunstfreunden.

Der (neuere) Kunstverein. Oesterreichscher Kunstverein. Gestiftet 1850. Der Verein hält in seinem Lokal Stadt, Schönbrunnerhaus Nr. 562 eine permanente Kunstausstellung in welcher bereits mehrere der berühmtesten Kunstschöpfungen des Auslandes zur Anschauung gebracht wurden.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, Tuchlauben Nr. 558. Seit dem Jahre 1813. Sie besteht a) aus einem Comité des Musik-Conservatoriums, welche die 18 Schulen leitet und überwacht, in welchen den Vereins-Zöglingen Unterricht in Musik und Gesang ertheilet wird. Der Unterricht ist unentgeldlich, ihn genießen auch die Präparanden fürs Schullehrerfach. Die Prüfungen werden jährlich einmal öffentlich gehalten. Der Lehrkurs dauert 6 Jahre. b) Comité der Gesellschafts-Concerte. Außer den Concerten, welche die Gesellschaft während der Wintermonate im Concertsaale ihres Hauses (Tuchlauben Nr. 558) für Vereinsmitglieder gibt, werden auch noch jährlich im Winter von den Zöglingen und 200 Vereinsmitgliedern, vier Concerte im k. k. Redoutensaale gegeben.

Von Sammlungen besitzt sie über 12,000 musikalische Werke, eine Bibliothek von mehr als 2000 theoretischen Werken, Oehlgemälde, Kupferstiche, Büsten, Medaillen und alte Musikinstrumente. Das von ihr erbaute Haus, mit einer schönen Façade, enthält den akustisch angelegten Concertsaal, der über 600 Menschen faßt, dennoch aber zu klein ist.

Der Privatverein zur Beförderung echter Kirchenmusik auf dem Lande. (Augustinergasse Nr. 1157). Er wurde im Jahre 1827, vornemlich durch Zuthun Sr. Durchlaucht des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, gegründet und durch die im Jahre 1840 erfolgte

Reorganisation desselben, ist der gedeihliche Fortbestand dieses nützlichen Instituts um so fester gestellt. Die Kirchenmusik auf dem Lande durch den erforderlichen Musik-Unterricht der Lehramts-Candidaten für Landschulen zu verbessern und dadurch zur größern Feierlichkeit des Gottesdienstes und Belebung des religiösen Sinnes zu wirken, ist Zweck dieser Anstalt, deren Leistungen von einem stets sich vergrößernden Erfolge sind, da sie eine namhafte Anzahl von Mitgliedern (über 600) sowohl aus den höchsten Ständen, als aus den übrigen Classen erworben hat. Da der Verein auch Sorge trägt, den Volksgesang auf dem Lande mittelst Vertheilung von Meßgesängen, einzelnen Musikstücken und Kirchenliedern an Schullehrer und Kirchenvorsteher zu verbessern, so wirkt er eben so auf die religiöse Erbauung wie auf die bessere Geschmacksrichtung des Volkes ein. Vorstand desselben ist Sr. Durchlaucht der Fürst Ferdinand von Lobkowitz. Da übrigens dieser Verein auf kirchlichem Gebiete thätig ist, so ist er zugleich dem Ordinariate in der Person des Fürst-Erzbischofes von Wien untergeordnet, an welchen die Jahresberichte über seine Leistungen erstattet werden.

Andere Kirchenmusik-Vereine befinden sich in mehreren Vorstädten Wiens.

Die Akademie der Tonkunst. Gegründet 1850 auf Anregung des Herrn F. Glöggl. Präses Herr Hof-Kapellmeister Aßmayr. Zweck der Akademie ist Beförderung, Erweiterung und Ausbildung der Musik in allen Zweigen. Sie bildet daher auch einen Lehrkörper, und hält eine Unterrichtsanstalt, gibt Concerte, setzt Preise auf Compositionen aus, veranstaltet die Herausgabe von Memoiren u. s. w., die Kanzlei der Akademie ist in der Stadt Nr. 641.

Der Männer-Gesangverein gestiftet 1845 von Dr. A. Schmidt, zählt jetzt bei 250 mitwirkenden Mitgliedern, welche durch ihre Leistungen europäischen Ruf errungen haben.

Das k. k. Münz- und Antiken-Kabinet (in der Hofburg, Augustinergang). In Münzen und geschnittenen Steinen die erste Sammlung Europa's und folglich der Welt. Im Eingangssaale die Bronze-Antiken

und Cinquecentisten, im Saale nebenan, rechts, die Vasensammlung. Eben daselbst die Bibliothek, 6000 Bände, geschichtlichen, archäologischen, numismatischen Inhalts. In den vier Zimmern linker Hand vom Eingangssaale: die Münzen und Medaillen, circa 120,000 Stücke, darunter 24,387 griechische, bei 32,000 römische, 1892 orientalische, 35,954 moderne, der Rest Doubletten 2c. Im fünften Zimmer die geschnittenen Steine (Cameen), über 1200 antike, 597 moderne, 509 antike Pasten. Unter den antiken Cameen, die Apotheose Augusts, von den bekannten Cameen das schönste Stück; Kaiser Rudolph II. hat sie um 12,000 Ducaten erkauft; die beiden großen Onyre sind von Hamilton auf eine Million Gulden geschätzt. Die Marmormonumente und die Sammlung ägiptischer Alterthümer befinden sich im untern Belvedere. Einlaß gegen vorausgehende Anmeldung jeden Montag und Freitag.

Die k. k. Schatzkammer (in der Hofburg, im Schweizerhofe. Diese Sammlung besteht aus einem millionenwerthen Schatz von Nov-Antiken, von wundersamen Kunstprodukten und herrlichen Kleinodien. Was der Geschmack vergangener Zeiten Seltenes und Kostbares hervorgebracht, ist daselbst in beträchtlicher Aufhäufung zu schauen. Die merkwürdigsten Stücke dürften sein: die Insignien des ehemaligen deutschen Reiches, nämlich der Kaiserornat Karls des Großen; Krone, Zepter, Schwert, Mantel; die kaiserl. österreichischen Hausinsignien, bestehend aus der kaiserl. Krone, dem Zepter und Reichsapfel, dem kaiserl. Mantel und Taufornate. Die Insignien, deren sich Napoleon bei seiner Krönung zum Könige von Italien bediente. Die Wiege des Königs von Rom, aus vergoldetem Silber. Von Kleinodien: Der Florentiner Diamant ($532\frac{1}{2}$ Gran). Der Familienschmuck des kaiserlichen Hauses. Das smaragdne Trinkgefäß (3000 Karat), der Säbel Timur's, die goldene Schale von Michael Feodorowitsch (642 Dukaten schwer). Außerdem die Uhrensammlung (astronomische Kunst- und die ältesten Taschenuhren), zierlich gear-

beitete Vasen und Pokale, Wallensteins Talismann, einige Gemälde u. s. w.

Der Zutritt zur Schatzkammer wird an Montagen mittelst Ueberreichung eines Blattes, worauf Name und Stand, und die Zahl der Personen angemerkt ist, welche Einlaß wünschen, bei dem Schatzmeisteramte nachgesucht. Die Eintrittskarten erfolgen hierauf am Donnerstage, und der Einlaß gewöhnlich den nächsten Tag oder am Samstage.

Die k. k. Ambraser-Sammlung (Rennweg, im untern Belvedere). Diese, dem durchlauchtigsten Kaiserhause als Familienschatz gehörige, und seit 1806 von Ambras in Tirol nach Wien versetzte Sammlung enthält 130 Originalrüstungen von deutschen Kaisern, österreichischen Erzherzogen, deutschen, italienischen, spanischen, polnischen Fürsten und Rittern des XIV., XV. und XVI. Jahrhunderts, ferner alte Schnitzwerke und Raritäten, über 1200 Bildnisse ausgezeichneter Männer jener Zeit, sehr seltene Handschriften, eine Büchersammlung und geschnittene Steine.

Besondere Beachtung verdienen: die Schnitzwerke Albrecht Dürers und Alexander Colins, Benvenuto Cellinis goldenes Salzfaß. Schild, Armbrust und Schwert Carl V. und dessen Porträt von Titian. Im Eingangssaale schöne Marmorantiken, welche, wie die im Nebenzimmer aufgestellte Sammlung ägyptischer Alterthümer einen Bestandtheil des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets, ausmachen. —

Einlaß ohne Anmeldung: Dienstag und Freitag vom 1. October bis 23. April von 9—2 Uhr und vom 24. April bis 30. September von 9—12 Uhr und von 3—6 Uhr.

Das k. k. Zeughaus. Es ward 1569 errichtet und bestand in der Stadt Renngasse Nr. 140. Der Eintritt war gestattet. Im Oktober 1848 war diese höchst merkwürdige Waffensammlung von den Studenten, und Proletariern vollständig ausgeplündert. Ein großer Theil dieses schändlichen Raubes ward zwar durch die Besiegung der Rebellion durch die k. k. Armee wieder zu Stande gebracht, doch geschahen unersetzliche Verluste. Seitdem ist das Zeughaus für das Publikum geschlossen. Es wird ganz aufgelassen,

und die Waffensammlungen werden in das kolossale, neuerbaute Arsenal vor der Belvedere-Linie übersetzt in welches Riesengebäude auch alle Maschinen- und Waffen-Werkstätten zur Erzeugung aller in der österreichischen Armee in Anwendung kommenden Waffen für Artillerie, Cavallerie und Infanterie verlegt werden. Der Bau dieses neuen Arsenales begann **1849**, und dürfte bis **1855** ganz vollendet sein. Einige der Werkstätten sind bereits bezogen und in Thätigkeit. Das Waffen-Museum wird einen Prachttheil des herrlichen Baues bilden. Auch die Kapelle wird ausgezeichnet schön. Das Arsenal wird auch von der nöthigen Militär-Mannschaft bezogen werden, und mit Besatzung, Arbeitern, Bureaux, 2c. eine Bevölkerung von 7—8000 Seelen umfassen.

Das bürgerliche Zeughaus am Hof Nr. 332. Von der Wiener Bürgerschaft im Jahre 1732 errichtet, mit beiläufig 16.000 verschiedenen Waffenstücken und 100 vollständigen Rüstungen, darunter die Figur eines Musketiers in Waffen und Kleidung nach Art der Jahre 1600 — 1680. Interessant sind folgende Stücke: Loudons Uniform, die Degen von Clerfait und Unterberger, die vom Erzherzoge Karl im Jahre 1805 bei Caldiero eroberte Fahne, die große türkische, von Carl von Lothringen im Jahre 1684 erbeutet; der Schädel Kara Mustapha's, des Belagerers von Wien. Die große, höchst kunstreiche, astronomische Uhr, 18′ hoch, 42′ im Umfange. Büsten von weiland Kaiser Franz I., vom Erzherzoge Karl, Grafen Rudolph Wrbna, vom Feldmarschall Baron Loudon u. a. zieren die Säle. Die im bürgerlichen Zeughause aufbewahrten Waffenstücke betragen beiläufig 16,000 von den verschiedensten Gattungen; darunter befinden sich 500 gezogene und 5000 glatte Feuerwaffen, 2000 Schwerter und Hieb- und Stichwaffen; 7000 Seitengewehre, 100 Harnische, 700 Helme und Pickelhauben. 80 Fahnen, nämlich türkische, preußische, französische, bairische 2c. Einlaß ohne Meldung jeden Donnerstag.

An Humanitäts-Anstalten ist Wien sehr reich, und der Wohlthätigkeitssinn der Wiener bethätigt sich in unerschöpflicher Weise bei allen Gelegenheiten.

Wir nennen hier:

Die Crêchen: (Krippen-Anstalten, Säuglings-Bewahranstalten). Sie wurden bei uns durch den menschenfreundlichen Herrn Dr. Helm im Jahre 1849 in Anregung gebracht, und durch einen Verein in das Leben gerufen. Die Direktion des Vereines ist in der Stadt Nr. 1019. Man zählt bereits 5 Vereinskrippen, nämlich in der Stadt, am Breitenfeld, am Schottenfelde, in der Brigittenau und Leopoldstadt. Außerdem bestehen noch Krippen auf der Wieden, begründet von Herrn Dr. Hügel, am Schaumburgergrund vom Vereine 1850 gegründet, seit 1851 selbstständig unter Leitung des Hrn. Dr. Tomandl, und in Gumpendorf, gegründet von der Gemeinde. Die Kleinkinderbewahr-Anstalten. Sie wurden 1829 durch einen Herrn Wertheimer in das Leben gerufen. Auch zu Förderung dieser Institute bildete sich ein Verein, unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter Caroline Auguste. Präses ist der Fürst-Erzbischof von Wien. Gegenwärtig bestehen bereits 10 Kinderbewahr-Anstalten, und eine 11. ist aber im Entstehen.

Das k. k. Waisenhaus (Alservorstadt, Karlsgasse Nr. 259—262). Gegründet von Maria Thersia. Zweck der Anstalt ist, ganz verwaiste Kinder und zwar Knaben bis zum 14., Mädchen bis zum 12. Jahre zu verpflegen und zu erziehen. Die ersteren werden in der Folge bei Gewerbsleuten in die Lehre, die letzteren zu Herrschaften in Dienste gegeben. Knaben von besonderen Fähigkeiten werden auch auf Gymnasien und Kunstschulen geschickt. Die Anzahl der Pfleglinge im Hause beträgt ungefähr 400. Sie sind uniform gekleidet und erhalten den Elementar-Unterricht der Normalschule. Kaiser Franz I. erhob nämlich die Schule des Waisenhauses zu einer öffentlichen Normalschule mit 4 Klassen. Außer dem Hause erhalten einige Tausend halbverwais'te Kinder, solche, denen der Vater durch den Tod entrissen wurde, einen monatlichen Erziehungsbeitrag von 2 fl.— Dieses sehenswerthe und fortwährend trefflich geleitete Institut hat eine Bibliothek von etwa 500 Bänden, eine Badanstalt und einen großen Garten. Der Jesuit Pahrham-

mer (unter Maria Theresiens Regierung), war der Erste, welcher die Idee erfaßte, in Wien ein Waisenhaus zu errichten.

Das k. k. Taubstummen-Institut (Wieden, Favoritenstraße Nr. 313). Maria Theresia ist Gründerin dieser wohlthätigen Anstalt, in welcher taubstumme Knaben und Mädchen von 7 — 14 Jahren zum Unterrichte und zur Erziehung angenommen und 6—8 Jahre darin versorget werden. Gelehret wird: Religionswissenschaft, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprechen, Zeichnen, Handfertigkeiten. Zur Bildung für Taubstummen-Lehrer ist ein achtmonatlicher Lehrkurs eröffnet. Anlaß zur Errichtung eines Taubstummen-Instituts in Wien, gab die Reise Kaiser Josefs II. nach Paris. Es entstand im Jahre 1779. Anzahl der Zöglinge im Jahre 1838, 80, inbegriffen die Taubstummen israelitischer Aeltern, welche die Schule besuchen und unentgeltlichen Unterricht erhalten.

Das k. k. Blinden-Institut (Josefstadt Nr. 188). Seit 1808 Staatsanstalt, vorher Privat-Institut des nachherigen Direktors Herrn J. W. Klein, des Gründers des Wiener Blinden-Instituts, des ersten in Deutschland. Arme blinde Kinder beider Geschlechter erhalten in dieser nützlichen Anstalt unentgeltlichen Unterricht in den Elementargegenständen, in der Geografie, Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte, Meßkunst und Musik; in mechanischen Arbeiten und in fremden Sprachen. Aufnahme: von 7 — 12 Jahren. Versorgungs-Zeitraum: 6 — 8 Jahre. Jeden Donnerstag öffentliche Prüfung. Damit in Verbindung: Die Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde, ein Privatverein unter dem Schutze Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl. —

Das k. k. Invalidenhaus, Landstraße am Glacis Nr. 1. mit einer Filiale im Neulerchenfelde Nr. 136. Das grandiöse Gebäude, ursprünglich Gartenpallast des Prinzen Max von Hannover, dann seit 1724 großes Johannesspital, ward 1783 von Kaiser Josef zum Invalidenhause bestimmt. Im großen Saale die Büsten berühmter österr. Heerführer und Kraffť's herrliche Schlachtge-

mälde, die Siege von Aspern und Leipzig verewigend. Die Besichtigung ist gegen Meldung bei dem Herrn Hauskommandanten Jedermann gestattet.

Das Bürgerspital zu St. Marx. Landstraße an der St. Marxerlinie Nr. 409 für Wiener Bürger. Das Haus ist alt, bestand schon im 14. Jahrhundert als eigentliches Spital, und ward erst 1784 von Kaiser Josef zum Bürger-Versorgungshause eingerichtet. Das Haus hat eine Kirche, Apotheke, ein Bad, und ist mit Arzt und Wundärzten versehen. Die ganze Lokalität ist aber weder der Bequemlichkeit, noch der Gesundheit siecher Greise entsprechend. Man sieht auch der Erbauung eines neuen großartigen, den Ansprüchen der Zeit entsprechenden Versorgungshauses entgegen. Ueber 1000 Pfründner werden im Hause verpflegt. Gegen 800 außerhalb desselben erhalten. Das Vermögen des Institutes übersteigt 2 Millionen.

Außerdem bestehen k. k. Versorgungshäuser in der Währingergasse am Alserbach (seit 1852 in einem stattlichen Neubau), im langen Keller am Neubau, dann außer den Linien in Mauerbach, in St. Andrä und in Ips. Diese Anstalten zusammen versorgen gegen 3000 Pfründner.

Ferner bestehen Grundspitäler in den Gemeinden und mehrere Privat-Versorgungsanstalten für verschiedene Klassen der Gesellschaft.

Das k. k. Armen-Institut. Errichtet von Kaiser Josef II. 1783. Vorsteher sind die Pfarrer. Das Institut steht unter Leitung des Gemeinderathes. An mehr als 12000 Arme werden zeitweise Unterstützungen ertheilt. An 18,000 erhalten in täglicher Betheilung alljährlich über 300,000 fl. Die sämmtlichen Fonds haben eine Einnahme von mehr als 600,000 fl.

Die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Ein Privatverein adeliger Damen, welcher seit 1811 besteht, von Herrn Josef v. Sonnleithner begründet, und seine Wirksamkeit auf alles Gute und Nützliche ausdehnt. Er unterhält eine Unterrichts-Anstalt in weiblichen Handarbeiten, betheilt mit angemessenen Gaben Dürftige der

Hauptstadt, verpflegt arme Curgäste in dem von selbem gegründeten Marienspitale zu Baden bei Wien (227, im Jahre 1836), vertheilt an würdige Dienstbothen jährlich Prämien, und bestreitet mit bedeutenden Summen die Verpflegskosten für Zöglinge des Convicts, des Blinden-, Taubstummen- und Waisen-Instituts.

Die erste österr. Sparkasse und damit verbundene Versorgungsanstalt, Stadt, Graben Nr. 572. Die Sparkasse ward 1819 auf Anregung des würdigen Pfarrers Herrn Weber begründet. Die Versorgungs-Anstalt ward auf Anregung des Herrn Dr. und Professors Sonnleithner gegründet und 1823 mit der Sparkasse vereint. Schon 1827 war das Institut so erstarkt, daß es das jetzige prachtvolle Haus zu erbauen vermochte. Dieser Bau war 1836 vollendet. Das Institut der Sparkasse ist im blühendsten Zustande. Über die Einrichtung und das Gebahren der Versorgungsanstalt haben sich in neuester Zeit schwere Anklagen erhoben, so daß die Verwaltung gegen den Stimmführer der Klagenden den Proceß erhoben hat. Der Ausgang der Streitsache ist noch nicht erfolgt. Uebrigens ist eine Neugestaltung der Statuten der Versorgungs-Anstalt im Werke, wobei besser zu Gunsten der Interessenten vorgedacht werden wird, als bisher der Fall gewesen. —

Das k. k. Leihhaus (Versatzamt) bestehend seit 1707 von Kaiser Josef II. 1783 in das jetzige Lokale, die einstige Prälatur des aufgehobenen Dorotheerstiftes verlegt. Das Haus ward 1847—1848 um ein Stockwerk erhöht.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus. Alservorstadt Nr. 195. begründet 1783 durch Kaiser Josef II., 1835 mit dem Zubau neuer Abtheilungen vergrößert. Das Gebäude ist von ungeheuerem Umfange, (mehr als 3400 □ Klafter Flächenraum) hat 11 Höfe, meist mit Baumgängen und Anlagen, als Wandelbahn für die Rekonvalescenten bepflanzt. Wasserleitungen, zahlreiche Brunnen, 104 Krankensäle (mit mehr als dritthalb Tausend Betten) 60 einzelne Krankenzimmer, Apotheke, Badeanstalt, Kapelle, Traiteurie u. s. w. Verpflegsgebühr für Zahluugspflichtlinge 1 fl. 20 kr, 51 kr., 18 kr., und für Auswärtige 32 kr. pr. Tag.

Die beiden letzten Rubriken bilden nur eine Klasse, die dritte, die vierte ist unentgeldlich. Die Anstalt steht unter einem Direktor, und Vicedirektor. Es bestehen 5 Geistliche, über 30 Beamte 280 beständige und 150 außerordentliche Wärter und ein zahlreiches ärztliches Personale. Hier sind auch die Kliniken der k. k. Universität, medicinische, chirurgische okulistische, geburtshilfliche; Seciersäle u. s. w. Alljährlich werden an und über 30,000 Kranke aufgenommen.

Die Irrenanstalt bestand bisher in dem gänzlich unzweckmäßigen, gefängnißähnlichen runden Thurm, und dem Lazareth in der Währingergasse. Die Unzulänglichkeit dieser Anstalten veranlaßte den Bau der neuen prachtvollen Irrenheilanstalt am Michelbaierngrund am Brünnlfelde Nr. 26. Der Architekt Fellner führte den Bau nach den Plänen des Herrn Rathes Nadherny. Der Bau kostete über eine Million. Dem Ganzen ist ein Terrain von circa 60,000 □ Klaftern gewidmet. Pallastähnlich, und trefflich zweckmäßig eingerichtet erhebt sich das Gebäude auf den Höhen, umgeben von freundlichen Anlagen. Das Gebäude hat Raum für 400 Kranke. Schöne Hauskapelle. Im Jahre 1852 ward das Institut bereits von einem Theile der Irren bezogen. Die Aufnahme geschieht in 3 Klassen. Auch werden Pensionäre aufgenommen.

Mit dem allgemeinen Krankenhause verbunden ist auch die Gebäranstalt, ebenfalls mit 3 zahlenden Klassen. Arme sind frei, müssen aber im Findelhause eine Zeitlang als Ammen aushelfen. Beim Eintritt wird für den Sterbefall der Name in einem versiegelten Zettel abgegeben, der beim Austritt uneröffnet zurückgestellt wird. Für die zahlenden Klassen sind 30, für die Armen gegen 400 Betten vorhanden. Jährlich werden hier über 6000 Geburten gezählt.

Hierher gehört auch das Findelhaus, mit welchem ein Ammen-Institut, und die allgemeine Schutzpockenimpfungs-Anstalt verbunden ist. Das Institut nimmt einen jährlichen Aufwand von über 400,000 fl. in Anspruch.

Das große Filial- und Bezirks-Krankenhaus auf der Wieden, Favoritenstraße Nr. 2 ist in der

neuesten Zeit erst in einem stattlichen Neubau vergrößert hergestellt worden, und noch nicht ganz vollendet.

Das k. k Militär-Garnisons-Hauptspital. Alsergrund Kirchengasse Nr. 219—220. Vier Abtheilungen, Raum für über 900 Betten, doch wird gewöhnlich nur mit 700 Betten belegt.

Die Krankenanstalt der barmherzigen Brüder, in der Leopoldstadt Nr. 229. Ein langer, etwas dunkler Saal im Erdgeschoße und zwei daranstoßende Zimmer, dann ein Hofzimmer und die durch einen i. J. 1839 geschehenen Zubau erworbenen Räume enthalten zusammen 180 Krankenbetten. Der ganze Personalstand dieser Anstalt zählt gegenwärtig 76 Conventsmitglieder und vom Jahre 1647 bis 1848 haben diese Ordensleute mehr als 250,000 Kranke unentgeldlich aufgenommen und verpflegt. Das Reconvalescentenhaus dieser Anstalt befindet sich auf der Landstraße Nr. 270.

Das Krankenhaus der Elisabethiner-Nonnen, Landstraße Nr. 356. Dieses im Jahre 1837 umgebaute und in einen ganz neuen Theil des Hauses verlegte Krankenspital für Frauenspersonen, hat im 1. und 2. Stockwerbe sieben lichte, mit Luftzügen wohl versehene, sehr reinlich gehaltene Säle erhalten, worin 91 Betten aufgestellt sind. 48 Nonnen versehen den Krankendienst. Die Apotheke ist im Hause. Verpflegte Kranke i. J. 1839, 761. Vom Jahre 1752 bis 1852 wurden in dieser Anstalt über 40,000 Kranke behandelt. — Besehen kann man dieß Krankenhaus täglich zwischen 2—4 Uhr Nachmittags.

Das Krankenhaus der barmherzigen Schwestern, Gumpendorf Nr. 195. — Diese Anstalt besteht seit dem Jahre 1832. Die Nonnen wurden aus Zams in Tirol, wohin sie von Straßburg aus gekommen sind, nach Wien berufen. Milde Beiträge erschuf die Krankenanstalt in Wien, die für 100 Schwestern berechnet ist. Sie widmen sich dem Krankendienste im Hause und außer demselben. Für Krankendienste außer der Anstalt können bisher nur 18 Nonnen verwendet werden. — Die Anstalt enthält bloß 2 Krankensäle, einen für Männer und den andern für Frauensper-

sonen jeden zu 15 Betten. — Durch einen i. J. 1839 auf Kosten Sr. k. H. des Erzherzoges Maximilian von Este hinzugekommenen Neubau von 2 Stockwerken sind aber jetzt noch 2 Zimmer mit 24 Betten, eine Badeanstalt und mehrere andere Lokalitäten erworben worden. Ein Filiale der Anstalt, mit homöopathischer Behandlung ist in dem Karmeliten-Klostergebäude in der Leopoldstadt Nr. 313 eingerichtet.

Das Handlungskranken- und Pensionsinstitut, ehemals im allgemeinen Krankenhause, seit dem Jahre 1836 in der Alservorstadt, Alsergasse Nr. 280, im eigenen Hause. Fünf Handlungscommis haben es im Jahre 1745 gegründet. Die Krankenanstalt nimmt zu ebener Erde und im 1. Stocke 5 Zimmer ein, in welchen 22 Betten aufgestellt sind. Ein Primar-, ein Secundararzt, ein Primar- und Secundarwundarzt, besorgen die Krankenbehandlung. Im J. 1837 wurden 80; 1838, 117; 1839, 120; 1840, 117 Kranke daselbst verpflegt. In der vom Architekten Schaden erbauten Kapelle, deren Altar Rösner verfertigte, und dessen Altarblatt Kuppelwieser malte, wird täglich Messe gelesen. — Das Pensionsinstitut ertheilt dürftigen und erwerbsunfähigen Mitgliedern des Handelsstandes eine Jahrespension von 120 fl. Conv. Münze. Die Confraternität dieser beiden Institute besteht ungefähr aus 1000 Mitgliedern, deren jedes eine Jahresquote von 2 fl. Conv. Münze für die Krankenanstalt und eben so viel für das Pensionsinstitut entrichtet.

Das erste St. Annen-Kinderspital, und Klinik für Kinderkrankheiten. Es wurde von Hrn. Dr. v. Mauthner 1837 auf eigene Kosten gegründet, steht jetzt unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna, und wird durch einen Verein erhalten. Das Lokale ist Alservorstadt Kinderspitalgasse Nr. 361.

Fernere Kinder-Krankenheilanstalten sind jene des Hrn. Dr. Hügel auf der Wieden Nr. 481 (vom Hrn. Dr. Hügel 1844 gegründet), jenes zu St. Josef auf der Wieden durch eine menschenfreundliche Gesellschaft 1849 gegründet, unter Leitung des Herrn Dr. Alexowitsch, Schaumburgergrund Nr. 28—29 des Hrn. Dr. Götz, Stadt Nr. 779, und das

öffentliche Kinderkranken=Institut, unter Leitung des Hrn. Dr. Löbisch Stadt Nr. 426.

Die gymnastische Lehranstalt des H. Rudolf von Stephany. Strauchgasse im gräflich Montenuovo'schen Hause. Mittelst körperlicher Uebungen die phisische Entwickelung und das Wachsthum zu fördern und vorzüglich dem zunehmenden Schiefwachsen der weiblichen Jugend vorzubeugen, ward bei Errichtung dieser seit etlichen Jahren bestehenden, alle Empfehlung verdienenden Anstalt, beabsichtigt. — In von einander geschiedenen, mit allen nöthigen Vorrichtungen und Apparaten versehenen Abtheilungen, die eine für das männliche, die andere für das weibliche Geschlecht bestimmt, werden im Exercieren, Tanzen, Fechten, u. s. w. unter der Oberleitung des Vorstehers und mittelst einer Anzahl Lehrer, nach einem methodischen Verfahren, die Körperkräftigung und physische Ausbildung zweckdienlicher Uebungen vorgenommen, die für die weibliche Jugend von der Altersstufe von 7 bis 20 Jahren sich eignen. Auch Erwachsene können an diesem Unterrichte Theil nehmen, und nebst den täglichen, nach einer Stundenordnung geregelten Uebungen, wird auch wöchentlich ein dreistündiger Unterricht der allgemeinen Gymnastik ertheilt.

Die Privat=Heilanstalt für Gemüthskranke, Oberdöbling, Nr. 168. Doktor M. Bruno Goergen hat diese, sich sehr nützlich erweisende, einem lange bestandenen Bedürfnisse abhelfende Anstalt errichtet, jetzt steht sein Sohn derselben vor. Die sachverständige und sorgfältige Behandlung der Geisteskranken beweisen die zahlreich gelungenen Herstellungen.

Die Verpflegsanstalt für Irrsinnige, der Med. Doktorswitwe Frau Pabst. Landstraße Nr. 99. — Diese mit vieler Sorgfalt und Umsicht geleitete Privatanstalt, welche ganz vorzüglich zur Aufnahme weiblicher Irrsinnigen geeignet ist, wird in Hinsicht auf Pflege und physische Behandlung von der Vorsteherin, in ärztlicher Beziehung aber von einem Hausarzte versehen.

Die Privat-, Heil- und Verpflegsanstalt des Wund- und Geburtsarztens Franz Pelzel, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 126. — Diese nach dem Muster der „Maisons de sanité“ von Paris eingerichtete Anstalt nimmt Kranke und Pflegbedürftige, auch Blöde und stille Geisteskranke an, und hat das Eigenthümliche, daß dem Aufgenommenen die Wahl gelassen ist, sich vom Hausarzte oder einem fremden Arzte behandeln zu lassen. Reisenden, die im Gasthofe plötzlich erkranken und die nöthige Pflege und Ruhe daselbst entbehren, ist diese Anstalt, für die ein sehr schönes und gesundes Lokale gewählt wurde, vorzugsweise zu empfehlen.

Das Priester-Deficienten- und Kranken-Institut, Landstraße Nr. 433. Für gebrechliche und kranke Priester errichtet. Diese Anstalt hält einen eigenen Arzt und Wundarzt. Protector: der Fürst-Erzbischof von Wien.

Das Spital der Israeliten, in der Roßau Nr. 50. Diese seit 1793 bestehende Anstalt für heilbare Kranke hat eine Räumlichkeit von einem großen Zimmer mit 15 Betten zwei Zimmern, jedes mit 7 Betten, und vier Extrazimmern, jedes mit 6 Betten. Hiezu kömmt noch ein großer Operationssaal, wo Kranken außer Hause ordinirt wird, zwei Küchen, Bäder, eine Wäscherei, eine Hauskapelle und ein Garten für die Kranken. Im Durchschnitte werden jährlich 300 Kranke daselbst behandelt.

Die Rettungsanstalt für Scheintodte. Wie schon der Name der Anstalt zeigt, ist Lebensrettung scheintodter Personen, die durch einen Unglücksfall in diesen Zustand versetzt sind, Zweck derselben. In den verschiedenen Polizeibezirken der Vorstädte, und bei der Ober-Polizei Direktion in der Stadt, sind Apparate, Instrumente und Arzeneien, welche zur Wiederbelebung von Scheintoden angewendet werden, vorräthig. Insbesondere sind an beiden Donau-Ufern zehn sogenannte Nothkästen vertheilt. Ueber Behandlung und Pflege der Scheintodten werden an der Wiener Universität außerordentliche Vorlesungen gehalten.

Das k. k. Provinzial-Strafhaus (Zuchthaus), in der Leopoldstadt Nr. 231. Trefflich organisirte Strafan-

stalt, in welcher die Sträflinge zu den mannigfaltigsten Handarbeiten angehalten werden, und Gelegenheit haben, nach verrichteter Zwangsarbeit auch noch einen Ueberverdienst zu erwerben. Der mittlere Stand aller Sträflinge stellt sich auf 500. — Das Provinzial-Strafhausspital, von zwei Ärzten und zwei Wundärzten versehen, gibt einen mittleren täglichen Krankenstand von 80 Sträflingen. — Wer diese Anstalt, welcher nichts als ein gesünderes Lokale zu wünschen ist, da das Gebäude selbst niedrig gelegen und Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, besehen will, hat vorläufig die Erlaubniß bei der Hausverwaltung anzusuchen.

Eine freiwillige und eine Zwangsarbeitsanstalt, auf der Windmühle Nr. 17.

Die Criminalgerichtsanstalt am Glacis der Alservorstadt Nr. 2. Seit dem Jahre 1785 bis 13. Mai 1839, befand sich diese Anstalt in der innern Stadt in dem zu „Schranne" genannten Gebäude. Seit letzterem Datum ist sie in das in einem Zeitraume von sechs Jahren mit einem Aufwande von nahe an $1\frac{1}{2}$ Million Gulden Conv. Münze erbaute, großartige Gebäude in der Alservorstadt am Glacis übertragen. Die Hauptfronte desselben mißt 120 Klafter in der Länge und im Innern umfaßt es zunächst im vordern Theile die Bureau's der Untersuchungskommissäre mit der Wohnung des Hauskommissärs. Das Amtslokale nimmt an 100 Gemächer ein. — Die übrigen Räume befassen 3 Abtheilungen, nähmlich a) das Inquisitenspital, ein aus 2 Flügeln bestehendes 4 Stock hohes Gebäude, abgetheilt in einen Männer- und einen Weibertrakt mit 30 Krankenzimmern, in welchen 169 Kranke und 58 Wärter Raum haben. Im Jahre 1839 wurden 1109 Kranke daselbst behandelt. Im ebenerdigen Geschoße ist die Badestube (mit 14 Wannen) angebracht; für das ganze Gebäude ist die Meißner'sche Heizmethode angewendet. b) der Inquisitentrakt mit 109 Untersuchungsarresten. c) die Strafanstalt für beiläufig 250 Sträflinge. — Der täglich mittlere Stand der in Untersuchung sich befindlichen Inquisiten beläuft sich von 300 bis 360, und eben derselbe mittlere Stand der Sträflinge, welche in dieser Strafanstalt ihr Verbrecheu zu büßen haben, wechselt zwischen

150—160. — Verbrecher, welche zu einjährigem oder zu sechs monatlichem schweren Kerker verurtheilt sind, werden in diese Strafanstalt gebracht. Vom Balkon des Hauses werden Strafurtheile, wenn sie auf den Tod des Verbrechers oder eine Kerkerstrafe über 5 Jahre lauten, dem Verurtheilten, welcher auf einer vor dem Hause errichteten Schandbühne vorgeführt wird, öffentlich angekündigt.

Hier müssen wir auch der zahlreichen Vereine gedenken, welche sich in Wien zu wohlthätigen, industriellen, künstlerischen, und wissenschaftlichen Zwecken gebildet haben. Einige derselben haben wir bereits erwähnt. Hier nennen wir noch:

Den allgemeinen Wohlthätigkeits-Verein gestiftet 1852.

Den Severinus-Verein zur Belebung und Stärkung des christkatholischen Sinnes.

Den Frauen-Wohlthätigkeits-Verein, gestiftet 1848.

Den Gesellen-Verein, zur Beförderung christlicher Gesinnung unter den Handwerksgesellen gestiftet 1852 von dem Kölner Dom-Vikar Kolping.

Den juridisch-politischen Leseverein, gestiftet 1842.

Den Reichs-Forstverein gestiftet 1852. Vermittelndes Organ zwischen den Ministerien und den Provinzial-Forst-Vereinen.

Den Verein gegen Mißhandlung der Thiere begründet 1847 durch Hrn. Dr. Castelli.

Den Wiener allgemeinen Hilfsverein gestiftet 1851.

Den Wiener Schutz-Verein zur Rettung verwahrloster Kinder.

Den zoologisch-botanischen Verein, gestiftet von Freunden der Naturwissenschaften 1852.

Außerdem noch viele Vereine zu wohlthätigen Zwecken, als: Kranken-Unterstützungs-Vereine, Leichen-Vereine, Hilfsvereine, u. s. w.

Wien, die größte Hauptstadt Deutschlands, von mehr als 600,000 Menschen bewohnt, bietet, wie natürlich, mannigfaltige Vergnügungen und einen vielseitigen Lebensgenuß dar. Der Gelegenheiten, sich diesen zu verschaffen, sind viele

gegeben und durch die allgemeine Veröffentlichung auch leicht aufgefunden. Wir beschränken uns daher auf das Wesentliche, indem wir von den Anstalten für das Vergnügen des Publikums und für die allgemeine Bequemlichkeit bloß das Interessanteste und Wissensnöthigste hier andeuten.

Der Prater. So heißt der große Lustwald nächst der Stadt, am Ende der Jägerzeile, den Kaiser Josef II. im Jahre 1766 dem Vergnügen des Publikums eröffnet hat. Zwar war der Prater schon einige Jahrhunderte früher unter diesem Namen und als Erlustigungsort der Wiener bekannt, „wo sie sich versammelten, um mit Tanzen sich zu vergnügen;" doch gab ihm erst Kaiser Josef die jetzige, schön geordnete Eintheilung und Gestalt. Fünf Alleen und eine Gasse laufen am Anfange des Praters nach verschiedenen Richtungen aus und durchschneiden ihn. Der Prater gibt ein Bild des Wiener Volkslebens und zugleich der eleganten und vornehmen Welt, wie kein anderer öffentlicher Zusammenkunftsort. Wählt man von den erwähnten Alleen die vierte von der Linken zur Rechten gezählt, so stellt sich den Blicken das erstere dar. Man gelangt durch selbe zum sogenannten Wurstelprater, wo an Sonn- und Feiertagen eine große Menge Volks der untern Klassen, theils auf freiem Wiesenplatze gelagert, oder, in Bier- und Weinschänken eingekehrt, mit Musik, Schaukel- und Ringelspiel, mit den Possen des Hanswurst's, oder mit Kegelschieben und dergl. sich unterhält. Schlägt man dagegen die fünfte oder Hauptallee ein, so bekommt man die öffentliche Darstellung der ganzen vornehmen Welt der Hauptstadt zu Gesicht. Am Ostermontage und am 1. Mai Nachmittags pflegt diese in prächtigen Equipagen die übliche Praterfahrt anzustellen, und vom Ende der Allee, bis auf den Graben und Kohlmarkt in der Stadt, sieht man Wagen an Wagen, auf einer Strecke von 2000 Klafter, in fast durchgängig doppelten Reihen. Diese und die dichte auf und nieder wallende Menge der Fußgänger zu beiden Seiten gewährt ein Schauspiel, wie es wohl in Deutschland nirgends zu sehen, einzig in dieser Art und nur eigenthümlich der großen Hauptstadt. Bei besonderen Anlässen versammeln sich im Prater an 60,000

Personen. Einige Male im Sommer wird auf dem Feuerwerksplatze Lustfeuerwerk gegen Bezahlung gegeben. Der Prater ist auch zur Winterszeit von Fahrenden und Fußgängern besucht. In der Haupt-Allee bestehen drei Kaffeehäuser, von denen das Marx'sche (das 2). auch im Winter geöffnet ist, auch häufig besucht wird. Das Lusthaus, ein Pavillon, der eine freie Aussicht gewährt, liegt am südlichen Ende der Donau. In der Nähe desselben, an der Donau, ist der Stapelplatz der Dampfschiffe nach Preßburg und Pest.

Fremden bemerken wir, daß es verbothen ist, Hunde in den Prater mitzunehmen. Wer diesem Verbothe zuwider handelt, riskirt, daß die mitgeführten Hunde von den Jägern auf der Stelle niedergeschossen werden. — Die besuchtesten Gasthäuser im Prater sind der Paperl (Papagei), der wilde Mann und zum Eisvogel, wo man nach der Karte und nach den fixen Preisen, z. B. zu einem, zwei bis fünf Gulden C. M. bedient wird.

Der Augarten (Leopoldstadt, Augartenstraße). Er steht mittelst zweier Alleen in Verbindung mit dem Prater, und ist seit dem Jahre 1775 von Kaiser Josef II. dem Publikum geöffnet. Ein großer Vorplatz, zur Aufstellung von Wägen vortrefflich geeignet, führt zu dem ebenerdigen, großen Gartengebäude mit 2 Sälen und einigen Nebenzimmern. Die Gartenanlage ist sehr einfach, aber großartig. In der geschlossenen Abtheilung des Augartens befindet sich eine Rosenflur und eine Obsttreiberei. — Der Augarten ist besonders im Frühlinge angenehm. Ungleich dem Prater, der dann der Tummelplatz des öffentlichen Lebens ist, herrscht hier eine wohlthuende Stille, welche den Naturgenuß voller und befriedigender macht. — Das kleine, einfache Haus, welches Kaiser Josef II. während der schönen Jahreszeit bewohnte, ist neu hergestellt, und wird von der Frau Erzherzogin-Witwe des Palatin, bei ihrer Anwesenheit in Wien bewohnt.

Im Vorplatze des Augartens fand die jährliche, öffentliche Ausstellung von veredeltem Hornvieh und Schafen statt.

Die Brigittenau. Vom Augarten gelangt man durch eine Thüre dahin, doch ist diese Passage nur für Fuß-

geher geeignet. Die Brigittenau liegt am Ende des Praters, und hinter dem Augarten. Um Ueberschwemmungen zu verhüthen, ist ein hoher Damm durch die Brigittenau gezogen. In dieser anmuthigen, dicht bewachsenen Au wird jährlich am Sonntage vor oder nach dem 13. Juli, das Brigittenkirchweihfest gefeiert, ein mit Tanz und Schmaus volksthümlich heiter und freudig begangenes Fest, bei welchem sich viele Tausende aus den untern Ständen einfinden und, bunt durch einander gemengt, ganz der Lustigkeit und dem Lebensgenusse ohne alle Störung sich überlassen. In neuester Zeit sind in der Brigittenau viele Häuser erbaut worden, so daß hier bereits eine Art neuer Vorstadt entstanden, welche schon mehr als 200 Häuser, mit über 1800 Einwohner zählt. Die Hauptstraße heißt Jägerstraße, die zweite größere Straße: Dammstraße, die verbindenden Gassen wurden Brigittengasse, Wintergasse, Jakobsgasse u. s. w. benannt, und seit 1852 ist auch Straßenbeleuchtung eingeführt.

Der Volksgarten am äußern Burgplatze ist besonders Abends, wenn, was öfter geschieht, Musik gemacht wird, besucht. Auf dem Wasser-Glacis, von der dort bestehenden Mineralwasser-Trinkanstalt so genannt, ist ein Kaffeehaus, und 1852 auch ein schöner Kursaal in der Mitte von Gartenanlagen errichtet, wo während der schönen Jahreszeit des Morgens und Nachmittags bis spät Abends Musik gemacht wird, und besonders an Sonn- und Feiertagen viele Lustwandelnde sich einfinden. Eine zu jeder Jahreszeit angestellte und sehr beliebte Promenade ist die rings um die Basteien der Stadt. Sie beginnt gewöhnlich um 1 Uhr Nachmittags für diejenigen, welche vor Tische sich ergehen wollen, und um 4 oder 5 Uhr für die Spaziergeher nach dem Speisen.

Die Theater Wiens.

Den ersten Rang behauptet das k. k. Hofburgtheater. Hier wird bloß deutsches Schauspiel gegeben. Das Theater ist klein, und nicht sehr bequem. Im Innern ward es mehrfach, und zuletzt 1847 restaurirt. Das Theater hat ein erstes und zweites Parterre und 4 Gallerien.

Im Parterre, in der 1. und 2. Gallerie, so wie zum Theil auch in der 3. Gallerie sind Logen

Das k. k. Hof=Operntheater nächst dem Kärnthnerthore ist für deutsche und italienische Oper und Ballet bestimmt. Es ist ziemlich groß, hat ein Parterre (an welchem auch Logen,) und 5 Gallerien, von denen die erste und die zweite ganz, die dritte und vierte zum Theil zu Logen eingerichtet sind. Auch Parterrelogen bestehen.

Diese beiden Theater sind kaiserliche Hoftheater, und unterstehen der Leitung des k. k. Herrn Oberkämmerers, als Oberdirektor. Artistischer Direktor des Hofburgtheaters ist Herr Dr. Laube, des Hofoperntheaters Herr Cornet.

An öffentlichen Theatern bestehen ferner:

Das k. k. priv. Karltheater in der Leopoldstadt. Direktor und Eigenthümer Herr Karl. Das gegenwärtige Theater ward von Herrn Karl, an der Stelle des alten kleinen Marinellischen Theaters (unter dem Namen des Kasperltheaters in der ganzen Welt gekannt), nach den Plänen der Herren von Siccardsburg, und van der Nüll, im Jahre 1847 ganz neu erbaut. Gegenwärtig wird hier nur Posse und Schauspiel gegeben.

Das k. k. priv. Theater an der Wien. Direktor und Eigenthümer Herr Pokorny, das schönste Theater Wiens. Im Jahre 1801 nach den Plänen des Herrn F. Jäger, von dem bekannten Herrn Schikaneder und Herrn Zitterbarth erbaut. Jetzt auch nur der Posse und dem Schauspiele gewidmet.

(Zu diesem Theater gehört auch das von Herrn Pokorny's Vater erbaute Sommertheater in Braunhirschen vor der Mariahilferlinie. Es ist sehr geschmackvoll und steht im Parke der Freiin Pereira = Arnstein.)

Das k. k. priv. Theater in der Josefstadt. Direktor und Eigenthümer Herr Megerle. Das jetzige Theater ward 1822 nach Plänen des Herrn Kornhäusel, an der Stelle des alten 1788 begründeten Maier'schen Theaters erbaut. Auch hier wird bloß Posse und Schauspiel gegeben.

(Zu diesem Theater gehört auch die Arena in Herrnals).

Außer diesen öffentlichen Schaubühnen gibt es in Wien nach zwei sehr gute Liebhabertheater, nemlich jenes des Freiherrn von Dietrich mit bedeutenden Kosten in seinem Palais, Matzleinsdorf Nr. 16—18 erbaut, und jenes des Freiherrn von Pasqualati, Alservorstadt Herrngasse Nr. 60.

Die Redouten, d. i. Masken- und Tanzbälle, sind nur zur Faschingszeit in den k. k. Redoutensälen der Hofburg üblich. Der Maskenball am Faschingdinstage (Fastnacht) ist der besuchteste. Dann sind beide Säle so gedrängt von Maskenträgern und Personen, die in der gewöhnlichen Kleidung unmaskirt erscheinen, angefüllt, daß ihre Zahl wohl an 5 bis 6000 beträgt. Maskerade, Musik, Beleuchtung und das ganze bunte Gewirre der Menge beschäftigt Auge und Ohr mit gleich großem Ergötzen. — Für Speisen, Getränke und Erfrischungen aller Art sind einige Nebenzimmer bestimmt. Maskenanzüge, worin bloß in der k. k. Redoute erlaubt ist zu erscheinen, sind bei Maskenverleihern, deren Boutiken in mehreren Straßen Wiens vertheilt sind, von allen Sorten zu haben. Die Redouten-Lokalitäten aus dem großen, 126 Fuß langen, 59 Fuß breiten und 48 Fuß 9 Zoll hohen Saale bestehend, der mit dem kleinen Saale in Verbindung steht, sind kürzlich gänzlich restaurirt und sehr geschmackvoll und elegant hergestellt worden. Die Decorirung ward bei ersteren auf rosenfarbenem, beim andern auf grünlichem Grunde, mit Verzierung der Gesimse, Luster, Armleuchter und den übrigen Ornamenten, in Gold und Weiß bewerkstelligt; die vordem unter der Gallerie gestandenen Säulen wurden ganz weggebrochen; die Gallerien, welche früher durch das Orchester unterbrochen waren, sind nun frei gemacht, alle Localitäten mit Parketten versehen, um den Staub um so besser hintanzuhalten, gepolsterte Sitze, Spiegel und Luftzüge angebracht, und durchweg statt der Oefen die Meißner'sche Heitzmethode mit erwärmter Luft eingeführt. Von mehreren, für das Publikum hinsichtlich der Zugänge und der Garderoben zweckmäßigen Anordnungen, ist auch die Herstellung, eines geschlossenen und heitzbaren Vestibüle's für die Dienerschaft,

als eine wesentliche Verbesserung dieser großartigen und in ihrer dermaligen Umstaltung sich um so anziehender darstellenden Räume zu bemerken, die das anständigste Vergnügen, und besonders für Fremde das frappanteste Schauspiel eines Menschengewoges aller Stände, in der buntesten und ungezwungensten Mischung darbieten. — Bälle und Reunionen, durch Anschlagzettel stets mehrere Tage voraus bekannt gemacht, finden in großer Anzahl Statt.

Die beliebtesten und besuchtesten Ballorte sind:

Das Daum'sche Elisium in den Kellern des St. Annagebäudes, Johannesgasse Nr. 980. Herr Daum hat diesen originellen, Wien ganz eigenthümlichen Belustigungsort 1834 zuerst in den Kellergewölben des alten Seitzerhofes begründet, dann 1838 in jene des St. Annagebäudes verlegt. In diesen weitläufigen Souterrains findet man Tanzsäle, Speisesäle, eine Eisenbahn, Maskenzüge, Automaten u. s. w.

Die Kaffeeund Restaurationshalle des Herrn Schwender, Braunhirschen Nr. 4.

Dommayer's Kasino in Hietzing. Einer der schönsten Ballsäle; die beste Restauration in der Umgegend von Wien.

Der Sophienbadsaal, Weißgärber, Marxergasse Nr. 46. Die prächtige Schwimmhalle daselbst wird im Carneval immer zu einem der schönsten Ballsäle umstaltet, wo sich die erlesenste Gesellschaft sammelt.

Die Soirée- und Restaurationshalle des Herrn Schindelbek, 1852 neu erbaut. Laimgrube an der Wien Nr. 29. (wird jetzt von der Witwe Schindelbek geleitet.)

Der Sperlsaal des Herrn Kraft. Leopoldstadt Sperlgasse Nr. 240.

Ungars Kasino, Hernals Nr. 1.

Universum. An der Brigittenau.

Viktoriabadsaal des Herrn Würfel, Fünfhaus Nr. 207

Der Währingerspitz. Eigenthümer Kremser.

Zögernitz Kasino in Döbling.

Außer diesen gibt es noch eine zahllose Menge größerer und kleinerer Unterhaltungsorte.

Das adelige Casino, in der Herrngasse Nr. 251.

Ein Privatverein des hiesigen Adels hat diese Anstalt im Jahre 1837 hervorgerufen.

Der kaufmännische Verein, Spiegelgasse Nr. 1096. Ein Versammlungsort der Mitglieder des hiesigen Handelsstandes, theils zur Geschäftsrücksprache und erheiternden Conversation, theils zum Karten- und Billardspiele und zur Zeitungs-Lectüre. Für letzteren Zweck ist ein eigenes Lesezimmer anberaumt, in welchem beiläufig 50 Zeitungen und Zeitschriften, von ersteren auch französische, italienische und englische Blätter in guter Auswahl getroffen werden. Fremde, von einem Vereinsmitgliede eingeführt, haben gegen Erlag eines Monatsbetrages von fünf Gulden C. M., oder eines Jahresbetrags von dreißig Gulden C. M., gleichfalls Zutritt.

Die Gasthöfe in Wien theilen sich in Einkehrhäuser und Speisehäuser. In neuester Zeit hat das Hôtel-Wesen, welches früher in Wien sehr vernachlässigt gewesen, bedeutende Verbesserungen erfahren, und unsere ersten Hôtels scheuen nun den Vergleich nicht, mit den schönsten des Auslandes. Als die vorzüglichsten nennen wir die Hôtels:

Zur Stadt Frankfurt. (Herr Stipperger), Seilergasse und Spiegelgasse Nr. 1068.

Hôtel Daum. Herr Josef Daum. Das stattliche frühere Zinshaus ward 1852 mit großem Aufwande zum Hôtel umstaltet. Petersplatz Nr. 575.

Hôtel Meißl. Herr Josef Meißl. Kärnthnerstraße Nr. 1046. 1852 neu und trefflich eingerichtet.

Hôtel Munsch. Herr F. Munsch. Neumarkt und Kärnthnerstraße Nr. 1045, einer der schönsten Paläste Wiens, musterhaft als Hôtel eingerichtet.

Zum römischen Kaiser. Herr Al. Katzmayr. Freiung Nr. 138, prachtvoll eingerichtet.

Zur Kaiserin von Oesterreich. Herr N. Getreu. Weihburggasse Nr. 906.

Zum Erzherzog Karl. Herr Schneider. Kärnthnerstraße Nr. 968.

Zur Stadt London. Herr Kunst. Alter Fleischmarkt Nr. 684.

Zum Matschakerhof. Herr Mayreder. Seilergasse Nr. 1091.

Zum wilden Mann. Herr Meißl. Kärnthnerstraße Nr. 942.

Zum weißen Wolf. Herr Lehner. Alten Fleischmarkt Nr. 694.

Zur goldenen Ente. Herr König. Riemerstraße Nr. 822.

In den Vorstädten:

Russischer Hof. Herr Voit. Jägerzeile Nr. 521.

Zum goldenen Lamm. Herr Hauptmann. Jägerzeile Nr. 581.

Nationalgasthof. Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 326.

Zum weißen Roß. Herr Nowak. Taborstraße Nr. 321.

Zur Stadt Triest. Herr Neubauer. Wieden, Hauptstraße Nr. 8. Im Ganzen zählt man über 80 Einkehrhäuser.

Als Speise Gasthöfe nennen wir:

Die Restauration des Herrn Michel, zum Jägerhorn, Dorotheergasse Nr. 1106. Seit 1852 neu eingerichtet Table d'hôte zu 36 kr. und 1. fl. Auch wird nach der Karte gespeiset.

Die Restauration des Herrn Streitberger, im Ertl'schen Stiftungshaus, Bischofgasse Nr. 638. Auch seit 1852 erst eingerichtet. Ebenfalls Table d'hôte zu 36 kr. und 1 fl.

Restauration des Herrn Prevost. Herrngasse Lichtenstein'sches Palais Nr. 251.

Gasthaus zur goldenen Kugel. Hof Nr. 340.

Gasthaus zum Stern auf der Brandstäte Nr. 629.

Gasthaus zum Steindl. Steindlgasse Nr. 429.

In den Vorstädten:

Restauration und Gasthaus zum Sperl. Leopoldstadt Nr. 240.

Gasthaus zum Fischtrühel. Leopoldstadt an der Donau Nr. 10.

Gasthaus im blauen Freihause. Laimgrube, Kothgasse Nr. 7.

Die Restaurationen am Nordbahn- und am Gloggnitzer-Eisenbahn-Hof.

In allen diesen Häusern wird man mit Wein und Bier bedient, was auch in den eigentlichen Bierhäusern der Fall ist, unter denen wir nennen jenes:

Zur Eiche. Brandstätte Nr. 631.

In der Komödiengasse Nr. 1041.

Zum alten Blumenstöckel. Ballgasse Nr. 930.

Zum neuen Blumenstöckel. Ballgasse Nr. 628.

Im Bazar. Spenglergasse Nr. 427.

Zu den drei Raben. Rabengasse Nr. 645.

Zur Schnecke am Petersplatze Nr. 612.

Zur großen Tabakspfeife. Trattnerhof Nr. 618.

Im Ganzen zählt Wien über 1200 Wirths- und Gasthäuser.

Die Kaffehäuser haben in neuester Zeit sich in der Einrichtung außerordentlich verschönert.

Wir nennen in dieser Hinsicht als besonders glänzend:

Kaffehaus Daum. Kohlmarkt Nr. 278.

" " Corty. Kärnthnerstraße Nr. 1019.

" " Ferstler. Plankengasse Nr. 1063.

Grünholz. Cafè-français. Stephansplatz Nr. 628 mit Damen-Salon im 1. Stock.

C. Heydner. Trattnerhof Nr. 618.

B. Heydner. Kärnthnerstraße Nr. 1076. Durchgang in die Seilergasse.

Kaffèe-Leibenfrost. Neuer Markt Nr. 1060.

" Sagorz. Himmelpfortgasse Nr. 965. Seit 1851 sehr elegant eingerichtet.

Kaffèe Matzl im Hôtel Meißl. Neumarkt Nr. 1046.

" Wedl. Am Kärnthnerthortheaterplatz im Bürgerspitale Nr 1100.

Kaffèe List. Serbisches Kaffeehaus. Wollzeile Nr. 767 neben dem Schmeckenden-Wurmhofe.

Vor der Stadt.

Kaffèe Fetzer. Leopoldstadt Nr. 579.

" Stierböck. Nächst der Ferdinandsbrücke Nr. 584.

" Prasch. Auf der Wieden, Wienstraße Nr. 807. Das größte Lokale dieser Art mit 14 Billards 1852 ganz neu dekorirt.

Kaffée Gabesam. Mariahilf Nr. 275.
" Schweiger. An der Mariahlifer-Linie Nr. 211.
" Rohr. Gumpendorf Nr. 215.

Herrn Corty's Kaffeehaus im Volksgarten, und im Paradeisgärtchen, und Herrn Hembsch's Kaffeehaus und Salon am Wasserglacis, müssen hier auch genannt werden.

Die Wiener Fiaker sind mit Recht als eines der vorzüglichsten Fuhrwerke gerühmt. Man zählt deren gegen 700. Die Eleganz ihrer Wägen, ihre Geschicklichkeit im Fahren, und ihre genaue Ortskenntniß eignen sie zu dem angenehmsten Fuhrwerke. Seit 1850 ist von den Behörden eine Fahrtaxe für die Fiaker bestimmt worden, welche jeder derselben in seinem Wagen angeheftet zu halten hat. Nach dieser Taxe zahlt man für die erste Stunde 1 fl. für jede folgende halbe Stunde 20 kr. Außerdem ist auch für die besondern Fahrten, als: zu den Bahnhöfen, zu den Landungsplätzen der Dampfschiffe, aus und in die Theater, u. s, w. eine billige Taxe festgesetzt. Für größere Fahrten, Landparthien u. s. w. muß ein besonderes Uebereinkommen getroffen werden. Es bestehen auch die sogenannten Stadtlohnkutscher, deren Wägen nicht numerirt sind, und deren Kutscher meist Livrée tragen. Auch sie besorgen Landfahrten, und größere Reisen, so wie Fuhren für halbe und ganze Tage, und stehen auch für Wochen, Monate u. s. w. zur Miethe. In neuester Zeit sind auch eine Menge einspänniger Fuhrwerke entstanden, deren man bereits 9 Gattungen von verschiedenen Unternehmern begründet, zählt, nämlich: Cabs, Comfortabel, Fortuna, Phönix, Wien, Viktoria, Finkes Gerhardt, Edelhaimb-Wägen. Diese Wägen sind für zwei Personen, und die Cabs ausgenommen, welche sehr plump sind, meist von großer Eleganz. Man bezahlt für die erste Viertelstunde 16, für jede folgende 10 kr. Auch mehrere Fiaker sind bereits diesem Beispiele gefolgt, und haben sich einspännige Wägen angeschafft. —

Ferner müssen wir auch der Gesellschaftswägen erwähnen, welche zu festgesetzten Preisen von der Stadt aus nach den verschiedenen Umgebungen Wiens in allen Richtungen, und zu allen Stunden fahren. Die frequentesten sind jene

nach Hietzing, (am Neuen Markt, am Petersplatz u. s. w. Die Person 10 kr.) nach Döbling, Heiligenstadt, u. s. w. (Auf der Freyung und am Hofe, 10—12 kr. die Person). Auch kann man diese Wägen, in ihren Richtungen bis zur Linie benützen, (ohne Unterschied 6 kr. die Person.) Außerdem ist der Verkehr zwischen der Stadt, und den verschiedenen Vorstädten auch durch eine Anzahl von Gesellschaftswägen hergestellt; (auch die Person zu 6 kr.)

An guten Badeanstalten ist Wien nicht arm. Wir nennen darunter: das Dianabad, Leopoldstadt an der Donau Nr. 9 mit einer Schwimmschule: Auch werden unter Leitung des Herrn Dr. Löw elektro-magnetische Bäder in Anwendung gebracht. Das Freibad im Prater, die Ferdinand-Marien-Badeanstalt am Tabor, die k. k. Militär-Schwimmschule im Prater, die Schimmschulen der Herren Herbaczek und Kouff, eben daselbst, das Kaiserbad an der Donau Nr. 22, das Sophienbad, Weißgärber Marergasse Nr. 46 mit Schwimmschule, russischen Dampfbad-Anstalt u. s. w. Das Esterhazybad, Kothgasse Nr. 21, mit Schwimmschule, seit 1852 auch Heilbad, mit Luft-, Sonnen-, mineralischen-, animalischen- und vegetabilischen Luftbädern, unter Leitung des Herrn Dr. Preleitner. Das russische Schwitzbad in Gumpendorf. Das Florabad auf der Wieden. Das Viktoriabad in Fünfhaus, u. a. m.

Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. In Oesterreich wurde frühzeitig die Wichtigkeit der Dampfschiffahrt erkannt, und zur Einführung derselben auf der Donau und deren Nebenflüssen die Erlangung eines Privilegiums von Seite der hohen Staatsverwaltung in Aussicht gestellt. Demzufolge unternahmen zuerst die H. H. Bernhard und St. Feon den Bau von Dampfschiffen, die erste Fahrt fand 1818 statt. Die Resultate waren nicht günstig. Herr Bernhard konnte die Mittel nicht auftreiben, der Sache Aufschwung zu geben, das Privilegium, ward nachdem es bis 1828 unbenützt blieb, aufgehoben. Die H. H. Andrews und Pritchard faßten den Gegenstand wieder auf, und erhielten 1828 ein Privilegium, welches sie dann an eine auf Aktien gegründete Gesellschaft abtraten, wornach diese

Gesellschaft mit einem Kapitale von 100,000 fl. in Aktien zu 500 ihre Thätigkeit mit dem Dampfschiffe Kaiser Franz I. von 60 Pferdekraft im Jahre 1830 begannen. Ihre Fortschritte waren eklatant, ihre Schiffe vermehrten sich mit jedem Jahre, doch blieb ihre Wirksamkeit bis 1837 nur auf die untere Donau, d. h. von Wien bis in die Türkei beschränkt. Erst 1837 begannen auch die Fahrten auf der oberen Donau, d. h. von Wien bis Linz. Im Jahre 1844 schloß sie eine Uebereinkunft mit der Gesellschaft des österr. Lloyd, wornach diese die Seelinie, d. h. von Galacz bis Konstantinopel übernahm, wornach die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft ihren Namen entsprechend nun zwischen Linz und Galacz auf der Donau, aber so in Verbindung mit den Schiffen des Lloyd gestellt, daß die Reisenden ununterbrochen in die Türkei befördert werden. Neuerlichst ist auch eine eigene, wöchentliche Eildampffahrt mit neu erbauten prachtvollen Dampfern, von Wien bis Galacz eingerichtet, wo die Fahrt zu Thal in 5 Tagen, (bis Galacz) und zu Berg in 9 Tagen statt findet. Der Bereich des Verkehrs der Gesellschaft umfaßt nun die Donaufahrt von Passau bis Galacz die Theiß von Tokay, die Save von Siffel, die Drau von Esseg bis zu Einmündung dieser Ströme in die Donau. Ferner beschifft sie mittelst eigener eiserner Zugschiffe den Bega-Kanal von Temesvár bis zur Ausmündung in die Theiß, schließt sich an die Dampfschifffahrtslinie der bairischen Dampfboote zwischen Donauwört, Regensburg und Linz, an die russische Dampfschiffahrtslinie zwischen Galacz und Odessa, und endlich an die zwischen Galacz und Konstantinopel, dann den Häfen des schwarzen Meeres, und Griechenlands verkehrenden Dampfboote des österr. Lloyd an, und übernimmt die Beförderung von Reisenden und Gütern auf die sämmtlichen hier genannten Linien. Der Stand ihrer Beförderungsmittel war 1852, gegen 40 Passagierdampfschiffe, 15 Remorqueurs, 10 Waarenschiffe, 2 Baggers, 176 Schleppschiffe von Eisen, 25 Borstenvieh-Transportschiffe von Eisen und 18 eiserne Kohlenschiffe. Im Bau begriffen sind neuerdings mehrere Passagiers-Waaren- und Schleppschiffe. Das Central-Bureau der Gesellschaft ist in

der Stadt, Bellegardehof Nr. 582; dort werden auch alle nöthigen Nachweisungen ertheilt, und ist daselbst die Zusammenstellung der Fahrordnungen und Tarife in einem alljährlich neu herausgegebenen Büchlein zu erhalten.

Landungs- und Abfahrtsplätze sind:

Für die obere Donau (Passau—Linz—Wien) bei Nußdorf.

Für die untere Donau (Wien—Pesth—Galacz) an den Kaisermühlen im Prater.

Seit Juni 1852 ist auch die Anstalt getroffen, daß die Passagiere I. und II. Klasse auf Kosten der Unternehmung von und zu den Dampfschiffen auf kleineren Kanal-Dampfschiffen (Prater und Ebersdorf genannt), und zwar von dem am Wiener-Kanale, vor dem Hause Nr. 655 in der Leopoldstadt eingerichteten Landungsplatz befördert werden.

Post. Das Fahr- und Briefpost-Aufgabsamt und Abgabsamt befindet sich am alten Fleischmarkt Nr. 665. Das Briefpost-Filial-Aufgabsamt ist in der Wollzeile Nr. 867.

Das Fahrpost-Aufgabsamt bleibt offen von 9 Uhr früh bis Abends 6 Uhr. Sendungen, die am nämlichen Tage mit dem Eilwagen abgehen sollen, müssen spätestens bis 4½ Uhr Abends übergeben sein.

Die Briefpost von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends.

Das Fahrpost-Abgabsamt von 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags.

Die Brief- und Zeitungs-Abgabe von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

Die Porto-Taxe beträgt für den einfachen, d. i. ein Loth nicht überwiegenden Brief:

Im Bezirke des Aufgabsortes selbst, 2 kr. K. M.; bei einer Entfernung bis einschließlich 10 Meilen 3 kr. K. M., bei einer Entfernung über 10 bis 20 Meilen 6 kr. K. M., bei einer Entfernung über 20 Meilen 9 kr. K. M.

Für Briefe im Gewichte über 1 bis einschließlich 2 Loth wird das Doppelte, über 2 bis 3 Loth das Dreifache u. s. w. für jedes Loth um den einfachen Portopreis mehr eingehoben.

Für Kreuzbandsendungen, wenn solche außer der Adresse, des Datums und der Namensunterschrift nichts Geschriebenes

enthalten, ist ohne Unterschied der Entfernung der gleichmäßige Satz von 1 kr. pr. Loth zu entrichten.

Die Entrichtung des Briefporto geschieht durch Ankleben von Briefmarken, welche zu den Werthbeträgen von 1—2—3—6—9 kr. bei allen Postämtern, oder bei den dazu berechtigten Kleinverschleißern zu beziehen sind. Die Marken zu 1 kr. sind von gelber, zu 2 kr. von schwarzer, zu 3 kr. von hellrother, zu 6 kr. von brauner, und zu 9 kr. von blauer Farbe.

Alle nach dem Inlande bestimmten Briefpostsendungen müssen mittelst Marken frankirt sein. Briefe, welche im Sammelkasten ohne, oder mit zur vollständigen Frankirung unzureichenden Marken vorgefunden werden, werden zwar unaufgehalten abgefertigt, doch wird der fehlende Betrag als Porto, und außerdem eine Zutaxe von 3 kr. für jedes Loth von dem Adressaten eingehoben. Ueberdieß verlieren die Kreuzbandsendungen, Waarenproben und Muster durch unterlassene oder unrichtige Frankirung die Begünstigung der Porto-Ermäßigung.

Sendungen, welche rekommandirt (gegen Aufgabs-Rezepisse) aufgegeben werden, müssen ganz frankirt werden, und ist die Rekommandations-Gebühr für Sendungen nach Orten des eigenen Bestellungsbezirkes (Stadtpost) mit 3 kr. für alle andern mit 6 kr. per Stück mittelst Aufkleben einer Marke von 3, rücksichtlich 6 kr. auf der Siegelseite des Briefes zu entrichten.

Wird bei der Aufgabe eines Briefes ein Retour-Rezepisse verlangt, welches dem Briefe angehängt wird, und sodann, mit der Unterschrift des Empfängers versehen, dem Absender gegen Vorweisung des Aufgabs-Rezepisses eingehändigt wird, so ist hiefür die Taxe von 6 kr. baar zu entrichten.

Die Aufnahme der Reisenden für Eil- und Mallewägen geschieht im k. k. Haupt-Post-Amts-Gebäude Nr. 665. Zur Reise mit Extrapost sind die Pferde im Poststallamte, Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 761 zu bestellen. Will man jedoch die sämmtlichen Extrapostgebühren auf einmal vor der Abreise bezahlen, so hat dieß auch auf der Eilpost-Expedition Nr. 665 zu geschehen.

Eisenbahnen. I. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. Die Unternehmung ward durch den Freiherrn S. M. von Rothschild im Jahre 1836 in das Leben gerufen. Das Gründungskapital betrug 14 Millionen in Aktien zu 1000 fl. Die Aktien-Gesellschaft war schnell gebildet. Die Führung der Bahn war von Wien bis Bochnia in Galizien projektirt. Der Bau ward rasch begonnen, und energisch fortgeführt, so daß die Strecke bis Wagram schon 1837 befahren werden konnte. Gegenwärtig ist die Bahn in der Hauptlinie von Wien bis Oderberg, wo sie sich an die preußischen Bahnen anschließt, dann in den Flügeln von Lundenburg bis Brünn, und von Prerau bis Olmütz, wo sie sich an die k. k. Staats-Eisenbahnen, und von Gänserndorf bis Neustadtl, wo sie sich ebenfalls an die k. k. Staatsbahn anschließt, vollendet. Der Weiterbau in Galizien wird so eben in Angriff genommen. Der Eisenbahnhof befindet sich im Prater, Forstmeister-Allee Nr. 644. So eben beginnt ein großartiger Umbau desselben. Das Expeditionsbureau zur Ausgabe der Fahrbillete und Aufnahme des Reisegepäckes ist in der Stadt, Wollzeile Nr. 868. Speditionsbureau zur Aufnahme der Güter, Stadt, Jakoberhof Nr. 796. Direktionsbureau am Bahnhof selbst.

II. Wien Gloggnitzer Eisenbahn. Diese Unternehmung ward durch eine, auf Anregung des Freiherrn G. von Sina, zusammengetretene Aktiengesellschaft im Jahre 1837 begründet, die ursprüngliche Führung der Bahn war von Wien nach Raab bestimmt, mit Flügelbahnen nach Laxenburg, nach Baden und Gloggnitz. Die Bestimmungen gestalteten sich später ganz anders, und die Linie geht nun von Wien über Mödling, Baden und Neustadt nach Gloggnitz, wo dann die k. k. Staatsbahn über den Semmering nach Mürzzuschlag beginnt. Das Anlagskapital bestand in 12,500,000 fl. in Aktien zu 500 fl. Die Arbeiten begannen im April 1839. Eröffnet ward die Bahn von Wien bis Neustadt 1841, am 20. Juni, bis Neunkirchen in demselben Jahre am 24. Oktober und bis Gloggnitz am 5. Mai 1842. Von Mödling führt eine Flügelbahn nach Laxenburg, welche seit 1844 eröffnet ist, und von Neustadt eine Flügelbahn bis an die ungarische Gränze

an der Leitha, deren Vollendung 1847 geschah, und welche sich in die Oedenburg=Wiener=Neustädter Eisenbahn mündet.

III. Wien=Brucker=Eisenbahn. Sie gehört ebenfalls der Wien=Gloggnitzer-Aktien=Gesellschaft, und ward am 10. September 1846 eröffnet. Sie führt von Wien bis Bruck an der Leitha, und ward nur in der Voraussicht ihrer Verlängerung bis Esseg, u. s. w. begonnen. Die Bahnhöfe sowohl der Gloggnitzer= als der Brucker=Bahn sind vor der Belvedere=Linie Nr. 908. Das Expeditions= und Speditions=Bureau ist in der Stadt, Lugek Nr. 754. Central=Bureau und Direktion am Bahnhofe selbst. Zu dieser Unternehmung gehört auch die nächst dem Bahnhofe gelegene große Maschinenfabrik der Gesellschaft, die erste ihrer Art, welche in Oesterreich erstand, und jetzt die wichtigste aller bestehenden. Sie beschäftigt gegen 1000 Arbeiter, und lieferte 1852 in jeder Woche ein Lokomotiv, außerdem noch jährlich 4—500 Eisenbahnwaggons. Ihre Besichtigung ist höchst sehenswerth, und auch gegen Anmeldung bei der Direktion, am Bahnhofe, gestattet. Die Wien=Gloggnitzer Bahn ist vom 1. Oktober d. J. an Staats=Eisenbahn. Die Aktien=Gesellschaft behält aber die Brucker=Bahn, führt deren Bau bis Raab fort, und nimmt den Namen Wien=Raaber=Eisenbahn=Gesellschaft an. Auch bleibt sie im Besitze der Maschinenfabrik.

Aufschlüsse

über einige die Ankunft und den Aufenthalt des Fremden betreffende Angelegenheiten.

Kundmachung.

Aus Anlaß der beschlossenen Wiedereinführung eines Central-Paß- und Fremdenamtes in Wien wird Nachstehendes hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

I. Die an den Linien der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, an den Eisenbahn-Stationen zu Wiener-Neustadt, Gramet-Neusiedel, Gänserndorf und Stockerau, an den Landungsplätzen in Nußdorf, bei den Kaisermühlen und am Donaukanal aufgestellten Aufsichts-Organe sind angewiesen, vom 20. Mai l. J. angefangen, die Reisedokumente der Ankommenden gegen Verabfolgung eines gedruckten Empfangscheines (Linienzettels), auf welchem zugleich die nöthige Belehrung für das weitere Verhalten des Reisenden enthalten ist, zu übernehmen. Sollte die Reise-Legitimation bei der Ankunft an den vorerwähnten Stationen aus was immer für einem Grunde nicht abgegeben worden sein, so hat dieses nachträglich binnen 24 Stunden bei der k. k. Polizei-Direktion in der Stadt, am Peter Nr. 564, zu geschehen.

II. Das Paß-Visum zur Weiterreise wird im Central-Paßamte der k. k. Polizeidirektion ertheilt.

III. Reisende, welche ohne zu den sub. I. bezeichneten Stationen zu gelangen, in einer außerhalb der Linien von Wien befindlichen in den Bereich des Wiener Polizeibezirkes gehörigen Ortschaft den Aufenthalt nehmen, können ihre Reiseurkunde auch bei dem zuständigen k. k. Bezirkspolizei-Kommissariate abgeben und erhalten in diesem Falle daselbst auch die Paß-Vidirung zur Abreise.

IV. Die paßpolizeiliche Behandlung der dem k. k. österreichischen Militärstande angehörigen Personen steht dem k. k. Militär-Platz-Kommando zu.

*

V. Bei der Abreise ist Jedermann gehalten, an den sub I. bezeichneten Stationen die Reiseurkunde den Aufsichts-Organen zur Einsicht vorzuzeigen.

Von der k. k. Polizei-Direktion.

Wien am 11. Mai 1853.

Wir haben bereits die vorzüglichsten Hôtels angezeigt, wo der Fremde Unterkunft finden mag. Uebrigens befindet sich auch in Wien ein Haus (leider bisher nur ein einziges) wo die, für den Reisenden so bequemen Chambres garni eingerichtet sind. Es ist jenes des Herrn J. Rohrmann Plankengasse Nr. 1062. Hier sind sowohl Appartements, als Einzelzimmer trefflich eingerichtet zu finden. Der Fremde findet auch bei längerem Verweilen Unterkunft in den sogenannten Monatzimmern, welche in vielen Häusern vermiethet werden, und durch an den Thoren hängende Zettel angezeigt sind. Je nach dem Platze, der Aussicht, der verschiedenen Stockwerke, des mehr oder minder eleganten Meublements stellt sich der Preis für ein solches Zimmer zu 12—40 fl. KM. Die Aufkündezeit für solche Wohnungen ist 14 Tage.

In Bezug auf das Geldwesen ist zu bemerken daß die Reichsmünzen in k. Dukaten, zu 4 fl. 30 kr. KM. in Thalern (zu 2 fl.) in Gulden, Zwanzigern, Zehnkreuzerstücken, dann in Scheidemünzen zu 6 kr. und 3 kr. in Silber, zu 2 kr., 1 kr., $\frac{1}{2}$ kr., und $\frac{1}{4}$ kr. in Kupfer bestehen. Alles nach dem Konventionsfuße, wornach ein Gulden gleich ist 1 fl. 12 kr. der Reichswährung in Deutschland. Gegenwärtig cirkulirt aber, außer den Scheidemünzen durchaus nur Papiergeld, theils Staatspapiergeld, theils Banknoten zu 1—2—5—10—50—100 und 1000 fl durch die Verhältnisse der neuesten Zeit ist auch in den Gold- und Silbermünzen ein varirendes Agio eingetreten.

Zuweilen wird in Wien auch noch nach Wiener-Währung gerechnet, obschon außer einigen Kupferscheidemünzen keine Geldzeichen dieser Währung mehr cursieren, die Wiener-Währung steht zur Konventionsmünze in dem Curse von 250, es zählen also:

250	fl.	W.	W.	=	100	fl.	K.	M.		
100	"	"	"	=	40	"	"	"		
50	"	"	"	=	20	"	"	"		
25	"	"	"	=	10	"	"	"		
10	"	"	"	=	4	"	"	"		
5	"	"	"	=	2	"	"	"		
2	"	"	"	=	—	—	48	kr.		
1	"	"	"	=	—	—	24	"		

Geldverwechslungs-Bureaux findet der Fremde bei den H. H. J. M. Löwenthal, Singerstraße Nr. 901, L. Mandel, Kochgasse Nr. 1088, F. Schaup, Kärnthnerstraße Nr. 904, J. G. Uffenheimer, Petersplatz Nr. 577, A. Zinner Stefansplatz, Brandstatt Nr. 628.

Gesellige Verhältnisse.

Die Sitten und Gebräuche der großen Welt sind, mit geringen Abweichungen, in allen Hauptstädten Europa's dieselben. Wer sie nicht aus der Erfahrung kennt, würde sie auch aus der Beschreibung nicht kennen lernen. In Wien, in der größten und volkreichsten Hauptstadt Deutschlands, herrscht deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutscher Sinn. Damit ist im Allgemeinen gesagt, was für den Ausländer hinreicht, um sein Benehmen darnach einzurichten! In Hinsicht fremder Sprachen ist Wien unter den deutschen Städten der Ort, wo es dem Franzosen, Holländer, Belgier und Britten, der kein Deutsch versteht, am allerleichtesten gemacht ist; denn französisch spricht nicht bloß der Adel und das diplomatische Corps, sondern auch im höheren Mittelstande, und bis zur Marchande de modes und dem Schuhmacher herab, wird mehr oder minder richtig und vollkommen, immer aber ausreichend zum Verständnisse, französisch gesprochen. Die englische Sprache ist seit 6 — 10 Jahren so beliebt geworden, daß sie selbst bei der weiblichen Jugend des höheren Mittelstandes einen Theil der Unterrichtsgegenstände ausmacht. Ueber diesem nicht überall aus reinen Bildungsmotiven hervorgegangenen Streben, fremde Sprachen sich anzueignen, ist die Muttersprache nicht vergessen. Mit fast zu weit getriebener Sorgfalt und Scheu erwährt man sich

der Verlockung, dem süddeutschen weichen Dialekte der Wiener, der, wie die eigenthümlichen, körnigen, provinziellen Ausdrücke, nicht ein corruptes Erzeugniß der untern Classen, sondern ein Erbgut des Volksstammes ist, dem die Eingebornen entsprossen sind, ein Recht in der Conversation einzuräumen, und wenn auch, besonders im Affekte, dem Wiener die Verwischung seiner Mundart nicht immer ganz gelingt, so spricht er doch überhaupt ein reineres Deutsch als von Fremden geglaubt wird, bevor sie sich selbst überzeugen. — In der Conversation des höheren Mittelstandes und des Adels besteht übrigens noch immer die Unsitte, mitten im Fluße der deutschen Rede abzubrechen und damit französisch fortzufahren, auch wenn dazu gar kein Anlaß durch die Dazwischenkunft eines der deutschen Sprache nicht mächtigen Fremden gegeben ist. So viel über Sprache. Was die Titulaturen betrifft, so wird Oesterreich's Monarch mit: Euer Majestät und abwechselnd Allerhöchstdieselben angeredet; die Glieder des regierenden Hauses, Erzherzoge und Erzherzoginnen, führen den Titel: Kaiserliche Hoheit, und sind in Rede und Schrift mit Höchstdieselben zu benennen. Die Erzherzoge und Erzherzoginnen Prinzen und Prinzessinnen von Oesterreich Este führen den Titel Königliche Hoheit. Fürsten haben entweder das Prädikat Durchlaucht oder fürstliche Gnaden, Grafen gibt man Hochgeboren; Freiherren kommt Hochwohlgeboren zu; ein Ausdruck, dessen man sich auch bei geringeren Adelsabstufungen bedient. Ein eingeschlichener Gebrauch setzt das Wörtchen von dem schlichten Herr bei dem gesammten nichtadeligen Publikum der Mittelklasse vor. Man wird daher, um gegen diesen Gebrauch nicht zu verstoßen, Jedem, welcher dem Mittelstande angehört das „Herr von" geben müssen. Man würde übrigens irren, wenn man glaubte, der Wiener lege darauf einen Werth oder nehme die Unterlassung dieses Gebrauches dem Fremden übel. In Zuschriften an Bürgerliche bedient man sich des Prädikats „Wohlgeboren." Priester betitelt man mit Hochwürden, Kleriker und Laienbrüder mit Ehrwürden. Den k. k. wirklichen Räthen, und dann noch den am hiesigen Hofe accreditirten Gesandten und Bothschaftern auswärtiger Mächte ge-

bührt das Prädikat „Excellenz" ausschließlich. Bedienstete bei Hof, oder im Staate, führen die Titulatur von dem Amte oder der Charge, die sie bekleiden.

Zeitungswesen.

Es erscheinen in Wien jetzt 51 Zeitungen, und zwar 18 politische, 14 wissenschaftliche, 16 belletristische und 3 für Handel und Gewerbe. Unter den 18 politischen (ist eine in böhmischer, eine in ruthenischer, eine in armenischer und eine in italienischer Sprache). Offizielles Blatt ist die k. k. österreichisch kaiserliche Wienerzeitung. Unter den politischen Blättern sind die nahmhaftesten der Wiener-Lloyd, der Wanderer, die ostdeutsche Post, und die Presse. — Das Fremdenblatt, herausgegeben von G. Heine hat sich durch die Mannigfaltigkeit, und die Menge seiner Mittheilungen einen ausgebreiteten Leserkreis errungen. Der Zuschauer, herausgegeben von Dr. J. Ebersberg, hat sich durch seine streng conservative Haltung, zu allen Zeiten rühmlich ausgezeichnet, ein Vorzug den er vor allen übrigen behauptet. Unter den nicht politischen Blättern hat der Humorist, durch die witzigen und geistvollen Aufsätze und Kritiken seines Herausgebers des Herrn Saphir sein Publikum gesichert. Ferner nennen wir noch die Theaterzeitung des Herrn Bäuerle, den Modenspiegel des Herrn Raudnitz, die Wiener illustrirte Zeitung, und unter den Volksblättern die österr. Volkszeitung des Herrn Weiß, (der auch die trefflichen Briefe des Hans-Jörgel von Speising herausgibt) und den österr. Volksboten Herausgeber Hrn. Ziegler, Redakteur Herr Bäuerle. Man findet in Wien, sowohl in den Kaffeehäusern u. s. w. als in den verschiedenen Vereinen alle vorzüglichen auswärtigen Blätter die größte Verbreitung darunter hat die Allgemeine Zeitung. Wer Zeitungen aus dem Auslande beziehen will kann selbe bei dem k. k. Hofpostamte bestellen lassen. Dort ist auch das vollständige Verzeichniß aller erlaubten Zeitungen zu haben.

Orts- und Sachregister.

Sämmtliche Ortschaften und die ausgezeichnetsten Punkte der Donaureise sind mit größerer Schrift gedruckt, um das Aufsuchen derselben zu erleichtern. — Orte, die den Beinamen Sankt (St.) führen, z. B. St. Peter, sind nicht unter dem Buchstaben S., sondern unter dem Anfangsbuchstaben ihres Namens nachzuschlagen.

A.

G.

M.

R.

T.

Wien.

Gedruckt bei L. Grund.

In demselben Verlage sind erschienen:

Augustin, Freiherr v., Streifzüge durch die norischen Alpen. Mit 12 Stahlstichen. 8. brosch. 1 fl. 30 kr.

Catalog, der Gemälde-Gallerie Sr. Durchlaucht des Fürsten **Esterhazy** von Galantha in Wien; deutsch u. französisch. 12. brosch. 20 kr.

Gamskahr-Kogel, der, in der Gastein. Nebst einem Panorama von seiner Spitze aufgenommen, und beschrieben von Freiherrn von **Augüstin**. 8. brosch. 40 kr.

Häufler, J., Panorama vom Schneeberge in Nieder-Österreich, und Hemiorama vom Wechsel der österr.-steiermärkischen Grenze. Nebst Andeutungen zur Ersteigung dieser Berge und einer Karte des Schneeberges. carton. 1 fl. 20 kr.

Kriegsbegebenheiten bei der kaiserlich-österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849. (Von F. Z. M. Heß.) Ein wortgetreuer Abdruck der offiziellen Ausgabe. groß 8. Mit Plänen brosch.

Nordbahn, die Kaiser-Ferdinands-. Trace-Karte. cart.
I. Sektion, von **Wien** bis **Brünn**. 20 kr.
II. Sektion, von **Lundenburg** bis **Olmütz**. 20 kr.
III. Sektion, von **Olmütz** bis **Prag** 20 kr.
IV. Sektion, von **Brünn** bis **Böhmisch-Triebau** 20 kr.

Südbahn, die k. k. Trace-Karte, carton. I. Sektion **Wien** bis **Glognitz** 40 kr. II. Sektion **Mürzzuschlag** bis **Gratz**. 40 kr.

Panorama, des **Traun**=(Gmundner=) See's; die Eisenbahn von **Linz** bis **Gmunden** mit 27 Ansichten carton. 30 kr. kolorirt 1 fl.

Panorama von **Gratz** und von **Prag**, jedes 1 fl.

Schilderungen von **Eisgrub**, **Feldsberg** und deren Umgebungen. Nebst einem Wegweiser und Plane auf Stahl mit 17 Ansichten und einem Panorama an dessen Rande. 8. brosch. 40 kr.; dasselbe ohne Plan 20 kr.; der Plan allein 30 kr. derselbe aufgezogen 40 kr.

Vogl, Joh. N., Merkwürdigkeiten und Sagen aus der Umgegend **Brünn's**, mit 10 Kupferstichen 12. brosch. 1 fl.

Wald, Ferd., Gedanken und Geschichten. Eine Novellensammlung. 2 Bände gr. 12. brosch.